



MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

„Verbot zwingt keinen Geist!“

„Die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in Österreich der Jahre 1936 bis 1938.

Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse.“

Verfasserin

Sandra Bascha

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Oktober 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 066 841

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Publizistik

Betreuerin / Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Dimidium facti, qui coepit, habet
Wer nur begann, der hat schon halb vollendet
Horaz (65 v.Chr. – 8 v.Chr.), römischer Dichter

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden, die mich in jeder Phase der Arbeit unterstützten und auf die unterschiedlichste Art und Weise motivierten. Sie haben es immer wieder geschafft, mich davon zu überzeugen, dass auch der steinigste Weg ein Ende hat, solange nur ein Fuß vor den anderen gesetzt wird.

Ein großes Dankeschön gebührt meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch, nicht nur für seine zahlreichen konkreten Hilfestellungen und wichtigen Anmerkungen, sondern auch für die persönlichen Gespräche und für sein großes Interesse an meiner Arbeit.

VORWORT

Als ich die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ zum ersten Mal in der Hand hatte, ging ich davon aus, dass es sich um eine Mädchenzeitschrift handelt, welche im Austrofaschismus publiziert wurde und auf Grund ihrer Legalität, auch diesem Gedankengut und Wertesystem zuzuordnen ist.

Die letzte Ausgabe der Zeitschrift, als Sondernummer im Juni 1938, spricht allerdings eine andere Sprache. Das zweite Deckblatt zeigte illegale Nationalsozialisten, welche bei einer Art Denkmal oder Grab stehen und die Hand zum „Hitler-Gruß“ erhoben haben. Der Begleittext lautete: „Und ihr habt doch gesiegt“. Der darauffolgende Text von Herta Stumfohl bediente sich der Grundaussage, dass dies immer schon ein nationalsozialistisches Blatt gewesen sei. Die Problematik war nun herauszufinden, ob dies auch zureffend ist. Denn es ist nicht schwer, im Nachhinein dies zu behaupten und sich dementsprechend dem nationalsozialistischen Gedankengut unterzuordnen. Die Durchsicht unterschiedlicher Publikationen, welche auch innerhalb der vorliegenden Arbeit Verwendung gefunden haben, bestätigte die eigene Positionierung der Zeitschrift „*Unser Mädel*“. Dadurch kam ich zu dem Schluss, dass diese Zeitschrift tatsächlich als legales Blatt verkauft wurde, allerdings in den Händen der Nationalsozialisten, genauer gesagt des Bundes Deutscher Mädel, war.

Dementsprechend liegt das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit in einer ganzheitlichen Analyse der Zeitschrift, vor allem in Bezug auf verfolgte Ziele und Wertevermittlung. Die Schwierigkeit liegt allerdings in der Annahme, dass die Zeitschrift nie eindeutig Stellung bezogen hatte, um ihre Legalität zu bewahren. Dadurch kommen der nationalsozialistischen Literatur auch innerhalb der Analyse große Bedeutungen zu. Die Recherchen zu meiner Arbeit und das Lesen der nationalsozialistischen Literatur waren nicht immer leicht. Jede Publikation stellt immer eine Art Propaganda dar und auf Grund dessen ist bei dieser Literatur Vorsicht geboten. Wie viel Wahrheit in „Erlebnisbüchern“ und „Tatsachenberichten“, vor allem innerhalb von autoritären und totalitären Systemen steckt, ist schwer abzuschätzen.

Des Weiteren muss ich hier bereits anmerken, dass sich nicht alle Problemstellungen, auch einige meiner persönlichen Fragen, nicht klären ließen.

Abschließend möchte ich noch anmerken, dass ich mich eindeutig von jeglichem nationalsozialistischen Gedankengut distanzriere. Die Begriffe der nationalsozialistischen Ideologie spiegeln keineswegs mein Gedankengut wieder.

INHALTSVERZEICHNIS

I EINLEITUNG	12
II KOMMUNIKATION – SOZIALISATION – INDOKTRINATION	14
1. JUGEND ALS KULTURELLES PHÄNOMEN DER SOZIALISATION	14
1.1. Theoretische Anmerkungen zum Begriff „Jugend“	14
1.2. Jugendlicher Sozialisierungsprozess	16
1.3. Jugend: Alter als soziale Kategorie implizierter gesellschaftlicher Rollen	19
1.4. Jugend als soziale Gruppe	23
2. MEDIEN IM DIENSTE DER KULTURELLEN SOZIALISATION	27
2.1. Situative Funktionen von Medien	29
2.2. Soziale Funktionen von Medien	30
2.3. Ich – bezogene Funktionen von Medien	30
2.3.1. Exkurs: Wert	31
2.3.2. Exkurs: Norm	32
2.3.3. Exkurs: Leitbilder	34
3. SOZIALISATION DURCH SYMBOLE, LIEDER UND GEDICHTE	35
III HISTORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN	37
1. FASCHISMUS IN ÖSTERREICH: EIN „STÄNDESTAAT“?	37
1.1. Der Begriff „Ständestaat“ – Versuch einer Definition	37
1.2. Der Konstituierungsprozess des Austrofaschismus	39
1.3. Das Regime: 1934 - 1938	44
1.4. Pressepolitik und publizistische Rahmenbedingungen	47
1.5. Die „Österreich – Ideologie“: Kulturideologie des Austrofaschismus	52

2. DIE NATIONALSOZIALISTEN ZUR ZEIT DES AUSTROFASCHISMUS.....	55
2.1. Der Terrorismus der Nationalsozialisten in Österreich.....	59
2.2. Presse im Untergrund: Die illegale Pressetätigkeit der Nationalsozialisten.....	61
2.2.1. Die illegale Presse und Propaganda der NSDAP.....	62
2.2.2. Die illegalen Presseerzeugnisse der Hitlerjugend (HJ)	66
2.2.3. Die illegale Pressearbeit des Bundes Deutscher Mädel (BDM) und der NS-Frauenschaft.....	68
2.2.4. Die NSBD (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) und ihre illegale Presse.....	70
 3. DER BUND DEUTSCHER MÄDEL.....	 71
3.1. Anmerkungen zum Selbstverständnis des Bundes Deutscher Mädel.....	71
3.2. Geschichte und Entwicklung des Bundes Deutscher Mädel bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.....	72
3.3. Organisation und Gliederung des Bundes Deutscher Mädel.....	79
3.4. Der illegale Bund Deutscher Mädel in Österreich von 1933 bis 1938.....	86
3.5. Der Jungmädelbund im Bund Deutscher Mädel	92
3.5.1. Gliederung des Jungmädelbundes.....	92
3.5.2. Der Jungmädeldienst.....	94
3.6. Erziehung und Schulungsarbeit im Bund Deutscher Mädel.....	97
3.6.1. Heimnachmittage und Heimabende.....	101
3.6.1.1. Vorbereitung für die Heimabende.....	104
3.6.1.2. Durchführung der Heimabende.....	106
3.6.1.3. Beispiel eines Heimabend für die 14- und 15-Jährigen.....	108
3.6.1.4. Beispiel eines Heimabend für die 16- bis 20-Jährigen.....	109
3.6.2. Lager und Fahrten.....	111
3.7. Conclusio.....	114
 IV UNTERSUCHUNGSDESIGN.....	 115
 1. EINLEITUNG IN DEN FORSCHUNGSTEIL.....	 115
 2. ZUR FORSCHUNGSPROBLEMATIK.....	 116

3. UNTERSUCHUNGSTRUMENTE	117
3.1. Die Untersuchungsmethoden	117
3.1.1. Deskriptive Analyse	117
3.1.2. Inhaltsanalytische Untersuchung: Inhaltsanalyse	117
3.1.2. Textanalytische Untersuchung: Kritische Diskursanalyse	118
3.2. Das Untersuchungsmaterial und der Untersuchungsgegenstand	120
3.3. Der Untersuchungszeitraum	121
3.4. Wissenschaftliche Fragestellungen	122
3.4.1. Forschungsfragen zur Inhaltsanalyse	122
3.4.2. Forschungsleitende Fragen der Kritischen Diskursanalyse	122
3.4.3. Methodenübergreifende Fragestellung	123
3.5. Hypothesen	124
3.6. Operationalisierung, Kategorien und Dimensionen	126

V ANALYSE UND AUSWERTUNG DER ZEITSCHRIFT „UNSER MÄDEL“ 127

1. DIE DESKRIPTIVE ANALYSE	127
1.1. Prolog	127
1.2. Herausgeber und Schriftleitung	128
1.3. Autorenschaft	131
1.4. Formale Gestaltung der Zeitschrift	133
1.5. Inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift	134
1.6. Ziele der Zeitschrift	136
1.7. Zielgruppe	137
1.8. Vertrieb und Auflagenzahl	138
1.9. Preis und Entgelt	139
1.10. Die Sondernummer Juni 1938	140
2. ZUR INHALTSANALYTISCHEN UNTERSUCHUNG	140
2.1. Gesamtauswertung und Analyse	142
2.1.1. Analyse der formalen Gestaltungsmerkmale	142
2.1.2. Auswertung nach Themen und Inhalten	145
2.2. Erkenntnisse zu inhaltlichen Veränderungen	154
2.3. Ergebnisse zu den inneren Wertkonstruktionen	157
2.4. Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesenbesprechung	161
2.5. Fazit	171

3. DIE KRITISCHE DISKURSANALYSE	172
3.1. Weiblichkeitskonstruktion des „idealen Mädels“	173
3.1.1. Zur Gestaltung des Artikels	175
3.1.2. Eine ideale Überschrift.....	175
3.1.3. Gliederung des Textes.....	176
3.1.4. Komposition des Artikels.....	178
3.1.5. Argumentationsstrategien.....	179
3.1.6. Rhetorische Mittel.....	181
3.1.7. Präsentation der Akteure.....	183
3.1.8. Zusammenfassende Interpretation.....	183
3.2. Bewegung und Sport	184
3.2.1. Zur Gestaltung des Artikels	185
3.2.2. Eine kollektive Überschrift.....	185
3.2.3. Gliederung des Textes.....	186
3.2.4. Komposition des Artikels.....	187
3.2.5. Argumentationsstrategien.....	188
3.2.6. Rhetorische Mittel.....	190
3.2.7. Präsentation der Akteure.....	191
3.2.8. Zusammenfassende Interpretation.....	192
3.3. Bauerntum.....	193
3.3.1. Zur Gestaltung des Artikels	195
3.3.2. Eine klassifizierende Überschrift.....	195
3.3.3. Gliederung des Textes.....	196
3.3.4. Komposition des Artikels.....	197
3.3.5. Argumentationsstrategien.....	198
3.3.6. Rhetorische Mittel.....	200
3.3.7. Präsentation der Akteure.....	202
3.3.8. Zusammenfassende Interpretation.....	202
3.4. „Die Ärztin spricht“ im Juni 1938	203
3.4.1. Zur Gestaltung des Artikels	205
3.4.2. Eine ideologisierende Überschrift.....	206
3.4.3. Gliederung des Textes.....	207
3.4.4. Komposition des Artikels.....	209
3.4.5. Argumentationsstrategien.....	210
3.4.6. Rhetorische Mittel.....	211
3.4.7. Präsentation der Akteure.....	213
3.4.8. Zusammenfassende Interpretation.....	214

3.5. Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesendiskussion.....	215
3.6. Zusammenfassung	220
4. ANALYSE DER METHODENÜBERGREIFENDEN FRAGESTELLUNG.....	221
VI SCHLUSSWORT.....	223
LITERATURVERZEICHNIS.....	225
ANHANG.....	235
Anhang A: Abstract.....	235
Anhang B: Codebuch.....	237
Anhang C: Eigenständigkeitserklärung.....	244
Anhang D: Lebenslauf.....	245

I EINLEITUNG

*„Lachen können, wenn uns etwas schwer fällt; zu stolz sein, um zu kammern
und zu klagen, aber sich zusammenreißen können; immer tapferen Mut
zu allen Dingen zu aller Arbeit aufbringen, was wir tun, ehrlich sein:
das ist der Sinn unseres Jungmädeldaseins!“¹*

Dieser Kodex zum richtigen und erwünschten Verhalten, beschreibt das Wesen und den inneren Kern, den die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ ausmacht und die Kultur, welche durch dieses Blatt an ihre Leserinnen transportiert wurde.

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ steht inhaltlich im Fokus der vorliegenden Arbeit und ist infolgedessen forschungsleitend. Das Blatt wurde von März 1936 bis Februar 1938 monatlich legal publiziert, eine weitere Ausgabe erschien als Sondernummer im Juni. Zeitlich gesehen ist sie daher dem Austrofaschismus zuzuordnen, wobei die Gründung und redaktionelle Berichterstattung durch die Mitglieder des Bundes Deutscher Mädel vollzogen wurde und dementsprechend in den Händen der österreichischen illegalen Nationalsozialisten war.

Auf Grund dessen ist es wichtig anzumerken, dass sich die Redakteurinnen immer in einem Spannungsverhältnis zwischen Legalität und Illegalität bewegt haben und dass dies mitunter sehr gefährlich war. Als ideologisches Subsystem in einem autoritären Regime zu existieren, eine verbotene Ideologie nicht nur für sich zu beanspruchen, sondern gezielt Pressearbeit zu leisten, stellte ein großes Risiko dar.

Eine interessante Frage in diesem Zusammenhang stellt sich diesbezüglich der Vorgehensweise und der eigentlichen Ziele der Zeitschrift. Wenn doch in den redaktionellen Beiträgen nicht offiziell Stellung zum Nationalsozialismus bezogen werden konnte, um die Legalität nicht zu gefährden, worin liegt nun der Reiz oder das Ziel? Wie können Werte vermittelt werden, ohne darüber im Klaren zu schreiben und wie können Leserinnen dann in gewollter Art und Weise beeinflusst werden?

¹ Siehe: *Unser Mädel*, 1. Jahrgang/April 1936, S. 3

Die vorliegende Arbeit versucht Antworten auf die thematisierten Problemfelder zu geben, woraus sich die inhaltliche Gliederung wie folgt ergibt.

Nach einer theoretischen Betrachtung zum Thema Konstitution der Jugend und Sozialisation durch Medien, folgen Abhandlungen zu den unterschiedlichen historischen Rahmenbedingungen, in denen die Gründung der Zeitschrift „Unser Mädel“ stattfand und in welchen sich die Mitglieder des Bundes Deutscher Mädel und die Redakteurinnen bewegt haben. Darauf aufbauend wird die Geschichte und Entwicklung, sowie der Organisation des Bundes Deutscher Mädel aufgearbeitet. Der Forschungsteil der Arbeit gliedert sich in drei unterschiedliche Analyseeinheiten. Die deskriptive Analyse stellt eine detaillierte Vorstellung des Untersuchungsmaterials, somit der Zeitschrift „*Unser Mädel*“, dar. Dann werden durch eine inhaltsanalytische Untersuchung die zentralen Themen und Inhalte der Erscheinungsjahre 1936 bis 1938 untersucht, mit besonderer Berücksichtigung der Strukturen und Perspektive der redaktionellen Beiträge. In der Untersuchung zur kritischen Diskursanalyse sollen dann die Argumentationsstrukturen und Strategien, sowie der Einsatz der rhetorischen Mittel anhand von ausgewählten Artikeln ausgearbeitet werden. Schlussendlich folgt eine Verknüpfung der Untersuchungsergebnisse um die zentrale Frage der vorliegenden Arbeit, nämlich jene nach der Erkennbarkeit von „*Unser Mädel*“ als nationalsozialistisches Blatt zu klären.

Am Ende steht die Schlussbetrachtung, welche die wesentlichen Aspekte der vorliegenden Arbeit herausstreichen soll.

Vorweg soll noch festgehalten werden, dass sich diese Arbeit auf Grund des historischen Kontextes und der Schwierigkeit an Quellen und das Problem der Glaubwürdigkeit von gewissen Aussagen, in einer Grauzone zwischen nicht fassbarer Wirklichkeit und einsehbaren Quellen bewegt. Es darf nicht vergessen werden, dass hier keine absolute Wahrheit vermittelt wird. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Rekonstruktion, welche wiederum auf den vorzufindenden Quellen beruht. Einige Fragen werden sich in der vorliegenden Arbeit unter Umständen nur zum Teil klären lassen, manche vielleicht gar nicht, möglicherweise werden gewisse Problemstellungen völlig ungeklärt bleiben und vielleicht wirft die vorliegende Arbeit sogar weitere Fragen auf.

II KOMMUNIKATION – SOZIALISATION – INDOKTRINATION

1. JUGEND ALS KULTURELLES PHÄNOMEN DER SOZIALISATION

*„Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.“
(Lenin)*

1.1. Theoretische Anmerkungen zum Begriff „Jugend“

Die sozialwissenschaftliche Jugendforschung sieht sich mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Theorien und Konzepten zur Jugend konfrontiert. GRIESE² bietet einen Überblick über die verschiedenen Jugendtheorien, welche sich in die folgenden wissenschaftlichen Ansätze kategorisieren lassen. Zunächst gibt es die klassischen jugendsoziologischen Ansätze, welche das Verhalten, die gesellschaftliche Situation und Erscheinungsbilder an Hand plausibler Theoriemodelle zu erklären versucht. Im Gegensatz dazu versuchen die Ad-hoc-Theorien wiederum Annahmen für kurzfristige Erklärungen gegenwärtiger Veränderungen innerhalb der Gesellschaft oder auf gesellschaftlicher Teilebene zu konstruieren. Des Weiteren finden sich psychologische und pädagogisch-philosophische Erklärungsmodelle, die zum Großteil an den Stufenmodellen der Persönlichkeitsentwicklung orientiert sind.

Eins ist diesen Theorien dennoch gemeinsam, sie alle sprechen von „Jugend“ als Alltagsbegriff, welcher aus der Umgangssprache entnommen und übernommen wird und sehen „Jugend“ als Teil eines größeren Ganzen. Unterschiede ergeben sich vor allem in der Definition dieses „Ganzen“ und somit auch in einer einheitlichen Begriffsbestimmung von „Jugend“ an sich. Jugend kann demnach Teil einer Generation, Gesellschaft oder Gemeinschaft sein, woraus sich wiederum Jugend als

² Vgl.: Griese, Hartmut M. (1987): Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Eine Einführung, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 1987, S. 17ff.

Subkultur, Rollenverhalten und Ideologie ergibt. Eine Beschäftigung mit dem Begriff „Jugend“ erfordert demnach gleichermaßen einige Anmerkungen zu den eben genannten sozialen Kollektiven. Zu ergänzen sei noch, dass die folgenden Definitionen keiner Homogenität innerhalb des wissenschaftlichen Kontextes unterliegen.

In der Soziologie wird der Begriff „Generation“ als Einheit in der Geschlechterfolge definiert. Diese Großgruppe von Personen ist durch ein einziges Merkmal zusammengefasst, nämlich das Lebensalter. Deshalb ist eine Generation eine Zusammenfassung von Personen, auf Grund von statistischen Merkmalen. Die Soziologie kennt im Allgemeinen drei relevante Generationen: die Jugend, die Erwachsenen und die Alten.

Kinder entsprechen der Definition nach einer „Nicht – Generation“, da sie noch kein Generationsbewusstsein erlangt haben, da sie ihre primäre Sozialisation noch nicht beendet haben. Die Generationen selbst sind nicht homogen, sondern strukturiert, da innerhalb der einzelnen Generationen einige Subschichten vorhanden sind. Somit kann auch nicht von *der* Jugend als Ganzes gesprochen werden.³

„Gemeinschaft“ und „Gesellschaft“ sind zwei unterschiedliche Kategorien und Grundtypen sozialer Ordnung, wobei der ursprüngliche Typ sozialer Ordnung, nach TÖNNIS, die Gemeinschaft ist, während die Gesellschaft ein Ergebnis von Entwicklungen darstellt. „Gesellschaft“ bezeichnet einen gesetzmäßigen – normalen Prozess des Verfalls der „Gemeinschaft.“

„Der soziale [...] Körper ist [...] ein Ganzes, dessen Teile die Menschen als vernunftbegabte Wesen ausmachen. Auch dieses Ganze besteht aber entweder vor den Teilen (Gemeinschaft) oder wird erst aus ihnen zusammengesetzt (Gesellschaft).“⁴

Der Begriff „Jugend“ kann demnach nur in einem Kontext gesellschaftlicher und sozialer Kollektive verstanden werden. In der vorliegenden Arbeit ist dennoch weder die Rede von *der* Jugend an sich, noch von dem Idealtypus eines Jugendlichen. Hier sollen vor allem die unterschiedlichen Konstellationen, Positionen und Konzepte in denen Jugendliche sich wiederfinden können aufgezeigt werden.

³ Vgl.: Burghardt, Anton (1972): Beiträge zur Jugend-Soziologie, Institut für Soziologie an der Hochschule für Welthandel, Heft 3, Wien 1972, S. 19ff.

⁴ Siehe: Tönnies, Ferdinand (1925): Soziologische Studien und Kritiken. Erste Sammlung, Fischer Verlag, Jena 1925, S. 66

1.2. Jugendlicher Sozialisierungsprozess

Unter Sozialisation wird nicht die Anpassung eines Individuums an die Wertmuster seiner Umwelt verstanden, sondern eine Einwirkung auf die Aktivitäten dieses Individuums, welches wiederum auf seine Umwelt selbst Einfluss nimmt.⁵ Drei „Schichten der gesellschaftlichen Einwirkung auf die Jugend“ können nach SCHELSKY⁶ angenommen werden. Die erste Schicht kann als Grundstruktur oder „*soziales Grundgebilde*“ verstanden werden, das im Wesentlichen die Familie, die öffentliche Ordnung und Zerteilung der Geschlechterrollen beschreibt. Die zweite Schicht der Einwirkung bezeichnet die „*epochale Sozialstruktur*“ als Gesellschafts- und Produktionsverfassung. Zum dritten Einfluss, die „*zeitliche – politische Situation der Gesellschaft*“, zählen die jeweiligen aktuellen historischen Ereignisse, Aufgaben und Kräfte.

Die Jugend kann, der oben stehenden Definition nach, somit als eine Art Filter bezeichnet werden, den die Kultur einer Gesellschaft ständig passieren muss und sie ist eine geschichtliche Drehscheibe, da die Zukunft einer Gesellschaft neu eingestellt wird. Jugend nimmt somit eine besondere gesellschaftliche Stellung ein, da sie eine Art Übergang und Vorbereitung auf die Erwachsenen - Rolle ist. Dies ist die Funktion der Jugend, die die Gesellschaft mit ihr verbindet.⁷ Die Gesellschaft reagiert ihrerseits auf den Rückmeldungs- und Rückwirkungsprozess des Individuums. Dies ist somit ein Wechselprozess von Assimilation und Akkomodation. Adaption ist somit ein Ergebnis von assimilatorischen und akkomodatorischen Prozessen.⁸

Um diesen Übergang der Jugendlichen in Kultur und Gesellschaft zu erleichtern und sicherzustellen, muss es Einrichtungen geben, von denen es dann schlussendlich abhängt, was eine Gesellschaft in geschichtlicher Kontinuität sein wird. Diese Einrichtungen sind einerseits zweckhafte Organisationen, aber auch geregelte Verhaltensweisen innerhalb der bestehenden Gesellschaft. Bedeutend und maßgeblich sind somit jene Prozesse, durch die in jeder Gesellschaft die Kultur auf die folgende

⁵ Vgl.: Allerbeck, Klaus R./Rosenmayr, Leopold (1976): Einführung in die Jugendsoziologie. Theorien, Methoden und empirische Materialien, Quelle & Meyer, Heidelberg 1976, S. 81

⁶ Vgl.: Schelsky, Helmut (1957): Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln 1957, S. 96ff.

⁷ Vgl.: Tenbruck, Friedrich H (1962): Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven, Verlag Rombach Freiburg, Freiburg im Breisgau 1962, S. 12f.

⁸ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 81f.

Generation übertragen wird. Diese Prozesse, welche meist ideelle Tendenzen aufweisen, werden insgesamt als Sozialisierung bezeichnet.⁹

In komplexen Gesellschaften¹⁰ ist Jugend als eine Determinante bei der Konstitution und Stabilisierung der Gesellschaft, eine unabhängige Variable, welche die allgemeine soziale Struktur mitbestimmt. Die relative Stabilität wird durch die Jugend geprägt, da sie den Wandel der Gesellschaft mitproduziert.¹¹ Diese Gesellschaft ist vor allem durch Anonymität, funktionale statt persönliche Bindungen, Sachlichkeit des Verhaltens, hohe Dynamik, Veränderlichkeit der Umwelt, Reizüberflutung, Bedürfnisweckung und eine Abhängigkeit der Meinungsbildung von einer „abstrakten öffentlichen Meinung“ gekennzeichnet.¹² Dies bedeutet auch, dass es eine Vielzahl an Kräften und Institutionen gibt, die auf die Jugendlichen einwirken. Daher sollte der Fokus nicht auf die Quantität der unterschiedlichen Einflüsse gelegt werden, sondern auf die Art der Einflüsse an sich, die selbst wiederum in der Struktur der Gesellschaft begründet liegen. Die komplexe Gesellschaft weist eine hohe Differenzierung und damit eine Vielzahl an Teilstrukturen auf. Die Jugend tritt somit aus der Sozialisierung durch Familie, Verwandtschaft und Gemeinde heraus und befindet sich von nun an in einer gesellschaftlichen Offenheit. Durch diese Offenheit kann sie von jedem Punkt aus durch die komplexe Gesellschaft erreicht beziehungsweise beeinflusst werden. Die Jugend kommt dadurch in die Lage „machbar“ zu sein, da die soziale Struktur der Gesellschaft den direkten Zugriff und Einfluss auf die Jugend möglich macht. Die Jugend hat nicht nur die Möglichkeit, sondern vor allem eine Notwendigkeit, die Sozialisierung zu organisieren. Denn je größer die Anzahl der Rollen in der Gesellschaft, desto mehr Rollen müssen außerhalb der Familie – formell und organisiert – gelernt werden.¹³

In dem Maße, in dem die Sozialisierung noch nicht abgeschlossen ist, wird damit „der Jugend die erwachsene Kultur zur selektiven Benutzung nach eigenen Zwecken überlassen. Es lässt sich aber in einem sozialen Vakuum ohne „Ich - Akzentuierung nicht existieren. Ganz konsequent verfallen deshalb alle Bereiche der Realität der Normierung durch die Jugend.“¹⁴

⁹ Vgl.: Tenbruck (1962):, S. 13ff.

¹⁰ Anmerkung: Der Begriff der komplexen Gesellschaft ist hier im Sinne von Tenbruck zu verstehen. Komplexe oder moderne Gesellschaften stehen im Gegensatz zu „einfachen“ oder „primitiven“ Gesellschaften und zeichnen sich durch ein Maß sozialer Differenzierung, Gliederung sozialer Strukturen und Vorhandensein von institutionalisierten Sektoren aus. Vgl.: Tenbruck (1962), S. 116

¹¹ Vgl.: Burghardt (1972): S. 2

¹² Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 93

¹³ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 16ff.

¹⁴ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 88

Diese Zuwendung zum eigentlichen „Ich“ bedeutet gleichermaßen den Aufbau von neuen emotionalen Zusammenhängen.¹⁵ Die Integration von Personen folgt dabei immer einem „Ich – Ideal“, das entweder einer realen Person direkt entspricht oder abstrakt aus unterschiedlichen Teilen von Persönlichkeiten gebildet wird.¹⁶

Diese Personen sind daher als „Ich – nahe“ zu bezeichnen und müssen eine Reihe von Voraussetzungen erfüllen, wie etwa das gleiche Alter. So wird die Sozialisierung des Kindes durch die Familie in komplexen Gesellschaften zunehmend durch eine Sozialisierung von außen überlagert, die hauptsächlich von jugendlichen Gruppen und ihre Teilkultur vermittelt und gesteuert wird. Dies gilt vor allem für Rollen, die in Gruppen gelernt werden, da Teilkulturen selbst das Rollenverständnis prägen.¹⁷ Entscheidend ist vor allem, dass diese Gruppen dem Jugendlichen helfen, die Rollenunsicherheit, welche aus der „Ich – Akzentuierung“ resultiert, zu überwinden. Unter Rollenunsicherheit kann hierbei der Verlust eines abgegrenzten und klaren Aktivitätsbereiches der Jugendlichen verstanden werden.¹⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Sozialisationsprozess von Jugendlichen durch viele Umwelteinflüsse, soziale Faktoren und gesellschaftliche Gegebenheiten geprägt ist. Der vorgestellte jugendliche Sozialisierungsprozess kann hierbei nur einen Überblick der sozialisierenden Einflüsse zeigen. So unterschiedlich die jugendliche Identität an sich ist, so different ist auch der individuelle Sozialisierungsprozess.

¹⁵ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 82

¹⁶ Vgl.: Kreutz, Henrik (1974): Soziologie der Jugend. Grundfragen der Soziologie, Band 9, Juventa Verlag, München 1974, S. 199

¹⁷ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 90f.

¹⁸ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 83f.

1.3. Jugend: Alter als soziale Kategorie implizierter gesellschaftlicher Rollen

Unter Jugend kann ein „bestimmtes, durch biologische und psychologische Eigenheiten ausgezeichnetes Lebensalter und folgemäßig alle Personen dieser Altersklasse“ verstanden werden.¹⁹

BERNFELD²⁰ kategorisiert den Begriff Jugend in zwei aufeinander folgende Alterklassen, wobei die höhere Klasse gleichzeitig eine Weiterentwicklung des Intellekts und des Willens darstellt. Dieser Ansatz wird als „naive Theorie der Jugend“ bezeichnet, wobei es sich bei dieser Kategorisierung nur gleichermaßen um eine äußere Gliederung des Phänomens handeln kann. Während die Erwachsenen Jugend als einen „defekten Zustand“ des Erwachsenseins betrachten, sehen sich Jugendliche als eigene (Alters-) Gruppe. Diesen Altersgenossen fühlen sich Jugendliche innerlich näher, wobei als Altersgenosse nicht der Mensch selben Alters verstanden wird, sondern der des gleichen Entwicklungsalters.

Der Fokus dieser Definition liegt somit auf der Altersstruktur der einzelnen Jugendlichen, welche dann anschließend in eine Einheit gleichen Alters zusammengefasst werden.

Ausgangspunkt für die Theorie der Lebensspanne ist die Alterstratifikation. Diese meint eine soziale Gestaltung des Alters und wirkt auf die Lebensspanne und ihre innere Differenzierung in Phasen ein. Alter beruht auf der Grundlage biologischer Vorgegebenheit und steht in Wechselwirkung mit sozialen und individuellen Komponenten. Es bestimmt als Produktion und Arbeitsteilung, als Informations- und Erkenntnisprozesse und als politische Macht das soziale System. Daraus ergeben sich bestimmte normative Herausforderungen für den Einzelnen. Altern wird somit als Teilnahme an einer Abfolge von Rollen verstanden, wobei die Individuen in bestimmte Rollen eintreten, andere aber dafür aufgeben. Der wichtigste Unterschied zwischen Pubertät und Jugendphase liegt darin, dass die Pubertät einem biologischen Prozess entspricht und eine Reifung des Individuums darstellt, wenn auch ein soziologisches Entwicklungsgesetz zu Grunde liegt.²¹

¹⁹ Siehe: Tenbruck (1962), S. 52

²⁰ Vgl.: Bernfeld, Siegfried (1915): Über den Begriff der Jugend, Wien 1915, S. 3ff.

²¹ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 10f.

Die Pubertät ist somit eine Altersphase oder eine Art Naturprodukt, während Jugend als „soziokulturelles Phänomen, das in seinen Erscheinungsformen historisch gesellschaftlichen Dimensionen unterworfen ist, betrachtet werden kann.“²²

Die Jugendphase wird dementsprechend entscheidend und grundlegend von sozialen Faktoren bestimmt. Dadurch ist Jugend einerseits als eine Phase des individuellen Lebenslaufes zu begreifen, andererseits stellt sie selbst eine Teilmenge der Gesellschaft dar und hängt zum Teil von einigen Alterskriterien ab. Durch diese Definition wird eine Begrenzung der Jugend zum Erwachsenenalter impliziert und Jugend kann als Statusbegriff verstanden werden.²³

„Soziologisch gesehen ist die Jugend (adolescence) die Periode im Leben eines Menschen, in welcher die Gesellschaft in der er lebt, ihn [...] nicht mehr als Kind ansieht, ihm aber den vollen Status, die Rollen und Funktionen des Erwachsenen noch nicht zuerkennt. Hinsichtlich des Verhaltens ist sie definiert durch die Rollen, die der junge Mensch kraft seines Status in der Gesellschaft spielen soll und darf, zu spielen genötigt oder verhindert ist. Sie ist nicht durch einen besonderen Zeitpunkt bestimmt, etwa durch die körperliche Pubertät, sondern nach Form, Inhalt, Dauer und Abschnitt im Lebenslauf von verschiedenen Kulturen und Gesellschaften verschieden eingegrenzt.“²⁴

Vor allem die soziologische Verhaltenstheorie geht von einer hohen positiven Korrelation zwischen Alter und sozialem Verhalten aus, da das Lebensalter eines Menschen die sozialen Erwartungen steuert, die sich auf ihn richten.

Die Verhaltensmuster und Leitbilder, die für die Jugend entworfen werden, zeichnen sich in erster Linie durch einen Vorbildcharakter beziehungsweise Erwartungsnormen²⁵ aus, welche innerhalb eines Interaktionssystems bestehen oder entstehen²⁶. Dementsprechend sind vor allem die Erwartungsnormen das zentrale Merkmal der rollentheoretischen Perspektive.

²² Siehe: Griesse (1987), S. 19

²³ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 11f.

²⁴ Siehe: Hollingshead, August B (1946): Elmtown's Youth, zit. nach: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 19

²⁵ Vgl.: Burghardt (1972), S. 45ff.

²⁶ Vgl.: Wiswede, Günter (1977): Rollentheorie, Verlag W. Kollhammer, Stuttgart u.a. 1977, S. 8

Die soziale Rolle ist nach DAHRENDORF²⁷ ein „Komplex von Verhaltenserwartungen“, welche einen normativen Charakter besitzen. Dies bedeutet, dass es sich hierbei um unter bestimmten Umständen gestellte Erwartungen eines regelhaften Verhaltens (Rollenverhalten) handelt. Bezieht sich die Erwartung auf das Aussehen oder auf den Charakter wird dies als Rollenattribut bezeichnet. Diese gesellschaftlichen Erwartungen implizieren somit nicht nur eine Vorstellung des Handelns, sondern auch eine Auffassung des richtigen beziehungsweise altersgemäßen Verhaltens und sind dementsprechend als normativ zu bezeichnen. Allerdings ist es oft der Fall, dass die Normativität nur dann erkannt wird, wenn diese Norm durchbrochen wird.²⁸

Das Alter als Ausdruck einer sozialen Gruppe ist allerdings selbst wiederum eine gesellschaftliche Bestimmung. Den geschaffenen Altersgruppen werden Wesensmerkmale, Leitbilder und Verhaltensweisen zugeschrieben. Man sinnt ihnen somit Rollen zu, die in der Gesellschaft zu gebräuchlichen Kategorien werden und Ausdrücke des gesellschaftlichen Einverständnisses über die jeweilige Altersgliederung darstellen. Das Rollenhandeln beruht auf kulturspezifischen Werten, Emotionen, Einstellungen und Vorstellungen und die Rollen werden im Normalfall internalisiert.²⁹

Zwei Thesen zu erwartetem Rollenverhalten³⁰ an Jugendliche durch die Gesellschaft lassen sich bisher festhalten.

These 1: Während der Jugendphase wird vom Individuum eine Spezialisierung auf Rollen erwartet. Generell kann dieser Erwartung nicht gefolgt werden, woraus sich wiederum ein Risiko von langfristig wirkenden und negativen Sanktionen besteht.

These 2: Ein Verhalten, das der Rollenzuschreibung „Jugend“ entspricht ist als formal freiwillig anzusehen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, dass Personen nur kurze Zeit zur Generation „Jugend“ gehören.

²⁷ Vgl.: Dahrendorf, Ralf (1974): Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, R. Piper & Co. Verlag, München 1974, S. 144

²⁸ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 139

²⁹ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 52f.

³⁰ Vgl.: Kreutz (1974), S. 169

Somit ist die Rollenzuteilung an die Jugendlichen ein Instrument der gesellschaftlichen Sozialisierung, die wiederum dominant von den Erwachsenen bestimmt wird. Denn betrachtet man die Entwicklungslogik, dürfte es eigentlich nur eine Anpassung an die etablierte Gesellschaft geben. Jugendliche stellen somit nur eine Vorstufe zum Eintritt in die Vollgesellschaft dar.³¹

Viele Verhaltensnormen werden allerdings erst im Interaktionsprozess verschiedener Rollenträger oder innerhalb von Beziehungen zu und zwischen Gruppenmitgliedern internalisiert.³² Dies bedeutet, dass das eigene Handeln, Tun und Sein in Gruppen festgelegt wird. Bedeutung dieser Rollentheorie wird demnach vor allem dann erlangt, wenn man das gesellschaftliche Handeln das von der Rolle ausgeht auf Gruppen projiziert. Viele Rollen werden nur in bestimmten Gruppen verstanden und damit erlangt die Gruppe für das Rollenhandeln die tiefere Bedeutung. Rollen gelten somit in spezifischen Gruppen. Daraus ergibt sich, dass der Handelnde sich durch seine Rolle zugehörig fühlt und sein Handeln durch die Gruppe verstanden wird. Dadurch erlebt er sein Tun als gültig und real und gehört einem sozialen Geltungsbereich an und wird diesem auch zugerechnet. Zusammenfassend kann die Person somit als „Produkt des sozialen Lernens“³³ verstanden werden.

Entscheidend ist allerdings die Tatsache, dass sich die individuelle Identität nicht hinter einer gesellschaftlichen Rolle verbirgt, sondern, dass die Gesamtheit der auszufüllenden Rollen einen Teil der Persönlichkeit darstellt.³⁴

³¹ Vgl.: Burghardt (1972), S. 2

³² Vgl.: Dreitzel, Hans Peter (1972): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1972, S. 52

³³ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 53f.

³⁴ Vgl.: Dreitzel (1972, S. 104

1.4. Jugend als soziale Gruppe

Jugend ist eine soziale Eigengruppe mit einer juvenilen Subkultur. Durch die Umwelteinflüsse wird die Summe der in der Jugend gespeicherten Anlagen milieugemessen beeinflusst.³⁵

EISENSTADT³⁶ postuliert, dass Gruppen vor allem dann entstehen, wenn die Familie nicht die soziale und ökonomische Haupteinheit darstellt. Erst durch Gruppenbildung selbst lässt sich die Entstehung und Entwicklung der Jugend erklären. Das Individuum erwirbt und lernt verschiedene Rollendispositionen, welche nicht in der Familie vermittelt werden können, in diesen Gruppen. Jede Zusammenfassung von Individuen auf Grund von gemeinsamen Merkmalen, lassen sich als statistische Gruppe bezeichnen. Die Zahl dieser statistischen Gruppen ist somit unbegrenzt. Soziale Gruppen hingegen weisen direkte und indirekte Verbindungen zwischen den Mitgliedern, die ihnen ein Bewusstsein ihrer Gemeinsamkeiten und damit gemeinsames Handeln erlauben. Interessen und Prägungen formen sich so zu einem Bewusstsein der Zusammengehörigkeit, Gemeinsamkeit und spezifischen Formen des Daseins. Jugend kann somit von der charakteristischen sozialen Gruppe her verstanden werden, in denen sich die Jugend ereignet. Die Jugend ist eine soziale Gruppe, da Kontakte ihre Angehörigen verbinden, die formellen und informellen Gruppen der Jugend einen durchgängigen indirekten Zusammenhang der Jugendlichen begründen und weil sie in diesem sozialen Lebensraum erst ihr Bewusstsein und die Formen ihres Daseins gefunden haben.³⁷

Zwei Indikatoren sind demnach wesentlich für soziale Gruppen. Zum einen die Interaktionshäufigkeit und Intensität der Beziehungen zu den unterschiedlichen Mitgliedern von Gruppen, welche in etwa gleichaltrige Jugendliche sind. Zum anderen die formelle Zugehörigkeit und faktische Partizipation bei Jugendgruppen an sich. Die Wahl oder Präferenz für bestimmte Interaktionspartner ist meist stark situationsabhängig³⁸

³⁵ Vgl.: Burghardt (1972), S. 17

³⁶ Vgl.: Eisenstadt, Shmuel N. (1956): From Generation to Generation, Free Press Verlag, Glencoe/III 1956, S.95

³⁷ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 61ff.

³⁸ Vgl.: Kreutz (1974), S. 185f.

Entscheidend ist allerdings nicht nur, dass sich die Jugendlichen selbst als Gruppe verstehen und sich dieser zugehörig betrachten, sondern auch, dass sie von anderen als Gruppe wahrgenommen werden und als Gruppe interagieren.³⁹ Erst in dieser Dimension bildet sich Selbstbewusstsein und Verhalten. Jugend an sich ist das Ergebnis einer charakteristischen Gruppenbildung, das sich in der komplexen Gesellschaft unvermeidlich einstellen muss. Wenn die Gesellschaft Jugendliche miteinander in feste Beziehung setzt, entsteht Jugend und wenn Jugendliche als Gruppe angesprochen werden und unter gleichen Bedingungen gesetzt, verstärkt sich das Bewusstsein, die Verbundenheit und Gleichartigkeit. Daraus ergibt sich, dass Jugend keine statistische, sondern eine soziale Gruppe ist.⁴⁰

Eine Vielzahl der jugendlichen Rollen hat in jugendlichen Gruppen ihren Geltungsbereich und wird demnach von der Jugend als Gruppe mitgetragen. Sie bezeichnet nicht ein feststellbares Verhalten Jugendlicher, sondern Normen und Vorstellungen jugendlicher Gruppen. Jugendliches Verhalten ist als Bestimmungsgröße insofern bedeutsam, da das Verhalten in Gruppen auf andere bezogen ist und sich unter Umständen auch anpasst.⁴¹ Ein weiterer wichtiger Faktor der Jugend als soziale Gruppe ist, dass die Jugendlichen in ihren eigenen Gruppen ihre Bezugspersonen besitzen. Von Bezugsperson kann dann gesprochen werden, wenn sich der Handelnde bei einer Lösung eines Problems oder bei der Beurteilung einer Situation nach den Ansichten oder Vorgehensweisen eines Interaktionspartners auch dann richtet, wenn der Interaktionspartner nicht zugegen ist.⁴² Somit übt der Interaktionspartner dennoch aktiv Einfluss aus, obwohl er als reale Person nicht anwesend ist.

Fakt ist, dass menschliches Dasein einen Raum der Identifikation benötigt, in dem man sich mit anderen handelnd und geistig in Beziehung setzt. Für den Menschen ist es von wesentlicher Bedeutung, sich zu einem sozialen Raum zählen zu können und schafft sich durch die Gemeinsamkeit der Gruppe einen Lebensraum.⁴³ Eine Orientierung muss dabei nicht bewusst ablaufen. Hat ein Handelnder eine Bezugsperson internalisiert, werden diese in bestimmten Situationen zu Bezugspersonen. Solche „Teilpersönlichkeiten“ können auch ohne direkte wechselseitige Interaktion aufgebaut werden, beispielsweise durch Massenmedien.

³⁹ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 36f.

⁴⁰ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 60ff.

⁴¹ Vgl.: Burghardt (1972), S. 50

⁴² Vgl.: Kreutz (1974), S. 198

⁴³ Vgl.: Tenbruck (1962), S. 63ff.

Ein „Vorbild“ ist damit als positive Bezugsperson anzusehen. Obwohl von einer Generalisierung eines Vorbildes ausgegangen wird, kann dies auch spezifisch, im Sinne eines Handlungsvorbildes⁴⁴ sein. Dies bedeutet, dass es im Allgemeinen eine Zustimmung zu den internalisierten Handlungsimpulsen dieser Person gibt.

Im Allgemeinen lassen sich drei unterschiedliche Typen von Gruppen erkennen, welche sich in „school cliques“ (im Sinne von Schulgruppen; Anm.d.V.), „recreational cliques“ (im Sinne von Freizeitgruppen; Anm.d.V.) und „institutional cliques“ (im Sinne von Jugendvereinigungen; Anm.d.V.) differenzieren und kategorisieren lassen.⁴⁵

Ein Jugendverband ist dementsprechend auch als soziale Gruppe anzusehen und kann des Weiteren als organisierte Gruppe oder der „Bund“ bezeichnet werden. Sie steht als Gegensatz zur offenen Gruppe. Die loseste Form der Gruppe kann als „Rudel“ betitelt werden und ist formell bindungslos. Die soziale Kontrolle durch die Gruppenführung ist hierbei nicht deklariert. Die einzige Integration und Verknüpfung des „Rudels“ wird durch den Konsum bestimmt.⁴⁶

Die Funktionen und Merkmale von organisierten Gruppen können wie folgt gegliedert und erläutert werden⁴⁷:

1. Sozialisierung
2. Platzierung
3. soziale Kontrolle, der von ihnen erreichten Teilnehmer an ihren Aktivitäten
4. Mobilisierung der Jugendlichen als Interessens- und Konfliktgruppen

Die Ziele der Sozialisierung werden durch den Jugendverband selbstbestimmt und sind je nach Ausrichtung des Verbandes unterschiedlich. Neben einem expliziten Zielkatalog, Ideologien und Wertvorstellungen gibt es eine Menge von Gemeinsamkeiten struktureller Art. Die Interaktion der Jugendlichen wird durch die Organisationen erleichtert, vor allem um Erfahrungen auszutauschen. Sie bieten den Mitgliedern Möglichkeiten des Handelns, die Einnahme bestimmter Positionen und die Erleichterung des Einübens von gewünschten und geforderten Verhaltensweisen.

⁴⁴ Vgl.: Kreutz (1974), S. 198

⁴⁵ Vgl.: Hollingshead, August B. (1949), zit. nach Krappmann, Lothar (1980): Sozialisation in der Gruppe Gleichaltriger, in: Hurrelmann, Klaus/Ulrich, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1980, S. 462

⁴⁶ Vgl.: Burghardt (1972), S. 7f.

⁴⁷ Vgl.: Allerbeck/Rosenmayr (1976), S. 135ff.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die sozialen Gruppen damit einen wesentlichen Faktor innerhalb des jugendlichen Sozialisierungsprozesses einnehmen. Faschistische Systeme, vor allem der Nationalsozialismus und seine Ideologie der Jugenderziehung, haben bewiesen, dass jugendliche Vereinnahmungen durch Gruppen in Kombination mit streng definiertem, kontrolliertem und gegebenenfalls auch sanktioniertem Verhalten, zu einer „gemachten“ und im weitesten Sinne „künstlichen“ Jugend führen.

2. MEDIEN IM DIENSTE DER KULTURELLEN SOZIALISIERUNG

Neben Familie, sozialen Gruppen und gesellschaftlichen Strukturen stellen vor allem Medien einen wesentlichen Faktor der sozialisierenden Instanzen innerhalb einer Gesellschaft dar. Ausgangspunkt dieser Theorie ist die Tatsache, dass innerhalb des Prozesses der Sozialisation sich ein Wachsen der kognitiven Fähigkeiten zeigt, die den Umgang mit inhaltlichen und formalen Angeboten der Medien beeinflussen⁴⁸ und dass Medien dementsprechend den Lebenszyklus von Heranwachsenden begleiten und sich dadurch als Sozialisationsagenturen auszeichnen.⁴⁹ Somit können im Prinzip alle Systeme sozialisierenden Einfluss ausüben. Wesentlich ist, dass die Sozialisationsinstanzen und der Rezipient in inaktiver Beziehung zueinander stehen und, dass in diesen Sozialisationssystemen Handlungsregelmäßigkeiten und Handlungsmuster im Sinne von Normen gegeben.⁵⁰

Innerhalb der vorliegenden Arbeit soll der umfassende Verlauf der Mediensozialisation der „nächsten Generation“, durch schriftkulturelle Medien gesondert betrachtet werden.⁵¹

Da Kommunikation durch Medien einerseits selbst Teil der Kultur ist und andererseits Medien kulturelle Inhalte kommunizieren, sind Medien ein wesentlicher Bestandteil der Kulturkommunikation.⁵² Kultur ist hier als *„jenes gesellschaftliche Teilsystem [zu verstehen, das für die] mentale Strukturierung der Gesellschaftsmitglieder verantwortlich ist, indem es die verhaltenssteuernden Orientierungsmodelle hervorbringt.“*⁵³

⁴⁸ Vgl.: Bonfadelli, Heinz (1981): Die Sozialisationsperspektive in der Massenkommunikationsforschung. Neue Ansätze, Methoden und Resultate zur Stellung der Massenmedien im Leben der Kinder und Jugendlichen, Verlag Volker Spiess, Berlin 1981, S. 184

⁴⁹ Vgl.: Schorb, Bernd (2003): Politische Sozialisation durch Medien, in: Fritz, Karsten/Sting, Stephan/Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten, Leske + Budrich, Opladen 2003, S. 75f.

⁵⁰ Vgl.: Bonfadelli (1981), S. 59

⁵¹ Anmerkung: Während heutzutage eine Vielfalt des Medienangebots in unserer Gesellschaft besteht, wurden zur Zeit des Austrofaschismus, wenn überhaupt, in erster Linie schriftliche Medien konsumiert. Dennoch kommt der literalen Sozialisation allerdings damals wie heute eine besondere Rolle innerhalb des (medialen) Sozialisationsprozesses zu.

⁵² Vgl.: Süß, Daniel (1998): Sozialisation durch Medien - Kulturkommunikation, in: Saxer, Ulrich (Hrsg.): Medien – Kulturkommunikation. Publizistik Sonderheft 2, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1998, S. 284

⁵³ Siehe: Saxer, Ulrich (1998): Zur Theorie von Medien – Kulturkommunikation, in: Saxer, Ulrich (Hrsg.): Medien – Kulturkommunikation, Publizistik Sonderheft 2, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1998, S. 10

Innerhalb dieses Kontextes wird Schrift als dominierendes Medium des Lernens beziehungsweise der Orientierung angesehen und „literale Sozialisation“ bezeichnet dementsprechend einen *„dialektischen Verlauf der Herausbildung des Einzelnen in der Auseinandersetzung mit Schriftmedien und den Prozess seines Hineinwachsens in die Schriftkultur.“*⁵⁴

Literale Sozialisation ist somit einerseits Teil des gesamten Sozialisationsprozesses an sich und andererseits ein wesentlicher Aspekt der medialen Sozialisation.

Vor allem im Kindes- und Jugendalter ist die Lesesozialisation stark an literarische Medien, insbesondere Kinderliteratur, gebunden, welche in (schulischen) Institutionen und Freizeit konsumiert wird.⁵⁵ Innerhalb des Sozialisierungskontextes leisten vor allem lesefördernde oder lesehemmende Bedingungen einen wesentlichen Beitrag bezüglich der vollen Entfaltung der Gratifikationsmöglichkeiten⁵⁶ des jeweiligen Schriftstückes.

Auf Grund der Vermittlung von kulturellen Inhalten und deren Rezeption, nehmen die Medien Einfluss auf die Gesellschaft und können dadurch zu einer Veränderung von Denken, Wissen, Meinen und Handeln führen. Folglich wird Medienkommunikation als soziales Totalphänomen konzipiert, wodurch in weiterer Folge eine Beeinflussung aller Schichten des individuellen und kollektiven Seins⁵⁷ erfolgt.

Medien leisten infolgedessen einen wesentlichen Beitrag zur Eingliederung der Menschen in das gesellschaftliche System. Dementsprechend steht hier ein akteur – orientiertes Sozialisationsparadigma⁵⁸ im Vordergrund, welcher mediale Prozesse als Funktion zur Bildung einer sozialen Identität thematisiert. Innerhalb dieses Sozialisierungsprozesses dienen Medien unterschiedlichen Zwecken, befriedigen individuelle Bedürfnisse und erfüllen dadurch diverse Aufgaben und Funktionen, welche sich in „situative Funktionen“, „soziale Funktionen“ und „Ich – bezogene Funktionen“⁵⁹ kategorisieren lassen.

⁵⁴ Siehe: Rosebrock (2003), S. 117

⁵⁵ Vgl.: Rosebrock (2003), S. 118

⁵⁶ Vgl.: Bonfadelli (1981), S. 185

⁵⁷ Vgl.: Saxer (1998), S. 10

⁵⁸ Vgl.: Bonfadelli (1981), S. 11

⁵⁹ Vgl.: Vollbrecht, Ralf (2003): Aufwachsen in Medienwelten, in: Fritz, Karsten/Sting, Stephan/Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten, Leske + Budrich, Opladen 2003, S. 13ff

2.1. Situative Funktionen von Medien

Die situativen Funktionen differenzieren sich in⁶⁰:

- Informationsvermittlung
- Unterhaltungsfunktion
- Zeitfüller und Vertreibung von Langeweile
- Stimmungsregulierung
- Eskapismus (Flucht aus dem Alltag)
- Habitualisierungsfunktion (Zeitstrukturierung des Alltags)

Vor allem der Einsatz von Information kann einen instrumentellen Charakter aufweisen. TUCHTFELD⁶¹ unterscheidet hierbei zwischen dem alleinigen Einsatz von Information („moral suasion“) und Informationen als vorbereitende Maßnahme. Der primäre Anwendungsbereich von „moral suasion“ liegt in der Verhaltensbeeinflussung durch Informationsvergrößerung, Propaganda und Verhaltensbildung. Der instrumentelle Einsatz von Information setzt voraus, dass Informationen unterschiedliche Rollen innerhalb des Verhaltensänderungsprozesses einnehmen können. Die Instrumentalisierung wird dadurch zu einer Steuerung von Lernprozessen, deren Aufgabe nicht nur in einer neutralen Aufklärung, sondern vor allem in Beeinflussungsversuchen, Indoktrination und Überredung liegt.⁶²

⁶⁰ Vgl.: Vollbrecht (2003), S. 15

⁶¹ Vgl.: Tuchtfeld, Egon (1971): Moral suasion in der Wirtschaftspolitik, zit. nach: Theis, Anna Maria (1984): Massenmedien und politische Steuerung. Aufklärungskampagnen im Kontext staatlicher Interventionspolitik, Maro – Verlag, Augsburg 1984, S. 4f.

⁶² Vgl.: Krüger, Wolfgang (1973): Probleme der Informationspolitik. Wirtschaftspolitik durch Steuerung von Lernprozessen, Verlag Weltarchiv, Hamburg 1973, S. 21

2.2. Soziale Funktionen von Medien

Soziale Funktionen werden von Medien erfüllt, wenn beispielsweise in Familien oder (sozialen) Gruppen Medieninhalte zu Gesprächsthemen und Gesprächsanlässen werden. Des Weiteren können Medien der Meinungsbildung, Herausbildung von Gruppenidentitäten und der Positionierung innerhalb von Medienwelten an sich dienen.⁶³ Rezipienten werden dementsprechend durch Medien auf bestimmte Themen und deren implizierte Artikulation, Interessen und Akteure ausgerichtet und dienen somit der sozialen Orientierung. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei die Abhängigkeit der sozialen Funktionen von der Beschaffenheit der Gesamtgesellschaft und ihren Einflussfaktoren.⁶⁴

2.3. Ich - bezogene Funktionen von Medien

Die Ich – bezogenen Funktionen von Medien stellen vor allem die Identitätsentwicklung im Vordergrund, welche durch die Vermittlung von Werten, Normen und Leitbildern bestimmt ist. Weitere Ich – bezogene Funktionen liegen in den Modell-Lösungen für persönliche und entwicklungsbezogene Themen und in der Tatsache, dass Medien eine Möglichkeit zur Selbst-Darstellung und zur Selbst-Reflexivität bieten.⁶⁵ Ein wesentlicher Faktor innerhalb der Identitätsentwicklung ist die Vermittlung von Geschlechtsrollen als Bestandteil der kulturellen Sozialisation (Gender – Sozialisation).⁶⁶ Die Medienangebote enthalten dementsprechend Geschlechternormen, welche in weiterer Folge zur Identifikation oder Ablehnung führen.

⁶³ Vgl.: Vollbrecht (2003), S. 15

⁶⁴ Vgl.: Bonfadelli (1981), S. 17ff.

⁶⁵ Vgl.: Vollbrecht (2003), S. 15

⁶⁶ Vgl.: Süß (1985), S. 289

2.3.1. Exkurs: Wert

Die Literatur bietet eine Vielzahl an unterschiedlichen Definitionen des Wertbegriffes. Eine sprachanalytische Kategorisierung zeigt drei Klassen auf, welche in fast jedem Wertbegriff verankert sind. Diese Aspekte können nach LAUTMANN⁶⁷ als *Formelement*, *Sachverhaltselement* und *normatives Element* bezeichnet werden und lassen sich folgendermaßen konkretisieren.⁶⁸

Das *Formelement* des Wertbegriffes bezeichnet beispielsweise Werte als Kriterien, nach denen Ziele ausgewählt werden. Des Weiteren können Werte Auffassungen von Wünschenswerten oder Eigenschaften eines Objektes sein. Die Form eines Wertbegriffs beschreibt somit die Art, die Struktur oder das Sein eines Wertes an sich. Die Funktion des Formelements liegt nun in der Feststellung, ob die Bedeutung eines Wertes als „Maßstab“ oder „Gut“ definiert wird. Die oben stehenden Begriffe sind als Maßstäbe zu betrachten. Allerdings finden sich auch Definitionen in denen die Feststellung des Wertes als Maßstab oder Gut eindeutig ist, wie die Aussage „Werte sind die letzten Ziele des Handelns“.

Das *Sachverhaltselement* im Wertbegriff ist das Objekt der Bewertung selbst. Werte können als Standards definiert werden, nach denen menschliches Verhalten beurteilt wird oder nach denen die Auswahl von Handlungsalternativen geschieht. Daraus ergibt sich, dass Werte an einen vorgestellten Sachverhalt anknüpfen und eine Aussage über diesen enthalten müssen. Der Sachverhalt muss nicht zwingend ein menschliches Verhalten sein, sondern kann sich ebenso auf eine Situation beziehen. Der Wert ist hier jeder Aspekt eines Ereignisses oder Gegenstandes, dem ein Präferenzinteresse zugeschrieben wird. Ähnlich wie bei der Situation verhält es sich mit dem Objekt. Vorstellungen, ob Objekte oder Verhalten gut sind, werden als Werte bezeichnet. Dies impliziert wiederum, dass jedes Objekt bewertet werden kann. Wird allerdings anstelle von Objekt der Begriff „handeln“ gesetzt, zeigt sich, dass nur menschliches Verhalten bewertet werden kann.

⁶⁷ Vgl.: Lautmann, Rüdiger (1969): Wert und Norm. Begriffsanalysen für die Soziologie, Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen 1969, S. 28

⁶⁸ Anmerkung: Der unterstrichene Begriff der Definitionen bezeichnet jeweils das Form-, Sachverhalts- beziehungsweise das normative Element.

Zielt das Sachverhaltselement auf die soziale Umgebung des Menschen ab, werden Werte als das Erstrebenswerte oder Wünschenswerte im Leben umschreiben. Daraus ergibt sich eine weitere Kategorie, namens Auswahl oder Alternative. Gemeint sind hier die Prinzipien, nach denen Menschen ihre Wahl treffen. Hierbei zeigt sich, dass Wert jener Maßstab ist, nach dem Menschen ihre Entscheidung treffen. Des Weiteren finden sich ebenfalls Wertdefinitionen, welche eine Ordnungsvorstellung beinhalten, indem sie den Werten das Organisieren von Verhalten oder die Platzierung von Dingen zuschreiben.

Das *normative Element* fehlt in keiner Definition, da es sich ohne die Normativität nur um eine bloße Deskription handelt. Somit sind Werte die Standards des guten Verhaltens, des richtigen Handelns, die gesollten Ziele an sich oder die normativen Muster eines positiv bewerteten Systems.

2.3.2. Exkurs: Norm

Fast ebenso häufig, wie der Begriff „Wert“ findet sich die Bezeichnung „Norm“ in der wissenschaftlichen Literatur. Im Wesentlichen lassen sich die Bedeutung und der Gebrauch von „Norm“ in drei unterschiedliche Bezugsrahmen einordnen, zu denen innerhalb des wissenschaftlichen Kontextes weitgehend Homogenität herrscht. Zum einen „formale Grundnormen“, welche auch als Normen des Durchschnitts innerhalb eines Systems zu verstehen sind.⁶⁹ Des Weiteren „Normen im engeren Sinne“, welche als regulative Vorschriften, ein Sollen oder Befehle gelten und damit eine normative Komponente enthalten. Und schließlich „Normierungen“, welche einen Aufforderungscharakter für Mitglieder eines Sozialsystems besitzen. Normierungen sind in der Regel bereits vorhanden, bevor Normen im engeren Sinn geprägt werden.⁷⁰

Wie der Begriff „Wert“ lässt sich auch „Norm“ in ein Formelement, Sachverhaltselement und normatives Element kategorisieren.⁷¹

⁶⁹ Vgl.: Sandig, Barbara (1984): Sprachliche Normen und Werte in der Sicht der germanistischen Linguistik, in: Hiller, Friedrich (Hrsg.): Normen und Werte, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1982, S. 39f.

⁷⁰ Vgl.: Siebel, Wigand (1982): Die soziale Begründung von Normen und Werten, in: Hiller, Friedrich (Hrsg.): Normen und Werte, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1982, S. 122

⁷¹ Vgl.: Lautmann (1969), S. 54ff.

Im *Formelement* gelten Normen als Verhaltens-Standards, welche die Interaktion zwischen Individuen in sozialen Strukturen regulieren. Des Weiteren bezeichnen sie allgemeine Regeln des Handelns oder Verhalten. Daraus ergibt sich, dass in den Normdefinitionen das Formelement meist als Standard oder Regel verwendet wird. Synonyme Begriffe können unter anderem die Bezeichnungen Kriterium, Prinzip, Grundsatz, Muster oder Modell sein.

Eine weitere Klasse des Formelements ist die Vorstellung oder Erwartung von etwas, das gesollt ist. Normen werden hier als „moralisch bindende Erwartungen auf angemessenes Verhalten“ verstanden.

Das *Sachverhaltselement* bezieht sich auf Verhalten und Handeln. In der Soziologie wird Norm vor allem auf ein Verhalten von Menschen in Gruppen bezogen. Folgendermaßen legen Normen fest, wie sich beispielsweise Gruppenmitglieder zu verhalten haben und schreiben damit Verhaltensweisen vor. Der Sachverhalt beschreibt infolgedessen Normen als Muster eines erwarteten Verhaltens oder Regel eines bewussten Handelns.

Das *normative Element* lässt sich in mehrere Unterkategorien differenzieren. Eine Norm kann hierbei eine generell, akzeptierte, sanktionierte Vorschrift sein. Als direktes Moment versteht man Normen als Regeln, welche die Interaktion regulieren. Eine moralische Komponente bietet das normative Element als Pflicht oder Bindung, in dem Norm als verbindlich vorgestellte Regel von sozialem Verhalten definiert werden kann. Normen treten auch als Zustimmung und Ablehnung von Verhalten auf und sind Standards, welche sozial akzeptables und inakzeptables Verhalten vorschreiben und regeln. Obwohl Normen immer eine gewisse Erwartungshaltung gegenüber einem Verhalten bestimmter Gruppen implizieren, ist diese Kategorie dennoch eher deskriptiv als normativ. Denn ein übliches oder erwartetes Verhalten von Personen an eine Gruppe entspricht keiner Vorschrift, sondern einer Annahme und diese ist nicht zwingend bindend.

Die Abhandlung über die Begriffe „Wert“ und „Norm“ hat gezeigt, dass sich die Wortdimensionen in Summe sehr ähnlich sind. Dennoch gibt es einen wesentlichen Unterschied. Der Begriff „Norm“ umfasst in erster Linie ein Handeln selbst, während der Begriff „Wert“ weiter gefasst ist und somit über ein bloßes Handeln hinausgeht und daher auch weitere Objekte betrifft.

2.3.3. Exkurs: Leitbilder

Vermittelte Leitbilder, oder Idealbilder, nehmen innerhalb des Sozialisationsprozesses eine wesentliche Funktion ein, da davon ausgegangen wird, dass sich vor allem Jugendliche eher an realen Vorbildern orientieren, als an abstrakten Grundsätzen, wie Werte oder Normen. Leitbilder zeichnen sich dadurch vor allem durch eine praktische Vermittlung eines Sollzustandes aus, im Gegensatz zu der kognitiven Vermittlung von Wissen.⁷² Somit können einerseits konkrete Persönlichkeiten zu Leitbildern werden, andererseits kann ebenso eine Orientierung an den unterschiedlichen Rollen, welche Personen innerhalb der Gesellschaft einnehmen, bestehen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass insgesamt von einer Funktionsvielfalt der Medien⁷³ zu sprechen ist. Weder lassen sich bestimmte Funktionen einzelnen Medien zuordnen, auch wenn gewisse Medien diverse Funktionen besonders gut erfüllen, noch darf außer Acht gelassen werden, dass vor allem die subjektiven Bedürfnisse der Mediennutzer entscheidend sind, welche sich aus den individuellen Erfahrungen und Interessen ergeben, aber auch aus dem subjektiven Sozialisationsprozess entstehen. Hier vollzieht sich somit ein Rückkoppelungsprozess aus interpersonaler und medialer Sozialisierung, inklusive aller implizierter Rollen und Leitbilder, Werte und Normen.

⁷² Vgl.: Honecker, Martin (1985): Werte und Leitbilder. Zur Verknüpfung zweier Ebenen der Orientierung, in: Weigelt, Klaus (Hrsg.): Werte, Leitbilder, Tugenden: zur Erneuerung politischer Kultur, v. Hase und Köhler Verlag, Mainz 1985, S. 45

⁷³ Vgl.: Vollbrecht (2003), S. 15

3. SOZIALISATION UND INDOKTRINATION DURCH SYMBOLE, LIEDER UND GEDICHTE

Bei der Vermittlung von Werten innerhalb von Gruppen und deren Ethik spielt neben gemeinschaftlichen Symbolen auch das Liedgut eine wesentliche Rolle. Identitätsstiftende Zeichen und Sinnbilder, aber vor allem gemeinsames Singen als gemeinsames Agieren, führen zu einer Bindung an die jeweilige Gruppe. Melodie und Rhythmus schaffen Aufmerksamkeit und stimmen im gemeinsamen Handeln solidarisiert ein.⁷⁴ Das Singen mit Anderen im gleichen Klang kann wie eine andere Wirklichkeit erlebt werden und zu einer neuen Realitätsebene führen.⁷⁵

Wie bereits in den vorigen Kapiteln behandelt, identifizieren sich Jugendliche mit Gruppenwerten, welche nicht nur durch identitätsstiftende Symbole vermittelt werden können. Vor allem politische Lieder können zu einer emotionalen Bindung an Personen und Gruppen führen, da sie eine wertevermittelnde Rolle einnehmen. Wesentlich ist, dass die Symbole und die Musik immer in konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen entstehen und dementsprechend kein übergesellschaftliches Phänomen⁷⁶ sind. Die Frage und das entscheidende Kriterium der ideologischen Funktion der Zeichensymbolik und der musikalischen Mittel, ihre Bedeutung, ihr Sinn und Zweck stehen somit immer im Kontext der jeweiligen Gesellschaft.

Ein wesentliches Symbol ist die Fahne selbst, da sie vor allem für die Zusammengehörigkeit der Gruppen und für die Anwesenheit des Vaterlandes steht. Des Weiteren spielt sie deshalb auch eine wesentliche Rolle in vielen Geschichten, Liedern und Gedichten.⁷⁷ Sich zur Fahne bekennen bedeutet gleichermaßen, in die zugehörige Gemeinschaft einzutreten und die ihr innewohnenden Ideologien zu vertreten.

⁷⁴ Vgl.: Eibl – Eibesfeld, Irenäus (1999): Das Lied im Dienste der Wertvermittlung und Indoktrination, in: Liedtke, Max (Hrsg.): Ton, Gesang, Musik – Natur- und kulturgeschichtliche Aspekte, Austria Medien Service, Graz 1999, S. 258ff.

⁷⁵ Vgl.: Hodek, Johannes (1984): „Sie wissen, wenn man Heroin nimmt...“. Von Sangeslust und Gewalt in Naziliedern, in: Heister, Hans – Werner/Klein, Hans – Günter (Hrsg.): Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1984, S. 29

⁷⁶ Vgl.: Eisler, Hans/Mayer, Günther (Hrsg.) (1973): Musik und Politik, Rogner und Bernhard, München 1973, S. 142ff.

⁷⁷ Vgl.: Wilcke, Gudrun (2005): Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung. Liedertexte – Erzählungen und Romane – Schulbücher – Zeitschriften – Bühnenwerke. Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik, Band 40, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main u.a. 2005, S. 31

Das Gedicht und das Lied sind weitere wirksame Mittel der Indoktrination. Vor allem das politische Lied steht immer im Dienste einer spezifischen Ideologie und soll gleichermaßen das Programm eines Verbandes rechtfertigen und Kritik verhindern⁷⁸. Dies wird besonders unterstützt von einem System, das alle Bereiche des öffentlichen Lebens steuert und versucht eine Gleichschaltung der involvierten Personen zu erzielen.⁷⁹ Hierbei übernimmt das Lied *„die Aufgabe, zuerst die Gefühle anzugleichen und zu sozialer Artikulation zu verhelfen. Es hat eine confirmierende Wirkung, es kann Gesinnungen prägen, soziale Kontakte stiften, Überzeugungen festigen, Wertebewusstsein bilden und Opferbereitschaft fördern.“*⁸⁰

Die Ideologisierung von Musik versucht dementsprechend auf das Innenleben der Menschen zu wirken und durch Lieder werden Sinne und Gefühle angesprochen, organisiert und mobilisiert⁸¹. Das Singen des Liedes wird zu einem Gemeinschaftserlebnis, wodurch das Lied zu einem intensiven und wirkungsvollen Ideologievermittler wird.⁸²

Vor allem die nationalsozialistische Jugenderziehung benutzte Lieder, Gedichte, Märchen und Symbole um seine Botschaften zu vermitteln und zu verdeutlichen. In der vorliegenden Arbeit wird im Kapitel 3.6. der historischen Rahmenbedingungen die Erziehungsarbeit und Schulung der nationalsozialistischen Jugendführung eingehend betrachtet.

⁷⁸ Vgl.: Wilcke (2005), S. 111.

⁷⁹ Vgl.: Phleps, Thomas (1993): Musik und Ideologie, in: Bruhn, Herbert (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg 1993, S. 100

⁸⁰ Siehe: Gamm, Hans – Jochen (1967): Ideologie und politisches Lied, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politische Momente in Liedpflege und Musikerziehung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1967, S. 40

⁸¹ Vgl.: Hodek (1984), S. 19

⁸² Vgl.: Phleps, Thomas (1993): Musik und Ideologie, in: Bruhn, Herbert (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg 1993, S. 98ff.

III HISTORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN

1. FASCHISMUS IN ÖSTERREICH: EIN „STÄNDESTAAT“?

„Der Führer bin ich selbst.“

(Engelbert Dollfuß)

1.1. Der Begriff „Ständestaat“ – Versuch einer Definition

Unter dem Begriff „Ständestaat“ als Herrschaftsform versteht KLUGE⁸³ ein autoritäres Regierungssystem, bei welchem die Parteien von politischen Willensbildungsprozessen ausgeschlossen werden. Die Bezeichnung „Ständestaat“ an sich geht auf das Vorhaben der Regierung zurück, alle Berufsstände als gleichberechtigte Sozialelemente einer Volksgemeinschaft anzuerkennen. Der gemeinsame Beruf bildete dementsprechend die wesentliche Grundlage des „Ständestaates“. Es gab vier vorberatende Organe:

1. Staatsrat
2. Länderrat
3. Bundeskulturrat
4. Bundeswirtschaftsrat

Diese vier vorberatenden Organe wurden nicht durch Wahlen aus ihren Organisationen ernannt, sondern auf Vorschlag der Bundesregierung beziehungsweise durch den Bundespräsidenten.⁸⁴

⁸³ Vgl.: Kluge, Ulrich (1984): Der österreichische Ständestaat 1934 – 1938. Entstehen und Scheitern, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1984, S. 91

⁸⁴ Vgl.: Tálos, Emmerich (2004): Das austrofaschistische Herrschaftssystem 1933-1938, in: Maderthaner, Wolfgang/Maier, Michaela (Hrsg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini Briefwechsel, Löcker Verlag, Wien 2004, S. 114

Der Bundeswirtschaftsrat hatte die Aufgabe, die Gesetze der Regierung vom wirtschaftspolitischen Standpunkt aus zu begutachten, der Kulturrat vom kulturellen Standpunkt aus, der Staatsrat aus dem Gesichtspunkt der Staatshoheit, wobei auf Grund des föderalistischen Aufbaus des Staates hier noch eine Begutachtung des Länderrates notwendig war.⁸⁵ Autorität zeigt sich auf Grund der Tatsache, dass diese Organe von der Regierung bestimmt wurden.

Der Staatsrat wurde ebenso wie der Länderrat vom Bundespräsidenten bestellt. Im Bundeswirtschaftsrat waren die Berufstände verankert und organisiert. Die Macht ging dennoch von der Regierung an sich aus, denn sie war das entscheidende Organ.

Die sieben verschiedenen Berufsstände wurden in

- o Land- und Forstwirtschaft
- o Öffentlicher Dienst
- o Handel und Verkehr
- o Gewerbe
- o Freie Berufe
- o Industrie und Bergbau
- o Geld – Kredit - Versicherung

benannt und klassifiziert.

Die berufsständische Selbstorganisation war allenfalls eine vage Absichtserklärung und wurde de facto nie umgesetzt. Obwohl die Verfassung demzufolge nie in Kraft trat, bedeutet dies allerdings nicht, dass die Interessensorganisationen in der Durchsetzung ihrer Interessen wirkungslos waren.⁸⁶

Dennoch ist die Bezeichnung „Ständestaat“ unzutreffend, irreführend und vor allem verharmlosend. Denn der Begriff „Ständestaat“ betitelt und etikettiert nicht das eigentliche Wesen der Regierung - nämlich ein autoritäres Prinzip und ein faschistisches System. Die Bezeichnung „Austrofaschismus“ wäre dementsprechend sinnvoller und geeigneter.

⁸⁵ Vgl.: Ludwig, Eduard (1937b): Der ständische Aufbau der österreichischen Presse, Vortrag gehalten in Budapest im Rahmen der Ungarisch-österreichischen Gesellschaft, Sonderdruck der Wiener Wirtschafts-Woche, vom 28. April 1937, Wien 1937, S. 6

⁸⁶ Vgl.: Tálos (2004), S. 16

1.2. Der Konstituierungsprozess des Austrofaschismus

Nach dem Ausstieg der Sozialdemokratischen Partei aus der Koalition mit der Christlichsozialen Partei im Juni 1920, konnten die bürgerlichen Parteien ihre politische Vorherrschaft über 10 Jahre halten. Unter christlichsozialer Führung konnte zwar eine knappe Mehrheit erreicht werden, die Position war allerdings äußerst instabil, da die Sozialdemokraten als Opposition ihr Wählerpotential ausweiten konnten. Neben dieser parlamentarischen Oppositionsrolle verfügte die Sozialdemokratische Partei über außerparlamentarische Machtfaktoren, wie beispielsweise den Schutzbund, die Gewerkschaft und ihre politische Dominanz in Wien an sich. Diese Faktoren erwiesen sich in regelmäßigen Abständen als Gegenpol zu der konservativen Wirtschafts- und Sozialpolitik. Eine Änderung der Verfassung zu Gunsten der Regierung, des Staatsoberhauptes und der wirtschaftlichen Interessensverbänden, konnte erst nach den Ereignissen um den 15. Juli 1927⁸⁷ von der Christlichsozialen Partei in Anspruch genommen werden. Eines der wesentlichen Ziele der Verfassungsänderung von 1928/1929 war dementsprechend die Schwächung der Machtposition der Sozialdemokraten.⁸⁸

Die wichtigsten Verbündeten der bürgerlichen Parteien waren die Heimwehren. Ihre Aufgabe bestand zunächst in der Verteidigung der unmittelbaren Umgebung gegen Plünderer. Die Basis der Heimwehren setzte sich aus dem bäuerlichen Adel zusammen, währenddessen die Führerschaft aus deklassierten Offizieren, Akademikern und niedrigem Adel bestand. Durch die Vorkommnisse rund um den 15. Juli 1927 gewannen die Heimwehren einerseits auf politischer Ebene, andererseits auf sozialer Basis, zunehmend an Bedeutung. Wesentlich ist, dass die Heimwehren maßgeblich an der faschistischen Umgestaltung Österreichs beteiligt waren. Obwohl sie seit dem Frühjahr 1928 mit Geld und Waffen vom faschistischen Führer Italiens, Benito Mussolini, erhielten, war dennoch vorhersehbar, dass ein politischer Umsturz Österreichs nicht ohne Christlichsozialer Partei möglich war.

⁸⁷ Anmerkung: Am 30. Januar 1927 kam es im burgenländischen Ort Schattendorf zu einer blutigen Auseinandersetzung. Bei einem Aufmarsch des Republikanischen Schutzbundes wurden ein Kriegsinvalide und ein achtjähriger Junge von Angehörigen der rechtsgerichteten Frontkämpferversammlung, von einem Gasthaus aus, erschossen. Am 5. Juli 1927 begann der Gerichtsprozess, welcher am 14. Juli 1927 mit einem Freispruch für die Angeklagten endete. Die Empörung über das Urteil führte am 15. Juli 1927 zu Demonstrationen. Höhepunkt dieser war der Sturm auf den Justizpalast, welcher anschließend in Brand gesetzt wurde. Die Polizei eröffnete das Feuer auf die (unbewaffneten) Demonstranten und die Folge dieser Ereignisse waren 89 Tote und mehr als 1000 Verletzte.

⁸⁸ Vgl.: Tálos, Emmerich/Manoschek, Walter (2005): Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus, in: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur, LIT Verlag, Wien 2005, S. 7

Die ausführende Hand des geplanten Putsches wären, trotz fehlender zugestander Spitzposition im neuen Regime, die Heimwehren gewesen.⁸⁹

Einerseits kann die starke Sozialdemokratie, andererseits die innerorganisatorische Schwäche der Heimwehren selbst als Grund für das Ausbleiben des Putsches genannt werden. Allerdings war den Heimwehren, wie auch den italienischen Protegés bewusst, dass selbst bei einem geglückten Putsch, die Heimwehren nicht die zentrale Rolle in einem autoritären Regime eingenommen hätten. Die Schwächung der Sozialdemokratie, des Parlaments und der parteienstaatlichen Demokratie konnte als Ziel der Verfassung von 1929 nur zum Teil erreicht werden. Bis zur Ausschaltung des Nationalrates 1933 wuchsen im bürgerlichen Lager die Forderungen nach politischer Veränderung. Ein besonders wichtiges und bemerkenswertes Element dieser Verfassung ist der Beschluss, dass der Bundespräsident, welcher durch das Volk gewählt werden sollte, alle wichtigen Kompetenzen erzielt. Diese Befugnisse waren Ernennung und Entlassung der Regierung, Auflösung des Nationalrates, Oberbefehl über das Heer und das Notverordnungsrecht.⁹⁰

Die Verschränkung einer politischen mit einer ökonomischen Krise leitete 1930/1931 die Etablierung einer autoritären Herrschaft ein. Durch den Zusammenbruch der Creditanstalt kam die Weltwirtschaftskrise auch hin Österreich voll zur Auswirkung. Die Arbeitslosigkeit nahm beispielsweise 1931 gegenüber dem Vorjahr um 70% zu. Im Jahr 1933 gab es bereits 557.000 Arbeitslose in Österreich und auch in den Folgejahren wurde ein hohes Ausmaß erreicht.⁹¹ Zur Sanierung der Creditanstalt wurde vom Staat eine Völkerbund-Anleihe aufgenommen. Von den Sparmaßnahmen waren vor allem Beamte, in Form von Entlassungen und Lohnkürzungen, betroffen. Dies veranlasste die Großdeutschen, die traditionell als Vertreter des Beamtentums galten, aus der Koalition auszutreten.⁹²

Die Regierung Dollfuß' vom Mai 1932 verfügte im Parlament nur noch über eine Stimme Mehrheit, weshalb der parlamentarische Rückhalt für eine Krisenlösung denkbar schwach war. Dementsprechend war es ebenso offensichtlich, dass die Parlamentskoalition bei Neuwahlen keine Mehrheit erreichen würde. Allerdings konnte die NSDAP erstmals bei Landtagswahlen von 1932 nennenswerte Ergebnisse erzielen.

⁸⁹ Vgl.: Tálos/Manoschek (2005), S. 7ff.

⁹⁰ Vgl.: Tálos/Manoschek (2005), S. 9f.

⁹¹ Vgl.: Tálos (2004), S. 105

⁹² Vgl.: Siegfried, Klaus-Jürgen (1974): Universalismus und Faschismus. Das Gesellschaftsbild Othmar Spann's. Zur politischen Funktion seiner Gesellschaftslehre und Ständestaatkonzeption, Europaverlag, Wien 1974, S. 124

Das traditionelle großdeutsche Lager begann sich aufzulösen, die Mitglieder und Wähler liefen zu den Nationalsozialisten über. Zeitverzögert zu Deutschland zeichnete sich somit eine Stärkung der Nationalsozialisten ab.⁹³ Schon aus diesem Grund hätte Dollfuß bei eventuellen Wahlen keine Koalition bilden können. Die Aufrechterhaltung der politischen Strukturen schien auf demokratischem Wege nicht mehr möglich. Dollfuß fasste den Entschluss, den Boden der parlamentarischen Demokratie zu verlassen. Oberste Priorität hatte hierbei die Verhinderung von Parlamentsneuwahlen und Dollfuß wollte die Stellung der Regierung gegenüber dem Parlament stärken. Es gab unterschiedliche Ansichten, wie diese Ziele erreicht werden konnten und welche Rolle dem Parlament und den Parteien zukommen würde.⁹⁴

Für die Lösung dieser Probleme wurden die folgenden zwei Varianten in Betracht gezogen.⁹⁵

1. Die partielle Ausschaltung des Parlaments und der Regierung und Verlagerung auf den Verordnungsweg. Vorbild war hier die deutsche Präsidialpolitik unter von Papen. Bis zum Jahr 1932 wurde dieser Weg auf Basis des „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes“⁹⁶ bestritten. Dies war ein Relikt aus dem Jahre 1917, welches darauf ausgelegt war, in Kriegszeiten rasch handeln zu können und deshalb eine Umgehung des Parlaments vorsah. Diese Variante begrüßten auch Vertreter der Unternehmervverbände.

2. Die Ausschaltung des Parlaments und Errichtung einer autoritären Herrschaft. Diese Alternative wurde vom damaligen Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg eingebracht. Schneller als erhofft, hat sich die Möglichkeit zur Ausschaltung des Nationalrates ergeben. Nach Geschäftsordnungsproblemen traten die drei Präsidenten des Nationalrates zurück, wodurch das Parlament formal blockiert war. Bundespräsident Miklas hätte die Regierung entlassen und Neuwahlen einberufen können.

Dies war allerdings nicht in Dollfuß' Interesse. Wodurch die häufige Bezeichnung der „Selbstausschaltung des Parlaments“ nicht den historischen Tatsachen entspricht und daher falsch ist. Für Dollfuß war der Rücktritt der drei Nationalratspräsidenten ein

⁹³ Vgl.: Tálos/Manoschek (2005), S. 11ff.

⁹⁴ Vgl.: Siegfried (1974), S. 124f.

⁹⁵ Vgl.: Tálos/Manoschek (2005) S. 13f.

⁹⁶ Anmerkung: Dieses Gesetz wurde aus unerfindlichen Gründen im Jahr 1920 nicht aus der Verfassung genommen. Eine mögliche Erklärung wäre, dass es einfach vergessen wurde.

willkommener Anlass um einen „Staatsstreich auf Raten“ durchzuführen. Dollfuß selbst bestätigte diese Strategie mit folgenden Worten:⁹⁷

„Die Regierung [...] geht Schritt für Schritt auf ihrem vorgezeichneten Weg weiter [...]. Die Tatsache, daß es der Regierung möglich ist, selbst ohne vorherige endlose parlamentarische Kräfte sofort gewisse dringliche Maßnahmen in die Tat umzusetzen, wird zur Gesundung unserer Demokratie beitragen.“

Die Regierung übernahm selbst die Gesetzgebung und berief sich wiederum auf das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“, welches nun die rechtliche Grundlage zur Transformierung der parlamentarischen Demokratie zu einem autoritären Polizeistaat wurde.⁹⁸ Dadurch konnte eine Demontage verfassungsrechtlicher Einrichtungen durchgeführt werden und politische Freiheitsrechte zunehmend eingeschränkt werden. Beispiele hierfür sind: die Medienzensur, Einschränkung des Versammlungsrechts, Aussetzung der Nationalratswahlen, sowie Landtags- und Gemeinderatswahlen und die Einführung des Standrechtes.

Der zweite entscheidende Schritt war die Ausschaltung und Lahmlegung des Verfassungsgerichtshofes. Dieser hätte die Möglichkeit gehabt, Gesetze für verfassungswidrig zu erklären. Der Verfassungsgerichtshof wurde vorbeugend mittels Verordnung ausgeschaltet. Die Folge war, dass die rechtsstaatlichen Grundlagen de facto bereits im Jahr 1933 außer Kraft gesetzt waren. Weitere Maßnahmen waren die Ausweitung der Strafbefugnisse der Verwaltungs- und Polizeiorgane, die Schaffung von Anhaltelagern im September 1933, die Einrichtung von länderspezifischen Sicherheitsdirektoren und die Gerichtsverordnung von Februar 1934, durch welche die Autonomie der ordentlichen Gerichte gegenüber Justizverwaltung aufgehoben wurde.⁹⁹

Des Weiteren bestimmten die Heimwehren zunehmend den politischen Kurs Dollfuß' und sie gewannen im Jahre 1933 unter ihrem „Mentor“ Benito Mussolini zunehmend an Bedeutung.¹⁰⁰ Mussolinis Ziel war die Bildung eines faschistischen Staatenbunds Italien – Österreich – Ungarn gegen die immer stärker werdenden Nationalsozialisten. Unterdessen waren die Heimwehren weiterhin bestrebt, den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu verschärfen. Eine Stärkung der Heimwehren wurde durch die Ernennung des Heimwehrführers Emil Fey zum Innenminister gewährleistet.¹⁰¹

⁹⁷ Siehe: Tálos (2004), S. 107

⁹⁸ Vgl.: Siegfried (1974), S. 127

⁹⁹ Vgl.: Tálos/Manoschek (2005), S. 17ff.

¹⁰⁰ Vgl.: Siegfried (1974), S. 128

¹⁰¹ Vgl.: Tálos/Manoschek (2005), S. 20f.

Unter dem Druck hatte Dollfuß am 11. September 1933 eine parlamentarische Rede gehalten, in der alle Punkte Anklang fanden, welche später zu den zentralen Legitimationsmustern des autoritären Regimes wurden¹⁰²:

- o eine neuösterreichische Identität, die vor allem gegen das Dritte Reich gerichtet war
- o der Fokus auf eine „Reichsidee“
- o das Konstrukt einer spezifisch österreichischen, katholischen, deutschen Mission
- o die Schaffung eines sozialen, christlichen, deutschen Staates Österreich, auf ständischer Grundlage und unter starker autoritärer Führung

Mit der Durchsuchung des Linzer Parteiheimes im Februar 1934 wurde der letzte Schritt getan. Die Sozialdemokratie wehrte sich systematisch gegen die Ausschaltung. Mit der Niederschlagung des Februar-Aufstandes und der Annullierung der sozialdemokratischen Mandate in allen Staatsorganen, stand der Etablierung des Austrofaschismus nichts mehr im Wege.¹⁰³

¹⁰² Vgl.: Maderthaner, Wolfgang (2004a): Die Krise einer Kultur, in: Scheffbeck, Günther (Hrsg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004, S. 69

¹⁰³ Vgl.: Tálos (2004), S. 109f.

1.3. Das Regime: 1934 – 1938

Der Austrofaschismus war ein System mit autoritärer Herrschaftsform der konservativen Rechten und unterscheidet sich in einigen charakteristischen Merkmalen von faschistischen Systemen. Das konservative autoritäre System stützte sich auf die Religion und ihre Werte und sprach sich für eine Rückführung des Menschen zur Tradition aus. Durch die Konsolidierung auf ein christliches Menschenbild wurde der totalitäre Anspruch des Faschismus abgelehnt. Diese zentrale Position des Katholizismus und dessen Werteset haben im Wesentlichen das Entstehen eines faschistischen Systems verhindert. Ein weiterer Unterschied liegt in der Tatsache, dass der Faschismus an sich das bestehende System als solches ablehnt und für einen Bruch mit den Traditionen plädiert. Das autoritäre System hingegen, will die Transformation durch Beseitigung bestimmter Perspektiven erreichen.¹⁰⁴

Die Verfassung vom 1. Mai 1934 sollte dem neuen Herrschaftssystem einen formalen Rahmen geben. Die Basis der sogenannten „Mai-Verfassung“ bildete das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“.

Auf Grund der inneren Schwäche des Regimes und auf Grund der außenpolitischen Rücksichtnahme wurde zumindest versucht, den Schein von Rechtsstaatlichkeit zu wahren. Der Erlass der Verfassung war allerdings verfassungswidrig, da Verordnungen nach dem „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetz“ keinen verfassungsändernden Charakter haben durften. Allerdings konnte mit Hilfe dieses Gesetzes der Nationalrat wieder einberufen werden und alle sozialdemokratischen Mandate wurden annulliert. Dieser Vorgang war ohnehin nicht legitim, da das verfassungsändernde Quorum von 83 Mandaten nicht erreicht wurde. Die Funktion des Nationalrates und der Bundesregierung wurden als erloschen erklärt und alle Befugnisse gingen auf die Regierung über. Des Weiteren wurde die Bestimmung, wonach jede verfassungsändernde Maßnahme einer Volksabstimmung unterzogen werden müsse, außer Kraft gesetzt.¹⁰⁵

¹⁰⁴ Vgl.: Kriechbaumer, Robert (Hrsg.) (2005): >>Faschistisch<< oder >>Autoritär<<?, in: Kriechbaumer, Robert/Schausberger, Franz/Weinberger, Hubert (Hrsgg.): „Österreich! und Front Heil!“ Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front. Innenansichten eines Regimes, Böhlau, Wien 2005, S. 43f.

¹⁰⁵ Vgl.: Tálos (2004), S. 113

Die neue Verfassung veränderte den Rechtsstaat Österreich vollkommen. Die am 1. Mai 1934 in Kraft getretene autoritäre Verfassung sah eine Neustrukturierung des gesellschaftlichen Aufbaus nach berufsständischen Prinzipien und den Ausschluss der wichtigsten Freiheitsrechte vor.¹⁰⁶ Sie beruhte auf „ständischer“ Grundlage und unter Berufung auf Gott.

Der genaue Wortlaut war folgendermaßen:

„Im Namen Gottes des Allmächtigen von dem alles Recht ausgeht, erhält das österreichische Volk für seinen großdeutschen Bundesstaat auf ständischer Grundlage diese Verfassung.“

Die wichtigsten Kennzeichen der Mai-Verfassung waren:¹⁰⁷

- o Die Verankerung der autoritär-hierarchischen Herrschaftsorganisation
- o Die besondere Machtstellung des Bundeskanzlers
- o Die Machtbefugnisse der Regierung, im Sinne von: Vereinigung von legislativer und exekutiver Gewalt
- o Aufbau der politischen Monopolorganisation „Vaterländische Front“

Der rechtsstaatliche Grundsatz der Gewaltenteilung wurde daher nahezu aufgehoben, da Exekutive und Legislative in der Hand der Regierung waren. Niemand sonst konnte Gesetze einbringen. Körperschaften, wie der „Bundestag“ wurden eingerichtet, der über die Beschlüsse der Regierung Gesetze fällte. Die Abgeordneten waren allerdings ausschließlich Mitglieder der Vaterländischen Front und hatten nur die Möglichkeit, den Beschlüssen zuzustimmen, Debatten wurden dementsprechend keine geführt. Die Vaterländische Front selbst war anstelle der politischen Parteien getreten. Äußerlich faschistisch, beruhte sie auf einem autoritären Prinzip. Sie hatte kein Parteiprogramm und stellte den Träger des österreichischen Staatsgedankens dar.¹⁰⁸ Das Symbol der Vaterländischen Front war das Krukenkreuz, welches an das Hakenkreuz der Nationalsozialisten erinnert. Allerdings wurde mit der Vaterländischen Front nur eine eingeschränkte Mobilisierung der Massen erreicht.

¹⁰⁶ Vgl.: Maderthaner, Wolfgang (2004b): Legitimationsmuster des Austrofaschismus, in: Maderthaner, Wolfgang/Maier, Michaela (Hrsg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini Briefwechsel, Löcker Verlag, Wien 2004, S. 134

¹⁰⁷ Vgl.: Tálos (2004), S. 113

¹⁰⁸ Vgl.: Tálos (2004), S. 113f.

Die Vaterländische Front ist im Gegensatz zu der faschistischen Partei Italiens und der Nationalsozialistische Partei Deutschland nicht aus einer volkstümlichen Massenbewegung hervorgegangen, sondern von der Regierung erfunden und gegründet, sowie mit den Gewaltmitteln des Staates den Volksmassen aufgezwungen worden.¹⁰⁹ In Wirklichkeit ist der Faschismus hier somit kein Produkt elementarer Massenbewegungen und Klassenkämpfe, sondern ein Artefakt, das die gesetzliche Staatsgewalt dem Volke auferlegt hat.¹¹⁰

Das Ende der Autonomie der Justiz war gegeben, als einerseits die Todesstrafe als „Innovation“ und andererseits sogenannte Anhaltelager eingeführt wurden. Die Todesstrafe wurde vor allem gegenüber einigen sozialdemokratischen Funktionären angewendet. Der Begriff „Anhaltelager“ soll hier als eine Umschreibung für Konzentrationslager verstanden werden. Allerdings sind diese nicht in voller Tragweite mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern vergleichbar.¹¹¹

Nach der Ermordung von Engelbert Dollfuß am 25. Juli 1934, im Zuge des gescheiterten Juli-Putsches der Nationalsozialisten, teilten sich seine Nachfolge Kurt Schuschnigg und Ernst Rüdiger. Schuschnigg fungierte als Bundeskanzler und zweiter Vorsitzender der Vaterländischen Front, Rüdiger war Führer der Heimwehr. Im Februar 1938 kam es zu einem Treffen zwischen Hitler und Schuschnigg in Berchtesgaden. Hierbei wurde Schuschnigg mit massiver militärischer Invasion gedroht, wodurch er gezwungen war, nachzugeben. Daraufhin wurde Arthur Seyß-Inquart, welcher Führer der österreichischen Nationalsozialisten war, zum Innenminister der Regierung ernannt. Schuschnigg kündigte am 9. März 1938 eine Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich oder die Unabhängigkeit Österreichs für den 13. März an. Zur Volksabstimmung kam es allerdings nicht, da es zwei Tage vor Volksabstimmung zum „deutschen Ultimatum“ kam und Schuschnigg daraufhin zu Gunsten von Seyß-Inquart abdankte. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten war somit „legal“. Mit Einmarsch der deutschen Truppen und unter lautem „Heil“-Geschrei der österreichischen Bevölkerung erloschen die Selbstständigkeit Österreichs und der Austrofaschismus.¹¹²

¹⁰⁹ Vgl.: Kriechbaumer (200), S. 164

¹¹⁰ Vgl.: Bauer, Otto (1936): Der Faschismus, in: Abendroth, Wolfgang/Flechtheim, Ossip K./Fetscher, Iring (Hrsg.): Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1967, S. 164

¹¹¹ Vgl.: Vöclka, Karl (2000): Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, Styria-Verlag, Graz/Wien/Köln 2000, S. 292

¹¹² Vgl.: Vöclka (2000), S. 249ff.

1.4. Pressepolitik und publizistische Rahmenbedingungen

*„Freiheit kann nur dort und in dem Maße geübt werden,
als diese Gebiete die Freiheit vertragen“
(Bundeskanzler Kurt Schuschnigg,
bei Eröffnung der Pressekammer, am 30. Oktober 1936)*

Bis zum 4. März 1933 war die Pressefreiheit in Österreich noch gewährleistet gewesen. Dann begann die autoritäre Regierung allerdings die Presselandschaft nach und nach zu unterdrücken. Zuerst die oppositionelle beziehungsweise nicht regierungskonforme Presse, später die Presse im Allgemeinen.

Mit Berufung auf das „Kriegswirtschaftliche Ermächtigungsgesetz“ wurde am 7. März 1933 eine als wirtschaftliche Schutzmaßnahme getarnte Presseverordnung herausgegeben da das System keinen Widerstand dulden konnte, wenn beispielsweise durch „[...] Verletzung des vaterländischen, religiösen oder sittlichen Empfindens eine Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit [...] bestand.“¹¹³ Die Pressebestimmungen wurden allerdings immer wieder neu geregelt und der gegenwärtigen politischen Situation angepasst. Dies führte vor allem zu Rechtsunsicherheit und Willkür im Pressewesen.¹¹⁴ Da die Regierung stets bemüht war, den Schein der völligen Pressefreiheit zu wahren, wurde die Zensur nie direkt eingeführt.

„Wir kennen in Österreich keine Vorzensur, selbstverständlich aber hat man auch in Österreich manche Maßnahmen getroffen, um Presseexzesse nach Möglichkeit hinzuhalten.“¹¹⁵

¹¹³ Siehe: Jagschitz, Gerhard (1983): Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: Pürer, Heinz/Lang, Helmut W./Duchkowitsch, Wolfgang (Hrsg.): Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“, Hefte des „Kuratoriums für Journalistenbildung“, Heft 5 (Sonderheft), Kuratorium für Journalistenausbildung, Salzburg 1983, S. 53

¹¹⁴ Vgl.: Huemer, Peter (1975): Der Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie in Österreich. Eine historisch-politische Studie, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1975, S. 235ff.

¹¹⁵ Siehe: Ludwig (1937b), S.7

Diese Maßnahmen waren beispielsweise, Drucker und Verleger mit Konzessionsentzug zu bedrohen, sollten sie Presseerzeugnisse für eine verbotene Partei herausbringen. Des Weiteren wurden spezifische Bewilligungen benötigt, um ein Blatt herauszugeben. Infolgedessen kann von einer indirekten Zensur gesprochen werden.¹¹⁶

Im Jahr 1936 wurde die Österreichische Pressekammer gegründet. Ein Propagandadienst, welcher für die Beschlagnahme, Vorzensur, Zensur und Verbot von Publikationen zuständig war. Für Eduard Ludwig¹¹⁷, dem Präsidenten der Österreichischen Pressekammer, stellte diese den *„ersten vollendeten Versuch dar [...] alle an dem Endprodukt Zeitung interessierten Kreise und Personen zu vereinen und durch diese Vereinigung die gemeinsamen Interessen des österreichischen Zeitungswesens zu erfassen und zu fördern.“*

Nach außen hatte die Pressekammer die Aufgabe, das Zeitungswesen in den berufsständischen Aufbau zu integrieren¹¹⁸, das eigentliche Ziel war allerdings, Journalisten und Herausgeber „politisch noch fester in den Griff zu bekommen und sich damit direkte Verbote zu ersparen.“¹¹⁹ Zum Vorbild nahm man sich hierbei die nationalsozialistische und italienische Propagandaorganisation.

Das Bundesgesetz über die Errichtung der Pressekammer umfasste 32 Paragraphen samt den diversen Erklärungen und Zusätzen zu den jeweiligen Paragraphen.

Der Paragraph § 1 (1) besagte, dass die Pressekammer zur Vertretung der kulturellen Interessen des berufsständischen Aufbaus und der Standesangelegenheiten und gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der im Pressewesen beschäftigten Personen errichtet wurde.¹²⁰

Der Paragraph § 2 (1) definierte die Mitglieder der Pressekammer. Auf Arbeitgeberseite fanden sich der Verband der Tageszeitungen und der Verband der Wochenzeitungen, Zeitschriften und Fachblätter. Die Arbeitnehmerseite wurde durch

¹¹⁶ Vgl.: Jagschitz (1983), S. 54

¹¹⁷ Siehe.: Ludwig, Eduard (1937a): Die Aufgaben der Pressekammer im ständischen Aufbau, Vortrag gehalten in der Gesellschaft für Außenpolitik am 12. Januar 1937, Sonderdruck aus der Wiener Wirtschafts-Woche, vom 13. Januar 1937, Wien 1937, S. 3

¹¹⁸ Vgl.: Jagschitz (1983), S. 55

¹¹⁹ Siehe Duchkowitsch, Wolfgang (1991): Das unfreie Haus der Presse. Zensur im Ständestaat, in: Weinzierl, Erika/Ardelt, Rudolf: Justiz und Zeitgeschichte VIII. Zensur in Österreich 1780 bis 1989, Wien/Salzburg 1991, S. 74,

¹²⁰ Vgl.: Der Zeitungsverleger, 23. Jahrgang/Nr. 6-7/Juni-Juli 1936, S. 2

die Gewerkschaft der Journalisten, Gewerkschaft der Zeitungsbeamte und Gewerkschaft der Zeitungsarbeiter vertreten.¹²¹

Die Aufgaben der Pressekammer wurden im Paragraph § 4 (2) des Bundesgesetzes über die Errichtung der Pressekammer festgelegt und waren „moralischer, kultureller und wirtschaftlicher Natur“. Vor allem die Überwachung der Moral der Presse war ein wesentlicher Bestandteil der Aufgaben der Pressekammer.¹²²

Im Detail oblag der Pressekammer:¹²³:

1. die Wahrnehmung kultureller Interessen des berufständischen Aufbaus
2. die Erhaltung und Pflege der beruflichen Verantwortlichkeit , der Standesehre und des Standesansehens sowie die Pflege des Gemeinschaftsgeistes
3. die Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen
4. die Erstattung von Berichten, Gutachten und Vorschlägen an die Behörden und öffentlich-rechtlichen Interessensvertretungen
5. die Errichtung und Förderung gemeinsamer wirtschaftlicher Einrichtungen
6. die Errichtung und Förderung von Wohlfahrts- und Unterstützungseinrichtungen
7. die Entsendung von Vertretern in öffentlich-rechtliche Vertretungs- und Verwaltungskörper sowie in sonstige Körperschaften und Einrichtungen und die Erstattung von diesbezüglichen Besetzungsvorschlägen, sofern dies durch gesetzliche oder sonstige Vorschriften vorgesehen ist
8. die Ausstellung amtlicher Presselegitimationen
9. die Pflege und Förderung der Zeitungswissenschaft
10. die Durchführung statistischer Erhebungen über das Zeitungswesen.

Für die Verbände des Pressewesens und vor allem für die Regierung diente die Errichtung der Pressekammer allerdings nicht nur dem Zeitungswesen an sich, sie sollte in hohem Maße dem gesamten politischen und kulturellen Leben zugute kommen.¹²⁴

¹²¹ Vgl.: Der Zeitungsverleger, 24. Jahrgang/Nr. 3-4/März-April1937, S. 1

¹²² Vgl.: Ludwig (1937b), S 8ff.

¹²³ Siehe: Ludwig (1937a), S. 9

¹²⁴ Vgl.: Der Zeitungsverleger, Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen, Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenschriften und Zeitschriften, 23. Jahrgang/Nr. 1-2/Januar-Februar 1936, S. 10

Mit 4. November 1936 nahm die Pressekammer ihre Tätigkeit auf und damit wurde die Pressefreiheit erheblich, allerdings von der Regierung bewusst, eingeschränkt. Rechtfertigungsgründe für ein solches Vorgehen wurden sowohl vom Präsidenten der Pressekammer, als auch von Bundeskanzler Schuschnigg selbst geliefert.

Beispielsweise wurde diesbezüglich von Ludwig argumentiert, dass der Begriff der Freiheit immer relativ ist und es sowieso keinen Begriff von Freiheit für den einzelnen Menschen gibt. Schon aus physischen Gründen kann sich kein Individuum in Freiheit befinden.¹²⁵

Dementsprechend falsch wäre für daher Ludwig, gerade für die Presse einen absoluten Freiheitsbegriff schaffen zu wollen.

*„Es ist Utopie zu glauben, man könne durch die Schaffung eines Freiheitsstatutes den einzelnen Redakteur oder Zeitungsherausgeber frei machen; der Redakteur bleibt auch dann von seinem Herausgeber, der Herausgeber von der Wirtschaft oder anderen Komponenten abhängig.“*¹²⁶

Vor allem Ludwig spricht sich dafür aus, den Begriff der Freiheit immer unter dem Gesichtswinkel der Beziehung zwischen Staat und Presse beziehungsweise zur öffentlichen Meinung zu sehen. Daraus ergibt sich für ihn die Forderung, dass die Presse mit ihren zur Verfügung stehenden Mitteln die staatlichen Ziele fördern soll.¹²⁷

Die politischen Ziele der Presse an sich, welche nicht zuletzt durch die Pressekammer gewährleistet werden sollten richteten, sich einerseits nach innen und andererseits nach außen.¹²⁸

¹²⁵ Vgl.: Der Zeitungsverleger, 23. Jahrgang/Nr. 4-5/April-Mai 1936, S. 8

¹²⁶ Siehe: Ludwig (1937a), S. 12

¹²⁷ Vgl.: Vgl.: Der Zeitungsverleger, 23. Jahrgang/Nr. 4-5/April-Mai 1936, S. 9

¹²⁸ Vgl.: Jagschitz (1983), S. 56f.

Die innenpolitischen Ziele waren folgende:

1. Rechtfertigung des autoritären Kurses der Regierung, Etablierung und Festigung des Ständestaates, Tabuisierung der politischen Führung.
2. Zusammenfassung aller den autoritären Staat bejahenden Kräfte und Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel.
3. Schaffung eines österreichisch-deutschen Selbstbewusstseins und Weckung eines Traditionsgefühls, sowie Propagierung einer kulturellen und politischen Mission gegenüber dem Deutschtum.
4. Heranführung der politisch abseits stehenden Gruppen, in Form einer Befriedung, vor allem gegenüber der Arbeiterschaft und den Nationalsozialisten.

Zu den außenpolitischen Zielen gehörten:

1. Einbindung Österreichs in das System der Römer Protokolle mit Ungarn und Italien.
2. Vermittlung einer Atmosphäre der politischen Stabilität und die Forderung nach Sicherung eines wirtschaftlichen Lebensraumes zur außenpolitischen Absicherung der österreichischen Unabhängigkeit.
3. Präsentation Österreichs als reichsdeutsches Aggressionsobjekt.

An den hier angeführten Beispielen der innen- und außenpolitischen Zielen und an der Installierung der Pressekommission selbst, lässt sich erkennen, dass der Austrofaschismus von der Taktik der Unterwerfung der Presse Gebrauch gemacht hat und diese für die Vermittlung und Propagierung ihre politische Zwecke benutzt hat.

1.5. Die „Österreich – Ideologie“: Kulturideologie des Austrofaschismus

Dollfuß verfolgte eine Politik der Abgrenzung gegenüber Anschlussforderungen an ein nationalsozialistisches Deutschland. Die innenpolitischen Ziele des faschistischen Österreichs waren unter anderem die Rechtfertigung, Etablierung und Festigung des autoritären Kurses der Regierung, die Schaffung eines österreichischen-deutschen Selbstbewusstseins und Appellierung an die österreichische Tradition.¹²⁹ So kam der sogenannten „Österreich – Ideologie“ die Funktion eines Legitimationsträgers staatlicher Eigenständigkeit mit kultureller Prägung zu. Die „Österreich – Ideologie“ sollte somit einerseits die Selbstständigkeit Österreichs beglaubigen, andererseits ein nationales Bewusstsein schaffen.¹³⁰ Sie sollte als „Festung“ gegen die nationalsozialistische Ideologie dienen. Die austrofaschistische Ideologie sollte nicht zuletzt durch die Presse vermittelt werden. Um die Standpunkte in periodischer Form zu publizieren, griff Dollfuß die Idee von Universitätsprofessor Dietrich von Hildebrand auf und genehmigte die Gründung der Zeitschrift „Der christliche Ständestaat“.¹³¹

Verpackt wurde in die „Österreich-Ideologie“ unter anderem der Reichsgedanke. Diese Idee leitete sich aus dem „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“ ab und Aufgabe war die Vollendung beziehungsweise Wiederherstellung des Reiches. Dem müsste aber eine geistige Missionierung in Form von gesamtdeutscher Erneuerung im christlichen, genauer katholischen Geiste, vorangehen, welches sich mit folgendem Zitat verdeutlichen lässt:¹³²

„Österreich könne und dürfe nur ins Reich heimkehren, wenn die gesamtdeutsche Nation zur Trägerschaft des mitteleuropäischen Föderationsgedankens herangereift und erzogen wäre.“

¹²⁹ Vgl.: Jagschitz (1983), S. 56f.

¹³⁰ Vgl.: Tálos (2004), S. 113

¹³¹ Vgl.: Staudinger, Anton (1977): Zur „Österreich“ – Ideologie des Ständestaates, in: Jedlicka, Ludwig/Neck, Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 209f.

¹³² Siehe: Österreich Sendung. Unseres Vaterlandes Schicksalsweg, Wien 1933, zit. nach Staudinger (1983), S. 210

Verwirklicht hätte diese Missionierung durch den „universalen“ Charakter deutsch-österreichischer Kultur werden sollen. Diese imperialistische Idee stützte sich nicht auf militärische Machtpolitik, sondern auf die Wiederherstellung der Würde. Diese Vorstellungen erschienen im „österreichischen Menschen“ realisiert, der als „besserer Deutsche“ verstanden wurde.¹³³ Zusammenfassen lassen sich die wichtigsten Prinzipien der „Österreich-Ideologie“ dementsprechend mit den Begriffen „deutsch“, „katholisch“ und „autoritär“. Im Ständestaat wurde unter „deutsch“ die *„Kenntnis, Aufnahme und Bestätigung deutscher Kulturwerte, deutscher Sitte und deutscher Lebensart“*¹³⁴ verstanden.

Es lässt sich feststellen, dass die „Österreich-Ideologie“ einen starken Zusammenhang zur deutschen Volksideologie aufweist. Diese fehlende scharfe Abgrenzung gegenüber dem „Deutschtum“ verhinderte in weiterer Folge eine Selbstdefinition als österreichischen Staat und führte zu einer Neutralisierung der „Österreich-Ideologie“. So war die „österreichische Mission“ vor allem eine deutsche Mission. Dies wirkte sich in zweifachem Sinne aus:¹³⁵

1. Nach außen: Die Errichtung eines universellen „gesamtdeutschen“ Reiches, unter Führung Österreichs. Umfassen sollte dieses Reich zumindest mitteleuropäische Dimensionen, wenn nicht gar abendländische
2. Nach innen: Die Ausrichtung des österreichischen Ständestaates nach christlich-ständisch-autoritären Maximen mit Missionscharakter für die „schlechteren“ nationalsozialistischen Deutschen durch die „besseren“ katholischen Deutsch-Österreicher.

Das Prinzip „katholisch“ sollte mit dem Ziel von Dollfuß verwirklicht werden, in dem eine katholische berufsständische Verfassung geschaffen wird. Der religiöse Kult wurde in allen staatlichen Aktionen integriert und verkörpert. „Autoritär“ als Prinzip, ließ sich an der Stellung des Bundeskanzlers und an der Macht der Regierung erkennen.¹³⁶

¹³³ Vgl.: Amann, Sirikit (1987): Kulturpolitische Aspekte im Austrofaschismus (1934-1938), Diss. Univ. Wien, Wien 1987, S. 1

¹³⁴ Siehe Richtlinien zur Führerausbildung (1935), herausgegeben von der Vaterländischenfront/Bundeswerbeleitung, Wien 1935

¹³⁵ Vgl.: Amann, (1987), S. 1f.

¹³⁶ Vgl.: Tálos, Emmerich/Manoschek, Wolfgang (2005): Aspekte der politische Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure, in: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur, LIT Verlag, Wien 2005, S. 159

Dollfuß selbst verharmloste das Prinzip der Autorität:¹³⁷

„Autorität heißt nicht Willkür, Autorität heißt geordnete Macht, heißt Führung durch verantwortungsbewußte, selbstlose, opferbereite Menschen.“

Das Scheitern der Idee der „Österreich-Ideologie“ zeigte sich am 11. Juli 1936, wodurch der Zersetzung des Austrofaschismus durch immer weniger als illegal geltenden, nationalsozialistischen Ideen Vorschub geleistet wurde. Da der Nationalsozialismus in ökonomischer, politischer und militärischer Hinsicht weit überlegen war, wurde mit der „Österreich-Ideologie“, durch Kulturimperialismus, versucht, Überlegenheit zu demonstrieren. Die „Österreich-Ideologie“ als Defensivstrategie gegen den Anschlussgedanken an das Deutsche Reich versagte vor dem Jahr 1938. Dies lässt sich auch an dem fanatischen Jubel der österreichischen Bevölkerung über den Anschluss erkennen. Die „Österreich-Ideologie“ wurde jedoch nach 1945 dazu verwendet, die gern gelebte „Opferrolle“ Österreichs von 1938 – 1945 zu untermauern.¹³⁸

¹³⁷ Vgl.: Tálos/Manoschek(2005), S. 159f.

¹³⁸ Vgl.: Amann (1984), S: 3ff.

2. DIE NATIONALSOZIALISTEN ZUR ZEIT DES AUSTROFASCHISMUS

Wie in den vorigen Kapiteln der vorliegenden Arbeit bereits erwähnt wurde, war die NSDAP und dementsprechend jegliche Betätigung ihrerseits seit dem 19. Juni 1933 verboten. Nach dem misslungenen Putschversuch im Juli 1934 brach die Parteitätigkeit vorübergehend zusammen, da es zu Massenverhaftungen und zur Flucht der wichtigsten Nationalsozialisten kam. Somit kam es zu einer schweren organisatorischen und ideologischen Belastung der NSDAP in Österreich. Da es offensichtlich war, dass vor allem höhere österreichische Parteifunktionäre in die Putschvorbereitungen verwickelt gewesen waren, entstand die Absicht der deutschen Führung, die gesamte Exilorganisation der österreichischen NSDAP zu zerschlagen. Der bisherige Landesleiter Theo Habicht wurde von Hitler selbst entlassen und die Landesleitung von Österreich wurde durch eine Anordnung des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, auf Grund eines Führerbefehls am 3. August 1934 aufgelöst. Es wurde allen Mitgliedern der bisherigen Landesleitung verboten, Verbindungen zu unterhalten oder weiterhin Befehle zu erteilen.¹³⁹

In formellen Leitsätzen verpflichtete sich Hitler gegenüber Franz von Papen, dem neuernannten Gesandten in Wien, alle Parteistellen im Reich aus der Österreichpolitik auszuschalten, eine völlige Trennung der österreichischen NSDAP von der Reichspartei zu vollziehen und alle Funktionäre der österreichischen Partei von der Führung auszuschließen.¹⁴⁰ Des Weiteren ordnete Hitler an, dass keine Parteistelle Fragen zum deutsch-österreichischen Verhältnis im Rundfunk oder in der Presse ohne Abstimmung mit dem Reichspropagandaministerium und von Papen behandeln dürfe, um eine einheitliche Politik zu gewährleisten.¹⁴¹

¹³⁹ Jagschitz, Gerhard (1977): Zwischen Befriedigung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936, in: Jedlicka, Ludwig/Neck Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 156f.

¹⁴⁰ Ross, Dieter (1966): Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik 1933-1934, Leibniz.-Verlag, Hamburg 1966, S. 242

¹⁴¹ Vgl.: Jagschitz (1977), S. 156

Dennoch stellten die Nationalsozialisten während ihrer „Verbotszeit“ sowohl innen-, als auch außenpolitisch einen wichtigen gesellschaftlichen Faktor dar. Innenpolitisch war es ihnen gelungen, von 1931 bis 1933 die Fraktionen der deutschnationalen Rechten entweder zu integrieren oder auszuschalten. Des Weiteren erreichte die NSDAP bei den Landtags- und Kommunalwahlen von 1932/33 zwischen 20 und 25 Prozent. Am 9. März 1933 verbündeten sie sich mit dem Steirischen Heimatschutz und die Großdeutsche Volkspartei schloss sich der NSDAP an.¹⁴²

Allerdings war die Partei in Österreich fast auf sich allein gestellt und wurde vorrangig von den Gauleitern oder den Stellvertretern der geflüchteten Funktionäre organisiert. Zum Landesleiter wurde Josef Leopold bestimmt, welcher sich allerdings zum damaligen Zeitpunkt noch in Haft befand, da er Vertreter des putschistischen Lagers der illegalen Partei war. Im Sommer 1934 bemühten sich der oberösterreichische Gauleiter Anton Reinthaller, Hermann Neubacher¹⁴³, Hubert Klausner und Arthur Seyß-Inquart um die Installierung von Personen der NSDAP in das System des Austrofaschismus.¹⁴⁴ Die Beteiligten nannten diese Vorgehensweise zunächst „Nationale Aktion“ und später wurde diese mit dem Begriff „Aktion Reinthaller“ titulierte. In Gesprächen zwischen Schuschnigg und Reinthaller stimmten beide überein, dass diese Aktion nur unter Mitarbeit der nationalsozialistischen Organisation sinnvoll wäre. Dennoch bestanden Differenzen bezüglich der Vorgehensweise. Während Schuschnigg einen Einzelbeitritt der Nationalsozialisten in die Vaterländische Front forderte, wollte Reinthaller die Beibehaltung der nationalsozialistischen Organisationsformen beibehalten und dachte an eine globale Integration dieser in die Vaterländische Front.¹⁴⁵ Die Aktion scheiterte allerdings, da es einerseits Widerstand in der Regierung gab, andererseits am illegalen Parteikreis selbst.

Generell lässt sich feststellen, dass bis zum Herbst des Jahres 1934 innerhalb der österreichischen NSDAP keine einheitliche Linie gefunden wurde. Auf der einen Seite traten Personen für Versöhnung und Frieden ein, auf der anderen Seite wurde aggressive Politik gefordert. Auf der Seite der Friedenspartei fanden sich Personen, wie Göring und Heß, während die radikale Seite Unterstützung von Goebbels und dem Stabschef der SA fand. Des Weiteren kann zu dieser Zeit nicht von einer Partei als

¹⁴² Garscha, Winfried R. (2005): Nationalsozialisten in Österreich 1933 - 1938, in: Tálos, Emmerich/Neugebauer, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur, LIT Verlag, Wien 2005, S. 100f.

¹⁴³ Anmerkung: Hermann Neubacher war leitender Beamter der Wiener Gemeindeverwaltung und von 1938 – 1940 Bürgermeister von Wien

¹⁴⁴ Vgl.: Garscha (2005), S. 109f.

¹⁴⁵ Vgl.: Jagschitz (1977), S. 171

Einheit ausgegangen werden, es waren eher verschiedene Organisationen, wie SA und SS. Ende des Jahres 1934 wurde nach einer Führerbesprechung der illegalen NSDAP mit Funktionären aus dem Deutschen Reich der Versuch einer einheitlichen Parteilinie gestartet. Es wurde unter anderem beschlossen, die Propagandatätigkeit zu intensivieren und legale Vereine zu unterwandern.¹⁴⁶

Ein weiteres wichtiges Ereignis, nicht nur außenpolitisch, sondern auch für die illegalen Nationalsozialisten in Österreich, war das sogenannte „Juliabkommen“.

Am 11. Juli 1936 kam es zwischen Schuschnigg und Hitler zu einem Abkommen. Durch dieses wurde einerseits die Aufhebung der „Tausend-Mark-Sperre“, welche 1933 von Hitler verhängt wurde, in Aussicht gestellt und zur Verpflichtung der Regierung des Deutschen Reiches die politische Gestaltung Österreichs zu respektieren. Andererseits kamen durch dieses Abkommen 17.000 inhaftierte Nationalsozialisten frei. Dennoch stellten diese Maßnahmen in keiner Weise die Legalisierung der NSDAP in Österreich dar.¹⁴⁷ Allerdings wurde der Konflikt neutralisiert, da das Problem der österreichischen Nationalsozialisten als innerösterreichische Angelegenheit deklariert wurde und Österreich sich verpflichtete, Vertreter der nationalen Opposition in die Regierung aufzunehmen. Somit kann dieses Abkommen letztendlich als Befriedungsaktion angesehen werden.¹⁴⁸

Die Nationalsozialisten in Österreich nahmen dieses Abkommen sehr niedergeschlagen auf. Dies bestätigt beispielsweise auch der Auszug aus dem Erlebnisbuch „Ostmarkmädel“ der österreichischen Gauführerin Herta Stumfohl (später Weber-Stumfohl), welche am 15. Juli 1936 Folgendes dazu schreibt¹⁴⁹:

„Das Abkommen, das der Führer mit der österreichischen Regierung abschließt bleibt so vielen unverständlich! Es ist auch nicht leicht, dies zu verstehen. Man kann das wohl damit vergleichen, daß der Soldat, der im Schützengraben liegt, letzten Endes absolut nicht immer die Anordnungen und Befehle des Generalstäblers wirklich versteht und durchschaut.“

¹⁴⁶ Vgl.: Jagschitz (1977), S. 173ff.

¹⁴⁷ Vgl.: Garscha (2005), S. 111

¹⁴⁸ Vgl.: Jagschitz (1977), S. 187

¹⁴⁹ Siehe: Weber-Stumfohl, Herta (1940): Ostmarkmädel. Ein Erlebnisbuch aus den Anfangsjahren und der illegalen Kampfzeit des BdM in der Ostmark, Verlag Junge Generation, Berlin 1940, S. 112

Erst durch die illegalen Zeitungen wurde die vermittelte Einschätzung schließlich korrigiert. Allerdings führte dieses Abkommen zu einer inneren Spaltung der Illegalen, in sogenannte „Salon-Nazis“, welche gemäßigter waren und in Radikale, welche sich schlicht und einfach verraten fühlten.¹⁵⁰ Der Konflikt zwischen Konfrontation und Frieden innerhalb der österreichischen NSDAP war dementsprechend mit Juli 1936 nicht zu Ende, sondern setzte sich bis zum Jahr 1938 fort.¹⁵¹

¹⁵⁰ Vgl.: Garscha (2005), S. 111f.

¹⁵¹ Vgl.: Jagschitz (1977), S. 187

2.1. Der Terrorismus der Nationalsozialisten in Österreich

Der Terror der Nationalsozialisten wurde bereits im Jahr 1932 betrieben und das Klima der Gewaltbereitschaft stellte schon jahrelang einen gesellschaftlichen Faktor in Österreich dar. Zwischen Juni 1933 und März 1938 konnten 803 Personen nachgewiesen werden, welche zu Opfern des nationalsozialistischen Terrors in Österreich wurden. In Österreich tobte 1932 bereits ein heimlicher „Krieg“ zwischen nationalsozialistischen Formationen, dem Republikanischen Schutzbund und den Heimwehren. Meist liefen diese Auseinandersetzungen mit brutalen Schlachten nach einem immerwiederkehrenden und einfachen Muster ab. Eine politische Gruppe hielt eine Kundgebung ab und eine gegnerische Gruppierung versuchte dies zu verhindern. Kennzeichnend war vor allem das „Dreiecks-Verhältnis“ zwischen Nationalsozialisten, den Linken und den bürgerlichen politischen Gruppierungen. Die heftigsten Auseinandersetzungen vollzogen sich allerdings zwischen den Nationalsozialisten und dem Republikanischen Schutzbund.¹⁵² Die Nationalsozialisten gingen davon aus, einen Anschluss an das Deutsche Reich nur durch Gewalt erreichen zu können. Ab Mitte des Jahres 1933 richteten sich die Angriffe daher immer mehr gegen staatliche Einrichtungen, Behörden und staatliche und politische Funktionäre und der politische Straßenkampf rückte in den Mittelpunkt der Handlungen. Die Annahme der Nationalsozialisten war, dass die österreichische Regierung dem Druck der NSDAP bald nachgeben würde. Demzufolge waren die Ziele des nationalsozialistischen Terrors neben Verunsicherung und Einschüchterung der Gesellschaft, wirtschaftliche Beeinträchtigung, vor allem die Destabilisierung der Gesamtheit und des Systems und schließlich der Sturz der politischen Regierung. Bewusst richtete sich der Terror nun auch gezielt gegen Menschen. Führende Nationalsozialisten bekannten sich nun offen zu Gewaltanwendung sowohl gegen Juden, als auch gegen politische Gegner. Nach dem Mordanschlag auf den Führer der Tiroler Heimwehr Richard Steidle und einem Anschlag auf einen jüdischen Juwelier, welcher dabei starb, kam es zu einem Handgranatenanschlag auf eine Gruppe christlich-deutscher Turner. Damit erreicht der nationalsozialistische Terror, als systematischer Bombenterror mit propagandistisch-demonstrativer bis hin zu gezielt tödlicher Zielsetzung, völlig neue Dimensionen¹⁵³.

¹⁵² Vgl.: Wohnout, Helmut (2004): Dreieck der Gewalt. Etappen des nationalsozialistischen Terrors in Österreich 1932 – 1934, in: Scheffbeck, Günther (Hrsg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004, S. 80f.

¹⁵³ Vgl.: Neugebauer, Wolfgang (2004): Die Anfänge des NS-Terrorismus in Österreich – Wurzeln, Motive, politische Hintergründe, in: Scheffbeck, Günther (Hrsg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse – Wirkungen, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004, S. 73f.

Der Kanzler Dollfuß erging am 3. Oktober 1933 nur selbst knapp einem Mordanschlag. Dennoch überwogen in Summe Sachbeschädigungen gegenüber Anschlägen auf Personen. Seitens der Regierung kam es zu einigen Reaktionen auf den Terror. Diese waren die Errichtung von Anhaltelagern, die Wiedereinführung der Todesstrafe und die Einschränkung der Pressefreiheit¹⁵⁴

Im Januar des Jahres 1934 setzte eine regelrechte Terrorwelle ein. Es kam zu Sprengstoffanschlägen, beispielsweise auf Telegrafmasten, Telefonzellen und Überlandleitungen, welche wiederum das Land destabilisieren sollten. Die deutschen Nationalsozialisten unterstützten die österreichischen NS-Terroristen mit Geld, Waffen und logistischer Organisation. Das Geld stammte teils aus Partei-, teils aus Reichsmitteln. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass Unterstützung nicht nur aus Deutschland kam. Denn die illegalen NS-Aktivisten erhielten besonders durch die Bevölkerung in Kärnten, Steiermark und durch die an Deutschland grenzenden Gebiete Rückhalt.¹⁵⁵ Der Terror der Nationalsozialisten bis zum Februar des Jahres 1934 lässt sich folgendermaßen gliedern und zusammenfassen: Bis zum Jahr 1933 betätigten sich die Nationalsozialisten hauptsächlich im politischen Straßenkampf, den sie auch propagandistisch nutzen. Bis Ende des Jahres 1933 folgen geplante Terroraktionen mit Sprengstoffattentaten. Das Verbot der NSDAP hatte allerdings eine kurzzeitige Beruhigung zur Folge. Nach einer Reorganisation begannen mit dem Jahr 1934 permanente Terroranschläge.¹⁵⁶ Während der Jahre zwischen dem Juliabkommen 1936 und dem Anschluss 1938 kam es vor allem zu gewalttätigen Übergriffen und Mordanschlägen, sowohl an staatlichen Funktionären als auch an Personen aus den eigenen Reihen.¹⁵⁷

Abschließend muss erwähnt werden, dass der Terrorismus der Nationalsozialisten vor 1938 nur ein „Vorspiel“ darstellte. In der Gestapo, SA und SD kamen einige ehemalige illegale Nationalsozialisten und Terroristen unter, beispielsweise Adolf Eichmann oder Alois Brunner. Der Terrorapparat, welcher nach 1938 aufgebaut und installiert wurde, war für die Vertreibung, Deportation und den systematischen Völkermord an europäischen Jüdinnen und Juden verantwortlich.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Vgl.: Wohnout (2004), S. 85f.

¹⁵⁵ Vgl.: Neugebauer (2004), S. 75

¹⁵⁶ Vgl.: Wohnout (2004), S. 88f.

¹⁵⁷ Vgl.: Garscha (2005), S. 114

¹⁵⁸ Vgl.: Neugebauer (2004), S. 76f.

2.2. Presse im Untergrund: Die illegale Pressetätigkeit der Nationalsozialisten

Die Regierung des Austrofaschismus entzog nach und nach allen Regimegegnern die Mittel der Information und Kommunikation. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war schlussendlich mit dem Verbot diverser politischer Gruppierungen und allen Presseorganen erreicht. Dies hatte zur Folge, dass statt der offiziellen Presse eine bewegliche Publizistik im Untergrund entstand. Neben den Sozialdemokraten und Kommunisten betätigten sich vor allem die Nationalsozialisten in hohem Ausmaß.

Hinsichtlich illegaler Propaganda unterscheidet man drei Ebenen: die lokale Ebene, die regionale Ebene und die zentrale Ebene. In der vorliegenden Arbeit ist vor allem die zentrale Ebene von wesentlicher Bedeutung, da über sie die meisten regelmäßig erschienenen illegalen Zeitungen verteilt wurden. Die Zeitungen wurden zum Großteil im Ausland gedruckt und in Österreich verteilt. Allerdings gab es keine Tageszeitungen. Die meisten Blätter erschienen wöchentlich oder vierzehntägig beziehungsweise mit zunehmender Illegalität schließlich monatlich. Auch das Erscheinungsbild änderte sich nach und nach. Die großen Zeitungsformate wichen kleineren Taschenformaten und der Charakter wandelte sich von Zeitung zu Zeitschrift.¹⁵⁹ Die Funktion der illegalen Presse war es, die Existenz der Partei trotz Verbot zu kommunizieren, die Vermittlung einer Präsenz der Führung für die politischen Anhänger und das Weiterwirken der politischen Kraft an sich. Durch die Weckung des Eindruckes, dass eine politische „Bewegung“ im Gange sei, wurde eine permanente Kampfsituation simuliert und die Glaubwürdigkeit der aktuellen Regierung und ihre Macht in Frage gestellt. Dieser Effekt wird durch die Herausgabe einer (illegalen) periodischen Zeitung noch gesteigert. Des Weiteren sollte eine grundsätzliche oppositionelle Haltung vermittelt werden, die die eigene ideologische Beschaffenheit verstärken sollte und gegen politische Feinde massive Agitation betreiben sollte. Die illegale Presse sollte somit das „Wir-Gefühl“ stärken, neue Anhänger gewinnen und die Organisation an sich aktiv halten. Durch die Erzeugung von revolutionären Stimmungen durch Publikationen sollte daher nicht nur Zuversicht und Begeisterung geweckt werden, sondern sie dienten auch der Aufrechterhaltung des Kontakts zwischen Führung und Anhängerschaft.¹⁶⁰

¹⁵⁹ Vgl.: Jagschitz (1983), S. 58f.

¹⁶⁰ Vgl.: Spann, Gerhard (1977): Die illegale Flugschriftenpropaganda der österreichischen NSDAP vom Juliputsch 1934 bis zum Juliabkommen 1936, in: Jedlicka, Ludwig/Neck, Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 188

2.2.1. Die illegale Presse und Propaganda der NSDAP

Durch die Zerschlagung des Parteiapparates, die dadurch eingetretene Lahmlegung und Dezentralisierung der Organisation und Hitlers Befehl zum Abbruch der Verbindungen nach Österreich, hatte zunächst einen Rückschlag für die nationalsozialistische Propagandatätigkeit zur Folge. Im Dezember 1934 setzte, parallel zur neugewonnenen Organisation, auch die Propagandatätigkeit der Nationalsozialisten wieder ein. Die Reorganisation des illegalen Parteiapparates wurde hauptsächlich vom radikalen Flügel der NSDAP betrieben, wodurch auch die Propagandatätigkeit von dieser Gruppe, welche die „Aktion Reinhaller“ und alle Verständigungsversuche mit der Regierung ablehnte, ausging.¹⁶¹

Die Herstellung der Propagandaschriften war zunächst sehr unkoordiniert. Es wurde versucht, legal neue Zeitungen zu gründen oder bereits bestehende systemkonforme Blätter zu unterwandern. Da diese Taktik allerdings recht erfolglos war, wurden zentral redigierte, meist wöchentlich erscheinende Zeitungen für die einzelnen Bundesländer und regionale beziehungsweise lokale Zeitungen gegründet.¹⁶² Des Weiteren wurde eine Vielzahl von Flugblättern publiziert. Ab Mitte des Jahres 1935 machte vor allem Hans Berner in Wien Versuche, die Flugschriftenpropaganda zu konzentrieren und zu koordinieren. Durch die Schaffung eines zentralen Presseamtes und die Herausgabe von „Mitteilungen der Landesleitung“, welche auch „Gauvorlage“ genannt wurden, wurde die Flugschriftenpropaganda schrittweise einem einheitlichen Propagandakonzept unterordnet.¹⁶³ Inhalt der verteilten Flugschriften und Blätter der illegalen NSDAP war die Verherrlichung der wirtschaftlichen und außenpolitischen Erfolge Hitler-Deutschlands. Vor allem die Massenarbeitslosigkeit in Österreich und die Unfähigkeit der Regierung, dieser etwas entgegenzusetzen, wurde immer wieder thematisiert. Die Rettung Österreichs durch den Anschluss an das Deutsche Reich wurde somit permanent propagiert.¹⁶⁴ Obwohl antisemitische Hetze, vor allem in Zusammenhang mit Wirtschaftsproblemen und Boykottaufrufe gegen jüdische Geschäfte ein häufiges Thema innerhalb der publizierten Propagandaschriften darstellten, fand eine umfassende Erörterung dieses Themas allerdings im Bereich der Schulung und in der persönlichen Werbung beziehungsweise Kommunikation statt.¹⁶⁵

¹⁶¹ Vgl.: Spann (1977), S. 189ff.

¹⁶² Vgl.: Jagschitz (1983), S. 59f.

¹⁶³ Vgl.: Spann (1977), S. 189

¹⁶⁴ Vgl.: Garscha (2005), S. 110f.

¹⁶⁵ Vgl.: Spann (1977), S. 194

Die bevorzugten Zielgruppen der nationalsozialistischen Propaganda waren Arbeiterschaft, Bauern, Beamte, Exekutive und die Jugend. Im Werben um die Arbeiterschaft geriet die NSDAP in Konkurrenz mit den Sozialdemokraten und Kommunisten, weshalb der Nationalsozialismus versuchte, sich als „wahrer Sozialismus“ zu präsentieren. Für die Bauernschaft lieferte die schlechte Wirtschaftslage ein Hauptthema für die Propaganda.¹⁶⁶

Die illegalen Nationalsozialisten mussten bei ihren Propagandaaktionen allerdings äußerst vorsichtig sein, da es immer wieder zu Beschattungen und Verfolgungen von Verdächtigen durch ständestaatliche Organisationen, zu Verhaftungen und Deportationen und zu Beschlagnahmungen von Zeitungen, Zeitschriften, Flugblättern und anderen illegalen Presseerzeugnissen kam. Die illegale Pressearbeit stellte für die Nationalsozialisten selbst eine Waffe dar, wie *„die Landesleitung der verbotenen Bewegung in Österreich keine zweite besaß“*.¹⁶⁷ Die Partei konnte durch ihre diversen Publikationen im Untergrund weiterleben. 1934 wurde eine Liste durch das Bundeskanzleramt herausgegeben, in welcher zum ersten Mal illegale Blätter der NSDAP genannt wurden.

Diese illegalen Presseerzeugnisse waren:¹⁶⁸

Wien

„Der Kampftruf“	Kampfblatt der NSDAP, Gau Wien
„Tempo“	

Niederösterreich

„Die braune Front“	Kampfblatt der NSDAP für Niederösterreich und Burgenland
--------------------	--

Oberösterreich

„Volksstimmen“	Kampfblatt der NSDAP für Oberösterreich
----------------	---

Salzburg

„Alpenmacht“	Kampfblatt der NSDAP für Salzburg, erschien jeden Samstag
--------------	---

¹⁶⁶ Vgl.: Spann (1977), S. 191f.

¹⁶⁷ Siehe: Schopper, Hanns E. (1940): *Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampfzeit der NSDAP (1933 – 1938)* in Österreich, Rohrer Verlag, Berlin/Brünn/München/Wien 1940, S. 201

¹⁶⁸ Vgl.: Schopper (1940), S. 203

Steiermark

„Der Kampf“ nationalsozialistisches Blatt für die Steiermark,
Südburgenland und Lungau

„Der Angriff“ Kampfblatt der NSDAP für den Bezirk Graz und
Umgebung

Kärnten

„Freiheitskampf“ Kampfblatt der NSDAP für Kärnten und Osttirol,
gedruckt in München

„Die braune Front“ nationalsozialistisches Kampf- und Werbeblatt für den
Gau Kärnten und Osttirol

Tirol

„Der rote Adler“ Kampfblatt der NSDAP. gedruckt in München,
erschien bis August 1934 mit einer Auflage von
40.000 Exemplaren

Kurz nach Veröffentlichung dieser Liste wurde eine aktualisierte Version publiziert, welche wesentlich reichhaltiger war. Insgesamt waren 44 illegale Blätter verzeichnet, einige davon waren: „Der Rufer“, „Donaufront“, „Braune Erde“, „Der Verkehr“, „Der Hammer“, „Der Endkampf“, „Vaterländischer Bilderbogen aus Frohnsdorf“, „Der Kampf“ und „Die Zeit“. Die illegalen Blätter wurden durch Einzelpersonen, welche zu Fuß oder mit dem Fahrrad unterwegs waren, verteilt. Aus Sicherheitsgründen wurde die Schriftleitung der Schulungs- und Führerbriefe zentral geleitet, deren Herstellung allerdings nicht.¹⁶⁹

Obwohl bis zum Jahr 1938 insgesamt mehrere hundert Titel herausgegeben wurde, verlagerte sich das Schwergewicht der nationalsozialistischen Pressearbeit in der Illegalität ab Juli 1936 auf das Blatt „*Österreichischer Beobachter*“.¹⁷⁰ Dieses Blatt wurde auf Nachdruck von NSDAP Landesgeschäftsführer Hannes Hiedler gegründet und herausgegeben und dieses Blatt war ab August 1936 neues Zentralorgan für die parteikonformen Richtlinien der österreichischen NSDAP. Der „*Österreichischer Beobachter*“ wurde von den Gauleitern wöchentlich herausgegeben und in illegalen

¹⁶⁹ Vgl.: Schopper (1940), S. 310

¹⁷⁰ Vgl.: Jagschitz (1983), S. 60

Druckereien in Österreich selbst gedruckt. Obwohl die NSDAP versuchte, ein möglichst einheitliches Erscheinungsbild des Blattes zu gestalten, wurden im Endeffekt 4 regionale Mutationen produziert, welche mit lokalen Meldungen ergänzt wurden.¹⁷¹

Des Weiteren wurde eine eigene Zeitungskorrespondenz gegründet, welche speziell für die Auslandspropaganda konzipiert war. Diese wurde vor allem von Ernst Handschmann ins Leben gerufen und trug den Namen „*Illkorr*“, die Abkürzung für „*Illegale Korrespondenz*“.¹⁷² Die Einflussnahme auf ausländische Zeitungen im nationalsozialistischen Sinne, war ein wichtiges Ziel der illegalen NSDAP in Österreich. Auf der anderen Seite wurden häufig Pressestimmen zur Unterlegung der eigenen Argumentation zitiert, wobei allerdings bedacht werden muss, dass mit Sicherheit eine Vielzahl dieser Zitate wahrscheinlich Propagandameldungen aus der Feder der NSDAP waren. Es wurde auch gezielt Propaganda in Touristengebieten betrieben und dementsprechend Flugblätter in englischer Sprache verfasst und an Touristen verteilt.¹⁷³

Abschließend muss Folgendes angemerkt werden. Einerseits kann zur Frage der Wirkung der nationalsozialistischen Propaganda festgehalten werden, dass laut Berichte der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit beim Bundeskanzleramt, das Programm der NSDAP im März 1936 innerhalb der verschiedenen Bevölkerungsgruppen „begeisterte Aufnahme“ fand. Träger und Führer der illegalen Bewegung in Österreich war die arbeitslose Intelligenz, zu der beispielsweise Studenten oder arbeitslose Privatangestellte gehörten. Andererseits zeigte sich, dass sich die österreichische NSDAP im Jahre 1936 organisatorisch, wie moralisch von den Vorkommnissen des Juli 1934 erholt hatte und dass sich die Bekämpfung der nationalsozialistischen Aktivitäten mit nahezu ausschließlichen polizeistaatlichen Methoden auf lange Sicht als undurchführbar erwiesen hatte.¹⁷⁴

¹⁷¹ Vgl.: Spann (1977), S. 190

¹⁷² Vgl.: Schopper (1940), S. 220

¹⁷³ Vgl.: Spann (1977), S. 190

¹⁷⁴ Vgl.: Spann (1977), S. 196f.

2.2.2. Die illegalen Presseerzeugnisse der Hitlerjugend (HJ)

Die Hitlerjugend gab bald nach Parteiverbot in Österreich eigene Blätter heraus. Die Pressearbeit der Hitlerjugend war sehr vielseitig eingesetzt, da man der Gefolgschaft die „Klarheit und Richtigkeit des Weges“ aufzeigen wollte. Es wurden alle legalen und illegalen Möglichkeiten wahrgenommen, um auf das Interesse der Jugend einzugehen. Die als legal getarnte Presse der österreichischen Hitlerjugend hatte es sich zum Ziel gemacht, die Grundsätze nationalsozialistischer Lebenshaltung beispielsweise durch Aufsätze, Erlebnisberichte und Lieder zu verdeutlichen. Hier musste besonders vorsichtig agiert werden, wie das folgende Zitat beweist¹⁷⁵:

„Das Geschick bei der Auswahl des geeigneten Stoffes, seiner Bearbeitung, bestand darin, die wesentlichen Dinge eindeutig und unmißverstanden zu klären, ohne sie beim Namen zu nennen. [...] Andererseits konnte aber auch kein Wort ausgesprochen werden, das zu stark nach Nationalsozialismus roch.“

Der Schulverein Südmark gab eine Zeitschrift heraus, genannt „Der Vorposten“. Die Hauptschriftleitung hatte Anton Hadwiger inne. Mit diesem Blatt wurde versucht, die österreichische Jugend zu „kämpferischen Nationalsozialisten“ zu erziehen. Im Jahr 1933 wurde ein weiteres Kampfblatt „Der Rebell“ gegründet, welches einmal pro Woche erschien. Auch Anfang 1934 wurde die Pressearbeit erweitert.¹⁷⁶ *„Ein wöchentlich erscheinender Pressedienst brachte Informationen aller Art für die Bannführungen in den Bundsländern bis hinab zu den Gefolgschaften.“*¹⁷⁷ Pro Ausgabe wurden eine Erziehungsfrage der Hitlerjugend, das tagespolitische Geschehen und der „Aufbau im Reich“ behandelt. Durch diese Berichterstattung wurde versucht, ein Gefühl für die (größere) Gemeinschaft herzustellen. Des Weiteren arbeitete die Hitlerjugend aktiv an verschiedenen illegalen Zeitungen und Zeitschriften mit. Allerdings sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass es meist keine Fachleute mit jahrelanger Erfahrung waren, welche die Pressearbeit der Hitlerjugend aktiv beeinflussten.¹⁷⁸

¹⁷⁵ Siehe: Schopper (1940), S. 311

¹⁷⁶ Vgl.: Schopper (1940), S. 311f.

¹⁷⁷ Siehe: Schopper (1940), S. 312

¹⁷⁸ Vgl.: Schopper (1940), S. 312f.

Auch der deutsche Turnerbund stellte eine Jugendzeitschrift, namens „Der junge Bund“, zur Verfügung. Da die Auflage allerdings nur 800 Stück betrug, kam es zu einer Vereinbarung zwischen der HJ und dem Turnerbund. Der Turnerbund war nun für den technisch-administrativen Teil verantwortlich und die Hitlerjugend kümmerte sich um die Texte und die inhaltliche Gestaltung. 1937 wurde die Auflage auf 5000 Stück erhöht. Auch bei diesem Blatt gestaltete sich die Auswahl der Berichte und Bilder schwierig, da die Artikel einerseits für die Zielgruppe interessant sein mussten aber andererseits den Behörden keinen Anlass zum Einschreiten bieten durfte. Dennoch wurden behördliche Organisationen auf dieses Blatt aufmerksam, obwohl es schlussendlich nicht für ein Verbot der Zeitschrift ausreichte. Die österreichische Regierung versuchte durch ein „Schulverbot“ Kontakte mit der Zeitschrift zu verhindern. Dies bedeutete, dass Schüler diese Zeitschrift offiziell nicht mehr beziehen durften. Allerdings wurde die Zeitschrift weiterhin gelesen, wodurch es im Jahr 1937 zu einer behördlichen Einstellung kam. Gleichzeitig wurde der „illegale Pressedienst der HJ“ ausgeweitet und es kam zu einer Trennung von Pressearbeit und Schulungsliteratur. Schulungsbehefte erschienen ab 1937 gesondert.¹⁷⁹

Die Tatsache, dass die Pressearbeit der illegalen HJ so tiefgehend war, „verdankte“ sie dem illegalen Führer der österreichischen Hitlerjugend Karl Komarik, welcher laut SCHOPPER¹⁸⁰ folgende Wirkung auf die Jugend hatte:

„Er zog sie in den Jahren des Kampfes zu einer Einsatzbereitschaft, die freudig alle Fährnisse überwand. Die Jugend drängte sich mit solcher Begeisterung in die Reihen der HJ, dass ihre Zahl sehr bald jene der Schuschnigg – Staatsjugend übertraf.“

Ob diese Aussage allerdings den Tatsachen entspricht oder eher eine propagandistische Meldung darstellt, kann hier nicht geklärt werden.

¹⁷⁹ Vgl.: Schopper (1940), S. 314ff.

¹⁸⁰ Siehe: Schopper (1940), S. 315

2.2.3. Die illegale Pressearbeit des Bundes Deutscher Mädel (BDM) und der NS-Frauenschaft

Laut SCHOPPER¹⁸¹ unterstützte der Bund Deutscher Mädel (BDM) die Pressearbeit der Hitlerjugend vorrangig durch Nachrichtenübermittlung, sowie durch Zustellung und Beschaffung des Materials und der benötigten Informationen. Die Mädchen waren für den Transport der Erzeugnisse vom Herstellungsort zu den Verteilerstellen verantwortlich oder trugen die Zeitungen und Zeitschriften selbst aus. Diese illegalen Schriften erreichten allerdings nur Personen, welche bereits mit dem Nationalsozialismus in Kontakt getreten waren und diesem Gedankengut gleichgesinnt waren. Auf Grund dessen sollte eine Zeitschrift geschaffen werden, die an Personen herankommen sollte, deren *„Gesinnung noch nicht gefestigt war, die noch Angst hatten mit einer illegalen Zeitschrift in Berührung zu kommen und die vor allem in Gefahr waren, den in der Hauptsache von Juden gemachten Tageszeitungen zu erliegen.“*¹⁸² Es sollte somit ein Blatt publiziert werden, das nach außen legal erschien, aber trotzdem das nationalsozialistische Gedankengut verbreitete. Diese Zeitschrift wurde *„Unser Mädel“* genannt.

Die NS-Frauenschaft gründete im Jahre 1932 die Monatszeitschrift *„Die deutsche Frau“*, welche die Aufgabe hatte, nationalsozialistisches Gedankengut unter den Frauen zu verbreiten. Die Schriftleitung befand sich zur damaligen Zeit in Linz und mit Verbot der NSDAP befürchteten die Redakteurinnen das Einstellen der Zeitschrift. Obwohl die Schriftleiterin Elke Duhm, welche damals in der Landesfrauenschaftsleitung in Linz tätig war, kurze Zeit in Haft war, erschien die Zeitschrift weiter. Allerdings wurde das Hakenkreuz und der Zusatz *„Zeitschrift für die nationalsozialistische Frauenschaft“* vom Titel entfernt. Auch die Inhalte wurden von nun an vorsichtiger gestaltet. Nach dem Juliputsch im Jahre 1934 gestaltete sich die Arbeit der Schriftleitung zwar schwieriger, die Zeitschrift an sich wurde dennoch nicht eingestellt. SCHOPPER¹⁸³ meint, der Grund hierfür sei, dass die Wirksamkeit der Zeitschrift unterschätzt wurde, da sie in geringer Auflage erschien und finanzielle Schwierigkeiten hatte. Die staatlichen Behörden wussten um diese Tatsachen und daher liegt die Vermutung nahe, dass das Blatt ohne ihr Eingreifen von selbst eingestellt werden würde. Dies war allerdings nicht der Fall. Mit Übernahme der Schriftleitung von Hedwig Faschingbauer am 1. November 1934 wurde sogar eine

¹⁸¹ Vgl.: Schopper (1940), S. 316

¹⁸² Siehe: Schopper (1940), S. 316

¹⁸³ Vgl.: Schopper (1940), S. 326

Bindung mit der NS-Frauenschaft im Gau Wien vollzogen. Denn auch die damalige Gauleiterin Wiens Elke Muhr-Jordan erkannte die Möglichkeiten, Vorteile und die Wirksamkeit einer Zeitschrift, welche auf die Bedürfnisse der NS-Frauenschaft abgestimmt ist. Ein wichtiger Bestandteil war beispielsweise der Unterhaltungsteil, welcher durch weltanschauliche Aufsätze den Leserinnen das „neue deutsche Schrifttum“ vermitteln sollte.

Die finanzielle Lage des Blattes verbesserte sich und „*Die deutsche Frau*“ erschien in der Verbotszeit und förderte die illegale NS-Frauenschaft zusehends. Ab dem Jahr 1935 erschien das Blatt zweimal monatlich und jedes zweite Heft wurde mit der Beilage „*Das deutsche Mädel*“ versehen, dessen Beiträge vom BDM gestaltet wurden. Zur gleichen Zeit erschien in Wien noch ein weiteres Blatt, namens „*Die Welt der Frau*“. Diese wurde allerdings am 1. Jänner 1936 verboten. Im Februar 1937 setzte der Regierungskommissar der „*Wiener Neuesten Nachrichten*“, in deren Druckerei „*Die deutsche Frau*“ erschien, die Einführung der Zeitschrift „*Frau und Welt*“ durch, in der Hoffnung, Gewinne für die „Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft“ zu erzielen. Da dies nicht gelang, wurde die Schriftleitung der Zeitschrift „*Die deutsche Frau*“ noch schärfer überwacht. Die Folge war, dass die Inhalte der Zeitschrift entschärft wurden, die Zeitschrift dadurch aber weniger Abnehmer fand. Daraufhin wurde die Zeitschrift im Oktober 1937 von Schriftleiterin Faschingbauer und der inzwischen zur Landesfrauenschaftsleiterin ernannten Muhr-Jordan zu einem Schulungsorgan für die NS-Frauenschaft umgestaltet. In den einzelnen Sparten wurden Artikel über die nationalsozialistische Arbeit veröffentlicht und aus der Beilage „*Das deutsche Mädel*“ wurde eine eigene Zeitschrift geformt, mit einer eigenen Beilage für Studentinnen. Am 12. März 1938 erschien die Zeitschrift „*Die deutsche Frau*“ wieder mit einem Hakenkreuz und dem Bild des Führers. Des Weiteren erfolgte im August 1938 die Überleitung des Blattes in die Ostmarkbeilage zu „*NS-Frauenwarte*“.¹⁸⁴

¹⁸⁴ Vgl.: Schopper (1940), S. 326ff.

2.2.4. Die NSBD (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) und ihre illegale Presse

Die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBD) hatte, neben der Betreuung der eigenen Mitglieder, die Aufgabe neue „Gesinnungsgenossen“ anzuwerben, welche aus einzelnen Betrieben und Gewerkschaften stammen sollten. Die illegalen Blätter der NSBD konnten allerdings nicht, wie beispielsweise „Der Kampf“ aufgebaut sein, da dieses Presseerzeugnis und ähnliche bereits auf Parteizugehörige ausgerichtet war. Ziel war es, den „marxistischen Arbeiter“ anzusprechen und aus dieser Arbeiterschaft wieder die Besten auszuwählen. Ein illegales Blatt der NSBD war beispielsweise „Der Arbeitersturm“. Hiermit sollten der Fortbestand und die künftige Weiterentwicklung der Partei gesichert werden. Man wollte den Arbeitern die *„nationalsozialistischen Grundsätze nahe bringen und langsam zum Nationalsozialisten erziehen“*.¹⁸⁵

¹⁸⁵ Siehe: Schopper (1940), S. 319

3. DER BUND DEUTSCHER MÄDEL

*„Jugend muss von Jugend geführt werden“
(Credo der nationalsozialistischen Reichsjugendführung)*

3.1. Anmerkungen zum Selbstverständnis des Bundes Deutscher Mädel

Die Richtlinien aus dem Jahr 1932 definieren den Bund Deutscher Mädel als eine *„Kampf-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft. Hier in unserem Bund soll das Mädel über den wahren Zustand der politischen und wirtschaftlichen Lage unseres Volkes unterrichtet und in den Freiheitskampf der Gegenwart, seiner Art und Aufgabe gemäß, eingesetzt werden. Es soll ihm aber auch in seiner Freizeit ein gesundes, frohes Jugendleben in der Gemeinschaft bei Kameradinnen verschafft werden. Unser Bund soll Erziehungsbund sein. Durch die ernste Arbeit an uns selbst und durch das gegenseitige Helfen wollen wir zu gesunden, frohen und tatkräftigen Menschen heranwachsen, die um ihre höchste Verantwortung und Aufgabe wissen, nämlich die kommenden Frauen und Mütter des Dritten Reiches zu werden. Uns alle verbinden unlöslich Weltanschauungen und Kampf der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitlers.“*¹⁸⁶

Das Selbstverständnis des Bundes Deutscher Mädel richtete sich somit auf eine, durch nationalsozialistische Ideologien verbundene, Gemeinschaft, welche sich dem Kampf, der Arbeit, sowie der Erziehung- und Schulungsarbeit verschreibt, um in Zukunft die idealen Frauen und Mütter des Deutschen Reiches zu sein. Der Bund Deutscher Mädel als Gemeinschaft eines Erziehungsbundes drückte sich in zweifacher Art und Weise aus. Auf Makroebene sollte der Bund als Bindung an ein Ganzes, im Konkreten an das Vaterland, verstanden werden. Die Mikroebene umfasste eine Bindung an die Gemeinschaft von gleichaltrigen Mädchen. Der Bund an sich war wiederum eine aktive, lebendige Gemeinschaft.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Siehe: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

¹⁸⁷ Vgl.: Klaus, Martin (1998): Mädchen im 3. Reich. Der Bund Deutscher Mädel, PapyRossa Verlag, Köln 1998, S. 47

3.2. Geschichte und Entwicklung des Bundes Deutscher Mädel bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

Die Entwicklung des Bundes Deutscher Mädel muss immer in Verbindung mit der Entwicklung der Hitlerjugend gesehen werden.

Die ersten nationalsozialistischen Mädchengruppen, welche vor dem Jahr 1933 existierten, waren eher von geringer Bedeutung¹⁸⁸ und gehörten meist zu einer aggressiven und aktivistischen Jugendbewegung, deren Mitglieder hauptsächlich Jungen waren, oder entstanden unter Zusammenschluss von Schülerinnen.¹⁸⁹ Als im Jahr 1926 die Großdeutsche Jugendbewegung als offizielle Jugendorganisation der NSDAP anerkannt wurde und den neuen Namen „Hitler-Jugend, Bund deutscher Arbeiterjugend“ bekam, änderte sich die Situation auch für die Mädchengruppen. In der Reichsjugendführung wurde eine eigene Abteilung für Mädchen gegründet und es entstanden in den Folgejahren mehrere Gruppen unter dem Namen „Schwesternschaften“. Der Name war insofern gut gewählt, da die Mitglieder oft Schwestern der HJ-Angehörigen waren.¹⁹⁰ Im Juni 1930 erfolgte schließlich die Umbenennung in „Bund Deutscher Mädel“.¹⁹¹

Für die Nationalsozialistinnen war die Gründung des Mädelbundes intuitiv und aus einer Notwendigkeit heraus entstanden.

*„Der BDM als Mädelbund [war, Anm.d.V.] also spontan, aus sich selbst heraus und als Eigenbewegung entstanden, nur aus dem Bedürfnis der Zeit heraus und von dem verbreiteten Willen der weiblichen Jugend, einen eigenen Schritt in die Zukunft zu tun, angeregt [...]“*¹⁹²

¹⁸⁸ Vgl.: Klaus (1998), S. 82

¹⁸⁹ Vgl.: Reese, Dagmar (1989): Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb: zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im soziokulturellen Vergleich zweier Milieus, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1989, S. 31

¹⁹⁰ Vgl.: Willmot, Louise (2007): Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädel, in: Die BDM Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, Potsdamer Studien, Band 19, Verlag für Berlin – Brandenburg, Berlin 2007, S. 92

¹⁹¹ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

¹⁹² Siehe: Rüdiger, Jutta (1984): Der Bunde Deutscher Mädel. Eine Richtigstellung, Aksania Verlagsgesellschaft, Lindhorst 1984, S. 19f.

Im Dezember 1928 wurden die Schwesternschaften mit ihren Mitgliedern als eigenständige Mädchenabteilung in die Hitlerjugend integriert. Zuvor bestimmten die HJ-Führer die Entwicklung der Schwesternschaften. Die Folge war, dass diese entweder erst gar nicht gegründet wurden, oder völlig unter Kontrolle der männlichen HJ-Führung stand.¹⁹³ In den Jahren 1930/31 wurden die ersten Ortsgruppen des BDM, des Nationalsozialistischen Schülerbundes (NSS) und die Jungmädelsgruppen des NS-Frauenordens gegründet. Martha Aßmann wurde zur Bundesführerin ernannt und ihr oblag nun die Reichsleitung. Bei Gründung war ein Mitgliederstand von 67 Mädchen vorhanden, der sich bis zum Jahr 1931 auf 1.711 Mitglieder steigerte.¹⁹⁴

Am 1. Juli 1929 wurden erstmalig Richtlinien über „Aufbau und Arbeit der Schwesternschaft der Hitler-Jugend“ herausgegeben. Dieses Schriftstück enthielt allerdings nur Anweisungen über die Arbeit der jeweiligen Ortsgruppen, da es noch keine höheren Dienststellen gab. Die Ortsgruppen unterstanden direkt der Reichsführerin des BDM und waren örtlich selbstständig. Gau- und Bezirksführungen gab es zu dieser Zeit nicht.¹⁹⁵

Erst im Oktober 1931 unternahm die Reichsführung der Hitlerjugend die ersten entscheidenden Schritte für die Weiterentwicklung des BDM und es wurde jegliche Einmischung seitens der HJ in die Arbeit des BDM untersagt.¹⁹⁶

Ein weiteres wichtiges Datum in der Entwicklung des BDM war der 26. März 1932. An diesem Tag fand die erste Reichsführertagung der Hitlerjugend in Braunschweig statt, an denen sämtliche Gauführerinnen der 45 Gaue des BDM teilnahmen. Es war zu erkennen, dass die einzelnen Gaue in unterschiedlicher Art und Weise arbeiteten. Während manche Gaue bereits Kultur- und Schulungsarbeit leisteten, waren andere erst am Beginn ihrer organisatorischen Aufbauarbeit.¹⁹⁷

¹⁹³ Vgl.: Willmot (2007), S. 92

¹⁹⁴ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

¹⁹⁵ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

¹⁹⁶ Vgl.: Retzlaff, Birgit/Lechner, Jörg – Johannes (2008): Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend. Fakultative Eintrittsgründe von Mädchen und jungen Frauen in den BDM, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2008, S. 82

¹⁹⁷ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

Dies war auch an den Mitgliederzahlen zu erkennen, denn im Gegensatz zur Hitlerjugend hatten der Bund Deutscher Mädel sehr geringe Mitgliederzahlen. Drei wesentliche Veränderungen führten allerdings dazu, dass der BDM den Bedürfnissen der heranwachsenden Mädchen entgegenkam¹⁹⁸ und an Attraktivität gewann:

Erstens wurde die Führung des Bundes geändert und effektiver gestaltet, nachdem Aßmann ihr Amt niederlegte.¹⁹⁹ Im März 1932 ging ihr Amt auf Elisabeth Greiff-Walden²⁰⁰ über, welche eine einheitliche Führungsstruktur für den Bund Deutscher Mädel einführte.

Zweitens arbeitete der Bund Deutscher Mädel von nun an als eine selbstbestimmte Einheit innerhalb der Hitlerjugend und im Juni 1932 wurde das Recht zur Ernennung und Entlassung der Gauführerin auf die Bundesführung übertragen. Zuvor lag dieses Recht in den Händen des örtlichen HJ-Führers. Die Bundesführung unterstand der Führung von Baldur von Schirach, welcher zum Reichsjugendführer der NSDAP ernannt wurde.

Drittens vergrößerte sich der Bund Deutscher Mädel dadurch, dass Konkurrenz-Organisationen verboten und somit aus dem Weg geräumt wurden.²⁰¹ Am 1. Juli 1932 erschien eine Anordnung des Organisationsleiters der NSDAP und des Reichsjugendführers, in welcher festgelegt wurde, dass der Bund Deutscher Mädel die einzige parteiamtliche Mädelorganisation sei. Des Weiteren wurden alle anderen Mädchenorganisationen aufgelöst und die Mitglieder wurden in den BDM eingegliedert.

²⁰²

Des Weiteren wurden die Aufgaben für den Bund Deutscher Mädel konkretisiert. Diese waren:²⁰³:

- o Erziehung der Mädchen zum Rassenbewusstsein
- o Pflege der deutschen Art und Literatur
- o Wecken und Festigen der Liebe zur Heimat durch Wanderungen, Führungen und Vorträge
- o Einführung in die sozialen Fragen
- o Stärkung ihres Deutschbewusstseins durch gemeinsame Arbeit, Wandern, Spiel und Gesang, Stärkung und Wahrung der deutschen Art und des deutschen Wesens, Mithilfe beim Aufbau eines freien deutschen Vaterlandes

¹⁹⁸ Vgl.: Reese (1989), S. 35

¹⁹⁹ Vgl.: Willmot (2007), S. 95

²⁰⁰ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

²⁰¹ Vgl.: Willmot (2007), S. 96

²⁰² Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

²⁰³ Vgl.: Klaus (1998), S 83

Konkurrenz herrschte allerdings zwischen dem BDM und der Frauengruppen des Deutschen Frauenordens, als im Juli 1932 der Aufbau einer einheitlichen nationalsozialistischen Frauenorganisation verkündet wurde. Konflikte zwischen den beiden Organisationen entstanden auf zweierlei Ebenen. Einerseits kam es zu politischen Machtkämpfen an sich, da die Frauenschaft bereits im Jahr 1926 begonnen hatte Mädchengruppen zu organisieren. Andererseits gab es ideologische Unterschiede zwischen beiden Gruppen. Der Deutsche Frauenorden betonte das „Rassebewusstsein“ und sah seine Aufgabe darin, Mädchen „zu zukünftigen Frauen und Müttern zu erziehen“. Auf der anderen Seite gingen die meisten Führer der Hitlerjugend davon aus, dass die Mädchen Teil der Jugend an sich sind und dementsprechend einen Anspruch auf das „gesunde Jugendleben im Bund“ haben. Lösung für dieses Problem war schließlich, dass alle anderen Mädchenorganisationen aufgelöst wurden und deren Mitglieder in den BDM integriert wurden. Im Alter von 18 Jahren wurden diese aber an die Frauenschaft überstellt.²⁰⁴

Die beschriebenen Entwicklungen waren unerlässlich dafür, dass sich die Organisation in weiterer Folge als „Träger der Idee“ des Nationalsozialismus verstand und dadurch Erziehungsfunktion und Repräsentationsfigur einer neuen Generation darstellte. Die nationalsozialistische Führung sah in den Jugendlichen ein tragendes Element und versuchte ihnen ein Bewusstsein von Jugend zu vermitteln, zu dessen wesentlichem Ziel die Treue zum Nationalsozialismus zählte. Dies verdeutlicht auch folgendes Zitat des Reichsjugendführers Baldur von Schirach vom 30. November 1933, wenn er meint, dass der BDM *„[...] keine Organisation von werdenden Müttern, sondern eine Organisation von Mädels [...]“* sei.²⁰⁵

Nach der Machtübernahme im Jahr 1933 wurde sofort mit dem Aufbau der Hitlerjugend zur Massenorganisation begonnen, denn *„die HJ will sowohl die Gesamtheit der Jugend, wie auch den gesamten Lebensbereich der jungen Deutschen erfassen.“*²⁰⁶

Hierzu mussten zwei Voraussetzungen erfüllt werden. Einerseits die Auflösung aller legal bestehenden Jugendverbände beziehungsweise deren Eingliederung in die HJ und andererseits die Integration möglichst vieler Erziehungsfunktionen und Bereiche der Jugendarbeit in die Hitlerjugend.²⁰⁷

²⁰⁴ Vgl.: Willmot (2007), S. 98f.

²⁰⁵ Vgl.: Willmot (2007), S. 100

²⁰⁶ Siehe: Klönne, Arno (1999): Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, PapyRossa-Verlag, Köln 1999, S. 19

²⁰⁷ Vgl.: Retzlaff/Lechner (2008), S. 89

Diese Schritte wurden von Baldur von Schirach gesetzt und es wurde zunehmend Druck auf Jugendliche und Eltern ausgelöst, in die Hitlerjugend einzutreten.²⁰⁸ Der BDM und die HJ hatten an sich den totalitären Anspruch gestellt, durch sein Erziehungs- und Schulungssystem alleiniger Informationsträger zu sein und alle Erfahrungsbereiche der Jugendlichen zu gestalten. Durch sein umfangreiches Beeinflussungssystem konnte er dieses Ziel erreichen und war sehr oft alleiniger Meinungsbildner dieser Generation.²⁰⁹ Denn die Mitgliedschaft zur Hitlerjugend und zum BDM war für alle Jugendlichen verpflichtend, nicht zuletzt da es das Ziel der Reichsjugendführung war, einen neuen und idealen Jungen- und Mädchentypus zu schaffen. Diese Zielsetzung hatte vor allem für die Mädchen weitreichende Folgen, da diese aus den traditionellen weiblichen Beschränkungen ausbrachen. Sie wurden aus ihren Familien geholt und ihnen wurde in weiterer Folge ein öffentlicher Platz zugewiesen. Des Weiteren wurden vor allem für die Führerinnen eine Reihe von Kursen und Zusammenkünften organisiert, was wiederum zur Folge hatte, dass diese Mädchen weniger Zeit für ihre Familien oder andere Aktivitäten hatten. Sie wurden für die Interessen des nationalsozialistischen Regimes organisiert, mobilisiert und indoktriniert.²¹⁰

Beispielsweise wurden alle Sportstätten und Jugendherbergen übernommen und im Juni 1934 wurde der sogenannte „Staatsjugendtag“ eingerichtet. Dies bedeutete, dass der Unterricht für Mitglieder der nationalsozialistischen Jugendorganisationen an Samstagen ausfiel, Nicht – Mitglieder hingegen in die Schule gehen mussten und dort an der „nationalsozialistischen Erziehung“ teilnahmen.²¹¹

Schließlich wurde mit dem Hitlerjugend-Gesetz vom Dezember 1936 die Aufnahme aller Zehnjährigen in die Hitlerjugend, genauer gesagt in den Jungmädelsbund, verfügt, jeweils zu Adolf Hitlers Geburtstag am 20. April.²¹²

²⁰⁸ Vgl.: Willmot (2007), S. 103

²⁰⁹ Vgl.: Klaus (1998), S. 70

²¹⁰ Vgl.: Willmot (2007), S. 89f.

²¹¹ Vgl.: Reese (1989), S. 36

²¹² Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S.13

Gesetz über die Hitler-Jugend²¹³:

Von der Jugend hängt die Zukunft des deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muß deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden. Die Reichsregierung hat daher das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1 Die gesamte deutsche Jugend innerhalb des Reichsgebietes ist in der Hitler-Jugend zusammengefaßt.

§ 2 Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitler-Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.

§ 3 Die Aufgabe der Erziehung der gesamten deutschen Jugend in der Hitler-Jugend wird dem Reichsjugendführer der NSDAP übertragen. Er ist damit „Jugendführer des Deutschen Reiches“. Er hat die Stellung einer Obersten Reichsbehörde mit dem Sitz in Berlin und ist dem Führer und Reichskanzler unmittelbar unterstellt.

§ 4 Die zur Durchführung zu Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Rechtsverordnungen und allgemeinen Verwaltungsvorschriften erläßt der Führer und Reichskanzler

Berlin, am 1. Dezember 1936

²¹³ Siehe: Was jede JM- und BDM-Führerin wissen muß (1940), Jennyduck, Innsbruck 1940, S. 1

Somit lag die körperliche, geistige und sittliche Bildung der Jugend von nun an in den Händen der Hitlerjugend und Reichsführung der NSDAP.²¹⁴

Die Rekrutierung der Kinder und Jugendlichen erfolgte einerseits durch das Elternhaus, in dem die Eltern schriftlich benachrichtigt wurden, ihre Kinder in der Hitlerjugend anzumelden.²¹⁵ Andererseits waren Schulen sehr wichtig und Lehrer wurden offiziell gebeten, die Schüler zur Mitgliedschaft aufzufordern. Diese Maßnahmen führten zu einem starken Anstieg der Mitgliederzahlen.²¹⁶

Sowohl die Reichsjugendführung als auch die Mädchen selbst, verstanden den Mädelbund, vor allem als dieser zur Massenorganisation wurde, als etwas Einzigartiges. Das Zitat von Baldur von Schirach aus dem Jahr 1939²¹⁷ verdeutlicht dies:

„Die männliche Jugend hat sich zu allen Zeiten in besonderen Gemeinschaften zusammengeschlossen, die weibliche Jugendbewegung ist etwas für die Welt Einzigartiges und Einmaliges.“

Im Dezember 1932 wurde Elisabeth Greiff-Walden ihres Amtes enthoben und Trude Mohr wurde Reichsreferentin. Nach ihrer Hochzeit wurde im Jahr 1937 Jutta Rüdiger zur Führung des Bund Deutscher Mädel bestellt und behielt diese bis zum Jahr 1945.²¹⁸

²¹⁴ Vgl.: Retzlaff/Lechner (2008), S. 95

²¹⁵ Vgl.: Reese (1989), S. 38

²¹⁶ Vgl.: Willmot (2007), S. 104ff.

²¹⁷ Siehe: Rüdiger (1984), S. 19

²¹⁸ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 13

3.3. Organisation und Gliederung des Bundes Deutscher Mädel

Um dem selbstdefinierten Ziel des Erziehungsbundes gerecht zu werden und die formulierten Erziehungsabsichten konsequent verwirklichen zu können, musste eine straffe, klar strukturierte und hierarchische Organisationsform geschaffen werden. Der BDM war den Strukturprinzipien der HJ vollkommen angeglichen und hatte dementsprechend keine Mädchenspezifischen Organisationsformen.²¹⁹

Die zentrale Geschäftsstelle der Hitlerjugend war die Reichsjugendführung. 1937 bestand die Reichsjugendführung aus 14 verschiedenen Abteilungen und diese deckten die unterschiedlichen Betätigungsfelder der Jungmädelarbeit ab. Es gab jeweils eine eigene Abteilung für:²²⁰:

- o Presse- und Propagandaarbeit
- o Sport
- o Kultur
- o weltanschauliche Schulung
- o Personal

Die ersten „Richtlinien des Bundes Deutscher Mädel“, in welchen die organisatorische Einteilung publiziert wurde sah folgende Gliederung vor:²²¹

„Der BdM. gliedert sich in Bundesleitung, Gaue, Bezirke, Ortsgruppen und Scharen. Die Bundesführung des BdM. ist unmittelbar dem Reichsjugendführer für die Arbeit im Bund verantwortlich. Von der Bundesführung werden die Führerinnen des BdM. ernannt. Das Ein- und Absetzen der Gauführerin erfolgt durch die Bundesführerin im Einverständnis mit dem Reichsjugendführer.“

²¹⁹ Vgl.: Klaus (1998), S. 72

²²⁰ Vgl.: Bürkner, Trude (1937): Der Bund deutscher Mädel in der Hitler – Jugend. Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. Der organisatorische Aufbau des Dritten Reiches, Heft 16, Junker und Dünhaupt Verlag, Berlin 1937, S. 11

²²¹ Siehe: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 12

Des Weiteren gab es in jedem Gau der NSDAP einen Gebietsführer der Hitlerjugend und eine Obergauführerin des Bundes Deutscher Mädel. Dem Obergau waren zwei Abteilungen hierarchisch untergeordnet, nämlich der Jungmädelsbund (JMB) und die Organisation für die älteren Mädchen (BDM).²²² Die 10-jährigen Mädchen traten in den Jungmädelsbund ein und waren dort bis zum 14. Lebensjahr tätig. Dann wurden sie am 20. April zum BDM überstellt.²²³ Die Überweisung geschah in einer Feierstunde, der sogenannten „Verpflichtung der Jugend“.²²⁴

Die Dienstordnung für den Jungmädelsbund²²⁵ fasst den „Weg des deutschen Mädels“ folgendermaßen zusammen:

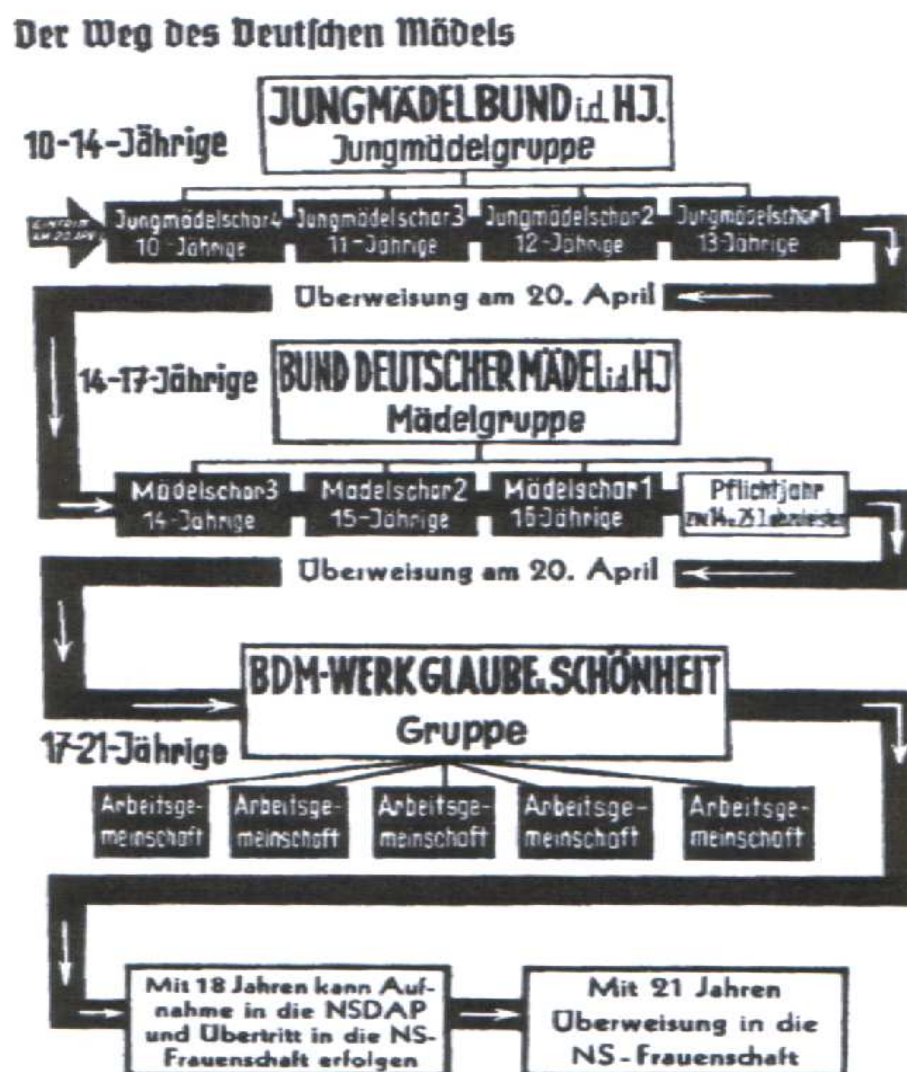


Abb. 1:

Der Weg des deutschen Mädels

²²² Vgl.: Bürkner (1937), S. 11f.

²²³ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S.13

²²⁴ Vgl.: Reese (1989), S. 27

²²⁵ Siehe: Dienstordnung Jungmädelsbund. Übersicht über Wesen, Form und Arbeit des Jungmädelsbundes in der HJ, Berlin 1941, S.18

Das in der Grafik abgebildete BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ wurde, im Zuge des Wandels des BDMs zu mehr Weiblichkeit, im Jahr 1938 gegründet. Denn obwohl das inhaltliche Programm für den BDM bis 1936 etabliert war, kam es in den Folgejahren zu einer stärkeren Ausprägung eines weiblichen Profils. So wichen beispielsweise Mannschaftsübungen zu Gunsten von rhythmischer Gymnastik, oder Schießübungen für Mädchen wurden überhaupt zu Gänze abgeschafft. „Glaube und Schönheit“ war eine Organisation, welcher 18- bis 21-jährige Mädchen freiwillig beitreten konnten. Eine notwendige Weiterentwicklung in der Arbeit des BDM wurde von der Reichsjugendführung als Grund angegeben. Neben Sport, wären Stil und Charme ebenso wichtig.²²⁶ Fakt ist, dass der BDM allerdings Probleme hatte, vor allem ältere Mädchen anzusprechen. So waren beispielsweise Ende des Jahres 1936 72% der Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren im Jungmädelsbund organisiert, aber nur 42% der 14- bis 18-jährigen und 30% zwischen 17 und 21 Jahren im Bund Deutscher Mädel. Grund hierfür war, dass die Kinder im Volksschulalter recht leicht zu rekrutieren und zu kontrollieren waren. Mit 14 Jahren sollten die Mädchen vom Jungmädelsbund in den BDM überstellt werden. Da viele von ihnen allerdings die Schule verließen und sich anderen Aktivitäten zuwandten, waren Sport, Wanderungen, Heimabende und ideologische Schulungen nicht mehr von oberster Priorität. Dementsprechend war die Gründung des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit“ ein Versuch seitens der Nationalsozialisten, die älteren Mädchen anzusprechen und diese in die nationalsozialistischen Ideen zu integrieren.²²⁷ Auch die Mädchen in diesem BDM-Werk mussten einen Dienst ableisten, im Ausmaß von 2 bis 3 Wochenstunden. Über ein Monat verteilt bedeutete dies: 1x Leibesübungen, 2x Arbeitsgemeinschaft, 1x Gemeinschaftsabend. Fester Bestandteil des Dienstes waren, wie bei den anderen BDM-Gruppen, die körperliche Ertüchtigung und weltanschauliche Schulung.²²⁸

Die Auswahl von Führerinnen für den Bund Deutscher Mädel erfolgte nach Leistungsfähigkeit, Gesundheit, Charakter, geistiger und seelischer Frische, entwicklungsfähigen Anlagen und Begabungen und sie mussten den „Ariernachweis“ erbringen.²²⁹ Ziel der Ausbildung war es *„einen geeigneten, gut ausgebildeten und weltanschaulich gefestigten Führerinnennachwuchs zu schaffen.“*²³⁰

²²⁶ Vgl.: Klönne (1999), S. 19

²²⁷ Vgl.: Willmot (2007), S. 129ff.

²²⁸ Vgl.: Reese (1989), S. 28

²²⁹ Vgl.: Arbeitsrichtlinien der Hitler-Jugend: Die Ausbildung der Mädelführerinnenanwärterin, herausgegeben von der Reichsjugendführung, Berlin am 1. Februar 1941, S. 8

²³⁰ Siehe: Arbeitsrichtlinien der Hitler-Jugend: Die Ausbildung der Jungmädelführerinnenanwärterin, herausgegeben von der Reichsjugendführung, Berlin am 1. Juli 1940, S. 7

Nach Absolvierung eines Führerinnenvorbereitungsdienstes konnten die Mädchen eine Mädelschar übernehmen.²³¹

Die Ausbildung für die Jungmädelführerinnen setzte sich zusammen aus²³²:

Im Monat

- o 3 Doppelstunden für Heimnachmittage
- o 3 Doppelstunden für Sportarbeit
- o 3 Doppelstunden für Kulturarbeit

Jeden 2. Monat

- o 1 Doppelstunde für Dienstgestaltung und Üben der Dienstform und Vorschriften

Für die Mädelführerinnenanwärterinnen erfolgte die Gesamtausbildung in sämtlichen Aufgabengebieten der Mädelarbeit und der Gedanke der Erziehung war voranzustellen. Die Wochenendschulungen und das Abschlusslager dienten der Vertiefung der, in den Heimabenden vermittelten, Inhalte. Die Ausbildung schloss mit einem 10- bis 14-tägigen Schulungskurs ab und die Führerinnenanwärterinnen mussten ihre Sicherheit und selbstständige Führungsarbeit unter Beweis stellen.²³³

Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass die Führerinnen, vor allem im Jungmädelfbund noch sehr jung waren. Untergauführerinnen waren durchschnittlich Anfang 20 Jahre und Führerinnen in den Scharen und Schäften waren Teenager. Vor allem in den Jungmädelschaften waren die Führerinnen oft sogar noch jünger als 16 Jahre, da es üblich war, bereits im Jungmädelfbund nach geeigneten Nachfolgerinnen zu suchen und diese zu rekrutieren.²³⁴ Die Organisation, Planung und Durchführung von Heimabenden, Fahrten und Lagern, sowie das Übernehmen von Verantwortung an sich, wurde auf Grund des jungen Alters im Endeffekt von Kindern und Jugendlichen selbst übernommen und erbracht. Somit traf hier der Grundsatz der nationalsozialistischen Reichsjugendführung, dass Jugend auch durch Jugend geführt werden müsse, zumindest formal zu.²³⁵

²³¹ Vgl.: Reese (1989), S. 28

²³² Vgl.: Arbeitsrichtlinien der Hitler-Jugend: Die Ausbildung der Jungmädelführerinnenanwärterin, herausgegeben von der Reichsjugendführung, Berlin am 1. Juli 1940, S. 11

²³³ Vgl.: Arbeitsrichtlinien der Hitler-Jugend: Die Ausbildung der Mädelführerinnenanwärterin, herausgegeben von der Reichsjugendführung, Berlin am 1. Februar 1941, S. 10

²³⁴ Vgl.: Willmot (2007), S. 117

²³⁵ Vgl.: Reese (1989), S. 72ff.

Auf inhaltlicher Ebene, ließ sich das propagierte Prinzip der Selbsterziehung und Selbstführung kaum verwirklichen, da die Führerinnen nicht von den Mädeln gewählt wurden, sondern von oben eingesetzt wurden. Die Selbstführung des BDM stieß an ihre Grenzen, da sich der Bund in den Dienst einer Autorität stellte und deren Ideologie vorbehaltlos übernahm.²³⁶

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Organisation des Bundes Deutscher Mädel war die Uniform, welche im Jahr 1933 eingeführt wurde. Es setzte sich aus folgenden Elementen zusammen²³⁷

Die Bundestracht des BDM-Mädels

Jedes BDM-Mädel nimmt am Dienst in Tracht teil. Für die Bundestracht kommen nur die von der Reichszeugmeisterei gekennzeichneten Stücke in Frage. Halstuch, Knoten und Abzeichen sind – obwohl von den Mädeln selbst gekauft – immer Eigentum des Bundes und werden bei Strafbeurlaubungen von der Führerein eingezogen.

Die BDM – Tracht

- o Weiße Bluse mit halbem Ärmel. Auf Fahrt: Graue Fahrtenbluse
- o Blauer Rock mit vorschriftsmäßigem Ledergürtel
- o Halstuch und Knoten
- o Kletterweste und Regenumhang. Im Winter: BDM-Mantel, Regenumhang
- o Weiße Söckchen. Im Winter: Lange braune Strümpfe
- o BDM-Mütze (schwarz, Samt)
- o HJ-Abzeichen auf der linken Brusttasche

Sport-, Bade- und Skizeug des BDM

- o Weißes Sporthemd mit HJ-Abzeichen
- o Schwarze Turnhose, beliebige Turnschuhe
- o Schwarzer Badeanzug, weiße Badekappe
- o Schwarzes Dreiecktuch mit HJ-Abzeichen
- o Blaue Skihose, olivgrüne Skibluse
- o Dunkelblaue Kappe (Teufelskappe)

²³⁶ Vgl.: Klaus (1998), S. 67

²³⁷ Siehe: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 21

BDM –Schnüre

- | | |
|-----------------------|-------------------|
| o BDM-Führerin | rot-weiße Schnur |
| o BDM-Scharführerin | grüne Schnur |
| o BDM-Gruppenführerin | grün-weiße Schnur |
| o BDM-Ringführerin | weiße Schnur |

Führerinnentracht

Von der Unterga Führerin aufwärts wird neuerdings eine Führerinnentracht getragen, die aus der Dienstkleidung in Form eines dunkelblauen Kostüms mit Mantel und der Festkleidung in Form eines dunkelblauen Jackenkleides mit Cape besteht. Alle diese Kleidungsstücke tragen den Reichsadler aufgestickt. Die Festkleidung wird nur zu großen Führerinnentagungen oder Feierstunden getragen. Diese Tracht darf auch von Gruppen- und Ringführerinnen getragen werden, die in den Untergau- oder Obergau Stäben in leitender Stellung tätig sind. Sie ist als Anerkennung und Auszeichnung jeder Mädelführerinnen geschaffen worden, die mit besonders verantwortlichen Aufgaben beauftragt sind.

Die Uniform an sich sollte die Gleichheit der Körper innerhalb der Gemeinschaft gewährleisten. Die Uniform musste bei Eintritt in die Hitlerjugend von jedem Mitglied gekauft werden und sollte das Bild eines einheitlichen Ganzen erzeugen²³⁸. Da die Führerinnen allerdings ihre Uniform und somit ihren Posten nach einer Heirat aufgeben mussten, kam es bereits im Januar 1938 zu einem Mangel an Führerinnen. Daraufhin griff die Reichsjugendführung auf Mädchen aus der Mittelschicht zurück. Generell hatten vor allem die höher gestellten Führerinnen bei der Koordination der Arbeit komplexe administrative Vorgänge zu bewältigen und sie waren gleichzeitig Repräsentantinnen der Partei und mussten dementsprechend auch dieser Funktion gerecht werden. Für die Führerinnen, welche in der Hierarchie weiter unten standen, war die Organisation von Heimabenden, Lagern und Fahrten eine wesentliche Aufgabe.²³⁹

²³⁸ Vgl.: Klaus (1998), S. 55f.

²³⁹ Vgl.: Willmot (2007), S. 118

Zusammenfassen lässt sich die Entwicklung des Bundes Deutscher Mädel für das Deutsche Reich in drei wichtige Phasen. Vor dem Jahr 1933 war die Mitgliedschaft im Bund Deutscher Mädel freiwillig und der Bund war nach Mitgliederzahlen eher klein, erreichte aber ab Mitte des Jahres 1931 ein Wachstum. Zwischen 1933 und 1936 wuchs der BDM stetig und entwickelte sich zu einer mächtigen Organisation des nationalsozialistischen Staates, der beinahe die Hälfte aller 10 bis 18 Jahre alten deutschen Jugendlichen umfasste. Im Jahr 1936 trat der Zwangscharakter des Bund Deutscher Mädel ein und damit ging teilweise eine Ablehnung der Mädchen des Bundes Deutscher Mädel einher.²⁴⁰

²⁴⁰ Vgl.: Reese (1989), S. 42

3.4. Der illegale Bund Deutscher Mädel in Österreich von 1933 bis 1938

Steht der illegale Bund Deutscher Mädel in Österreich im Fokus der Forschung, müssen zwei politische Situationen mitbedacht werden. Einerseits die Entwicklung der gesamten Hitlerjugend in Deutschland und andererseits die interne Lage in Österreich.

In Österreich bestanden bereits in der ersten Hälfte der Zwanziger Jahre unter dem Vereinsnamen „Nationalsozialistische deutsche Arbeiterjugend“ (NSDAJ) mehrere Jugendgruppen in Österreich, denen auch Mädchen angehörten. Aus dieser Organisation entstand im Jahr 1937 die österreichische Hitlerjugend, die in den folgenden Jahren immer stärker der deutschen Parteiorganisation untergeordnet wurde. Im Jahr 1930 wurden die in Gruppen zusammengeschlossenen Mädchen zum Bund Deutscher Mädel umbenannt und der Hitlerjugend untergeordnet.²⁴¹

Trotz Verbot der NSDAP im Jahr 1933, zu dem die NSDAP und ihre grundsätzliche Ablehnung des österreichischen Staates und die zunehmenden terroristischen Aktionen wesentlich beigetragen haben, rekonstruierte sich die nationalsozialistische Partei als illegale Bewegung mit Unterstützung des Deutschen Reiches. Die Jugend war bereits in dieser illegalen Zeit oder, wie sie die illegalen Nationalsozialisten in Österreich nennen „Kampfzeit“, eine bevorzugte Zielgruppe für nationalsozialistische Propaganda.²⁴²

Auf Grund der Tatsache, dass die nationalsozialistischen Jugendorganisationen keine eigenständige politische Kraft war, waren auch sie von dem Befehl im Sommer des Jahres 1934 zur Auflösung der Exilführung betroffen.²⁴³ Dennoch verstärkte sich einerseits die innenpolitische Bedeutung der österreichischen NSDAP durch die Machtergreifung der NSDAP in Deutschland und andererseits die deutsche Vorherrschaft über die österreichische Partei. Allerdings musste von nun an die deutsche NSDAP auf ihren außenpolitischen Kurs Rücksicht nehmen, wodurch der radikale oder putschistische Kurs der österreichischen Partei nicht mehr gerne gesehen war.²⁴⁴

²⁴¹ Vgl.: Gehmacher, Johanna (2007): Biografie, Geschlecht und Organisation: der „Bund Deutscher Mädel“ in Österreich, in: Reese, Dagmar (Hrsg.): Die BDM Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, Potsdamer Studien, Band 19, Verlag für Berlin – Brandenburg, Berlin 2007, S. 161

²⁴² Vgl.: Gehmacher, Johanna (1994): Jugend ohne Zukunft. Hitler – Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938, Picus Verlag, Wien 1994, S. 295

²⁴³ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 88ff.

²⁴⁴ Vgl.: Jagschitz (1977), S. 185ff.

Die Entwicklung in Deutschland wurde bereits im vorherigen Kapitel ausführlich behandelt. Zusammenfassend soll noch einmal erwähnt werden, dass es sich die Führung der Hitlerjugend zum Ziel gemacht hatte, die gesamten Jugendvereine und die außerschulische Jugendarbeit unter ihre Kontrolle zu bringen.²⁴⁵ Dieser Anspruch wurde mit Gewalt umgesetzt, in dem die zentralen Geschäftsstellen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände und des Reichsverbandes für die deutschen Jugendherbergen umgehend besetzt wurden und die jüdischen und sozialistischen Jugendorganisationen aus dem Reichsausschuss der deutschen Jugendverbände ausgeschlossen und daraufhin verboten wurden. Des Weiteren fand eine heftige Agitation gegen jene Vereine statt, welche nicht freiwillig zur Hitlerjugend übergehen wollten.²⁴⁶ Diese Vorgehensweise erhielt ihre nachträgliche Legitimation durch die Ernennung von Baldur von Schirach zum Reichsjugendführer der NSDAP. Diese neugeschaffene Stelle übernahm alle außerschulischen Kompetenzen und erhielt das Aufsichtsrecht über sämtliche Jugendorganisationen. Damit war die Hitlerjugend zwar noch keine Staatsjugendorganisation, hatte aber praktisch die Kontrolle über die gesamte Jugendarbeit in Deutschland. Nach und nach wurden andere Jugendorganisationen übernommen oder komplett ausgeschaltet. Dies führte dazu, dass die Zahl der Mitglieder der Hitlerjugend stark anstieg. Es wurde angegeben, dass Ende des Jahres 1933 bereits 30,4% der 10- bis 18-jährigen Personen Mitglieder der HJ und des BDM waren. Der Aufstieg der deutschen Hitlerjugend hatte dementsprechend auch Auswirkungen auf die österreichische HJ. Ende April des Jahres 1933 fand in Linz eine Tagung der Führer und Führerinnen von Österreich statt, bei welcher die österreichische Hitlerjugend auf gleiche Linie gebracht werden sollte. Dennoch wurde für Österreich eine andere Strategie als für Deutschland festgelegt, da die Machtverhältnisse in Deutschland andere waren und somit die Einflussmöglichkeiten der österreichischen Hitlerjugend unter anderen Bedingungen standen.²⁴⁷

Schon Anfang des Jahres 1932 wurde die gesamte Organisation in Österreich dem Obmann des Vaterländischen Schutzbundes (SA) und damit der HJ-Reichsleitung unterstellt. Durch die Ausgliederung der Hitlerjugend aus der SA in Deutschland verlor diese Konstruktion ihre Bedeutung. Der deutsche HJ-Funktionär Kurt Wenger sicherte personell allerdings das Unterstellungsverhältnis ab, da er zunächst die Position des Stableiters für Österreich inne hatte und ab Februar des Jahres 1933 die Geschäfte

²⁴⁵ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 308

²⁴⁶ Vgl.: Klönne (1999), S. 19ff.

²⁴⁷ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 309ff.

der Gebietsführung übernahm. Durch diese Entwicklung wurde der österreichische Alleingang oder separate Unternehmung der österreichischen HJ unterbunden. Anders war die Situation für den Bund Deutscher Mädel. Durch die Ernennung von Herta Stumfohl zur Gebietsführerin für Österreich entstand für den BDM erstmals eine zentrale österreichische Instanz.²⁴⁸ Die Bedeutung dieser Entwicklung zeigte sich auch durch eine Inspektions- und Agitationsreise durch Österreich von Lydia Gottschewski, der Reichsbeauftragten des BDM in Deutschland.²⁴⁹ Des Weiteren kam es zu einer Reihe von Führerinnenwechsel im Bund Deutscher Mädel, welche einer „Säuberung“ gleichzusetzen sind. Zur Zeit dieser Umstrukturierungen befanden sich sowohl Hitlerjugend als auch BDM in Österreich am Rande der Legalität und ihre Bewegungsfreiheit war durch Zensur, Uniform- und Aufmarschverbot erheblich eingeschränkt.²⁵⁰ Wie bereits erwähnt, wurde durch den Terror der Nationalsozialisten im Jahr 1933 die NSDAP schließlich verboten. Die Auswirkungen auf die illegalen Jugendorganisationen sind diesbezüglich schwer einzuschätzen. Einerseits spricht WEBER-STUMFOHL²⁵¹ davon, dass die Illegalität neue Mitglieder angezogen hätte, andererseits wurden wiederum die Gruppen der unter 14-jährigen Mädchen im Herbst 1933 aufgelöst.

Fakt ist allerdings, dass sowohl HJ als auch der BDM die Möglichkeit zur öffentlichen Aktivität, ihre Räume für Zusammentreffen und ihre Büros verloren. Dennoch konnten die Gruppen fortbestehen, da sich einerseits vor allem die Polizei zu Beginn kaum für HJ und BDM zu interessieren schien. Andererseits wurde die Organisationsform des Lagers gewählt und der Rückzug in die Natur erlaubte einen relativen ungefährlichen Erhalt der Vereine.²⁵² Bereits im Juli und August des Jahres 1933, sowie im Juli des Jahres 1934 fanden größere Lager der HJ und des BDM statt.²⁵³ Unterstützung der illegalen Hitlerjugend kam vor allem aus Deutschland. In München wurde eine Exilführung eingerichtet. Während Kurt Wenger als österreichischer Gebietsführer nach München ins Exil ging, arbeitete Herta Weber-Stumfohl in Österreich weiter. Von München aus wurden vor allem Tagungen für die österreichische Führerschaft der Illegalen organisiert und es wurden wahrscheinlich die in Österreich verwendeten Flugblätter hergestellt.²⁵⁴

²⁴⁸ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 312

²⁴⁹ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 37f.

²⁵⁰ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 313f.

²⁵¹ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 59ff.

²⁵² Vgl.: Gehmacher (1994), S. 315f.

²⁵³ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 46ff.

²⁵⁴ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 61

In Österreich entwickelten sich die Aktivitäten der Illegalen in drei verschiedene Richtungen. Wichtig war vor allem die Aufrechterhaltung der Organisationsstrukturen, da vor allem Planung und Durchführung gemeinsamer Zusammentreffen viel Zeit fordert. Bei den Treffen an sich kam es wiederum zu weltanschaulichen und körperlichen Schulungen. Eine weitere wichtige Aufgabe war die Beschaffung von Information und Propagandamaterial von Deutschland. Dies geschah einerseits durch Schulungstreffen, andererseits durch die Herausgabe von illegalen Schriften. Es wurden auch weiterhin terroristische Aktionen unternommen um eine offene Gesinnung zu demonstrieren.²⁵⁵ Allerdings wurden die Dienststellen der Exilführung im Jahr 1934 nach dem Juli-Putsch aufgelöst. Des Weiteren wurde Herta Stumfohl nach München zitiert und vor die Wahl gestellt, entweder nach Deutschland zu gehen oder ihre Parteifunktion zu verlieren. Stumfohl entschied sich für die erste Option und folgte somit dem Befehl der Reichsjugendführung, wodurch sie eine hohe Position innerhalb der Hitlerjugend erhielt. Sie unternahm einige Vortragsreisen und berichtete deutschen Jugendlichen über Österreich.²⁵⁶ *„Ich spreche jetzt auf allen Lagern, Führerinnentagungen und Schulungslehrgängen des Obergaues Westfalen über Österreich.“*²⁵⁷

Viele Österreicher und Österreicherinnen versuchten eine Flucht nach Deutschland, da diesen „Flüchtlingen“ gute Bedingungen in Deutschland geboten wurden. Aber nicht nur Privatpersonen, sondern auch viele HJ-Führer und BDM-Führerinnen hielten sich in Deutschland auf, nahmen an nationalsozialistischen Schulungskursen teil und daraufhin die illegale Arbeit in Österreich wieder auf. Beispielsweise kehrte auch die ehemalige österreichische Jungmädelführerin Marianne Exner zu Beginn des Jahres 1935 nach Österreich zurück und beanspruchte die gesamtösterreichische Führung des BDM für sich. Somit waren diese Schulungen vor allem das Ziel, auf die österreichische Verhältnisse wieder Einfluss zu nehmen, wenn auch vorerst nur indirekt.²⁵⁸

²⁵⁵ Vgl.: Gehmacher, Johanna (1990): „Ostmarkmädel“. Anmerkungen zum illegalen Bund deutscher Mädel in Österreich (1933 – 1938), in: Gravenhorst, Lerke/Tatschmurat, Carmen (Hrsg.): Töchterfragen der NS – Frauen Geschichte, Forum Frauenforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 5, Verlag Traute Hensch, Freiburg im Breisgau 1990, S. 258

²⁵⁶ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 327ff.

²⁵⁷ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 91

²⁵⁸ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 332ff.

Im August des Jahres 1936 fand eine weitere Schulung in Potsdam statt, welche speziell für die österreichischen Führerinnen des BDM gedacht war und dementsprechend explizit auf die Fragen und die Problematiken in Österreich eingegangen wurde.²⁵⁹

Ab dem Jahr 1936 wurden die österreichischen Illegalen wieder von der Reichsjugendführung systematisch organisiert und Herta Weber-Stumfohl kehrte nach Österreich zurück. Des Weiteren kam es zu Reisetätigkeiten seitens illegaler österreichischer Jugendlichen nach Deutschland, um an Schulungen der Reichsjugendführung teilzunehmen. Das Juliabkommen von 1936 schaffte durch seine Reiseerleichterungen hierfür die Voraussetzungen.²⁶⁰

Dennoch blieb der Großteil der Jugendlichen, welche illegal beim BDM oder bei der HJ waren, auch nach der Auflösung der Exilführung in Österreich. Kennzeichnend für diese Zeit ist, dass die illegalen Gruppen versuchten, sich in legale Organisationen und Verbände zu integrieren. Die Grenze zwischen Legalität und Illegalität der nationalsozialistischen Jugendorganisationen war dementsprechend nicht eindeutig zu ziehen. Denn, diente die Integration in legale Jugendvereine anfangs als Tarnung für die illegale Jugendarbeit, hatte sie später den Zweck, die betroffenen Vereine zu unterwandern.²⁶¹

Auffällig ist auch, dass in dieser frühen Phase der Rekonstruktion, Hitlerjugend und Bund Deutscher Mädel in engem Kontakt standen und dass die Aufgliederung der Organisationsstrukturen kaum entwickelt war. Dadurch resultierten aus einer Aufdeckung oft weitere Folgeaufdeckungen. Dennoch wurden weiterhin Heimabende organisiert, Lager abgehalten und Zeitschriften publiziert.²⁶²

²⁵⁹ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 119

²⁶⁰ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 338

²⁶¹ Vgl.: Gehmacher (2007), S. 179

²⁶² Vgl.: Gehmacher (1994), S. 340f.

Über Mitgliederstärke und soziale Zusammensetzung des illegalen BDM in Österreich ist wenig bekannt. WEBER-STUMFOHL²⁶³ nennt diesbezüglich folgende Zahlen:

- | | |
|---------------|-------------------|
| o Juli 1936 | 3.320 Mitglieder |
| o August 1937 | 9.530 Mitglieder |
| o Januar 1938 | 13.080 Mitglieder |

Zu Bedenken ist allerdings, dass diese Zahlen nicht zuletzt von der Autorin publiziert wurden, um die Stärke und die rasante Entwicklung des BDM hervorzuheben.

Nach dem Anschluss wurden alle Gliederungen der nationalsozialistischen Partei Österreichs den Strukturen der deutschen NSDAP und ihren Organisationen angepasst und der ehemals illegale BDM wurde zur Staatsjugendorganisation. Dennoch waren die neuen Strukturen für ehemalige Mitglieder des illegalen BDM nur schwer zu akzeptieren und dementsprechend bestand keineswegs eine bruchlose Kontinuität zwischen dem illegalen österreichischen BDM und der nach März 1938 durchgesetzten Organisation. Faktisch hatte der Bund Deutscher Mädel in Österreich vor dem März 1938 und die gleiche Organisation der Jahre 1938 – 1945, nicht mehr gemeinsam als den Namen „Bund Deutscher Mädel“. ²⁶⁴

²⁶³ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 208

²⁶⁴ Vgl.: Gehmacher (2007), S. 162 und Gehmacher (1990), S. 255

3.5. Der Jungmädelbund im Bund Deutscher Mädel

Der Jungmädelbund war eine politische Organisation, in welcher die Mädchen ab dem Alter von 10 Jahren aufgenommen und „erzogen“ wurden und war dem Bund Deutscher Mädel unterstellt. Obwohl die NSDAP und damit sämtliche ihrer nationalsozialistischen Organisationen und Betätigungen ihrerseits ab dem Jahr 1933 verboten waren, fanden sich in Österreich auch die jüngeren Mädchen in Vereinen zusammen. In Wesen, Arbeit und Tätigkeit unterschied sich der illegale Jungmädelbund nicht von dem Jungmädelbund im Deutschen Reich.

Vor allem die Leserinnenschaft der Zeitschrift „*Unser Mädel*“, welche beispielsweise immer wieder zu Heimgeschichten und Heimgeschichten kamen und diverse Fahrten und Lager unternahmen, gehörten (gezwungenermaßen) dem Jungmädelbund und somit dem Bund Deutscher Mädel an.

3.5.1. Gliederung des Jungmädelbundes

Die Gliederung des Jungmädelbundes erfolgte in vier Einheiten:²⁶⁵

- o Die Jungmädelschaft mit circa 10 Mädel
- o Die Jungmädelschar mit 4 Jungmädelschaften
- o Die Jungmädelgruppe mit 4 Jungmädelscharen
- o Der Jungmädelring mit 4 bis 5 Jungmädelgruppen

Die Jungmädelschaft setzte sich immer aus gleichaltrigen Mädchen zusammen und es wurde versucht die einzelnen Einheiten des Jungmädelbundes nach Jahrgängen einzuteilen. Gemeinsames Ziel der Jungmädelschaft war das Jungmädel-Leistungsabzeichen und jedes Jungmädel im 12. Lebensjahr musste sich dieser Prüfung unterziehen.

„Dein Stolz ist es, das vom Reichsjugendführer verliehene Leistungsabzeichen zu erringen. Du tust es nicht des Abzeichens wegen oder um der Bewertung willen, sondern aus freudiger Bereitschaft, für deine Jungmädelschaft etwas zu leisten.“²⁶⁶

²⁶⁵ Siehe: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 12

Die Prüfung setzte sich aus sportlichen Übungen, einer weltanschaulichen Prüfung und einer gemeinsamen Fahrt zusammen. Die Vorbereitungen für den weltanschaulichen Teil fanden auf den Heimnachmittagen und die sportliche Vorbereitung auf den wöchentlichen Sportnachmittagen statt.²⁶⁷ Das Jungmädel hatten die Leistungsprüfung bestanden, wenn es eine „*lebhaftete Beteiligung zeigt und die vorgeschriebene Leistung aufweisen kann*.“²⁶⁸ Das Jungmädel-Leistungsabzeichen musste noch ein Jahr lang nach Absolvierung der Prüfung getragen werden.²⁶⁹

Die Jungmädelarbeit wurde mit der Arbeit des BDM durch die Obergauführerin zusammengefasst, wobei die Obergäue wiederum der Reichsjugendführung unterstanden. Die jeweilige Bezeichnung der Obergäue trugen die Mädchen als Zeichen auf ihrem Armdreieck.²⁷⁰ Im Detail setzte sich die Bundestracht der Jungmädel und die Kleidung für den Winterdienst aus folgenden Elementen zusammen²⁷¹:

Bundestracht der Jungmädel

- o Weiße Bluse mit acht weißen Knöpfen und Obergaudreieck
- o Dunkelblauer Anknopfroch
- o Schwarzes Halstuch, naturfarbener Lederknoten, HJ-Metallabzeichen
- o Weiße Rollsocken für den Sommerdienst
- o Dunkelblaue Lederhalbschuhe
- o Grauer Brotbeutel mit Trageband

Winterdienst

- o JM-Wintermantel mit Armreifen
- o Schwarzes Samtbarett
- o Dunkelbraune Halbschuhe
- o Lange Strümpfe

²⁶⁶ Siehe: Mädel im Dienst/Jungmädel sport (1940), herausgegeben von der Reichsjugendführung (1940), Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam 1940, S.150

²⁶⁷ Vgl.: Die Jungmädelschaft. Blätter für die Heimabendgeschaltung der Jungmädel im Bund Deutscher Mädel (1938): Der unbekannte SA-Mann, Folge 1, Ausgabe B, Berlin Oktober 1938, S. 34

²⁶⁸ Siehe: Der unbekannte SA-Mann (1938), S. 35

²⁶⁹ Vgl.: Der unbekannte SA-Mann (1938), S 34

²⁷⁰ Vgl.: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 12

²⁷¹ Siehe: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 31

Die Führerinnen der Jungmädel hatten je nach Verantwortung und Dienststellung einen gewissen Rang inne. Folgende Ränge, mit entsprechenden Abzeichen, waren im Jungmädelbund vorhanden:²⁷²

- | | |
|----------------------------|-------------------|
| o Jungmädelschaftsführerin | rot-weiße Schnur |
| o Jungmädelscharführerin | grüne Schnur |
| o Jungmädelgruppenführerin | grün-weiße Schnur |
| o Jungmädelringführerin | weiße Schnur |
| o Untergauführerin | rote Schnur |

Die gesamte Führerinnenschaft trug wiederum die Führerinnendienstbekleidung des BDM.

3.5.2. Der Jungmädeldienst

„Unter dem gesamten Jungmädeldienst soll die Verpflichtung auf den Führer stehen, der uns in seinen Kämpfen und Arbeiten Vorbild und Ausrichtung ist.“²⁷³

Die Grundbedingungen für die Aufnahme in den Jungmädelbund waren wie folgt. Die Mädchen mussten einerseits „deutsch-blütig“, „reichsdeutsch“ und „erbgesund“ sein und andererseits das 4. Schuljahr vollendet haben. „Körperlich zurückgebliebene“ Mädchen wurden auf ein Jahr zurückgestellt und daher erst mit 11 Jahren in den Jungmädelbund aufgenommen. Des Weiteren mussten die Mädchen an einem sogenannten „Vorbereitungsdienst“ teilnehmen, welcher sich wiederum aus einer Teilnahme an einem Heimnachmittag, Beteiligung an einem Sportnachmittag (inklusive Mutprobe) und aus einer Teilnahme an einem Dienstunterricht zusammensetzte. Bei der sogenannten Jungmädelprobe mussten sich die Mädchen „charakterlich und körperlich beweisen.“

²⁷² Siehe: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 12

²⁷³ Siehe: Der unbekannte SA-Mann (1938), S. 36

Die Mädchen mussten beweisen, dass sie „richtige Jungmädel“ werden wollen, dass sie ihrer „Führerin Gefolgschaft leisten können“, dass sie sich in „die neue Gemeinschaft einfügen können“ und allen anderen Mädchen eine „richtige Kameradin“ sein können.²⁷⁴

Die Jungmädelprobe forderte folgende Übungen, welche innerhalb des ersten Halbjahres nach Eintritt abgelegt werden mussten:²⁷⁵

1. Leistung

- o 60 – Meter – Lauf in 14 Sekunden
- o Weitsprung von 2 Metern
- o Ball – Wurf von 12 Metern

2. Geschicklichkeit

- o 2 Rollen vorwärts mit anschließendem Aufstehen ohne Hilfe der Hände
- o 2 Rollen rückwärts
- o Durch ein schwingendes Seil laufen

3. Die Teilnahme an einer Fahrt

Der Jungmädeldienst stellte eine Pflicht dar und aus diesem Grund durften die Mädchen auch nicht unentschuldigt fehlen. „Nur Krankheits- und besondere Ausnahmefälle, die der Führerin vorher mitgeteilt werden müssen, befreien das Jungmädel von seinem Dienst. Bei vorher nicht gemeldetem Fernbleiben vom Dienst ist nachträglich eine schriftliche Begründung der Eltern notwendig.“²⁷⁶

Der Dienst gliederte sich in²⁷⁷:

- o einen zweistündigen Heimnachmittag und einen zweistündigen Sportnachmittag pro Woche,
- o die Teilnahme an einer Fahrt,
- o die Teilnahme an Lagern und in
- o den zusätzlichen Jungmädeldienst

²⁷⁴ Vgl.: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 13f.

²⁷⁵ Siehe: Mädel im Dienst/Jungmädel sport (1940), S. 148

²⁷⁶ Siehe: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 16

²⁷⁷ Siehe: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 16

Der zusätzliche Jungmädeldienst differenzierte sich wiederum in:

- o Jungmädelappelle
- o Teilnahme an Elternabenden und Werbeaktionen
- o Teilnahme an Feiern und ihren Vorbereitungen
- o Teilnahme an Kundgebungen
- o Teilnahme am Einsatzdienst, Sammlungen, etc.
(nur für Mädchen, die älter waren als 12 Jahre)

Sozial-politisch interessant ist die Tatsache, dass die Mädchen innerhalb ihres Dienstes versichert waren. Sie erhielten sowohl einen Dienstunfallschutz, als auch einen Krankenversicherungsschutz. Allerdings waren beide Versicherungen wiederum mit bürokratischem Aufwand verbunden und die Mädchen mussten einiges beachten, um in den Vorteil dieses Schutzes zu erlangen. Beispielsweise musste bei einem Unfall zuerst eine Unfallanzeige ausgefüllt werden, für die der notwendige Vordruck (U 132 HJ) bei der Untergauverwaltungsstelle angefordert werden musste.²⁷⁸

Wurden Mädchen während Lehrgängen, Lagern und ähnlichen Ausflügen krank, musste der Krankenversicherungsschutz eigens bei der Untergauverwaltungsstelle zum Krankenversicherungsschutz beim Deutschen Ring angemeldet werden. Allerdings musste die kranke Person mehr als zwei Tage krank sein und es mussten an den jeweiligen Aktivitäten mindestens sieben Personen teilnehmen. Für einen Arztbesuch oder Krankenhausaufenthalt wurden wiederum eigene Behandlungsscheine benötigt. Des Weiteren wurden die Mädchen eingehend aufgefordert, die Richtlinien im Merkblatt über den Unfallschutz der Hitlerjugend und die aufgestellten Richtlinien im (grünen) Merkblatt über den Krankenversicherungsschutz einzuhalten.^{279 280}

²⁷⁸ Vgl.: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 15

²⁷⁹ Vgl.: Dienstordnung Jungmädelbund (1941), S. 15

²⁸⁰ Anmerkung: Diese beiden Beispiele stellen nur ansatzweise die Vorgehensweise, den bürokratischen Aufwand und die diversen Richtlinien dar, welchen betroffene Personen bei Unfall oder Krankheit ausgesetzt waren und welche sie zu beachten hatten.

3.6. Erziehung und Schulungsarbeit im Bund Deutscher Mädel

Obwohl sich der Bund Deutscher Mädel, wie bereits erwähnt, als Erziehungsbund verstand, waren seine Erziehungsgrundsätze eher breit gefasst, kaum ausformuliert oder konkretisiert. Wichtig war der Einklang von Leib, Seele und Geist. Dies bedeutete im Endeffekt nichts anderes als körperliche Ertüchtigung, Entwicklung des Charakters und Intellektfeindlichkeit.²⁸¹ Die Schulung des BDM wurde vor allem als Vermittlung von nationalsozialistischen Werten und Prinzipien verstanden und es sollte die, im nationalsozialistischen Sinne, richtige Anschauung und Haltung erlernt und gelebt werden.²⁸²

*„[...] Politik ist für uns die weltanschauliche, geistige und kulturelle Formung des ganzen deutschen Volkes im Sinne der nationalsozialistischen Forderung. Von dieser großen politischen Aufgabe wird unsere Erziehungsarbeit bestimmt.“*²⁸³

Im Allgemeinen forderte der Nationalsozialismus eine neue Arbeitsmoral und erzieherisches Ziel der Politik war das „tüchtigen Mädel“, welches frei von allen selbstsüchtigen Interessen²⁸⁴ war. Eine Arbeitshaltung, welche von eigennützigen Intentionen befreit ist, steht dementsprechend wieder im Dienste der „Volksgemeinschaft“.

Zwei wesentliche Erziehungsmaxime, auf die der Bund Deutscher Mädel dementsprechend immer wieder verwies, waren, dass die Mädchen einerseits zu „*tapferen und starken Frauen*“ (Traude Mohr) erzogen werden sollen und andererseits waren die Mädchen selbst „*Trägerinnen der nationalsozialistischen Weltanschauung*“ (Baldur von Schirach).²⁸⁵

²⁸¹ Vgl.: Retzlaff/Lechner(2008), S. 74

²⁸² Vgl.: Klaus (1998), S. 66

²⁸³ Siehe: Gauger, Gerda (1936): Mädel im Freizeitlager, Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam 1936, S.

34

²⁸⁴ Vgl.: Klaus (1998), S. 63

²⁸⁵ Vgl.: Willmot (2007), S. 119f.

Das Mädchen hatte somit Vorbild zu sein und die übernommene Weltanschauung sollte an andere Mädchen und an die nächste Generation weitergeben werden. Die Erziehung der Mädchen sah allerdings eine strikte Trennung der Erwachsenenwelt und der Welt der Jugend vor. Mädchen sollten nicht wie Frauen behandelt werden. Die Zurechnung der Mädchen zur Jugend ist somit ein wesentliches Element der Mädchenerziehung.²⁸⁶

Dennoch erfolgte die Mädchenerziehung immer mit einem Blick in die Zukunft und den Mädchen sollte diese Verantwortung bewusst sein:

„Es ist unsere Pflicht, an uns selbst zu arbeiten, und zu ertüchtigen, zu schulen: wir müssen danach streben, immer neue Erkenntnisse des deutschen Wesens zu gewinnen, damit wir ein arteigenes Leben zu führen imstande sind. Unsere Verantwortung ist groß: denn aus unserer heutigen Mädelsgeneration werden die Frauen und Mütter von morgen [...]“²⁸⁷

Das grundlegende Ziel beziehungsweise das Endprodukt der Mädchenerziehung war der „ganze Mensch“ (Traude Mohr) und die richtige „Mädelhaltung“. Die Erziehung umfasste eine sportliche Betätigung, eine weltanschauliche Schulung und die Erziehung zur sozialen Einsatzbereitschaft. Ein wesentlicher Bestandteil der „Mädelhaltung“ war die kulturelle Haltung, da die Frau nach nationalsozialistischer Auffassung stärkere Kulturträgerin war als der Mann²⁸⁸ und dementsprechend die Ideologien und die Kultur des Nationalsozialismus transportieren musste:

„Gibt man zu, daß dieses eiserne Gefüge eines Staates vorwiegend in der Hand des Mannes liegt, so ist damit zugleich die Erkenntnis ausgesprochen, daß die Art und seelische Haltung des Volkes in gesteigertem Maße von der Frau aus bestimmt werden.“²⁸⁹

²⁸⁶ Vgl.: Reese (1989), S. 45

²⁸⁷ Siehe: Mädel-Jahrbuch (1938), herausgegeben von der Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft, Wien 1938, S. 2

²⁸⁸ Vgl.: Klaus (1998), S. 47ff.

²⁸⁹ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1935): Die deutsche Frau, Folge 5/6, Juni-Ausgabe, Berlin 1935, S. 1

Der illegale Bund deutscher Mädel verfolgte im Grunde dieselben erzieherischen Ziele. Einziger Unterschied lag nur darin, dass sich die Ausbildung und Schulung der Mädchen bei den Illegalen auf ein „Später“ richtete.

„[...] wir müssen doch unserer Arbeit ein Ziel stellen, und das Ziel, das ich als das einzige, immer lebendige und sinnvolle sehe, ist: sich bereitzumachen für ein >Später<. Mag dieses Später kommen, wann es will, in einem Jahr, in fünf Jahren oder auch in zehn Jahren,...[...] Wir sind aber verpflichtet, bereit zu sein, wenn es in wenigen Monaten oder Jahren gilt, die großen Aufgaben zu übernehmen.“²⁹⁰

Die Instrumentalisierung der Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel und seiner Schulungsarbeit wurde vor allem durch die Verplanung ihres Tages gewährleistet. Der Nationalsozialismus beabsichtigte, die Mädchen über die Schule, über die außerschulische Erziehung im BDM an sich und über die diversen Freizeitverpflichtungen zu beeinflussen.²⁹¹ *„Diese Jugend lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln.“²⁹²*

Zusammenfassen lassen sich die Erlebnisse, welcher der BDM bieten konnte und gleichzeitig von den Mädchen einforderte, in:²⁹³

- o Gemeinschaft (als Geborgenheit)
- o Weltbild (Halt vermittelnd)
- o Besinnlichkeit (Pflege des Gemüts)
- o Aktivismus (Helfen und sich zugleich beweisen können)

Alle Aktivitäten folgten dem Ziel des Bundes Deutscher Mädel, einen neuen Mädchentypus zu kreieren, der nicht das traditionell Weibliche verkörperte, sondern Vergesellschaftung unter dem Begriff der Jugend implizierte.²⁹⁴

²⁹⁰ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 122

²⁹¹ Vgl.: Klaus (1998), S. 147

²⁹² Anmerkung: Adolf Hitler bei einer Rede im Dezember 1938

²⁹³ Vgl.: Rüdiger (1984), S. 32

²⁹⁴ Vgl.: Reese (1989), S. 95

Das Ideal, welches der BDM anstrebte wurde vor allem immer durch Gegenbilder veranschaulicht und vermittelt. Abgesehen von Führergehorsam und Opferbereitschaft war allerdings unklar, durch welche Eigenschaften sich dieses neue „Mädel“ auszeichnen sollte. Mit Ausbruch des Krieges war allerdings auch von dem neuen Mädchentypus nur noch selten die Rede, da die wichtigste Forderung der nationalsozialistischen Regierung nun nach Mädchen war, die im Krieg eingesetzt werden konnten.²⁹⁵

Vermittelt wurden dieses Mädchenbild mit einer großen Anzahl von Symbolen, Liedern und Gedichten, welche als Träger und Vermittler von Emotionen, Werten und Normen dienten. Vor allem das Bekennen zur Fahne war ein wesentliches Ritual innerhalb der Jugenderziehung. Die innere Gleichschaltung von Personen, beispielsweise durch die akustische Indoktrination und Singen wurde im Nationalsozialismus durch das Marschieren dynamisiert und in die Gleichschaltung in Bewegung umgesetzt.²⁹⁶

Das nationalsozialistische Lied stand infolgedessen im Dienste der ideologischen Schulung und der Erziehung und ist „letztlich der Nationalsozialismus selbst.“²⁹⁷ Das Repertoire an nationalsozialistischen Liedern war allerdings sehr groß. Demnach wäre es nicht richtig von „Naziliedern“ an sich zu sprechen, denn das Spektrum an vermittelten Stimmungen und Gefühlen war so breit, wie die Stimmungen und Gefühle der Nationalsozialisten selbst.²⁹⁸ So zeigt sich, dass die nationalsozialistischen Lieder nicht nur politischer Art sind, sondern, dass genauso Themen wie die Natur ihren Platz finden, allerdings immer mit dem ideologischen Bezug auf das Vaterland, das hierdurch propagiert wurde und das es zu ehren galt.

Abschließend ist allerdings anzumerken, dass die Verwendung von Symbolen, Geschichten, Liedern und Gedichten schon lange vor der nationalsozialistischen Machtübernahme im Dienste der Sozialisation von Nationen, Verbänden und Gruppen standen. Die Mittel der ideologischen Beeinflussung, denen sich die Nationalsozialisten bedienten, wurden daher nicht von ihnen neu erfunden. Allerdings setzte der Nationalsozialismus im Vergleich zu anderen autoritären und totalitären Herrschaftssystemen diese Mittel der Indoktrination systematischer und wesentlich häufiger ein.

²⁹⁵ Vgl.: Willmot (2007), S. 135f.

²⁹⁶ Vgl.: Lemmermann, Heinz (1997): Musikunterricht. Hinweise – Bemerkungen – Erfahrungen – Anregungen, Klinkhardt, Bad Heilbrunn, zit. nach Phleps (1993), S. 100

²⁹⁷ Siehe: Gamm, Hans - Jochen (1962): Der braune Kult. Das dritte Reich und seine Ersatzreligion. Ein Beitrag zur politischen Bildung, Rütten & Loening, Hamburg 1962, S. 15

²⁹⁸ Vgl.: Hodek (1984), S. 27

3.6.1. Heimgnachtsmittage und Heimgabende

Heimgabende waren ein besonders wichtiger Bestandteil vor allem für das Jungmädels-Daseins. Der Heimgabend fand wöchentlich statt und dauerte zwei Stunden. Für die Jungmädels wurde dieser allerdings nachmittags abgehalten, bei den Mädels am abends..²⁹⁹

Herta WEBER-STUMFOHL schreibt in ihrem Erlebnisbuch bereits im April 1933 Folgendes über die Bedeutung der Heimgabende:³⁰⁰

„Ich glaube, daß durch solche Heimgabende unsere Mädels erst recht klar erkennen werden, welches die wesentlichen Fragen des deutschen Volkes sind, Sie werden auf diesem Weg die grundlegenden Ideen der Nation und das Programm des Führers begreifen. Daß wir das alles aber, ich möchte schon fast sagen, e i n h ä m m e r n müssen in die Hirne und Herzen der jungen deutschen Menschen, das ist uns Führerinnen voll und ganz bewußt und stärkste Verpflichtung.“

Die vermittelten Inhalte der Schulung lassen sich in weltanschauliche, kulturelle und politische Schulung zusammenfassen und betrafen die gesamte Hitlerjugend und somit Mädchen wie Jungen. Diese weltanschauliche Schulung bedeutete nichts anderes, als die Vermittlung der nationalsozialistischen Weltanschauung oder nationalsozialistischen Grundsätze. Die kulturelle Schulung beinhaltete die Auseinandersetzung mit dem deutschen Volkstum und umfasste das Volksganze und der kulturellen Schulung wurde auch ein politischer Charakter beigemessen.³⁰¹

Dennoch sollte sich der Heimgabend nicht nur auf die Vermittlung von Wissen beschränken. Die Hauptbedeutung des Heimgabends lag in der *„Kameradschaft im kleinen Kreis“*. Dennoch durfte der Heimgabend auch nicht nur ein gemütliches Zusammensein *„bei gedankenloser Unterhaltung“* werden, oder zum Frontalunterricht mit *„Moralpredigten“* von Seiten einer Führerin ausarten. Es wurde *dem „Instinkt der Führerin“* überlassen, wie ihre Mädelsgruppe zu führen sei. Sie sollte die richtige Mischung zwischen bloßer Wissensvermittlung, leichter Unterhaltung und *„hochtrabend verpflichtenden Worten“* finden.³⁰²

²⁹⁹ Vgl.: Reese (1989), S. 26

³⁰⁰ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 39

³⁰¹ Vgl.: Retzlaff/Lechner (2008), S. 163f.

³⁰² Vgl.: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimgabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1938): Jugend um Aufbauwerk, Ausgabe A, 1938, S. 35f.

Des Weiteren fanden sich die Mädchen einmal wöchentlich zum Sport zusammen, dessen Ziel in der „Durchbildung des Körpers“ lag, nicht in einer individuellen Leistung. Sowohl die Teilnahme an den Heimabenden, als auch an den Sportnachmittagen war verpflichtend.³⁰³

Die Reichsjugendführung gab etwa 25 Jahrbücher und Zeitschriften heraus, welche der Unterstützung der Schulung dienten und vor allem Nachrichten und politische Artikel enthielten. Das Schulungsmaterial für die Führerschaft erschien vierzehntägig und legte die jeweiligen Themen und Programmpunkte für die bevorstehenden Heimabende fest.³⁰⁴

Es gab zwei wesentliche Schulungsblätter, welche für die Heimabendgestaltung verwendet werden sollten, diese nannten sich „Die Mädelschaft“ und „Die Jungmädelschaft“. Beide Blätter zur Heimabendgestaltung waren in eine Ausgabe A und in eine Ausgabe B unterteilt. Ausgabe A für die 10- und 11-Jährigen bei den Jungmädels und für die 14- und 15-Jährigen des BDM bestimmt und Ausgabe B für die 12- und 13-Jährigen der Jungmädels und für die 16- und 20-Jährigen des Bundes Deutscher Mädels. Die Heimabendmappen waren ein reichseinheitliches Material für die Schulung der Jungmädels und wurden vor Beginn eines jeden Monats vom Untergau zur Verfügung gestellt.³⁰⁵ Die zu behandelten Themen waren dementsprechend nach Altersgruppen festgelegt:

„Wir haben dadurch die Möglichkeit, unseren Jungmädels den Heimabend zu geben, der ihrem Alter und ihrem Fassungsvermögen entspricht.“³⁰⁶

Des Weiteren widmete sich jeder Heimabend einem bestimmten Thema, welches intensiv behandelt wurde. *„Wir legen uns auf einen Gedanken fest und führen diesen im Verlauf des Heimabends klar und ordentlich durch.“³⁰⁷*

So beschäftigten sich beispielsweise die 10-Jährigen mit germanischen Helden, die 12-jährigen Mädchen mit dem Aufstieg der NSDAP und die Mitglieder des BDM behandelten Fragen zur deutschen Innenpolitik. Ausführlich wurden vor allem das Leben von Adolf Hitler oder die Geschichte der SA innerhalb der ideologischen

³⁰³ Vgl.: Reese (1989), S. 26

³⁰⁴ Vgl.: Klaus (1998), S. 68

³⁰⁵ Vgl.: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1938): Maschinen müssen der Freiheit dienen, Ausgabe A, 1938, S. 5

³⁰⁶ Siehe: Treu leben (1938), S. 39

³⁰⁷ Siehe: Treu leben (1938), S. 42

Schulung behandelt. Antisemitische Inhalte fanden sich bereits bei den Schulungsmaterialien für die Jungmädels.³⁰⁸

Die Themen beschränkten sich dementsprechend oft auf das engere und überblickbare Umfeld der Mädchen³⁰⁹, nicht zuletzt um persönliche Nähe zu den Mädchen aufzubauen und in weiterer Folge Vorbildfunktion zu sein. Denn die Heimabende verfolgten folgendes Ziel³¹⁰:

„Wir wollen durch unseren Heimabend erreichen, dass die Dinge und die Menschen, die wir ihnen zeigen, für ihr ganzes Leben Vorbild sein können.“

Obwohl es viele konkrete Schulungsmaterialien gab, hatten, wie bereits erwähnt, die Führerinnen, welche den Heimabend gestalteten, die erste und entscheidende Rolle innerhalb der Schulungsarbeit inne. Die Schulungsmaterialien an sich waren zweitrangig. Sie war die Nahtstelle, durch die *„die Mitgliedschaft im Bund Deutscher Mädels zum Zwang oder zum lustvollen Ereignis werden konnte.“*³¹¹ Wesentlich war auch, dass die Führerin selbst die Rolle des anzustrebenden Ideals übernahm, sich ihrer Vorbildfunktion für die Mädchen bewusst war und diese auch erfüllte.

Die Aufgaben dieser Heimabende, aus Sicht der Autorinnen der Blätter für die Heimabendgestaltung, bestand darin, die Jungmädels *„wach und interessiert zu machen, damit sie den täglichen Fragen und Ereignissen im Leben unseres Volkes nicht gleichgültig gegenüberstehen und ihr Jungmädeldasein nicht nur als Spiel ohne jeglichen Ernst begreifen.“*³¹²

Die Mädchen sollten durch die gemeinsamen Aktivitäten am Heimabend spüren, dass sie in die Gemeinschaft fest integriert sind³¹³ und der Charakter und die Werte eines jeden Mädchens sollten durch diese Heimabende in die richtige Bahn gelenkt und geformt werden. *„Wir zeigen ihnen an Hand von Vorbildern aus der deutschen Vergangenheit, aus deutschen Märchen und Sagen die Charakterwerte, die schon immer für das Leben des Deutschen bestimmt waren und die ihnen nun auch die Ausrichtung für das eigene Leben geben sollen.“*³¹⁴

³⁰⁸ Vgl.: Willmot (2007), S. 124f.

³⁰⁹ Vgl.: Klaus (1998), S. 68

³¹⁰ Siehe: Treu leben (1938), S. 43

³¹¹ Vgl.: Klaus (1998), S. 67

³¹² Siehe: Treu leben (1938), S. 39

³¹³ Vgl.: Willmot (2007), S. 122f.

³¹⁴ Siehe: Treu leben (1938), S. 40

3.6.1.1. Vorbereitung der Heimabende

Die Vorbereitung des Heimabends lag in der Verantwortung der Führerin. Folgende Schritte sollten bei der Durchführung des Heimabends im Vorfeld beachtet werden³¹⁵:

1. Der Stand der Mädchen

Jede Führerin musste sich darüber Gedanken machen und von welchem Grundverständnis für die Inhalte und Zusammenhänge die Führerin bei den Mädchen ausgehen konnte.

„Der schönste Heimabend wird verpuffen, wenn er nicht das mitschwingende Verstehen der Mädels gefunden hat.“³¹⁶

Der Ausgangspunkt und die Durchführung des Heimabends mussten sich im Wesentlichen nach der Eigenart der Mädelschaft richten. Das Ziel des Heimabends stand jedoch über den unterschiedlichen Mädchentypen und wurde von der Führerin, nach Angaben des Reichsschulungsplans festgelegt.

2. Das Durcharbeiten der Heimabendmappen

Um das definierte Ziel erkennen und vermitteln zu können, musste die Führerin die Heimabendmappen zunächst durcharbeiten. Da der Stoff meist für ein oder zwei Heimabende zu umfangreich war, oblag es der Führerin das passende Material für die jeweilige Mädelsgruppe herauszugreifen.

3. Das Ziel des Heimabends

Die Führerin musste über jeden Heimabend ein bestimmtes Thema stellen, das in Zusammenhang mit dem vorgegebenen Stoff aus der Heimabendmappe stand. Sie sollte sich auf einen Gedanken festlegen und diesen vermitteln.

„Ein Heimabend soll nicht möglichst geistreich, sondern möglichst klar sein. Es ist verführerisch hundert Gedankengänge anzuschneiden, aber es verwirrt die Mädels nur.“³¹⁷

³¹⁵ Vgl.: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1938): Jugend um Aufbauwerk, Ausgabe A, 1938, S. 37f.

³¹⁶ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1938): Jugend um Aufbauwerk, Ausgabe A, 1938, S. 37

³¹⁷ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1938): Jugend um Aufbauwerk, Ausgabe A, 1938, S. 37

4. Der Aufbau des Heimabends

Hat die Führerin das Ziel definiert, muss sie den Heimabend klar aufbauen und strukturieren. Die einzelnen Schritte des Heimabends durften nicht willkürlich aneinander gereiht werden, sondern sollten sich aufeinander beziehen und eines sollte sich aus dem anderen ergeben. Beim Aufbau des Heimabends muss sich die Führerin wieder über die Zusammensetzung ihrer Mädelschar bewusst sein und auf diese eingehen.

5. Die Zusammenstellung des Heimabends

Erst wenn der Aufbau des Heimabends klar ist, sollte sie die einzelnen Elemente, wie Lieder, Gedichte, Erzählungen und Sprüche heraussuchen. Es ist allerdings Tradition geworden, Lied und Spruch an den Anfang des Heimabends zu stellen. Dann wurde eine Erzählung vorgelesen oder eine Frage gestellt, die zu einer gemeinsamen Besprechung führte. Es wurde versucht, den Inhalt so zu wählen, dass er an das Umfeld der Mädchen erinnerte und an etwas Geschehenes anknüpfte. Auf dieser erlebnismäßigen Grundlage wurde der Gedanke des Heimabends aufgebaut. Es folgten weitere Lieder, Gedichte und Erzählungen, die das Thema des Heimabends von verschiedenen Seiten beleuchten sollte. Dann folgte die Besprechung und Zusammenfassung von der Führerin selbst und diese sollte die Grundgedanken des Heimabends aufgreifen. Das Abschlusslied musste dem Sinn nach ebenfalls wieder in Verbindung mit dem Abend stehen.

Durch die permanente Einbindung der Themen in den Alltag der Mädchen wurde gewährleistet, dass sich diese unentwegt mit einer Thematik auseinander setzten und in ihrem alltäglichem Leben darauf achteten, etwas zu finden, das mit dem Heimabend in konkreter Verbindung steht.

3.6.1.2. Durchführung der Heimabende

Die Voraussetzung einer guten Durchführung des Heimabends lag in der Vorbereitung der Führerin. Zwei wesentliche Punkte sollten allerdings neben der persönlichen Vorbereitung berücksichtigt werden, um einen guten Heimabend gewährleisten zu können. Diese waren die Ausgestaltung des Raumes und die Art und Weise der Führerin, wie diese die Themen mit den Mädchen besprach. Beide Punkte sollen nun im Detail vorgestellt werden:³¹⁸

1. Der äußere Rahmen des Heimabends

Der Raum sollte in erster Linie immer sauber gehalten werden. Die Führerin hatte dafür zu sorgen, dass die Mädchen regelmäßig zum Putzen erscheinen. Man ging davon aus, dass der äußere Rahmen des Raumes sich auf die Vermittlung der Inhalte auswirkte.

„Die unbewußten Eindrücke der Umgebung geben oft den Ausschlag für die nachhaltige Wirkung des Erzählten oder Gesprochenen.“³¹⁹

Der Stimmung des Raumes an sich wurde dementsprechend große Bedeutung beigemessen und es sollte auf Tischdecken, Vorhänge und Blumenschmuck geachtet werden. Dennoch sollten der Stil und die Stimmung des Raumes die Mädchen zwar wohltuend, aber dennoch unauffällig umgeben.

Die Mädchen selbst mussten in vollständiger und sauberer Dienstkleidung erscheinen und die Führerin sollte hier keine Nachsicht walten lassen.

„Es geschieht nicht aus kleinlichem Formationsdenken, wenn die Dienstkleidung im Heimabend verlangt wird, sondern aus dem Wissen, daß ebenso wie der ordentlich hergerichtete Raum, auch das gleichmäßige und saubere Bild der einheitlichen Kleidung dazu beiträgt, die Mädel aufnahmebereit zu machen.“³²⁰

Der Heimabend sollte immer pünktlich beginnen und wenn Organisatorisches erledigt werden muss, so sollte dies vor dem Heimabend geschehen.

³¹⁸ Vgl.: Die Mädelerschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938):Die Sünde wider Blut ist die Erbsünde dieser Welt, Ausgabe B, 1938, S. 33ff.

³¹⁹ Siehe: Die Mädelerschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938):Die Sünde wider Blut ist die Erbsünde dieser Welt, Ausgabe B, 1938, S. 33

³²⁰ Siehe: Die Mädelerschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938):Die Sünde wider Blut ist die Erbsünde dieser Welt, Ausgabe B, 1938, S. 34

2. Die Gestaltungskraft der Führerin

Die Führerin sah sich generell mit zwei Schwierigkeiten konfrontiert: die Erarbeitung des Stoffes und die Erfassung der Mädchen. Die Erarbeitung des Stoffes musste, wie bereits erwähnt, in der Vorbereitung zum Heimabend erledigt werden. Die Erfassung der Mädchen passierte beim Heimabend an sich, allerdings war es vom Wesen der Führerin abhängig, ob sie die Mädchen begeistern konnte, oder nicht. Dennoch sollte die Führerin *„während der ganzen 1 ½ Stunden des Heimabends ihre gesammelte Geistes-, Willens- und Seelenkraft ausschließlich auf die Erfassung der Mädel konzentrieren.“*³²¹

Um auf die Mädchen einwirken zu können, boten sich die Möglichkeiten des Erzählens, Vorlesens, Besprechens (in großen oder kleinen Kreis), Singen und das Erzählen der Mädchen selbst.

Generell sollte sich der Heimabend zum Schluss steigern. Ein Spruch, ein Lied oder ein Gedicht sollte die Zusammenfassung geben. Nach dem Heimabend durften keine organisatorischen Angelegenheiten erledigt werden und alle sollten gemeinsam nach Hause gehen.

Dies sollte wahrscheinlich gewährleisten, dass der Inhalt des Heimabends die Mädchen gedanklich festhält.

In den folgenden beiden Kapiteln sollen zwei Heimabende vorgestellt werden, welche in der abgebildeten Form nicht nur aus Originalliteratur zur Heimabendgestaltung stammen, sondern wahrscheinlich auch in dieser Art und Weise durchgeführt wurden.

³²¹ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938): Die Sünde wider Blut ist die Erbsünde dieser Welt, Ausgabe B, 1938, S. 35

3.6.1.3. Beispiel eines Heimabends für die 14- und 15-Jährigen³²²

Hauptthema: „Maschinen müssen der Freiheit dienen“

Ziel: Wir denken an eine Mädelschaft, die gut mitarbeitet und geistig und weltanschaulich sehr aufgeschlossen ist.

Zu Beginn des ersten Heimabends stellen wir den Gedanken heraus, daß der nordische Menschegeist immer das Bestreben hat, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Je weniger die Natur ihm diese Geheimnisse preisgeben will, umso entschlossener kämpft er darum. Die Not zwingt ihn zu den höchsten Leistungen. In der Sage von Wieland, dem Schmied, werden den Mädchen diese Gedankengänge klar.

Sie spüren hier das unbändige Ringen eines Menschen, der alle Widerstände überwindet und sich die Freiheit aller Not zum Trotz erzwingt.

Im nächsten Heimabend gehen wir von diesem Freiheitswillen des nordischen Menschen aus und zeigen ihnen, daß Deutschland heute um seine Freiheit ringt. Wir sprechen von unserer Raumnot und von unserem Mangel an Rohstoffen. Wir zeigen ihnen, wie sehr wir in den letzten Jahren vom Ausland abhängig waren. Deutschland will frei sein. Und dieser Freiheitsdrang stählt alle Kräfte. Der deutsche Geist schafft Möglichkeiten, Raumnot und Rohstoffmangel zu überwinden und uns wirtschaftlich unabhängig zu machen. Wir sprechen von den Erfindungen unserer Zeit, von unseren neuen Werkstoffen, vom deutschen Benzin, und unseren neuen Spinnstoffen. Wir schließen ab mit dem Gedanken, daß unsere Arbeit der letzten Jahre nicht nur bedeutsam ist für Deutschland, sonder für die ganze Welt.

³²² Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädchen (1938): Maschinen müssen der Freiheit dienen, Ausgabe A, 1938, S. 38

3.6.1.4. Beispiel eines Heimabends für die 16- bis 20-Jährigen³²³

Hauptthema: Ein Volk ist, wo seine Familien sind

Ziel: Die Mädels sollen fühlen, daß sie nicht allein in der Welt stehen, sondern daß ist mit all denen, die vor ihnen waren und die nach ihnen kommen werden, zusammenhängen.

Unterthema: Wer nicht weiß woher er kommt, der weiß auch nicht wo er steht und noch weniger wohin er geht.

1. Heimabend:

Es ist unmöglich bei diesen Mädeln den Heimabend mit einer gedanklichen Voraussetzung zu beginnen. Als Grundlage muß hier eine praktische Betätigung gegeben werden. Nach Lied und Spruch zeigt die Führerin das Bild der Ahnentafel. Einzelne der Mädels sollen die wesentlichen Gesichtspunkte der Ahnentafel aus dem Bild erläutern. (1. körperliches Bild, nach der Aufnahme und der Beschreibung; 2. geistig-seelische Eigenart, nach der Beschreibung; 3. Berufe; 4. Kinderzahl)

Nun gehen alle daran, selbst ihre eigene Ahnentafel aufzustellen. Die Führerin wird einzelne besonders schöne Beispiele von Ahnentafeln herausgreifen und besprechen, dabei auf Eigenarten hinweisen (Gleichheit der Berufe, Abstammung vom Bauern, Vererbung von Eigenheiten usw.).

Der Abend darf nicht in dieser aufgelösten Form schließen.

Vorlesen des Gedichts: Die Kette.

Vorlesen der Erzählung: Hammerschmiede, von Ludwig Finch

2. Heimabend:

In der Zwischenzeit haben die Mädels ihre Ahnenblätter nach den Angaben der Eltern ergänzt, Lichtbilder mitgebracht.

Spruch: Wie oft in allen Geschlechtern ein altes Erinnern erwacht!

Da denkt der Enkel wohl Pläne, die einst der Ahnherr gedacht.

Da trägt der Enkel die Züge des Ahnen und spricht wie er.

³²³ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1938): Jugend um Aufbauwerk, Ausgabe A, 1938, S. 40

Vorlesen: Das Hausbuch

Ausgehend von der Ahnentafel bemühen wir uns, die Eigenart der Vorfahren festzustellen. (Erzählen von besonderen Erlebnissen, Taten, Entscheidungen). Bald merken die Mädels, daß hier die Ahnentafel nicht ausreicht, es muß aufgeschrieben werden. Anlegen des Familienbuches.

Hier muß die Führerin darauf achten, daß die Begeisterung für die Anlage eines solchen Buches nicht zu uferlosen Erörterungen führt. Sie wird zwischendurch die Erzählung: „Auf Gerechtigkeit – alle Zeit“ vorlesen. Zum Schluß muß die Führerin ganz kurz mit eigenen Worten die Gedanken aufzeigen, daß ein Geschlecht über Jahrhunderte sein Blut weitergibt und wächst, daß zugleich eine festgeprägte Familiensitte weitergegeben wird. Auch wenn diese verloren ging, ist sie doch noch da und wird wieder neu entstehen.

Das Sinnbild der weitergedeihenden Sippe ist der Baum.

Vorlesen: Die Linde über dem Haus

3.6.2. Lager und Fahrten

Vor allem Lager und Fahrten waren besonders geeignet für die nationalsozialistische Taktik, bereits bestehende Vereine und Veranstaltungen zu unterwandern, obwohl die Polizei immer wieder den Verdacht hegte, dass es sich hierbei zumindest zum Teil um nationalsozialistische Lager handelte. WEBER-STUMFOHL charakterisiert diese „Mädellager“³²⁴ zwar als eindeutig nationalsozialistisch, dennoch muss bedacht werden, dass Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren an diesen teilnahmen. Dementsprechend kann diesen Teilnehmerinnen kaum ein Bewusstsein über politische Zusammenhänge unterstellt werden. Wahrscheinlicher ist, dass diese Mädchen bereits aus einem nationalsozialistischen Milieu stammten und von ihren Eltern bewusst in diese Lager geschickt wurden.³²⁵

Ziel dieser Lager und Fahrten war das Erleben und das Erfahren dieser Lager an sich und das damit verbundene Gefühl, eine politische Erziehung und die Körpererziehung, durch Sport und Bewegung. Die Nationalsozialisten verstanden die Lager als Ausdruck ihrer Art und ihre Gemeinschaft sollte durch diese Aktivität noch stärker zusammenwachsen.³²⁶ Immer in Hinblick auf den bereits erwähnten neuen Mädchentypus, der vom BDM zu kreieren versucht wurde.

*„In ihren Lagern entwickeln die Mädchen der werdenden Generation sich zu einem neuen Typ [...] der einem zarten Gretchen so weit entfernt ist wie dem mondänen Ideal des Zwischenreiches. Sie sind von einem neuen Idealismus erfaßt, der sich gründet auf dem Bewußtsein der Rechte und Pflichten, die jeder als gleichwertiger Teil des Ganzen für das deutsche Volkstum hat.“*³²⁷

Durch die körperliche Betätigung und die gemeinschaftlichen Aktivitäten wurden die jüngeren Mädels in einen spezifischen sozialen Kontext integriert³²⁸ und ein, meist neues, Lebensgefühl wurde vermittelt. Sport und körperliche Ertüchtigung waren somit wesentliche Bestandteile auf Lager und Fahrten. Sport wurde als Teil eines Weges gesehen, an dessen Ende das „gesunde, wahrhafte, bewußte Mädel“ steht. Sport bestimmt für die Nationalsozialisten „den ganzen Menschen in seiner äußeren Gestalt und macht ihn bereit und aufnahmefähig.“³²⁹

³²⁴ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 183

³²⁵ Vgl.: Gehmacher (1940), S. 395f.

³²⁶ Vgl.: Gauger (1936), S. 34

³²⁷ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (1935): Wir wollen nicht verstädtern, Folge 11, November-Ausgabe, Berlin 1935, S. 29, Zitat: Rudolf Heß

³²⁸ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 398

³²⁹ Vgl.: Mädels im Dienst/Jungmädelsport (1940), S. 9

Das Ziel der sportlichen Betätigung war die Körperbeherrschung verbunden mit einer inneren und äußeren Disziplinierung.³³⁰ Diese setzte wiederum eine Kontrolle der körperlichen und psychischen Bedürfnisse voraus und die Disziplinierung des Körpers hatte oberste Priorität.³³¹

*„Sport macht unseren Körper widerstandsfähig und gewandt, er schult unseren Willen und gibt dadurch den einen die Kraft voranzugehen, den anderen die Ausdauer zu folgen. Straff und diszipliniert wollen wir sein und immer bereit zum Einsatz [...]“.*³³²

Neben dem regelmäßigen Sportdienst fanden somit im Jahr zahlreiche Fahrten und Lager statt und die Bewegung an sich war fester Bestandteil aller Wettkämpfe, Proben und Prüfungen.³³³ Speziell bei den Jungmädern wurde allerdings darauf geachtet, den Sport nicht zum Kampf ausarten zu lassen. Auf Grund dessen wurden vor allem Mannschaftsspiele bevorzugt, da von einer Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und einer Förderung der Selbstdisziplin ausgegangen wurde.³³⁴ Die körperliche Ertüchtigung stand somit immer im Nutzen von Allen. Es ging nicht darum, Einzelleistungen zu vollbringen, sondern das Erziehungsziel hieß: *Gemeinschaft*, deren wesentliche Ausdrucksformen Zucht, Disziplin und Einfügen waren.³³⁵

Ebenso wichtig, wie der Sport an sich, war ein naturverbundenes Leben an der frischen Luft, mit außergewöhnlichen Erfahrungen für die Mädern. *„Es gelingt unseren illegalen JM-Führerinnen, einen Kampf der Schlaueit zu führen. [...Es gelingt den JM-Führerinnen ebenso, Anm.d.V.] den Jungmädern ein echtes Lagererlebnis und dazu rote Wangen und fröhliche Augen zu verschaffen.“*³³⁶

Die politische Schulung im Lager wurde nicht als Wissensvermittlung verstanden, sondern wurde durch das Gemeinschaftsgefühl des Lagers bedingt. Trotzdem die Lager in der Freizeit der Mädchen stattfanden und diese *„ausspannen, froh und frei“* sein sollten, stand die Gemeinschaft dennoch im Zentrum der Aktivitäten. Musik und Lied waren fester Bestandteil der politischen Schulung im Lager, da diese als Kulturgut und Ausdruck der Weltanschauung verstanden wurden.³³⁷

³³⁰ Vgl.: Retzlaff/Lechner (2008), S. 141

³³¹ Vgl.: Reese (1989), S. 94

³³² Siehe: Mädern-Jahrbuch (1938), S: 5

³³³ Vgl.: Klaus (1998), S. 53

³³⁴ Vgl.: Willmot (2007), S. 122

³³⁵ Vgl.: Retzlaff/Lechner (2008), S. 143

³³⁶ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 118

³³⁷ Vgl.: Gauger (1936), S. 34f.

Auffallend ist, dass der Ordnungsfaktor und die durchstrukturierten Formen die zentralen Faktoren bei allen Lagern und Fahrten und den Betätigungen bei diesen waren. Der Tag war durchgeplant und auch sämtliche Spiele oder Tänze wurden nach strikten Regeln durchgeführt. Jegliche Individualität wurde dem nationalsozialistischen Ordnungs- und Ideologieverständnis geopfert.³³⁸

„Der Tagesablauf wickelte sich sehr pünktlich ab, um 6 Uhr ist Weckruf, eine Gruppe von einigen Mädeln singt immer ein kleines Lied, nachher geht es hinunter in den Hof, hinunter auf die große Wiese und Morgenturnen. – Waschen, Kämmen, Zimmer in Ordnung bringen und Morgenappell. – Verlesen der Einteilung des Tages, der mit Sport, Singen, Baden, Wandern, Schulen, Morsen, Schlafen und Essen ausgefüllt ist. – Abends gehen alle Gruppen, die über den Tag ein getrenntes Leben führen, auf unsere große Wiese hinunter, wir bilden einen Kreis und singen Lieder der Bewegung, Volkslieder und zum Schluß ein schönes Abendlied.“³³⁹

Die genaue Tageseinteilung auf Lager war folgendermaßen³⁴⁰:

- o 6:00 Uhr: Aufstehen, Frühsport
- o 6:20 Uhr: Waschen, Lagerbau
- o 7:45 Uhr: Antreten zur Fahne
- o 8:00 Uhr: Frühstück
- o 8:45 Uhr: Singen
- o 9:15 Uhr: Referat oder Singen
- o 10:15 Uhr: Sport, Lagerbau, Erkundungsfahrten, Vorbereitung zum Dorfabend
- o 12:00 Uhr: Mittagessen
- o 15:00 Uhr: Kaffee
- o 15:30 Uhr: Sport, Vorbereitungen zum Dorfabend und Singen
- o 18:30 Uhr: Abendessen
- o 19:15 Uhr: Heimabend
- o 20:30 Uhr: Fahne einholen
- o 21:15 Uhr: Zeltruhe

³³⁸ Vgl.: Klaus (1998), S. 55

³³⁹ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 115

³⁴⁰ Siehe: Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädels (o.J.): Leben im Lager und auf Fahrt, S. 5

Auch von den erst kürzlich beigetretenen Jungmädeln wurde erwartet, dass sie am Wochenende an einer Fahrt teilnehmen und in Jugendherbergen übernachten. Auch Wanderungen und Lager wurden in den Folgejahren zu einem festen Bestandteil für die Mitglieder der BDM.³⁴¹

3.7. Conclusio

Abschließend musst festgehalten werden, dass das BDM-Geschehen den Mädchen das Gefühl von Halt und Geborgenheit, Wichtigkeit und Kompetenzerleben ließ. Sie waren Teil der „nationalsozialistischen Gemeinschaft“ und ihr Symbol war ihre Uniform.³⁴² Sich auf die Bedingungen des BDM einzulassen verschaffte ihnen damit das Gefühl von Identität. Je mehr sie sich auf den Bund Deutscher Mädel einließen, umso stärker wurde ihr Identitätsgefühl und umso mehr entfernten sie sich von ihrer Individualität. Für das Identitätsgefühl und die Identitätsbestimmung war dementsprechend der Kontakt zu den anderen Mädchen im Rahmen ihrer Gemeinschaft ein wesentliches Moment. Dieses Leben innerhalb der nationalsozialistischen Gemeinschaft war geprägt durch die Aufgabe des Ichs und durch eine Aufopferung für die anderen. Wesentlich ist vor allem, dass die anderen Mädchen dieser Gemeinschaft weniger reale Personen, im Sinne von Persönlichkeiten waren, sondern auch nur Träger dieser nationalsozialistischen Ideologie und somit Mitglieder dieser Gemeinschaft.³⁴³

Daraus ergibt sich, dass die Einzelne immer nur Kontakt zu dem gleichen Typ Mädchen, mit demselben von ihnen erwarteten Verhalten hatte. Da sie selbst dieser Haltung Folge leistete, hatte sie im Endeffekt auch immer nur Kontakt zu einer Person – nämlich zu sich selbst. Dieses Kollektiv kann nicht als Gemeinschaft von Personen mit unterschiedlichen Charaktereigenschaften, Wünschen und Bedürfnissen verstanden werden, unter denen ein wahrer Austausch von Einstellungen und Meinungen stattfindet. Diese Gemeinschaft ist, im nationalsozialistischen Idealfall, nur eine Anhäufung von ein und demselben Typ Mädchen.

³⁴¹ Vgl.: Willmot (2007), S. 122

³⁴² Vgl.: Reese (1989), S. 88

³⁴³ Vgl.: Klaus (1998), S. 182ff.

IV UNTERSUCHUNGSDESIGN

„Am Anfang jeder Forschung steht das Staunen.

Plötzlich fällt einem etwas auf.“

(Wolfgang Wickler, dt. Verhaltensforscher)

1. EINLEITUNG IN DEN FORSCHUNGSTEIL

Im Folgenden gilt es nun, die aus der Literatur gewonnenen Erkenntnisse einer Verknüpfung mit den Ergebnissen und angesprochenen Themen des Forschungsteiles zu vollziehen. Im Fokus der Forschung steht die Zeitschrift „*Unser Mädel*“, welche einer kommunikationswissenschaftlichen Analyse unterzogen werden soll.

Die Untersuchung der vorliegenden Arbeit gliedert sich zu diesem Zweck in eine deskriptive Analyse der Zeitschrift, einen inhaltsanalytischen und in einen textanalytischen Untersuchungsteil, welcher auf den Erkenntnissen aus der Inhaltsanalyse thematisch aufgebaut ist.

Der Aufbau des Untersuchungsdesigns gliedert sich zunächst in eine Abhandlung über das zu behandelnde Forschungsfeld beziehungsweise die Forschungsproblematik, eine kurze Einführung in die gewählten Methoden und die Vorstellung des Untersuchungsmaterials, des Untersuchungsgegenstandes sowie des Untersuchungszeitraumes. Anschließend werden Forschungsfragen und Hypothesen beziehungsweise forschungsleitende Fragestellungen vorgestellt.

2. ZUR FORSCHUNGSPROBLEMATIK

Wird davon ausgegangen, dass verschiedenen Arten von Herrschaftssystemen sich in ihrer Eigenart unterschiedlich positionieren und darstellen, müssen dementsprechend auch andere Ziele von der jeweiligen staatlichen Seite verfolgt werden. Daraus kann nun der Schluss gezogen werden, dass bei einer Änderung eines politischen Systems oder bei Subsystemen, innerhalb einer bereits bestehenden Herrschaftsstruktur, neue Werte und Normen an Stelle von den bisher von staatlicher Seite vermittelten Werten treten.

Bei einer kompletten Veränderung des Herrschaftssystems, wird die neue Systemorganisation das Werteset und die Vermittlungsinstanzen für sich verändern und in der Gesellschaft verankern.

Bei dem Subsystem, namens „illegaler Bund Deutscher Mädel in Österreich“, welches die vorliegende Arbeit behandelt, bewegen sich das Medium und die Inhalte, die zur Wertevermittlung eingesetzt und installiert wurden, nun in einem Spannungsverhältnis zwischen Legalität und Illegalität. Dementsprechend ergeben sich einige problematische Konstellationen für die Forschung an sich, wie keine eindeutigen politischen Positionen innerhalb der redaktionellen Berichterstattung.

Daraus ergab sich die Anforderung an das Analyseverfahren, nicht nur eindeutige und klar erkennbare Inhalte, Bedeutungen und Zusammenhänge zu erfassen, sondern vor allem latente Sinnstrukturen in den vorliegenden Untersuchungsmaterialien zu erkennen.

3. UNTERSUCHUNGSSINSTRUMENTE

3.1. Die Untersuchungsmethoden

3.1.1. Deskriptive Analyse

Die deskriptive Analyse ist eine beschreibende Forschungsmethode, bei welcher alle ersichtlichen Merkmale der Zeitschrift „*Unser Mädel*“, welche keine nähere inhaltliche Analyse benötigen, zusammengetragen werden. Dieser Forschungsabschnitt dient dementsprechend als detaillierte Vorstellung des Untersuchungsmaterials und als Einführung in den Untersuchungsgegenstand.

3.1.2. Inhaltsanalytische Untersuchung: Inhaltsanalyse

Die Literatur bietet eine Vielzahl von Definitionen zur Inhaltsanalyse und dementsprechend unterschiedliche Ansätze hinsichtlich Gegenstand und Ziel.

Als klassische Definition der Inhaltsanalyse kann jene von Bernard BERELSON herangezogen werden: „*Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication.*“³⁴⁴

Diese Definition beschränkt sich allerdings auf die quantitative Beschreibung manifester Inhalte von Kommunikation. MERTEN bezieht die soziale Wirklichkeit als Sammelbegriff für soziale Strukturen aller Art in seine Definition mit ein. Die Inhaltsanalyse soll somit von manifesten Texten der sozialen Wirklichkeit auf nicht-manifeste Kontexte, gemeint sind Interpretationen, schließen.³⁴⁵

In den deutschsprachigen Definitionen ist im Zusammenhang mit der Methode der Inhaltsanalyse hauptsächlich von Texten die Rede. Peter ATTESLANDER hingegen spricht hingegen von Inhalten an sich und soll auf Grund dessen erwähnt werden:

³⁴⁴ Siehe: Berelson, Bernard (1952): Content analysis, in: Brosius, Hans-Bernd; Koschel/Friederike/Haas, Alexander (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, S. 140

³⁴⁵ Vgl.: Merten, Klaus (1983): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, Westdeutscher Verlag, Opladen 1983, S. 15

„Die Inhaltsanalyse ist eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts (z.B. Text, Bild, Film) Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden.“³⁴⁶

Gegenstand von Inhaltsanalysen können infolgedessen alle Kommunikationsinhalte, die in irgendeiner Form festgehalten wurden, sein. Sie hat vor allem zum Ziel, große Textmengen anhand formaler und inhaltlicher Merkmale zu erfassen.³⁴⁷ Sie soll eine Reduktion an Komplexität und Vielfalt der vorliegenden Informationen und Texte gewährleisten. Des Weiteren dient sie der Erfassung von sozialer Realität wird verwendet, um von einem Inhalt auf dessen Kontext, den Kommunikator oder auf die Wirkung beim Rezipienten zu schließen.³⁴⁸

Zu Beginn der Inhaltsanalyse müssen Kategorien gebildet werden, welche theoriegeleitet sind. Die Gesamtheit dieser wird als Kategoriensystem bezeichnet. Des Weiteren werden mehrere Variablen entwickelt, welche die einzelnen Kategorien umfassen. Die einzelnen Ausprägungen der Kategorien müssen eindeutig sein und dürfen sich nicht überschneiden. Die Kategorien werden in einem Codebuch festgelegt und mittels Codebogen in numerische Daten übersetzt. Dieser Vorgang wird als „codieren“ bezeichnet.³⁴⁹

3.1.3. Textanalytische Untersuchung: Kritische Diskursanalyse

In der vorliegenden Arbeit wird die „Kritische Diskursanalyse“ nach Siegfried JÄGER³⁵⁰ als Methode zur textanalytischen Untersuchung verwendet.

Das Ziel der Kritischen Diskursanalyse ist es, ganze Diskursstränge oder Verschränkungen von Diskurssträngen zu analysieren und zu kritisieren. Diskursfragmente wirken zunächst wie individuelle Leistungen von Einzelpersonen. Bei der Diskursanalyse geht es nun darum, diese Produkte als Bestandteile eines (sozialen) Diskurses zu betrachten.

³⁴⁶ Siehe: Atteslander (2008), S. 189

³⁴⁷ Vgl.: Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike/Haas, Alexander (2008), S. 143f.

³⁴⁸ Vgl.: Bonfadelli, Heinz (2002): Medieninhaltsforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, UVK Verlag, Konstanz 2002, S. 80ff.

³⁴⁹ Vgl.: Atteslander (2008), S. 225

³⁵⁰ Vgl.: Jäger, Siegfried (2001): Kritische Diskursanalyse, Eine Einführung, DISS Verlag, Duisburg 2001

Da der Diskurs allerdings zunächst eine Einzelleistung ist, muss die Analyse sie zunächst auch als solche ernstnehmen. Dennoch dient der Blick der individuellen Leistung, die Absicht und Elemente des Diskurses zu erfassen. In diesem Zusammenhang ist es wesentlich, eine kritische Perspektive einzunehmen und implizierte und nicht gesagte Voraussetzungen, oder als Wahrheit verkaufte Aussagen oder falsche Verallgemeinerungen sichtbar zu machen.³⁵¹

Die wesentlichen Analyseschritte lassen sich in folgendem Überblick zusammenfassen:³⁵²

1. *Institutioneller Rahmen*: Jedes Diskursfragment steht in einem institutionellen Kontext. Dazu gehören Medium, Rubrik, Autor, eventuelle Ereignisse, denen sich das Fragment zuordnen lässt, bestimmte Anlässe für den betreffenden Artikel.
2. *Text-„Oberfläche“*: Graphische Gestaltung (Photos, Graphiken, Überschriften, Zwischenüberschriften), Sinneinheiten (wobei die graphischen Markierungen einen ersten Anhaltspunkt bieten), angesprochene Themen.
3. *Sprachlich-rhetorische Mittel* (sprachliche Mikro-Analyse): Argumentationsstrategien, Logik und Komposition, Implikate und Anspielungen, Kollektivsymbolik/Bildlichkeit, Redewendungen und Sprichwörter, Wortschatz, Stil, Akteure, Referenzbezüge
4. *Inhaltlich-ideologische Aussagen*: Menschenbild, Gesellschaftsverständnis, Technikverständnis, Zukunftsvorstellung, etc.
5. *Interpretation*: Nach der unter 1. bis 4. aufgeführten Vorarbeiten kann die systematische Darstellung (Analyse und Interpretation) des gewählten Diskursfragments erfolgen, wobei die verschiedenen Elemente der Materialaufbereitung aufeinander bezogen werden müssen.

Abschließend muss noch erwähnt werden, dass nicht jeder Leser den Text in der Art und Weise versteht, wie dieser vom Analysierenden entschlüsselt worden ist.

³⁵¹ Vgl.: Jäger (2001), S. 171ff.

³⁵² Siehe: Jäger (2001), S. 175

3.2. Das Untersuchungsmaterial und der Untersuchungsgegenstand

Das Untersuchungsmaterial ist die illegale Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel, namens „*Unser Mädel*“, welche in den Jahren 1936, 1937 und 1938 erschienen ist. Den Untersuchungsgegenstand bilden für die Inhaltsanalyse und für die kritische Diskursanalyse die diversen redaktionellen Publikationen.

Zur inhaltsanalytischen Untersuchung gelangten alle Beiträge, wie Artikel, Zitate, Gedichte, Lieder, welche in der Zeitschrift publiziert wurden. Die einzige Ausnahme sind interaktive Maßnahmen, wie Spiele, Gewinnspiele, Preisausschreiben. Das Vorscreening hat ergeben, dass diese Beiträge in ihren Zielen nicht kategorisierbar sind da, sie keine Themen beinhalten, die für die Analyse der vorliegenden Arbeit von Relevanz wären.

Die Grundgesamtheit der inhaltsanalytischen Untersuchung besteht dementsprechend aus allen in der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ publizierten Beiträge von März 1936 bis Februar 1938 und der Sondernummer im Juni 1938 erschienen sind. Die Stichprobe der Inhaltsanalyse ergibt sich aus der Grundgesamtheit, von der die nicht kategorisierbaren Beiträge (interaktive Maßnahmen) abgezogen wurden und umfasst demzufolge insgesamt 176 Beiträge. Der Pretest wurde mit 50 Schriftstücken durchgeführt.

Die aus der Inhaltsanalyse gezogenen Erkenntnisse dienen als Grundlage für die Diskursanalyse. Die wesentlichen Inhalte und Themen der Zeitschrift „*Unser Mädel*“, welche durch die Inhaltsanalyse ermittelt wurden, werden anschließend geclustert und die vermittelten Werte, Normen und latenten Sinnstrukturen von ausgewählten Beiträgen der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ sollen an Hand der Methode der kritischen Diskursanalyse ausgearbeitet und analysiert werden. In der vorliegenden Arbeit werden mittels kritischer Diskursanalyse 4 Dimensionen untersucht. Die Auswahl der Beiträge erfolgte nicht nach Zufallsprinzip, sondern nach Quotenauswahl. Die Stichprobe wird dementsprechend so gebildet, dass die Verteilung bestimmter Merkmale der Verteilung dieser Merkmale in der Grundgesamtheit entspricht.³⁵³

Das methodische Vorgehen der vorliegenden Arbeit ermöglicht es einerseits, alle Artikel zu einem thematischen Gegenstand in der Untersuchung zu erfassen, wodurch ein Gesamtüberblick und eine ganzheitliche Analyse ermöglicht wird und andererseits kann im Detail auf eine Analyse des Wertesets und der einzelnen Argumentationsstränge in den ausgewählten Beiträgen gewährleistet werden.

³⁵³ Vgl.: Ebster, Claus/Stalzer, Lieselotte (2003): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, WUV Universitätsverlag, Wien 2003, S. 200

3.3. Der Untersuchungszeitraum

Die Untersuchung erfolge über einen Erscheinungszeitraum der Zeitschrift von insgesamt 24 Monaten, welche sich allerdings aus 21 Ausgaben zusammensetzten, da im Jahr 1936 und 1937 die Ausgaben für August und September zusammengelegt wurden und ebenso im Jahr 1937 eine Doppelausgabe für November und Dezember erschienen ist.

In der vorliegenden Arbeit wird der Untersuchungszeitraum in zwei Abschnitte geteilt. Im März 1936 erschien die erste Ausgabe der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ und ist dementsprechend Ausgangspunkt der Untersuchung. Das Ende des Untersuchungszeitraumes I bildet die Nummer vom Februar des Jahres 1938, da dies die letzte, nicht als nationalsozialistisch gekennzeichnete, Nummer war. Den Untersuchungszeitraum II bildet die Sondernummer von „*Unser Mädel*“ im Juni 1938. Diese letzte Ausgabe der Mädchenzeitschrift, war offiziell als nationalsozialistisches Blatt gekennzeichnet. Der Untersuchungszeitraum I und der Untersuchungszeitraum II finden Anwendung für die Inhaltsanalyse, als auch für die kritische Diskursanalyse.

3.4. Wissenschaftliche Fragestellungen

3.4.1. Forschungsfragen zur Inhaltsanalyse

Auf Ebene der inhaltsanalytischen Untersuchung ist die vorliegende Arbeit durch folgende Fragestellungen geleitet:

- 1.** Was wurde zwischen März 1936 – Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) in der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ thematisiert? Welche Themenschwerpunkte wurden gesetzt? Welche Unterschiede lassen sich zwischen den einzelnen Jahrgängen erkennen?
- 2.** Haben die Entwicklung des Bund Deutscher Mädel und innenpolitische oder außenpolitische Vorkommnisse, im Speziellen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich, Auswirkungen auf die Themenwahl beziehungsweise redaktionelle Berichterstattung in der Zeitschrift „*Unser Mädel*“?
- 3.** Welche vermittelten Werte lassen sich auf Grund der inhaltsanalytischen Untersuchung der Beiträge der Zeitschrift von März 1936 – Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) erkennen?
- 4.** Welche Themen wurden in der Sondernummer vom Juni 1938 (Untersuchungszeitraum II) behandelt? Gibt es Themenschwerpunkte?

3.4.2. Forschungsleitende Fragen der Kritischen Diskursanalyse

Nachstehende Forschungsfragen sollen mittels Methode der Kritischen Diskursanalyse geklärt werden:

- 1.** Welche Werte wurden in den (ausgewählten) Beiträgen der Zeitschrift von März 1936 – Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) vermittelt? Welche Ähnlichkeiten oder Unterschiede lassen sich zum nationalsozialistischen Werteset erkennen?
- 2.** Welches Mädchenbild wurde in den redaktionellen Texten der Zeitschrift von März 1936 bis Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) konstruiert? Kam es zu einer Distanzierung von nationalsozialistischen Weiblichkeitskonstruktionen, oder sind Kontinuitäten zu diesem festzustellen?

3. Welche Werte werden in der Juniausgabe 1938 (Untersuchungszeitraum II) vermittelt?

4. Welche Argumentationsstruktur lässt sich in den (ausgewählten) Beiträgen erkennen und welche rhetorischen Mittel werden eingesetzt?

3.4.3. Methodenübergreifende Fragestellung

Die forschungsleitende Frage, welche einerseits die Erkenntnisse der deskriptiven Analyse miteinbeziehen sollen und andererseits auch durch den Einsatz der inhaltsanalytischen und diskursanalytischen Methode geklärt werden soll, ist:

Wäre es möglich gewesen die Zeitschrift „*Unser Mädel*“, vom damaligen Wissensstand aus, als nationalsozialistisches Blatt zu erkennen (entweder als regelmäßige Leserin oder als unabhängiger Begutachter)? Welche Gründe sprechen dafür, welche dagegen?

3.5. Hypothesen

Bereits Voruntersuchungen anhand der verwendeten Sekundärliteratur und die erste diagonale Durchsicht der Mädchenzeitschrift „*Unser Mädel*“, die zur Analyse vorlag, deuteten die Perspektive an, nach der die Arbeitshypothesen einer solchen Untersuchung auszurichten waren. In diesen Hypothesen wurden die forschungsleitenden Fragestellungen konkretisiert und erweitert und anschließend einerseits mittels der Methode der Inhaltsanalyse und andererseits mittels Textanalyse von ausgewählten exemplarischen Textstellen überprüft.

H1: Die im Untersuchungszeitraum I (März 1936 – Februar 1938) behandelten Themen beziehen sich auf jene Inhalte, welche für den Bund Deutscher Mädel relevant waren und demnach in seinem Werteset verankert sind (in Verbindung mit H5). Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass durch die Weiterentwicklung der Zeitschrift Unterschiede in den diversen Jahrgängen zu erkennen sein werden (in Verbindung mit H4).

H2: Sowohl interne Entwicklungen des Bundes Deutscher Mädel, als auch politische Vorkommnisse beeinflussten die Berichterstattung in der Zeitschrift „*Unser Mädel*“. Wenn, für die damalige Zeit, aktuelle politische Ereignisse auch nicht selbst Teil der redaktionellen Beiträge war, so lassen sich doch Veränderungen im vorliegenden Textmaterial erkennen.

H3: Die Werte, welche in der Zeitschrift vermittelt wurden, sind inhaltlich identisch mit dem Werteset des Bundes Deutscher Mädel. Die Intensität der Berichterstattung bezüglich der vermittelten Werte war mit Bedacht gewählt und nicht eindeutig als nationalsozialistische zu erkennen, da die Redaktion versuchte das legale Erscheinen des Blattes weiterhin zu gewährleisten. (Gilt für FF 3 der Inhaltsanalyse und FF 1 der Diskursanalyse)

H4: Die behandelten Themen im Untersuchungszeitraum II (Sondernummer Juni 1938) beziehen sich vor allem auf den Nationalsozialismus und auf die Machtübernahme Hitlers in Österreich.

H5: Wenn über Mädchen berichtet wird, werden diese in ihren Rollen und Positionen als Jugendliche verstanden. Sie stehen in Abgrenzung zu erwachsenen Frauen und dementsprechend werden ihnen andere Aufgaben zugeschrieben. Des Weiteren kann das vermittelte Mädchenbild nur unter Betrachtung der Geschlechterdifferenz und daraufaufbauend im Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen gesehen werden, welches in erster Linie auf (geschlechtsneutraler) Kameradschaft beruhen soll.

H6: Die Werte, welche in der Sondernummer des Juni 1938 vermittelt wurden, waren in Intensität und Inhalt nationalsozialistischer Art. Es wird davon ausgegangen, dass sich Kongruenzen zu den Werten aus dem Untersuchungszeitraum I finden werden, die Wortwahl wird allerdings durchdringender und eindeutiger sein.

H7: Die Argumentationsstruktur beruht auf Verallgemeinerung und es werden Kollektivsymboliken vermittelt.

H8: Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ konnte rein äußerlich nicht als nationalsozialistisches Blatt erkannt werden. Der Inhalt der Zeitschrift war in jener Hinsicht gestaltet, dass für wissende Personen, die Inhalte mit dem BDM in Beziehung gesetzt werden konnten. Für Leserinnen der Zeitschrift, welche über den Bund Deutscher Mädel in seinem Wesen und Arbeiten nicht Bescheid gewusst haben, konnte eine inhaltliche oder auf Werten basierende Verbindung wohl nicht herstellen.

Für die politischen Verantwortlichen rund um das Blatt wird davon ausgegangen, dass sie auf Grund des Juliabkommens im Jahr 1936, bei Wissen über die Zugehörigkeit der Redakteurinnen zum Bund Deutscher Mädel, dies wahrscheinlich geduldet haben, vor allem weil die bezogene (politische) Position in den Texten der Zeitschrift, wie sich noch genau zeigen wird, nicht einschlägig nationalsozialistische war.

3.6. Operationalisierung, Kategorien und Dimensionen

Die vorgestellten 8 Hypothesen sollen im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit operationalisiert werden. Dies bedeutet in weiterer Folge, dass bezugnehmend auf die Hypothesen Kategorien für die Inhaltsanalyse gebildet werden, die es wiederum ermöglichen, die Berichterstattung in Bezug auf das Forschungsinteresse inhaltsanalytisch greifbar und bearbeitbar zu machen.³⁵⁴ Der hierfür verwendete Codebogen umfasst 10 Hauptkategorien mit insgesamt 57 Variablen, welche wiederum in einem Codebuch zur genauen Abgrenzung ihrer Bedeutung definiert wurden. Beide Instrumentarien befinden sich im Anhang der vorliegenden Arbeit.

Da die wesentliche Forschungsintention der vorliegenden Arbeit allerdings darauf abzielt, die Strukturierung der redaktionellen Beiträge und die zugrundeliegenden und inneren Wertesets, Normtendenzen und latenten Sinnstrukturen zu analysieren, ist diese Kategorienbildung zunächst als äußerer Rahmen zu verstehen, auf den die textanalytische Untersuchung zurückgreifen wird. Die Erkenntnisse, welche aus der Inhaltsanalyse gezogen werden, dienen darauf aufbauend, der Bildung von Dimensionen, welche mittels Methode der kritischen Diskursanalyse erforscht werden sollen. Die zur Untersuchung vorliegenden Dimensionen werden dementsprechend im Kapitel 2 „Zur inhaltsanalytischen Untersuchung“ des Kapitels „Analyse und Auswertungen“ gebildet und im Abschnitt 3 „Kritische Diskursanalyse“ des gleichen Kapitels vorgestellt und analysiert.

³⁵⁴ Vgl.: Atteslander, Peter (2008), S. 225f.

V ANALYSE UND AUSWERTUNG DER ZEITSCHRIFT „*UNSER MÄDEL*“

1. DIE DESKRIPTIVE ANALYSE

1.1. Prolog

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ war, wie ihr Name schon erkennen lässt, ein für ausschließlich Mädchen gedachtes und gemachtes Blatt. „*Unser Mädel*“ wurde monatlich von März 1936 bis Februar 1938 herausgebracht. Im Juni 1938 erschien die letzte Ausgabe des Blattes, welche bereits als offiziell nationalsozialistische Sondernummer der Zeitschrift gekennzeichnet war. In dieser bekannte sich die Redaktion zum Nationalsozialismus, sowie zu dessen Gedankengut und präsentierte sich darüber hinaus als Blatt, welches schon immer in nationalsozialistischen Händen war.³⁵⁵ Da aber, wie in folgenden Kapiteln ersichtlich sein wird, kein einschlägiges nationalsozialistisches Gedankengut publiziert wurde, war die Zeitschrift offiziell zu erwerben. Die Existenz der Zeitschrift an sich war somit legal, die Zugehörigkeit der Redakteurinnen zum Bund Deutscher Mädel und dementsprechend zur NSDAP und die daraus resultierende Öffentlichkeitsarbeit im Hintergrund, wie beispielsweise Heimabende oder Lager, jedoch nicht.

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ war somit ein als legal getarntes Blatt, das aber im Endeffekt eine illegale Zeitschrift der Nationalsozialisten, genauer des Bundes Deutscher Mädel, war. Die illegale Führerin des Obergaues Österreich Herta Stumfohl (später Weber-Stumfohl) hatte die Gründung und Herausgabe des Blattes ermöglicht beziehungsweise zu verantworten.

Mit Anschluss an Deutschland wurde die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ eingestellt. Allerdings gab es ab Juli 1938 eine Mädchenzeitschrift namens „*Das deutsche Mädel*“, welche über eine eigene Beilage für Österreich verfügte.³⁵⁶

³⁵⁵ Vgl.: *Unser Mädel*, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938; Herta Weber-Stumfohl (1940): *Ostmarkmädel*; Hanns Schopper (1940): „Presse im Kampf“

³⁵⁶ Vgl.: *Unser Mädel*, 3. Jahrgang/Juni 1938, S. 2

1.2. Herausgeber und Schriftleitung

Laut Impressum der Zeitschrift war die

Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H.

Josefgasse 4 – 6

Wien, 8. Bezirk

der Herausgeber, Eigentümer und Verleger des Blattes.

Die Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft wurde bereits in der Zeit der K. und K. Monarchie unter dem Namen „Austria“ gegründet. Mit Zusammenbruch der Monarchie wurde der Name geändert. Des Weiteren trug sie bis zum Jahr 1930 den Zusatz „Buch- und Steindruckerei“.

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ war somit äußerlich und dem Impressum nach nicht als BDM-Zeitschrift zu erkennen.

Von 1930 bis 1934 war Oberstleutnant Dr. Richard Turba Geschäftsführer der Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft. Turba und alle Mitglieder des Aufsichtsrates wurden allerdings am 8. August 1934 von ihrem Posten enthoben. Die Begründung für dieses Vorgehen war, dass bereits im Jahr 1933 die Buchdruckkonzession kurzfristig entzogen wurde, da die Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft ein nationalsozialistisches Blatt (die *Deutsch-österreichische Tageszeitung*, kurz: DÖZ) drucken ließ.

„[...] Dadurch ist die Annahme gerechtfertigt, dass die Leitung der Gesellschaft in Händen von Personen liegt, die sich für die nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Deutschlands betätigt haben. Es erscheint demnach eine mit den Interessen der Allgemeinheit übereinstimmende Geschäftsleitung nicht mehr gewährleistet und die Enthebung des Geschäftsführer und der Mitglieder des Aufsichtsrates bei gleichzeitiger Bestellung eines Verwalters notwendig.“³⁵⁷

³⁵⁷ Siehe: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht, Registernummer: C, 14 192/51
Bescheid der Wiener Neueste Nachrichten Verlags-A.G. an die Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft, vom 8. August 1934. Unterzeichnet für den Bundesminister Klucki

Dr. Richard Turba wurde entsprechend dem Bescheid als Geschäftsführer gerichtlich gelöscht und am 9. August 1934 wurde Dr. Leonhard Olscha als Verwalter bestellt.³⁵⁸

Dies dürfte für die redaktionelle Arbeit der Nationalsozialisten bei der Zeitschrift allerdings kein allzu großes Problem gewesen sein, denn am 17. Oktober 1936 schreibt Herta Weber-Stumfohl diesbezüglich Folgendes:

*„Wir haben durch die Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft eine gute Tarnung [...]“*³⁵⁹

Die Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft verfügte über ein Stammkapital von ATS 200.000. Die Gesellschaftsanteile besaßen:³⁶⁰

1. Anlage und Verwaltungs-Union A.G., Zürich, Talacker 34	ATS 105.000,-
2. Dr. Alfons Zuppinger, Kaufmann in Zürich, Rüschlikon	ATS 60.000,-
3. Ludwig Rettner, Kaufmann in Zürich, BreitingerstraÙe 5	ATS 35.000,-

Am 25. März 1938 wurde Dr. Leonhard Olscha wiederum seines Amtes enthoben und Oberstleutnant Dr. Richard Turba wurde erneut zum Verwalter bestimmt. Diesen Vorgang vollzog Arthur Seyß-Inquart.³⁶¹

Das Unternehmen „Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft“ wurde am 17. Januar 1948 handelsgerichtlich gelöscht, da kein Gewinn erzeugt wurde und dementsprechend keine Steuern gezahlt wurden. Der Antrag auf Löschung wurde von der Druck- und Verlagsgesellschaft selbst eingebracht.³⁶²

³⁵⁸ Vgl.: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht, Registernummer: C, 14 192/51 und 52 Bestellung des Verwalters der Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft an das Handelsgericht Wien, vom 9. August 1934

³⁵⁹ Siehe: Weber-Stumfohl, Herta (1940):, S. 128

³⁶⁰ Siehe: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht, Registernummer: C, 14 192/55 Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft an das Handelsgericht Wien, 26. Februar 1936

³⁶¹ Vgl.: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht, Registernummer: C, 14 192/59 Seyß-Inquart an Dr. Olscha, Seyß-Inquart an Dr. Turba und die Wiener Neueste Nachrichten Verlags-A.G. an das Handelsgericht, 25. März 1938

³⁶² Vgl.: Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht, Registernummer: B 3646

Für die Schriftleitung der Zeitschrift war laut Impressum Eugenie Kieslinger verantwortlich. Interessant ist nur, dass besagte Person weder in Hanns Schoppers Werk, noch in dem Erlebnisbuch von Herta Weber-Stumfohl genannt wird. Schopper nennt zuerst Marianne Erner und Trude Ziegler. Ab dem Jahr 1936 war schließlich Sissi Pupp für die Schriftleitung verantwortlich und sie behielt diese bis zum Anschluss an Deutschland 1938. Marianne Erner, Deckname *Mex*, war eine illegale Jungmädelführerin und Trude Ziegler, Deckname *Tiger*, war Untergaueführerin.³⁶³ Herta Weber-Stumfohl nennt ebenfalls diese drei Namen in ihrem Erlebnisbuch „Ostmarkmädel“.³⁶⁴

Die Tatsache, dass Eugenie Kieslinger nur in der Zeitschrift an sich als Schriftleiterin genannt wird, aber in der nationalsozialistischen Literatur diesbezüglich überhaupt nicht erwähnt wird, wirft einige Fragen auf. Auch führten sämtliche Rechercheversuche, beispielsweise über das „Historische Meldeamt“, das „Österreichische Biografische Lexikon“ oder das „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes“ (DÖW) zu keinen Ergebnissen. Dieser Name taucht in keinen Verzeichnissen auf.

Einerseits könnte nun die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Eugenie Kieslinger für die Nationalsozialisten insofern unbedeutend war, dass sie von der Österreichischen Druck- und Verlagsgesellschaft als Verantwortliche für die Schriftleitung bestellt wurde. Dies würde aber nicht erklären, warum eine Eugenie Kieslinger nirgends verzeichnet ist. Andererseits besteht die Möglichkeit, dass dieser Name als Deckname verwendet wurde und es eine Person Eugenie Kieslinger nie gab. Wurde ein Deckname verwendet, müsste diese Person dennoch in den Meldeverzeichnissen auftauchen. Existierte diese Person nicht, ist fraglich wie diese Person dann aber Schriftleiterin sein konnte und dies nie überprüft worden ist, speziell in einem autoritären Regime.

³⁶³ Vgl.: Schopper (1940), S. 316

³⁶⁴ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 128

1.4. Autorenschaft

Eine ganzheitliche Rekonstruktion der mitarbeitenden Autoren ist heute nicht mehr möglich. Grundsätzlich müssen bei der vorliegenden Zeitschrift „*Unser Mädel*“ drei Typen von Verfassern berücksichtigt werden:

1. Redaktion
2. Schriftsteller
3. Leserinnen

Die Größe der Redaktion von „*Unser Mädel*“ kann nicht mehr geklärt werden, da es über die Anzahl der mitarbeitenden Redakteurinnen keine Aufzeichnungen gibt. Weder Hanns SCHOPPER noch Herta WEBER-STUMFOHL äußern sich diesbezüglich in ihren Werken. Dementsprechend kann auch nicht mit absoluter Sicherheit festgestellt werden, ob alle Redaktionsmitglieder beim illegalen Bund Deutscher Mädel organisiert waren. Des Weiteren können auch keine Aussagen darüber getätigt werden, ob mit Wachsen der Zeitschrift neue Redaktionsmitglieder rekrutiert wurden oder nach welchen Auswahlkriterien dies vollzogen wurde.

Die zweite Einheit von Autoren der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ bezieht sich auf die zitierten Schriftsteller. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass diese Personen keine Mitarbeiter der Redaktion waren, sondern dass Meinungsäußerungen, verfasste Geschichten oder Lieder von den Mitarbeiterinnen der Zeitschrift verwendet wurden, um die vermittelten Standpunkte noch zu verdeutlichen. Dies soll allerdings nicht implizieren, dass die zitierten Autoren keine nationalsozialistische Relevanz, im Sinne von Sympathisanten der NSDAP oder ideologische Kongruenz zum Nationalsozialismus, gehabt haben. Folgende Autoren oder Schriftsteller wurden in der Zeit von März 1936 bis Februar 1938 oder in der Sondernummer Juni 1938 einmal oder vermehrt zitiert:

A. Wernherr, Alfons Petzold, Hans-Christian Andersen, Anton August Maaff, Anton Wildgans, Artur Max Luckdorff, Kuni Tremmel-Eggert, K.H. Waggenerl, Wulf Sörensen, Carl Springenschmid, Carola Buschman, E. v. Bacano-Bohlmann, Eberhart Clemen, Edith Hossenfelder, Franz Karl Ginzker, Franz Schauwecker, Friedrich Schiller, Gorsch Fock, H. Löns, Hans Baumann, Hans Giebisch, Hans Schwarz, Hans Watzlik, Heinrich Lersch, Heinrich Wille Baaf, Heinrich Zillich, Helmut D. Wegener, Hermann Gilm, Hernbert Menzel, Hertha Torriani-Seele, Ingeborg Teuffenbach, Johannes Lindner, Karl Benno v. Mechow, Karl Bröger, Karl Gottfried v. Leithner, Karl Röttgers,

Max Schwarze, Ottokar Kernstock, Paula Grogger, Peter Rosegger, Riccarda Fuchs, Rudolf Witzanh, Ute Ringler-Keller, Walter Kurka, Werner Riemerschmied, Wilhelm Gimm, Wilhelm Hausenstein, Wilhelm Scholz, Will Besper (oder Vesper), Wolfgang Eberhard Möller, Wolfram Brockmeier.

Auf der Ebene der Leserinnen, welche als Mitarbeiter der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ tätig waren, können auch nur Vermutungen „im Konjunktiv“ unternommen werden. Tatsache ist, dass in der ersten Ausgabe der Zeitschrift im März 1936 ein Aufruf von Seiten der Schriftleitung zur aktiven Mitarbeit gemacht wurde. Dies sollte vorerst allerdings der letzte Appell dieser Art bleiben³⁶⁵.

„[...] Jedes Mädel soll teilhaben an der Zeitschrift und nicht nur hinnehmen, sondern mitarbeiten. Alles was Euch bewegt, Ihr Mädel, was Ihr erlebt, erleidet, alles was Ihr erstrebt und ersehnt, das soll hier Platz finden, Nur wenn Ihr alle teilhabt, dann kann diese Zeitschrift das werden, was sie werden soll – u n s e r e Zeitschrift!“³⁶⁶

Viele Beiträge in der Zeitschrift sind mit Abkürzungen des Namens, Initialen oder Worten, wie beispielsweise „*Ein Mädel aus Kärnten*“ unterzeichnet. Ob diese Schriftstücke tatsächlich von Leserinnen eingeschickt wurden und daraufhin von der Redaktion abgedruckt wurden, ist durchaus im Bereich des Möglichen. Auf der anderen Seite wäre es allerdings ebenso denkbar, dass die Redakteurinnen selbst diese Beiträge verfasst haben und als Artikel von eigentlichen Leserinnen publiziert haben. Hingegen könnten es aber auch die Initialen oder meist Vornamen der Redaktionsmitglieder gewesen sein oder die Führerinnen der Mädelschaften (exemplarisch aus Kärnten) verstanden sich ohnehin als Redaktionsmitglieder und tauschten ihre Erfahrungen aus oder wurden bei den diversen Treffen zur Mitarbeit angeregt. Von Seiten der Schriftleitung gibt es diesbezüglich keine Stellungnahme. Die diversen Beiträge können nicht nur unterschiedliche Eindrücke implizieren, sie tun es auch.

³⁶⁵ Anmerkung: Erst in der Sondernummer Juni 1938 gibt es einen Aufruf, persönliche Erlebnisse und Erfahrungen aus der illegalen Zeit des BDM an die Redaktion zu schicken.

³⁶⁶ Siehe: *Unser Mädel*, 1. Jahrgang/März 1936, S: 3

1.4. Formale Gestaltung der Zeitschrift

Das Format der Zeitschrift war 25:30 und meist zierte ein lächelndes Mädchengesicht das Deckblatt. Das abgebildete Gesicht konnte dabei sowohl gezeichnet, als auch fotografiert gewesen sein und jeden Monat war ein anderes Gesicht zu sehen. Die abgebildeten Mädchen sind als lieblich, freundlich und eher zart zu beschreiben. Im Jahr 1937 erfolgte auf Grund einer Bundesländerserie eine Änderung der Aufmachung und an Stelle von Mädchengesichtern wurden bundesländerspezifische Bauwerke oder Landschaftsbilder gezeigt.

Die nächste Änderung erfolgte im Oktober 1937 nach Ende der Bundesländerausgaben. Für diese Ausgabe bis zur Februarnummer des Jahres 1938 wurde immer die gleiche Zeichnung eines Mädchenkopfes als Deckblatt verwendet. Ebenso findet sich das gleiche Gesicht auf dem Deckblatt der Sondernummer im Juni 1938. Der Gesichtsausdruck und die Haare des abgebildeten Mädchens wirken dynamisch und kämpferisch.

1.5. Inhaltliche Gestaltung der Zeitschrift

Der Inhalt der Zeitschrift war sehr vielseitig, um ein breites Spektrum an unterschiedlichen Themenbereichen regelmäßig behandeln und aufbereiten zu können. Die Redaktion versuchte sämtliche Schichten der Gesellschaft, in denen sich die Mädchen bewegten, anzusprechen. Fragen des arbeitenden Mädchens in der Landwirtschaft wurden beispielsweise ebenso berücksichtigt und thematisiert, wie die Probleme und Aufgaben der Studentin. Es wurden diesbezüglich keine Klassenunterschiede oder Wertungen hinsichtlich Herkunft oder berufliche Ausbildung gemacht.

Durch die Vielfalt an redaktionellen Beiträgen wurde versucht, alle wichtigen Lebensbereiche und Sachgebiete der Leserinnen zu bearbeiten und zu berücksichtigen. Die einzige Ausnahme war das Thema „Mode“, welches sich nicht in der Zeitschrift finden lässt, bis auf einen Artikel, welcher jene Mädchen verurteilte, die sich zu sehr der Mode verschreiben und jeden Trend mitmachen.

Grundsätzlich lässt sich erkennen, dass eine jahreszeitliche Berichterstattung ein wichtiges Element der Zeitschrift war. Beispielsweise behandelten die Beiträge im Mai das Thema Muttertag, im Juni wurde der Brauch der Sommersonnenwendfeier vorgestellt, im Herbst widmete sich die Zeitschrift der Erntezeit. Auch zu Ostern und Weihnachten fand eine Berichterstattung mit Fokus auf diese Feste statt.

Des Weiteren beschäftigte sich die Zeitschrift auch mit rechtskundlichen und medizinischen Fragen, erteilte Ratschläge und versuchte in gewissem Sinne Fachwissen an die Leserinnen weiterzugeben. Für rechtskundliche Fragen gab es die Rubrik „*Unsere Rechtsecke*“ und für medizinische Belange wurde im Oktober 1937 die Rubrik „*Die Ärztin spricht*“ eingerichtet.

In diesem Bereich wurden die unterschiedlichsten medizinischen Probleme thematisiert, wie beispielsweise die Gefahren und Krankheiten des Landmädels. Die behandelten Themen wurden nicht durch Fragen der Leserschaft bestimmt, denn es gab keinen Service, im Sinne einer Frage-Antwort-Rubrik, in der persönlich relevante Fragen der Mädchen beantwortet wurden. Die Inhalte und vermittelten Erkenntnisse wurden durch die Redaktion beziehungsweise durch die Ärztin bestimmt und ausgewählt. Der Ärztin selbst war bewusst, für welche Organisation sie arbeitete und

war dementsprechend fest in die nationalsozialistische Tätigkeit involviert und integriert. Ihr bürgerlicher Name war Herta Gottscheer unter welchem sie allerdings nicht arbeitete. Ihr wurde der Deckname „*Hanna*“³⁶⁷ gegeben unter welchem sie für die Zeitschrift tätig war.

Weitere wiederkehrende Rubriken der Zeitschrift waren die „*Bastelecke*“ und „*Werkarbeit*“. Gemeinschaftliche Spiele wurden ebenfalls immer wieder vorgestellt und manchmal gab es ein Gewinnspiel.

Die letzten Seiten der Zeitschrift widmeten sich im Speziellen der Jungmädelarbeit. In der ersten Ausgabe im März 1936 wurde diese Rubrik unter dem Titel „*Fürs Jungmädels*“ geführt. In den folgenden Publikationen, bis zur Novemberausgabe 1936, wurden diese, auf die Jungmädels spezialisierten, Seiten allerdings nicht extra ausgewiesen. Im Juni 1937 erfolgte die Umbenennung in „*Für die jüngeren Mädels*“ und im Oktober wurde diese Rubrik als „*Wir jüngeren Mädels*“ betitelt. Diese Bezeichnung behielt sie bis einschließlich zur Sondernummer im Juni 1938.

Es wurden einerseits Berichte über die verschiedenen Lager und Fahrten, welche regelmäßig unternommen wurden, publiziert. Andererseits wurde versucht in und durch verschiedene Erzählungen, Märchen und Sagen, Werte wie Treue, Aufrichtigkeit, Tapferkeit und Mut zu vermitteln.

Der Inhalt und die Berichterstattung wurden durch diverse Gedichte, Lieder und Zitate aufgelockert. Diese standen meist in Bezug zu den jeweiligen Artikeln und stellten die wichtigsten Aussagen noch einmal in den Vordergrund. Auf diese Art konnte gewährleistet werden, dass die wichtigsten Aspekte von den Mädchen auch dann aufgegriffen und verinnerlicht wurden, auch wenn die einzelnen Berichte nicht gelesen wurden.

³⁶⁷ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 128

1.6. Ziele der Zeitschrift

Wenn die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ im Zusammenhang mit Zielen analysiert werden soll, muss grundsätzlich zwischen zweierlei Arten von Zielen unterschieden werden. Einerseits verfolgte die Zeitschrift die praktische Absicht ihre Leserschaft stetig zu vergrößern und dementsprechend neue Leserinnen zu akquirieren und andererseits stand die Vermittlung ideologischer Werte im Fokus der Redakteurinnen. Das Hauptziel, das die Zeitschrift demnach verfolgte war, die Mädchen mit dem Nationalsozialismus „vertraut zu machen“ und sie im besten Fall zu „wahrhaften Nationalsozialisten“ zu erziehen. Die Zeitschrift sollte dem Mädchen somit die „richtige Richtung“ weisen, sie formen und heranbilden.

Auf Grund der Tatsache, dass die Zeitschrift mit ihren Texten und Inhalten nie ganz offen Stellung beziehen konnte, beziehungsweise ihre nationalsozialistischen Ideologien nicht eindeutig vermitteln konnte, war ein wichtiges Ziel die Motivierung, Mobilisierung und Rekrutierung der Mädchen, an den Heimnachmittagen, Heimabenden, Fahrten und Lagern teilzunehmen. Denn bei diesen besagten Treffen und Unternehmungen konnten die Mädchen mit den nationalsozialistischen Ideen und Ansichten klar und deutlich durch die Führerinnen konfrontiert werden. Diese Gewinnung von neuen Mitgliedern erfolgte nicht durch Druck und Zwang, sondern durch eine Berichterstattung über die diversen Aktivitäten, welche Spaß und Fröhlichkeit vermitteln sollte und dadurch das Interesse der Leserinnen wecken sollte.

Obwohl bestimmt nicht jede Leserin von der Zugehörigkeit der Redakteurinnen zum illegalen BDM wusste oder an den unterschiedlichen Veranstaltungen teilnahm, war es für WEBER-STUMFOHL³⁶⁸ dennoch äußerst wichtig, dass die Mädchen die Zeitschrift überhaupt lasen. Für sie fand durch das Lesen bereits die erste Beeinflussung statt: *„[...] denn durch diese Zeitung beeinflussen wir weitere Schichten der Mädel in Österreich ganz gleich, ob sie beim illegalen BDM sind oder nicht, ganz gleich, ob sie von unserer Existenz überhaupt wissen oder nicht. Die Zeitung kommt legal zu ihnen – ist im Buchhandel zu erwerben und wird sie somit beeinflussen.“*

³⁶⁸ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 128

1.7. Zielgruppe

Die Zielgruppe der Zeitschrift war breit gesteckt. Sie beginnt bei den 10-jährigen Mädchen und endet im Erwachsenenalter. Dies lässt sich einerseits aus den Altersangaben der Preisausschreiben erkennen, an welchen nur 14-jährige bis 25-jährige Mädchen mitmachen durften, andererseits lassen sich Rückschlüsse aus der Rubrik *„Für die jüngeren Mädel“* beziehungsweise *„Fürs Jungmädel“* ziehen. Die jüngeren Mädel waren die Jungmädel des Bund Deutscher Mädel, welche idealerweise im Alter von 10 Jahren in den Jungmädelbund eintraten.

Die Zielgruppe war wahrscheinlich auch deswegen so breit angesetzt, da die Jungmädelführerinnen an den diversen Heimnachmittagen und Heimabenden die diversen Themen der publizierten Artikel herausgriffen und die wichtigsten Gedanken noch einmal aufgriffen und vermittelten. Dadurch wurde gewährleistet, dass die unterschiedlichen Inhalte für die breit gewählte Zielgruppe in einer Zeitschrift veröffentlicht werden konnten.

1.8. Vertrieb und Auflagenzahl

Der Vertrieb der Zeitschrift lief zu Beginn nur über Buchhandlungen und Trafiken. Nach einer Werbeaktion des Bundes Deutscher Mädel konnte die Zeitschrift legal in Schulen verkauft werden. Vor allem der Werbung war es zu verdanken, dass die Auflagenzahl, sowohl der Einzelabonnenten, als auch der Großabnehmer, stetig anstieg. Die Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft durfte von den Werbeaktionen seitens des BDM nichts gewusste haben. Dies soll folgendes Zitat verdeutlichen:

„ [...] daß das eben der Erfolg der unermüdlichen Werbetätigkeit unserer illegalen Führerinnenschaft ist, kann ein Herr Verlagsdirektor wirklich nicht ahnen.“³⁶⁹

Des Weiteren vergrößerte sich auch der Abnehmerkreis durch eine Abmachung mit dem „Wandervogel“, ein Schulverein der Südmark und dem Turnerbund. Dadurch konnte die Zeitschrift „Unser Mädel“ nach SCHOPPER³⁷⁰ schließlich in einer Auflagenhöhe von 7.000 Stück produziert werden. WEBER-STUMFOHL³⁷¹ gibt hingegen zunächst eine Auflagenzahl von 5.000 Stück vor dem Anschluss an und spricht später von 8.400 Stück.

³⁶⁹ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 140

³⁷⁰ Vgl.: Schopper (1940), S. 317

³⁷¹ Vgl.: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 2

1.9. Preis und Entgelt

Zu Beginn hatte die Zeitschrift insgesamt nur 8 Seiten und der Preis der Zeitschrift betrug anfangs 10 Groschen. Mit dem Wachsen der Zeitschrift änderte sich auch der Entgelt. Ab Oktober 1937 mussten die Mädchen bereits 15 Groschen für den Erwerb der Zeitschrift bezahlen. Grundsätzlich gab es auch die Möglichkeit eines Jahresbezuges, welcher mittels Erlagschein beglichen wurde. Der Preis von 15 Groschen wurde bis zur Sondernummer im Juni 1938 beibehalten. Die Sondernummer im Juni 1938 kostete schließlich 20 Pfennige.

1.10. Die Sondernummer Juni 1938

Die Sondernummer im Juni 1938 war die umfassendste Ausgabe und hatte 31 redaktionelle Seiten.

Bereits auf dem Deckblatt war zu lesen, dass es sich um eine Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel handelte. Die zweite Seite der Zeitschrift zeigte illegale Nationalsozialisten, welche mit erhobener Hand zum „Hitlergruß“, mit Hakenkreuzfahne, Blumen und Kerzen bei einem Denkmal oder Grab standen.

Unter dem Photo war der Ausspruch *„Und ihr habt doch gesiegt“* zu lesen. Dieser Satz beziehungsweise Zitat bezieht sich auf die Männer und Frauen, welche für den illegalen Nationalsozialismus in Österreich ihr Leben gelassen haben. SCHOPPER huldigt diese Menschen in seinem Schlusswort zu seinem Buch *„Presse im Kampf“* mit folgenden Worten:³⁷²

„ [...] Von ihnen, die für uns starben, kann man mit Recht sagen: 'Und ihr habt doch gesiegt'“.

Der erste redaktionelle Beitrag ist ein Schreiben der Obergauführerin Herta Stumfohl an die Leserinnen der Zeitschrift, unter dem Titel *„Meine Kameradinnen“*. In diesem Artikel wird zum ersten Mal erwähnt, dass die Zeitschrift *„Unser Mädel“* ein illegales Blatt des Bund Deutscher Mädel ist.

*„ [...] Wir wussten es ist unsere Zeitschrift, es ist unser illegales BDM – Blatt! Und wenn wir damals auch nicht offen darüber reden durften, ich glaube, jede einzelne von Euch hat verstanden, was zwischen den Zeilen gesagt wurde.“*³⁷³

Anschließend daran folgt eine Artikel mit dem Titel *„Die Verpflichtung“*, in welchem noch einmal das Wesen und der Sinn des Mädel – Daseins herausgehoben wird und gleichermaßen die Betätigung im Bund Deutscher Mädel an sich propagiert wurde, wenn auch durch den Anschluss an das Deutsche Reich mit Veränderungen zu rechnen war: *„Das Ziel ist dasselbe, die Zeit hat sich verändert.“*³⁷⁴

³⁷² Siehe: Schopper (1940), S. 344

³⁷³ Siehe: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 2

³⁷⁴ Siehe: Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 2

Dann folgen unter anderem Beiträge zu Themen, wie „*Großdeutschland*“ oder zum Anschluss, unter dem Titel „*Stunden der Befreiung*“. Es werden Aufzeichnungen und persönliche Erfahrungsbericht von BDM - Mädchen vorgestellt und Berichte über Lager und Heimabende in der Verbotszeit wurden veröffentlicht. Ein Bericht über Adolf Hitler und seinen Werdegang, welcher einer Huldigung gleicht ist ebenso zu finden, wie die Geschichte des BDM unter dem Titel „*So wurde unsere Mädelorganisation*“ und persönliche Erfahrungsberichte von BDM-Mädchen.

Zu Auflockerung finden sich, wie bereits in den vorangegangenen früheren Ausgaben der Zeitschrift „*Unser Mädel*“, immer wieder Gedichte, Lieder, Geschichten und viele Photographien zwischen den einzelnen Artikeln.

Wesentlich ist auch, dass die Zeitschrift in dieser Ausgabe das Gesetz über die Hitlerjugend abdruckte und ebenso die Tracht des BDM und der Jungmädel publizierte. Ebenso wurden die Gliederung der Hitlerjugend, des Bund Deutscher Mädel und die Obergauerteilung der Ostmark vorgestellt.

Des Weiteren wurden alle Mädchen aufgerufen, Bilder und alle schriftlichen Aufzeichnungen aus der illegalen Zeit an die Presseabteilung zu schicken, damit die Arbeit der Jungmädel dokumentiert werden konnte. Diesbezüglich wurde auch ein eigenes Sonderpreisausschreiben veranstaltet. Zum ersten Mal seit Bestehen der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ wurden die Leserinnen aktiv aufgefordert, ihre persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen an die Redaktion zu schicken.

Die Rubrik „*Die Ärztin spricht*“ ist ebenso wieder vorhanden, wie die Beiträge zur Werkarbeit, die „*Rechtsecke*“, Anleitungen zu gemeinschaftlichen Spielen und die spezielle Beilage „*Wir jüngeren Mädel*“ für den Jungmädelbund.

Wie bereits erwähnt, endete mit der Sondernummer der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ im Juni 1938 die publizistische Aktivität des illegalen Bundes Deutscher Mädel in Österreich.

2. ZUR INHALTSANALYTISCHEN UNTERSUCHUNG

2.1. Gesamtauswertung und Analyse

2.1.1. Analyse der formalen Gestaltungsmerkmale

Die Methode der Inhaltsanalyse und die Codierung der Beiträge von März 1936 bis Februar 1938 und der Sondernummer im Juni 1938 haben ergeben, dass Artikel, persönliche Erlebnisberichte und Gedichte, die am häufigsten vorkommenden Beitragsarten darstellen.

Für die Erscheinungen im Jahr 1936 kann im Detail eine größere Variation an Beitragsarten, im Gegensatz zu den anderen Jahren festgestellt werden. Eine Dominanz liegt hierbei in der Verwendung des Artikels, gefolgt von Gedichten und persönlicher Berichte. Lieder und Geschichten in einem ausgewogenen Verhältnis, an Position 4 und diverse Zitate von Personen, welche keine Mitglieder des Redaktionsteams darstellen, werden ebenfalls abgedruckt.

Im Jahr 1937 konnten hingegen keine Zitate codiert werden. Gemeinsamkeiten mit dem Jahr 1936 ergeben sich in der Präferenz des Artikels als Form des Beitrags. Der persönliche Erlebnisbericht dominiert die Berichterstattung im Gegensatz zum Gedicht. Die Situation hat sich bei diesen beiden Möglichkeiten der Berichtgestaltung dementsprechend umgekehrt. Des Weiteren liegt ein Fokus im Jahr 1937 auf der Vermittlung von Geschichten, im Gegensatz zur Veröffentlichung von Liedern.

Für die Januar- und Februarausgaben im Jahr 1938 konnten nur noch Artikel, persönliche Berichte und Gedichte codiert werden. Der Artikel überwiegt die Berichterstattung, wobei die persönlichen Stellungnahmen in beinahe gleicher Häufigkeit auftreten. Gedichte finden sich, wie bereits erwähnt, ebenfalls in den beiden Ausgaben, wobei ein Gedicht pro Erscheinung publiziert wurde.

Für die Sondernummer im Juni 1938 lässt sich eine Präferenz der persönlichen Berichterstattung erfassen. Zum ersten Mal werden Gesetze und Verordnungen abgedruckt, die in einem ausgeglichenen Verhältnis zu den Artikeln stehen. Gedichte konnten für diese Ausgabe ebenfalls codiert werden.

Generell lässt sich erkennen, dass je nach Art und Thema eines Beitrages, unterschiedliche Strategien und Strukturen für die Vermittlung der Inhalte verwendet wurden. Auffallend ist, dass es mit Ausnahme der persönlichen Erlebnisberichte, welche immer reale Personen abbilden, keine durchgängige Struktur und Verwendung der Erzählperspektive für die jeweilige Kategorie des Beitrages gibt. Exemplarisch gesprochen bedeutet dies, dass nicht jeder Artikel ein Ideal propagiert oder dass nicht jedes Gedicht nur fiktive oder nicht-greifbare Inhalte vermittelt.

Es hat sich allerdings feststellen lassen, dass es für die einzelnen Jahrgänge Präferenzen in der verwendeten Beitragsstruktur gibt. Für die Ausgaben des Jahres 1936 besteht qualitativ eine Präferenz der Struktur der Vermittlung eines Ideals, das als Leitbild dienen soll. Quantitativ werden zwar mehr reale Personen dargestellt, dies liegt allerdings an der allgemeinen Anzahl der persönlichen Erlebnisberichte.

Das Jahr 1937 hingegen, bedient sich in der Vermittlung seiner Inhalte hauptsächlich der realen Struktur, konkrete Personen in ihrem persönlichen Umfeld oder in ihrer natürlichen Umgebung darzustellen.

Für das Jahr 1938 lässt sich ebenfalls eine Präferenz für jene Struktur erkennen, welche reale Personen in bestimmbareren Umfeldern darzustellen versucht. Ein nicht-greifbarer Idealtypus, der den Leserinnen als Vorbild dienen soll, wird nicht mehr dargestellt. Der Orientierung an fassbaren Menschen in Umgebungen des tatsächlichen Lebens, dienen Vermittlung von Inhalten und ihren implizierten Wertesystem.

In der Sondernummer des Juni 1938 ist die reale Struktur ebenfalls vorherrschend und wird dementsprechend am häufigsten verwendet. Des Weiteren findet sich allerdings in dieser Ausgabe zum ersten Mal auch die autoritäre Struktur, die vor allem die Vermittlung von Gesetzen oder organisatorischen Strukturen beinhaltet.

Für die Perspektive der Vermittlung von Inhalten hat sich des Weiteren gezeigt, dass der sachliche Beitrag in Summe für alle Erscheinungsjahre öfters verwendet wird, als die anderen perspektivischen Darstellungsmöglichkeiten. Die Bezeichnung „sachlich“ meint hier allerdings nicht einen objektiven oder wertfreien Beitrag, sondern, dass es keine Verwendung des persönlichen Blickwinkels des Verfassers oder des Autoren-Teams im Beitrag gibt. Im Detail bedeutet dies, dass keine kollektive Erzählform (das „Wir“) oder egozentrierte Erzählung (das „Ich“) im sachlichen Beitrag vorzufinden ist. Speziell für diese Art der perspektivischen Darstellung ist ebenso erkennbar, dass anschließend zum selben thematischen Gegenstand ein persönlicher Erlebnisbericht folgt, der andere Personen in jener Umgebung darstellt. Die verwendete Perspektive für diese persönlichen Beiträge ist allerdings unterschiedlicher Art.

Die inhaltsanalytische Auswertung der Jahre 1936 und 1937, sowie der Sondernummer im Juni 1938 zeigt, dass der als zweithäufigster verwendete Gesichtspunkt, nach der sachlichen Perspektive, die kollektive Wir-Form ist. Die diversen Beiträge legen somit einen Fokus auf das „Wir“ um Gemeinschaft und Einigkeit zu symbolisieren.

Für die Ausgaben des Januar und Februar 1938 findet sich zwar ebenfalls eine Dominanz der sachlichen Perspektive, wobei das Ergebnis allerdings keine Signifikanz aufweist. Dementsprechend kann von einem ausgewogenen Verhältnis zwischen sachlicher und kollektiver Perspektive gesprochen werden.

2.1.2. Auswertung nach Themen und Inhalten

Die inhaltsanalytische Untersuchung der vorliegenden Arbeit hat mittels Kategoriensystem die Inhalte und Themen des Untersuchungsmaterials codiert. Die Ergebnisse sollen nun präsentiert werden.

Vor allem im 1. Jahrgang im Jahr 1936 gibt es ein breites Spektrum an Themen, welche von der Redaktion mit unterschiedlichen Arten der Berichterstattung aufgegriffen wurden.

Eines der wichtigsten Themen war die Vermittlung von Weiblichkeitskonstruktionen, durch Artikel, persönliche Berichte, Gedichte, Zitate, Lieder und Geschichten. Von 7 Artikeln werden 4 durch eine Idealvorstellung strukturiert, wobei insgesamt alle drei Perspektiven vorkommen. 2 Artikel sind durch eine reale Struktur gekennzeichnet und ein Artikel stellt eine Mischform dar, wobei sich diese 3 Artikel einer sachlichen Perspektive bedienen.

Die Gedichte beinhalten sowohl eine fiktive und eine reale aus sachlicher Perspektive, als auch eine ideale Struktur aus Wir-Perspektive.

Der publizierte persönliche Erfahrungsbericht wurde in Ich-Form verfasst und zeigte eine reale Person in konkreter Umgebung.

Das Zitat spiegelt eine Idealvorstellung als Struktur, aus sachlicher Perspektive, wieder.

Die Geschichte beinhaltet eine fiktive Struktur und sachliche Perspektive, ebenso wie das Lied, das allerdings konkrete Menschen inhaltlich aufgreift.

Das Geschlechterverhältnis und Geschlechterdifferenzen werden mittels Artikel thematisiert. Die Perspektive ist sachlich, während die Struktur reale Personen beschreibt.

3 von 4 Beiträgen zu Kameradschaft und Gemeinschaft vermitteln eine Idealvorstellung, welche durch Artikel, Zitate und Lieder nochmals verdeutlicht wird. Aus der Wir-Perspektive ist ein Artikel und das Lied verfasst und der sachlichen Perspektive bedienen sich ein weiterer Artikel und das Zitat.

Das Thema Lachen und Fröhlichkeit konnte einmal codiert werden. Der Artikel vermittelt eine Idealvorstellung und ist in Wir-Form verfasst.

Durch einen Artikel und ein Gedicht soll die Wichtigkeit von Bewegung, Sport und Körperpflege aufgezeigt werden. Für die Perspektive wurde die Wir-Erzählung gewählt, während die Struktur einerseits ein Ideal darstellt und andererseits auf tatsächliche Personen eingeht.

Beiträge zur Natur werden durch Gedichte und persönliche Berichte vermittelt. Von 4 Gedichten sind 3 in sachlicher Perspektive und 1 Gedicht in Wir-Form geschrieben. Die Struktur zeigt 3 von 4 mal reale Menschen in natürlichen Umgebungen und einmal wird eine fiktive Situation beschrieben.

Heimabende, Lager und Fahrten werden durch Artikel und persönliche Erfahrungen beschrieben. Der persönliche Bericht beschreibt eine konkrete Situation mit realen Menschen und ist in kollektiver Perspektive verfasst. Der Artikel beinhaltet einen sachlichen Aspekt.

Das Verhältnis von Land und Stadt findet Platz in einem Lied und in einem persönlichen Beitrag. Die Struktur ist in beiden Fällen sachlich, während das Lied in fiktiver Struktur verfasst ist. Der persönliche Beitrag beschreibt eine reale Person.

Das Thema Zeit und Wende wird in fiktiver Struktur durch Lieder und Geschichten transportiert, wobei die Wir-Perspektive verwendet wird.

Die thematische Aufarbeitung von „Arbeit und Beruf“ erfolgt immer durch einen Artikel aus sachlicher Perspektive, der allerdings reale Personen in einem tatsächlichen Gebiet darstellt.

Bräuche, Feiern und Jahreszeiten sind ein häufiges Thema des 1. Jahrganges. Von 11 Beiträgen sind 4 persönliche Erfahrungen verfasst mit 2-mal fiktiver Struktur und 2-mal realer. Die Perspektive ist kollektiv, mit einer Ausnahme, da einmal eine Ich-Erzählung publiziert wurde.

Die Gedichte sind in sachlicher Perspektive verfasst. 3 von 4 Gedichten bedienen sich der fiktiven Struktur, während ein Gedicht reale Personen thematisiert. Das Lied ist ebenso wie die Geschichten in fiktiver Struktur und sachlicher Perspektive verfasst.

Historische und künftige Ereignisse werden in 3 von 5 Fällen durch Gedichte, aus sachlicher Perspektive, aufgearbeitet. Die Struktur ist 2-mal fiktiv und einmal wird ein Idealtypus vermittelt. 2 Beiträge stellen persönliche Erfahrungen dar, welche beide in Ich-Form und durch Darstellung von realen Personen, verfasst sind.

Das Thema Heimat wird auf drei unterschiedliche Arten besprochen.

Das Gedicht beschreibt einen Idealtypus aus der Wir-Perspektive, das Zitat stellt reale Personen aus sachlicher Perspektive dar, ebenso wie das Lied.

Wird das Bauerntum inhaltlich thematisiert, werden diesbezüglich Artikel, Zitate, Lieder und Geschichten verwendet. Alle Artikel beschreiben konkrete Personen in ihrer Umgebung und die Struktur ist in 3 von 4 Berichten sachlich und einmal wird ein Ideal vermittelt. Das Zitat und das Lied verfügen über eine reale Struktur und sachliche Perspektive. Die Geschichte beinhaltet eine fiktive Struktur und sachliche Perspektive.

Ein Artikel, der in erster Linie Wissen vermitteln soll, ist dementsprechend in sachlicher Perspektive verfasst, enthält allerdings eine fiktive Struktur, da weder ein Idealtyp noch eine reale Person thematisiert werden.

Der 2. Jahrgang der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ von März 1937 bis einschließlich der Septemberausgabe 1937 beschäftigt sich in erster Linie mit den österreichischen Bundesländern. Einerseits findet in den Ausgaben zu den österreichischen Bundesländern Wissensvermittlung statt, da über die Landschaft, Bauwerke, die Geschichte des Landes und über Autoren oder Musiker berichtet wird, welche für das jeweilige Bundesland wichtig waren. Des Weiteren ist durch eine bundesländerspezifische Berichterstattung ein permanenter Heimatbezug gegeben. Von 13 Berichten sind 12 Artikel und 1 Beitrag ist eine Geschichte. Für alle Beiträge wurde eine sachliche Perspektive verwendet. Während die Geschichte und 4 Artikel eine fiktive Struktur enthalten, beschreiben 8 Artikel reale Personen.

Beiträge, welche Mädchen oder Frauen als Thema aufgreifen, finden nur in Art von Liedern, Gedichten oder des persönlichen Erlebnisberichtes statt. Während bei dem Lied eine Idealvorstellung aus der Ich-Perspektive vermittelt wird, greifen die anderen Berichtarten auf die Darstellung von Personen innerhalb von konkreten Umgebungen zurück. Das Gedicht ist aus sachlicher Perspektive verfasst, während der persönliche Erlebnisbericht in Ich-Form gestaltet wurde.

Kameradschaft und Gemeinschaft wird als Thema hauptsächlich dadurch vermittelt, dass reale Personen beschrieben werden, um einen engeren Bezug zu den Mädchen zu schaffen. Dementsprechend werden auch persönliche Erlebnisberichte am häufigsten als Art des Berichtes gewählt. Des Weiteren dienen Lieder und Gedichte aus sachlicher Perspektive und ein Artikel aus der Wir-Perspektive der Vermittlung dieses Themas und der implizierten Werte.

Steht das Thema Natur im Fokus der Berichterstattung, wurde an Hand eines Gedichtes, aus kollektiver Perspektive, versucht, die relevanten Inhalte zu vermitteln.

Alle Beiträge zum Thema Heimabende, Lager und Fahrten wurden als persönlicher Erfahrungsbericht verfasst. Die Struktur des Artikels wird durch reale Personen in konkreter Umgebung bestimmt. Von 9 Beiträgen wurden 6 in der Wir-Perspektive verfasst und 3 mittels Ich-Erzählung.

Das Verhältnis zwischen Land und Stadt wird ebenfalls durch die Vermittlung einer persönlichen Erfahrung konstruiert. Es handelt sich hierbei um eine Ich-Erzählung, welche eine konkrete Person in realer Umgebung zeigt.

Die Kategorie Zeit und Wende, welche auf den Kampf des Mädchens eingeht, wurde ebenso erfasst. Die Beiträge, welche Lieder oder Geschichten sind, enthalten zwar eine fiktive Struktur, sind allerdings aus der Wir-Perspektive geschrieben.

Ein Fokus wurde auf die Kategorie Arbeit und Beruf gelegt. Vermittelt wurde dieses Thema hauptsächlich durch persönliche Erfahrungsberichte, dann durch Artikel und auch durch Gedichte. Alle Arten von Perspektiven konnten codiert werden und es gibt keine Präferenz einer Perspektive für eine Beitragsart. Die Struktur der Beiträge ist in realer Umgebung angesiedelt und soll Personen zeigen.

Bräuche, Feste und jahreszeitliche Berichterstattungen werden durchgehend durch Artikel oder Gedichte, behandelt. Für Gedichte wird eine fiktive Struktur benutzt, während Artikel existente Personen beschreiben. Die Perspektive ist sachlich, mit Ausnahme eines Beitrages, welcher die Wir-Form wählt.

Tatsächliche historische oder zukünftige Ereignisse werden in unterschiedlicher Art thematisiert. Es finden sich sowohl Artikel, als auch ein persönlicher Bericht und ein Lied. Der persönliche Bericht zeigt eine reale Person, allerdings aus sachlicher Perspektive ebenso wie das Lied, das aber in fiktiver Struktur verfasst ist. Ein Artikel zeigt eine Idealvorstellung, das durch eine Wir-Perspektive vermittelt wird. Der Artikel mit einer fiktiven Struktur ist in sachlicher Perspektive geschrieben, ebenso wie der Artikel, der allerdings eine reale Person in konkreter Umgebung thematisiert.

Die medizinische Berichterstattung geschieht mit einer sachlichen Perspektive, als Artikel und in Struktur der Beschreibung von konkreten Personen.

Das Thema Heimat ist nicht zuletzt durch die bundesländerspezifische Berichterstattung ein wichtiger inhaltlicher Bestandteil. 9 von 11 Beiträgen sind Gedichte und 2 sind als Artikel verfasst. Die Gedichte enthalten entweder eine fiktive Struktur oder beschreiben reale Menschen. Die Perspektive ist zumeist sachlich. Die Artikel sind ebenso in sachlich verfasst, beschreiben aber ein Ideal oder eine konkrete Person.

Beiträge zum Bauerntum sind aus sachlicher Perspektive geschrieben. Wird das Gedicht als Vermittlungsart verwendet, enthält dies eine fiktive Struktur, während das Lied jeweils Personen in ihrer Umgebung beschreibt.

Für die Ausgaben des 3. Jahrganges im Januar und Februar des Jahres 1938 lassen sich drei Arten von Beiträgen erkennen, nämlich Artikel, persönliche Erlebnisberichte und Gedichte. Die Artikel beschäftigten sich am häufigsten mit den Themen Arbeit und Beruf und dem Bauerntum. Die Beiträge zu Arbeit und Beruf sind einerseits in der Struktur der Ideals aus der Perspektive des „Wir“ verfasst. Andererseits werden auch reale Personen in einem konkreten Umfeld, aus einer sachlichen Perspektive dargestellt. Die Themen der Artikel finden sich auch in den Gedichten wieder, welche die gleichen Themen in fiktiver Struktur und sachlicher Perspektive verdeutlichen. Des Weiteren wird sowohl die medizinische, als auch rechtskundliche Rubrik häufiger bedient, jeweils als sachliche Berichterstattung.

Die persönlichen Erlebnisberichte sind alle in Struktur der „realen Person in konkreter Umgebung“ verfasst und die Perspektive ist in 3 von 5 Fällen in der Ich-Erzählung verfasst. Die anderen beiden Berichte entsprechen der Wir-Form. Die behandelten Themen sind am häufigsten zu Heimabenden, Lagern und Fahrten. Des Weiteren finden persönliche Stellungnahmen zu Arbeit und Beruf, sowie zum Thema Heimat statt.

Die Ausgabe des Juni 1938 war als nationalsozialistische Sondernummer der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ gekennzeichnet. Bereits der erste Beitrag von Gauführerin Stumfohl unterzeichnet, dient einerseits als offizielle Kundmachung, dass dieses Blatt seit Gründung im Dienste des Nationalsozialismus stand und andererseits kündigt dieser Beitrag gleichzeitig von einer neuen Zeit. Ein Rückblick auf die Anfänge der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ und die Arbeit in der „Kampfzeit“, wie die illegale Zeit der Nationalsozialisten in Österreich genannt wird, steht im Gegensatz zu einem Blick in die Zukunft, der gleichermaßen von einer Wende und eines neuen Geistes getragen werden soll. Dieser Beitrag ist in Wir-Form verfasst, soll reale Personen in konkreten Umfeldern thematisieren und kann dementsprechend als Erlebnisbericht einer Gruppe verstanden werden. Dadurch soll nicht nur allen Mädchen diese neue Zeit erklärt werden, sondern diese sogleich mitnehmen.

Der nachfolgende Artikel greift thematisch auf diese neue Zeit und Wende zurück, wenn auch die Kameradschaft und die Treue zur Gemeinschaft im Fokus innerhalb der Berichterstattung stehen. Konkrete Personen in realen Umgebungen und die verwendete Perspektive des „Wir“ sollen diese Thematik unterstützen. Des Weiteren ist kein bestimmter Autor ausgewiesen, wodurch davon ausgegangen wird, dass dieser Beitrag von der Redaktion als Gesamtheit verfasst wurde und dementsprechend als gemeinschaftliches Produkt für Verfasser und Leserinnen gesehen werden kann.

Die zwei weiteren Beiträge, welche durch die Inhaltsanalyse erfasst wurden, behandeln ihrer Thematik nach das historische Ereignis des „Anschlusses“. Unterschiede ergeben sich allerdings in der Art und Weise der Berichterstattung. Während der erste Schriftsatz als Artikel ausgewiesen ist und der Verfasser die Erzählform des sachlichen Beitrags gewählt hat, vermittelt der andere Beitrag den Anschluss Österreichs an Deutschland als persönliches Erlebnis. Der Autor, allerdings ohne Namensangabe, bedient sich einem Wechsel, zwischen Ich-Erzählung und Wir-Perspektive und versucht dadurch der Leserin Nähe zum Thema zu vermitteln.

Thematisch passend wird in weiterer Folge Wissen über den Führer vermittelt. Als langer Artikel verfasst, versteht sich dieser Beitrag als sachliche Information. Der Autor ist die Redaktion an sich.

Ein Gedicht über die Arbeit in diesem Land, verfasst in fiktiver Struktur und sachlicher Perspektive, lockert den Inhalt auf. Der Autor, welcher nicht Redakteur der Zeitschrift war, ist genau angegeben.

Wesentliches Merkmal der Sondernummer Juni 1938 sind die Bekenntnisse zum Deutschen Reich in verschiedener Form. Zunächst entstand ein Beitrag beziehend auf das Bekenntnisbuch der illegalen deutschösterreichischen HJ, der in Gedichtsform verfasst ist. Dieses Bekenntnis zum Deutschen Reich vermittelt Zugehörigkeit und Treue dem Führer gegenüber. Es wird ein Ideal propagiert, das alle Angehörigen der Hitlerjugend verfolgen sollten. Dementsprechend wurde die Wir-Form als Perspektive des Beitrages gewählt.

Des Weiteren werden das Gesetz der Hitlerjugend, die Bundestracht des Bundes Deutscher Mädel, Informationen zur Gliederung der Hitlerjugend und des BDM, sowie die neue Obergauerteilung von Österreich abgedruckt. Für die Zielgruppe der Jungmädel wird die Bundestracht der Jungmädel publiziert. Die diversen Beiträge verfügen über eine autoritäre Struktur, da diese Neuerungen für die Mädchen kommentarlos abgedruckt werden und dementsprechend als absolut gültig vermittelt werden.

Historische Ereignisse, wie die Geschichte des Bundes Deutscher Mädel, werden ebenfalls in zweifacher Hinsicht vermittelt. Einerseits wird ein Artikel publiziert, welcher die Entwicklung des BDM als zeitgeschichtliche Information vermittelt. Der Verfasser ist nicht extra angegeben und die Perspektive ist sachlich. Dennoch werden konkrete Personen in realen Umgebungen beschrieben und dargestellt. Andererseits wird ein persönlicher Erlebnisbericht veröffentlicht. Die Autorin ist mit Initialen ausgewiesen und beschreibt in Perspektive der Ich-Erzählung sich selbst (somit eine reale Person) in Verbindung mit dem BDM (dementsprechend in konkreter Umgebung).

Als einziger Beitrag zum Thema Weiblichkeitskonstruktionen wird ein Gedicht über Österreichs Mütter abgedruckt. Der Autor wird nicht genannt, obwohl das Gedicht in Ich-Form verfasst ist. Die Struktur beschreibt ein Ideal, das von der Mutter ausgeht und vom Autor erkannt wird.

Im Allgemeinen findet sich in dieser Ausgabe der Zeitschrift eine Vielzahl von persönlichen Erlebnisberichten zu den Themen Heimabend, Lager und Fahrten. Von 7 Beiträgen widmen sich 2 der Zielgruppe der 14- bis 25-Jährigen (Zielgruppe 1) und 5 der Zielgruppe der Jungmädel (Zielgruppe 2)

Für die Zielgruppe 1 wird jeweils die Struktur der „realen Person in konkreter Umgebung“ gewählt, wobei die Perspektive des Beitrages einmal die Wir-Form und einmal die Ich-Erzählung ist. Die Nennung der Verfasser ist einmal mit Initialen und einmal mit vollem Namen, wobei heute nicht mehr geklärt werden kann, ob es sich hierbei um eine Redakteurin oder um eine Leserin handelt.

Für die Zielgruppe 2 – die Jungmädels – wird bei allen 5 Beiträgen als Art des Beitrages der persönliche Erlebnisbericht verwendet, wobei 3 Autoren mit Initialen genannt werden und 2 Beiträge ohne Nennung abgedruckt sind. In allen Berichten werden reale Personen in Umgebungen dargestellt. Die Perspektive der Beiträge ist in 2 Fällen die Ich-Form, in 2 Fällen die Wir-Erzählung und in einem wird eine sachliche Perspektive eingenommen.

Eine Berichterstattung zum Thema Heimat findet einmal statt. Der Autor wird mit Initialen gekennzeichnet und die Perspektive wechselt zwischen dem „Wir“ und einer sachlichen Aufarbeitung. Im Wesentlichen geht es um konkrete Personen in realen Umgebungen und der Beitrag wird als Artikel verstanden.

Medizinische Fragen zum Raummangel werden ebenfalls behandelt. Wie bisher wird die Autorin nur mit Initialen genannt und die Perspektive des medizinischen Artikels ist sachlich und nicht persönlich.

2.2. Erkenntnisse zu inhaltlichen Veränderungen

Wenn sich auch einige Kategorien im Laufe der Jahre wiederholen, ist doch die innere Struktur der Berichte einer Wandlung unterzogen worden. Insgesamt können vier Phasen der Veränderung erkannt werden, von internen Entwicklungen der Redaktion oder des Bundes Deutscher Mädel an sich und von politischen Ereignissen bestimmt werden. Diese Veränderungen vollzogen sich dementsprechend innerhalb der einzelnen Jahrgänge und nicht mit der ersten Ausgabe eines neuen Jahres.

Die erste Phase der Zeitschrift, welche sich von den anderen im Verlauf unterscheidet, war von März 1936 bis Juli 1936. Die Inhalte, welche durch die Zeitschrift behandelt wurden, sind im vorherigen Kapitel bereits umfassend erwähnt worden. Auffallend ist allerdings, dass in der Vermittlung der Inhalte vor allem eine Idealvorstellung propagiert wird, unabhängig von der Art des Beitrages oder verwendete Perspektive. Selbst wenn Personen in ihrer natürlichen Umgebung dargestellt werden, ist die Grundtendenz der Beiträge die Illustration eines Musterbildes. Die vorgestellten Personen sind demnach als Inbegriffe zu verstehen. Diese Vorgehensweise sollte dementsprechend eine Formung der Leserschaft gewährleisten.

Die redaktionelle Gestaltung der Juliausgabe 1936 bis Ende des Jahres 1936 ist die zweite Phase und zeichnet sich durch jene Struktur aus, die reale Personen in konkreter Umgebung darstellt. Die in den vorigen Ausgaben propagierte Idealvorstellung wurde nun mit Beispielen von „wirklichen“ Mädchen und „wirklichen“ Vorbildern untermauert.

Auch Krieg und Kampf, in unterschiedlicher Art der Berichterstattung werden nun behandelt und der Ton der diversen Berichte wird aggressiver. Dies kann als Reaktion auf das unerwünschte und von Seiten der Nationalsozialisten unverständliche Juliabkommen gedeutet werden. Das Juliabkommen von 1936 zwischen Hitler und Schuschnigg führte einen Bruch mit der bisherigen Strategie der Themenvermittlung und der Blattlinie herbei.

Die dritte Phase beginnt mit Anfang des Jahres 1937. Einige Themen, welche bisher behandelt wurden, kommen nicht mehr vor und wurden mit anderer Intensität behandelt. Beispielsweise wurde der wichtige Wert des Bundes Deutscher Mädel, die Kameradschaft und Treue zur Gemeinschaft, nicht mehr thematisiert. Auch Lachen und Fröhlichkeit als Gut des Menschen oder die Wichtigkeit von Bewegung und Sport wurden in eigenständigen Beiträgen, die es zuvor gab, nicht mehr extra ausgewiesen. Im Jahr 1937 gab es hingegen bundesländerspezifische Ausgaben, in denen jedes Monat ein anderes Bundesland vorgestellt wurde. Hier wurde auch anstelle eines Mädchengesichtes ein Landschaftsmotiv oder ein Bauwerk, welches für das jeweilige Bundesland Repräsentationsfunktion hatte, als Deckblatt verwendet. Dies ermöglichte den Mädchen, Österreich besser kennen zu lernen und zu bereisen, wenn auch nur in Gedanken. Die Verbindung zur österreichischen Heimat war dementsprechend ein wichtiger Fokus in der Berichterstattung von „*Unser Mädel*“.

Grund für diesen inhaltlichen Wandel könnten einerseits Probleme mit der Zensur gewesen sein und dementsprechend war die Notwendigkeit gegeben, den Kurs der Zeitschrift zu ändern, um diese vor ihrer Einstellung zu bewahren.³⁷⁵ Diesbezüglich schreibt WEBER-STUMFOHL, dass sie nach ihrer Rückkehr zur Zeitschrift „*Unser Mädel*“ eine „neue Arbeitslinie“ durchgesetzt habe und dass die Zielgruppe der Propaganda nun breiter gefasst war.³⁷⁶ Für den illegalen BDM war es eine massive Abwertung, nicht mehr für die Rekrutierung neuer Mitglieder zuständig zu sein, sondern nur nationalsozialistische Erziehungsmodelle vorwegzunehmen. Der österreichische illegale BDM wurde durch die Rückkehr von Herta Weber-Stumfohl nun auch „auf Linie“ gebracht. Da Weber-Stumfohl unter falschem Namen in Österreich lebte und von deutscher Unterstützung abhängig war, musste sie den Forderungen der Reichsjugendführung Folge leisten.³⁷⁷

³⁷⁵ Vgl.: Gehmacher (1990), S. 266

³⁷⁶ Vgl.: Weber-Stumfohl (1940), S. 78

³⁷⁷ Vgl.: Gehmacher (1994), S. 445f.

Die vierte Phase beginnt mit Ende der Bundesländerserie im Oktober 1937. Auf Grund der Tatsache, dass sich die politischen Machverhältnisse für die Nationalsozialisten positiv entwickelt hatten, ändert sich auch die Blattlinie der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ erneut. Es finden sich wieder einige Themen, welche bereits im Jahr 1936 behandelt wurden, wenn sich auch die inhaltliche Grundtendenz verändert hatte.

Die Berufsarbeit, vor allem im landwirtschaftlichen Sektor, steht im Fokus der Berichterstattung. In anderen Hauptkategorien, wie in der medizinischen Rubrik werden körperliche Themen, wie Pflege oder Gesundheit angesprochen. Auch die Kameradschaft findet sich im Inhalt wieder. Während im Jahr 1936 allerdings die Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen thematisiert wurde, steht nun die Kameradschaft in der Ehe im Vordergrund. Weiblichkeitskonstruktionen, im Sinne von weiblichen Fähigkeiten oder Begabungen, werden ebenfalls wieder besprochen.

Des Weiteren tritt die alleinige Vermittlung eines Idealtypus im Jahr 1937 in den Hintergrund. An dessen Stelle tritt erneut die Darstellung von realen Personen in konkreten Umgebungen.

2.3. Ergebnisse zu den inneren Wertekonstruktionen

Eine vollständige Werteanalyse kann alleinig nicht durch den methodischen Fokus der inhaltsanalytischen Untersuchung vollzogen werden, dennoch sollen die bisherigen Erkenntnisse, welche sich aus der Erfassung der Inhalte und Themen ergeben haben, präsentiert werden.

Auf Grund der Inhaltsanalyse konnte eine Kongruenz zwischen Themen und Werten festgestellt werden. Dies bedeutet, exemplarisch gesprochen, dass der inhaltliche Gegenstand „Kameradschaft und Gemeinschaft synchron dazu den Wert der Kameradschaft thematisiert und dementsprechend Treue zur Kameradschaft impliziert wird.

Die Erwartung, welche an die Mädchen in ihrer Vollkommenheit gerichtet wurde, und die daraus resultierenden Werte, welche die Mädchen in sich tragen sollten, stehen in Bezug zu sämtlichen Lebensbereichen, wobei eine Erfassung des konkreten Idealbildes von Mädchen erst durch die Diskursanalyse vollzogen wird. Dennoch können folgende Werte, an hand einer Detailbetrachtung der Themen und Inhalte, kategorisiert werden, welche in das Mädchenbild der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ mit einfließt.

Wie bereits angesprochen war ein zentraler Wert die Treue zur Gemeinschaft und das Anerkennen der Bedeutsamkeit der Kameradschaft. Dieser Wert wird zwar in der Diskursanalyse erfasst, bezieht sich aber dann immer nur auf das Hauptthema und wird nicht extra als Gegenstand ausgewiesen. Dadurch soll hier im Speziellen auf die Wichtigkeit der Kameradschaft und Treue zu einem Kollektiv aus den unterschiedlichen Inhalten eingegangen werden. Dies dient einer ganzheitlichen Erfassung dieses Wertes, wie er sich über die diversen Ausgaben präsentiert hat und vermittelt wurde.

Den Mädchen sollte klar sein, wo sie hingehören und zu wem sie sich bekennen. Das kompromisslose Einstehen einer Person für eine andere, beziehungsweise für die gesamte Gruppe, wurde bedingungslos erwartet. Denn „*dieses für – den – anderen – Stehen, dieses Helfen ist köstlich und schön und macht den Menschen reicher als Geld und Gut. Gute Kameradschaft, gute Freunde brauchen wir.*“³⁷⁸

³⁷⁸ Siehe: Unser Mädel, 1. Jahrgang/März 1936, S. 3

Das Kameradschaftsgefühl sollte durch gemeinsames Erleben geschaffen werden, wie beispielsweise durch gemeinsames Wandern oder Ski-Ausflüge. Durch die Gemeinschaft wird das Individuum zu einer Persönlichkeit und Gemeinschaft verbindet und macht stark. Die Vermittlung dieses Wertes erfolgte nicht nur durch konkrete Artikel, sondern vor allem durch die zahlreichen Berichte, auch persönlicher Art, von Ausflügen, Lagern, Fahrten und Heimabenden.

Kameradschaft meint allerdings nicht nur die Wichtigkeit der gemeinsamen Aktivität, sondern vor allem ein „zueinander Stehen“. Denn *„Kameradschaft erweist sich in Taten, nicht in Worten.“*³⁷⁹ Aber auch die Zeitschrift an sich stilisierte und präsentierte sich den Mädchen als guter Kamerad.

Der Gemeinschaft wird die Persönlichkeit gegenüber gestellt. Allerdings nicht als Negativum, sondern als Differentes. Während die Gemeinschaft den Einzelnen und das Volk an sich stärkt, muss Persönlichkeit oder „persönlich sein“ unter Mühen erworben werden. Es ist Arbeit und stellt etwas Seltenes dar. Nicht jeder Mensch ist und kann eine Persönlichkeit werden. Sie ist die *„Frucht einer Lebensentwicklung“*. Wenn ein Mensch zu einer Persönlichkeit geworden ist, bedeutet dies zunächst Freiheit, denn das Individuum ist *„Herr über sein eigenes Ich“*. Eine Persönlichkeit geht aber nie, den Weg der Selbstsucht, wodurch impliziert wird, dass ein Mensch, der sich nicht um die Gemeinschaft sorgt, nie eine Persönlichkeit sein kann. Denn *„wahre Persönlichkeit ist an die Gemeinschaft gebunden! Und sie eröffnet sich gerade in ihrer Einzigartigkeit dem Ganzen.“*³⁸⁰

Der Wert, den eine Persönlichkeit nun für die Gemeinschaft besitzt, nimmt eine besondere Stellung ein. Sie ist Teil der Gemeinschaft und Glied seiner Umwelt, aber vor allem ist sie der Führer eines Kollektivs. Eine Persönlichkeit ist der Träger einer Gemeinschaft, von der alles wichtige Geschehen abhängt. Persönlichkeit und Weltgeschehen werden in einen kausalen Zusammenhang gesetzt. Des Weiteren folgt die *Implikation*, dass wenn ein Mensch es anstrebt eine Persönlichkeit zu sein, muss er auch etwas Großes leisten. Er ist somit Mitglied einer Gemeinschaft oder Führer – wenn er Führer ist, dann hat er die Verpflichtung, die Welt zu verändern.

³⁷⁹ Unser Mädel, 3. Jahrgang/Februar 1938, S. 20

³⁸⁰ Siehe: Unser Mädel, 1. Jahrgang/April 1936, S. 2

Ebenso wichtig war die Arbeit, welche sich in zwei Formen kategorisieren lässt. Auf der einen Seite steht die Arbeit, als Berufsarbeit beziehungsweise eine handwerklicher Betätigung (vor allem für die jüngeren Mädchen). Es geht dementsprechend um eine tatkräftige Gestaltung des Lebens und um Fleiß und Eifer in der Freizeit, beispielsweise durch Spiele in der Gemeinschaft oder Bastelarbeiten. Mit Artikeln über die unterschiedlichen Berufsarten und Berufssparten, aber vor allem durch die zahlreichen Bastel- und Spielideen, welche in der Zeitschrift angesprochen und vorgestellt wurden, sollte motiviert werden. Die Mädchen sollten sich sinnvoll betätigen und Müßiggang und dem „oberflächlichem Vergnügen“ Einhalt gebieten.

Die zweite Kategorie ist die Arbeit am Körper, womit im Detail Sport gemeint ist. Somit war eine sportliche Betätigung und seinen Körper fit zuhalten, nicht nur ein bedeutender Aspekt, welchen die Zeitschrift zu vermitteln versuchte, sondern stellte eine Pflicht dar. Diese Bemühungen, den Sport den Mädchen näher zu bringen, mündeten schließlich in den wöchentlichen vom BDM organisierten Sportnachmittagen. Sport bedeutete Pflege für den Körper. Daher wurden die Mädchen dazu aufgefordert, besonders beim Sport auf den Körper zu achten. Es ging nicht darum Rekorde aufzustellen oder um den Ehrgeiz immer zu gewinnen, wichtig war es den Körper „frisch, elastisch und gesund“ zu halten. Die Mädchen sollten sich abhärten, damit sie raue und harte Zeiten ertragen können. Disziplin und Pflichterfüllung stand somit an oberster Stelle.

Mode war hingegen weniger wichtig und wurde als Negativum dargestellt. Ein Mädchen sollte sich sehr wohl in ihr Äußeres kümmern, aber sie sollte nicht eitel sein. Trotzdem sollte die Kleidung schön sein, wobei unter schön vor allem schlichte Kleidung empfunden wurde. Modetrends wurden keinerlei Bedeutung beigemessen und waren nicht wichtig, Kleidung hingegen hatte einen Wert, da ein Volk und eine Kultur durch Kleidung repräsentiert werden. In Treue zu Vaterland sollte auch die Kleidung ordentlich sein.

Dementsprechend wurden auch Heimatverbundenheit und die Wertschätzung der Natur durch Artikel und Gedichte propagiert. Dieser Wert mündet einerseits in der Veranstaltung von Lagern und Fahrten, die es den Mädchen erlaubten, ihre Heimat kennen zu lernen und der Natur mit Achtung und Respekt, aber auch Tatendrang zu

begegnen. Andererseits spielte das Bauerntum, als Repräsentant der Heimat eine wesentliche Rolle in der Wertevermittlung.

Werden nun alle erfassten Werte im Detail betrachtet, lassen sich zwei Grundintentionen herausfiltern: *Arbeit und Treue*.

Arbeit

- o an sich selbst und an der Persönlichkeit
- o als zentrales Element der Lebensgestaltung
- o als Lebenszweck
- o als Pflichterfüllung
- o als Kampf
- o am Körper

Herta WEBER-STUMFOHL³⁸¹ drückt den Sinn der Arbeit folgendermaßen aus, wenn sie schreibt „*Arbeit am Weg zu sich selbst und zum Verständnis des deutschen Lebens.*“

Treue

- o zum heimatlichen Boden und zum Vaterland
- o zur Gemeinschaft
- o zur Kameradschaft unter Mädchen
- o zum Mann (Kameradschaft in der Ehe)
- o als persönliche Verpflichtung

Auch die nationalsozialistische Sondernummer des Juni 1938 greift auf diese Wertkategorien zurück, wenn sie auch in ihrer nationalsozialistischen Wortwahl ideologischer ist, das sich beispielsweise der Ausdruck „Volksgesundheit“ nun zum ersten Mal in der redaktionellen Berichterstattung wiederfindet.

³⁸¹ Siehe: Weber-Stumfohl (1940), S. 16

2.4. Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesenbesprechung

1. Was wurde zwischen März 1936 – Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) in der Zeitschrift „Unser Mädel“ thematisiert? Welche Themenschwerpunkte wurden gesetzt? Welche Unterschiede lassen sich zwischen den einzelnen Jahrgängen erkennen?

Mit der Methode der Inhaltsanalyse wurden in den Ausgaben von März 1936 bis Februar 1938 haben nach Jahrgängen folgende Themen codiert:

1. Jahrgang: März 1936 bis Dezember 1936

- o Weiblichkeitskonstruktionen
- o Geschlechterverhältnis und Geschlechterdifferenz
- o Kameradschaft und Gemeinschaft
- o Lachen und Fröhlichkeit
- o Bewegung, Sport und Körperpflege
- o Natur
- o Heimabende, Lager und Fahrten
- o Land – Stadt – Verhältnis
- o Arbeit und Beruf
- o Historische und künftige Ereignisse
- o Heimat
- o Bauerntum
- o Wichtigkeit des Lesens
- o Vermittlung von Wissen und Tatsachen

Die Themenrangliste lässt sich an folgendem Diagramm ablesen:

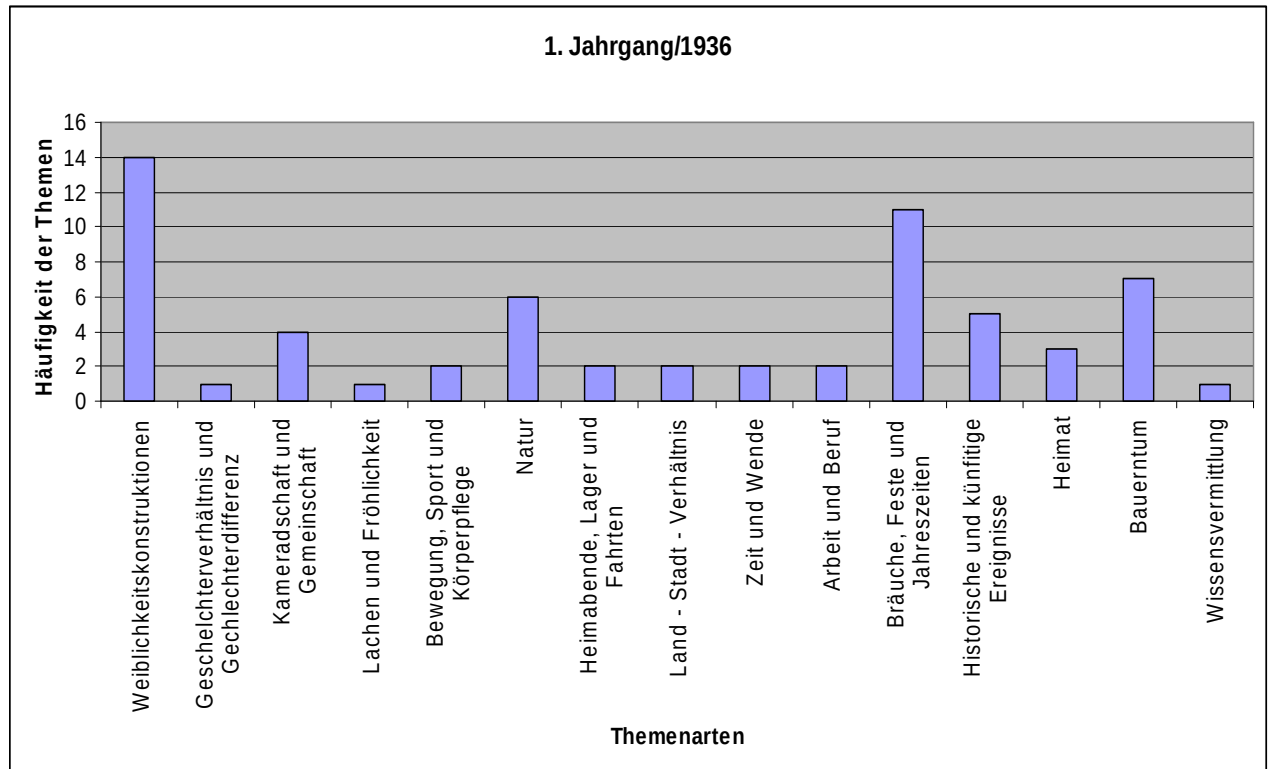


Abb.2: Themenhäufigkeit 1936

Die Verteilung der Häufigkeit zeigt, dass ein Themenschwerpunkt für das Jahr 1936 (Ausgabe März bis Dezember) auf der Vermittlung von Weiblichkeitskonstruktionen, im Sinne von richtigen Verhalten von Mädchen oder speziell weiblichen Fähigkeiten, liegt. Die zweithäufigste Kategorie beschäftigt sich mit der Vermittlung von Bräuchen, Festen und Feiern, sowie jahreszeitliche Berichterstattung.

2. Jahrgang: Januar 1937 bis Dezember 1937

- o Weiblichkeitskonstruktionen
- o Kameradschaft und Gemeinschaft
- o Natur
- o Heimabende, Lager und Fahrten
- o Land – Stadt – Verhältnis
- o Zeit und Wende
- o Arbeit und Beruf
- o Bräuche, Feste und Jahreszeiten
- o Historische und künftige Ereignisse
- o Medizinische Themen
- o Heimat
- o Bauerntum
- o Vermittlung von Wissen, Tatsachen und Fakten

Die Häufigkeitsverteilung soll durch folgende Grafik gezeigt werden:

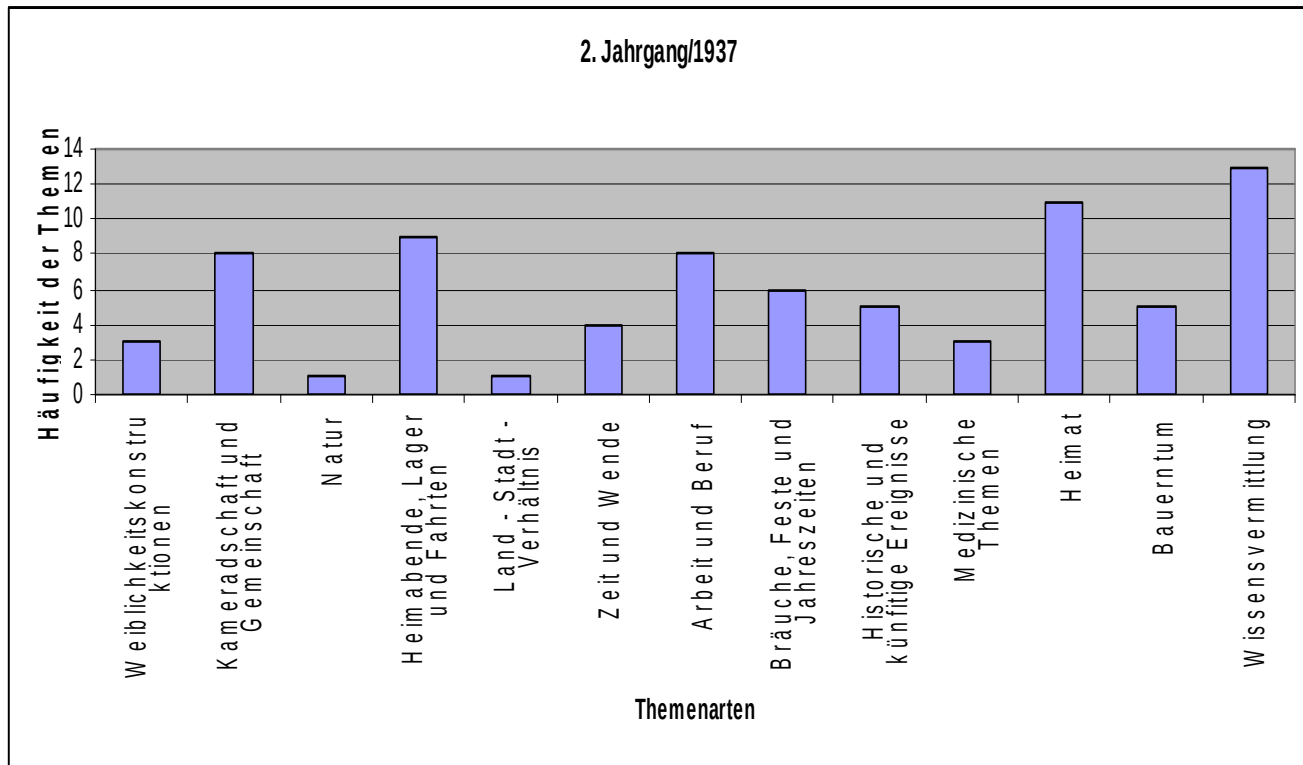


Abb.3:

Themenhäufigkeit 1937

Die bundesländerspezifischen Ausgaben des Jahres 1937 (Januar bis einschließlich September 1937) beeinflussen die Berichterstattung und dementsprechend die Anzahl der codierbaren Themenkategorien und setzen dementsprechend einen Schwerpunkt.

3. Jahrgang: Januar 1938 und Februar 1938

- o Heimabend, Lager und Fahrten
- o Arbeit und Beruf
- o Medizinische Themen
- o Rechtskundliche Fragen
- o Heimat
- o Bauerntum

Das nachstehende Diagramm soll die Themenanzahl verdeutlichen:

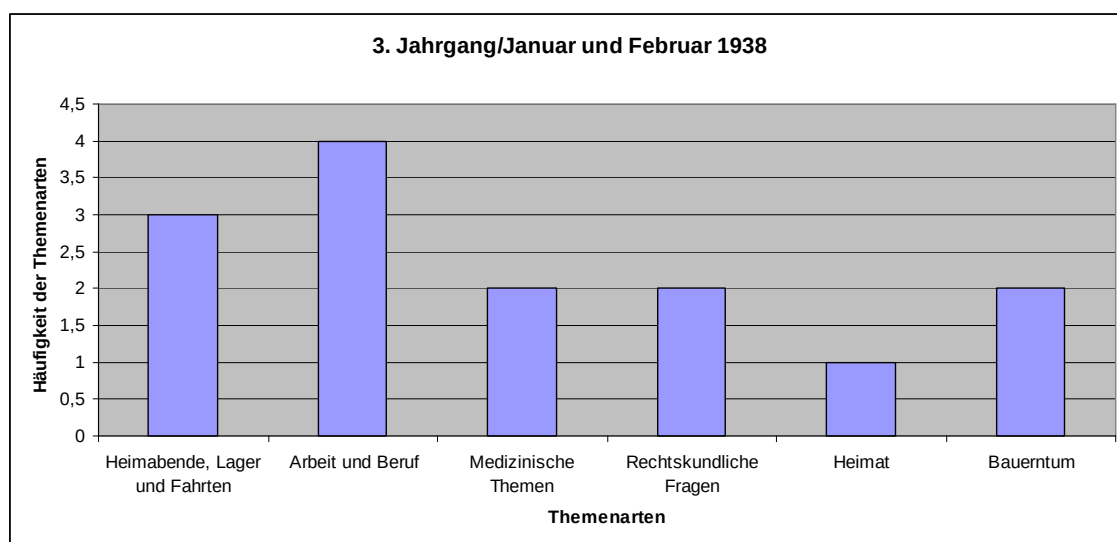


Abb.4: Themenhäufigkeit Januar und Februar 1938

Die Kategorie „Arbeit und Beruf“ wird am häufigsten behandelt, gefolgt von der Berichterstattung über Heimabende, Lager und Fahrten. Von einer Schwerpunktsetzung kann allerdings nicht gesprochen werden, da die Unterschiede in den Kategorien nicht signifikant sind.

Auf Grund der inhaltsanalytischen Untersuchung kann die Hypothese

H1: Die im Untersuchungszeitraum I (März 1936 – Februar 1938) behandelten Themen beziehen sich auf jene Inhalte, welche für den Bund Deutscher Mädel relevant waren und demnach in seinem Werteset verankert sind (in Verbindung mit H5). Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass durch die Weiterentwicklung der Zeitschrift Unterschiede in den diversen Jahrgängen zu erkennen sein werden (in Verbindung mit H3)

zum Teil verifiziert werden. Innerhalb der Weiterentwicklung der Zeitschrift lassen sich Unterschiede in der Themensetzung und Berichterstattung erkennen. Die behandelten Themen in der Zeitschrift selbst stehen in engem Verhältnis zum Bund Deutscher Mädel. Allerdings muss davon ausgegangen werden, dass die Bundesländerserie für die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ keine hohe ideologische Relevanz besessen hat. Sie unterscheidet sich in Wesen, Art und Inhalt zu den davor erschienenen Ausgaben und im Speziellen zur Oktoberausgabe 1937 und den darauffolgenden.

2. Haben die Entwicklung des Bund Deutscher Mädel und innenpolitische oder außenpolitische Vorkommnisse, im Speziellen zwischen Österreich und dem Deutschen Reich, Auswirkungen auf die Themenwahl beziehungsweise redaktionelle Berichterstattung in der Zeitschrift „Unser Mädel“?

Die inhaltsanalytische Untersuchung hat gezeigt, dass sowohl interne Veränderungen, als auch politische Vorkommnisse, Einfluss auf die Zeitschrift gehabt haben. Es ist anzunehmen, dass das Juliabkommen von 1936 die illegalen Nationalsozialisten in Österreich verärgert hat und dies Auswirkungen auf die Berichterstattung hatte. Des Weiteren kann die, für den BDM, unspezifische Bundesländerserie auf mögliche Probleme mit der Zensur zurückgeführt werden. Die letzte politische Entwicklung, im Detail die verbesserte Machtstellung der Nationalsozialisten an sich, kann als Grund für eine weitere Änderung der Strategie gedeutet werden.

Auf Grund der vorliegenden Erkenntnisse kann die Hypothese

H2 Sowohl interne Entwicklungen des Bund Deutscher Mädel, als auch politische Vorkommnisse beeinflussten die Berichterstattung in der Zeitschrift „Unser Mädel“. Wenn, für die damalige Zeit, aktuelle politische Ereignisse auch nicht selbst Teil der redaktionellen Beiträge war, so lassen sich doch Veränderungen im vorliegenden Textmaterial erkennen.

verifiziert werden. Wie die inhaltsanalytische Untersuchung gezeigt hat, können Rückschlüsse auf die Veränderung der Berichterstattung durch interne Entwicklungen des Bundes Deutscher Mädel, sowie innen- und außenpolitische Vorkommnisse gezogen werden.

3. Welche Werte lassen sich auf grund der inhaltsanalytischen Untersuchung der Beiträge der Zeitschrift von März 1936 – Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) vermittelt?

Die Werte, die sich aus der inhaltsanalytischen Untersuchung ergeben haben, lassen sich in *Arbeit und Treue* zusammenfassen. Beide Werte bedienen allerdings in weiterer Folge unterschiedliche Thematiken. So bedeutet Arbeit, nicht nur die Ausübung eines Berufes, sondern stellt ein zentrales Element der Lebensgestaltung dar. Die Arbeit ist die Pflichterfüllung und Kampf für das ganze Leben. Dementsprechend wird auch die Freizeit selbst zur Arbeit genutzt, ebenso wie der Sport. Die Mädchen sollten nicht einfach in den Tag hineinleben, sie sollten produktiv sein und sie sollten produzieren. Die Treue umfasste ebenso unterschiedliche Ebenen. Heimatverbundenheit und Heimattreue, wurden ebenso gefordert, wie die Treue zur Kameradschaft und zur Gemeinschaft. Treue war eine persönliche Verpflichtung des Einzelnen in unterschiedlichen Lebensbereichen.

Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse aus der Inhaltsanalyse kann die Hypothese

H3: Die Werte, welche in der Zeitschrift vermittelt wurden, sind inhaltlich identisch mit dem Werteset des Bund Deutscher Mädel. Die Intensität der Berichterstattung bezüglich der vermittelten Werte war mit Bedacht gewählt und nicht eindeutig als nationalsozialistische zu erkennen, da die Redaktion versuchte das legale Erscheinen des Blattes weiterhin zu gewährleisten.

verifiziert werden.

4. Welche Themen wurden in der Sondernummer vom Juni 1938 (Untersuchungszeitraum II) behandelt? Gibt es Themenschwerpunkte?

Die Themen, welche in der Sondernummer der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ des Juni 1938 konnten folgenden Kategorien zugeordnet werden:

- o Weiblichkeitskonstruktionen
- o Kameradschaft und Gemeinschaft
- o Heimabende, Lager und Fahrten
- o Zeit und Wende
- o Arbeit und Beruf
- o Historische und künftige Ereignisse
- o Medizinische Themen und Fragen
- o Heimat
- o Vermittlung von Wissen, Fakten und Tatsachen
- o Bekenntnisse zum Deutschen Reich

Die Häufigkeit der Themen innerhalb der redaktionellen Berichterstattung zeigt die folgende Grafik.

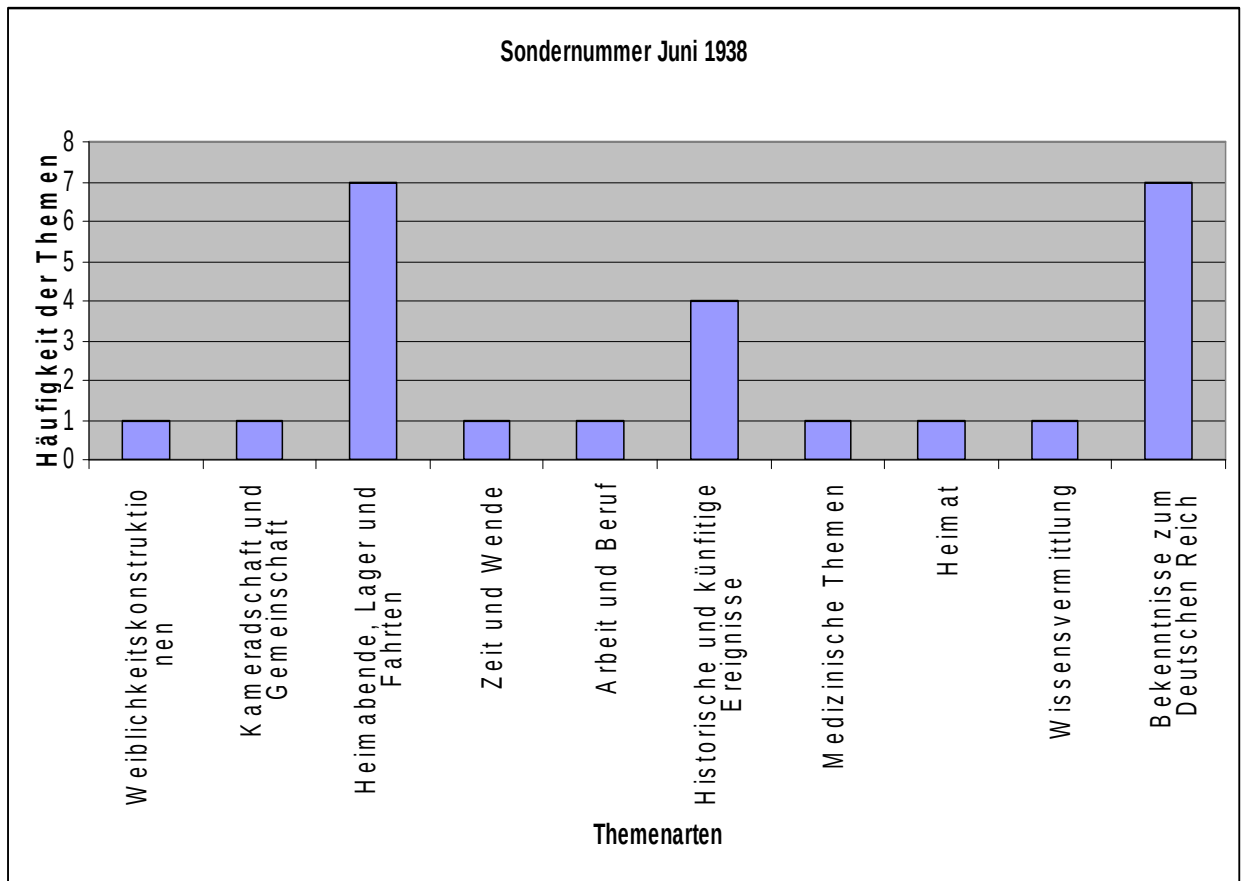


Abb.5: Themenhäufigkeit Juni 1938

Die Anzahl der behandelten Themen zeigt, dass ein eindeutiger Schwerpunkt auf 2 Themenarten gelegt wurde. Einerseits auf einer persönlichen Berichterstattung über die Erlebnisse von Heimabenden, Lagern und Fahrten und andererseits in den allgemeinen Bekenntnissen zum Deutschen Reich. Wenn diese beiden Themen auch auf den ersten Blick unterschiedlich wirken, sind sie in ihrem Inhalt dennoch ähnlich, da die Heimabende und Lager fanden in einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus stattfanden und die vermittelten Inhalte bei diesen Veranstaltungen der nationalsozialistischen Ideologie entsprach.

Auf Grund der vorliegenden Ergebnisse aus der Inhaltsanalyse kann die Hypothese

H4 Die behandelten Themen im Untersuchungszeitraum II (Sondernummer Juni 1938) beziehen sich vor allem auf den Nationalsozialismus und auf die Machtübernahme Hitlers in Österreich

verifiziert werden.

2.5. Fazit

Die inhaltsanalytische Untersuchung der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ hat sowohl gezeigt, dass die Zeitschrift über ein breites Themenspektrum verfügt hat, als auch dass unterschiedliche Strukturen und Perspektiven zur Vermittlung dieser Themen und Inhalte verwendet wurden.

Die Kombination aus sachlich und objektiv wirkenden Artikeln, über persönliche Stellungnahmen und Berichte von „realen“ Personen, bis hin zu den rhythmischen Liedern und Gedichten ist ein wesentliches Merkmal der Zeitschrift „*Unser Mädel*“. Diese Strategie gewährleistete eine umfassende und ganzheitliche Erfassung eines Themas, darauf aufbauend eine tiefe und präzise Vermittlung der Inhalte, welche schließlich in einer Beeinflussung und Formung der Leserinnen mündet.

Auch die innere Gestaltung der redaktionellen Beiträge erfolgte nach verschiedenen Taktiken, denen sich die Redaktion und ihre Mitglieder bedienten, um ihre Themen und Inhalte, Werte und Ideologien zu vermitteln. Aggressiv und fordernd, feinfühlig und weich, subtil und raffiniert, eindeutig und heimlich sind nur einige Adjektive, welche die Kunst der Textgestaltung und die Vielseitigkeit der redaktionellen Beiträge beschreiben können.

Um die Wertestruktur und die Argumentationslinien und somit den inneren Kern der Beiträge erkennen zu können, bedarf es allerdings einer tiefergehenden Methode, welche in weiterer Folge zur Anwendung kommen soll.

3. DIE KRITISCHE DISKURSANALYSE

Aus den Ergebnissen der inhaltsanalytischen Untersuchung, in Verbindung mit den aus der Literatur gezogenen Erkenntnissen zu den wesentlichen Themen und Wertvorstellungen des Bundes Deutscher Mädel, wurden folgende Dimensionen für die Kritischer Diskursanalyse gebildet.

- o Weiblichkeitskonstruktionen und Weiblichkeitsideale
- o Bewegung und Sport
- o Bauerntum
- o Beispiel einer Nationalsozialistischen Ideologie

Im Folgenden sollen ausgewählten Beiträge der Zeitschrift „*Unser Mädel*“, welche sowohl diese Themen ansprechen, als auch die Wertstrukturen, die im vorigen Kapitel Wertestrukturen besprochen wurden, analysiert werden.

3.1. Weiblichkeitskonstruktion des „idealen Mädels“

Titel des Artikels: „Mädel, wie wir sie uns vorstellen“

Ausgabe: 1. Jahrgang/März 1936, S. 2

Nicht ein bestimmtes Mädel will ich beschreiben,
sondern ein „ideales“ Mädelbild mit Charakter=
zügen, die jede von uns tragen sollte.
Vor allem dürfen wir nicht in den Tag
5 hineinleben und gedankenlos oberflächlichen Ver=
gnügungen nachgehen, dürfen nicht in Kinostücken,
in Tanz und Flirt unseren Lebenszweck sehen;
denn das kann für einen aufrechten, ehrlichen
Menschen nicht Lebenszweck sein. Damit ist nicht
10 Gesagt, daß wir allen Jugendfreuden entsagen
Sollten, doch unsere Freude, unser Lachen soll
von innen heraus kommen. Es ist eine gesunde
Fröhlichkeit, die nicht zu tun hat mit der
Klebrigen, dumpfen und krankhaften Lustigkeit, die
15 einer weinseligen Stimmung entspricht und die
immer erst gewaltsam durch ein künstliches Mittel
hervorgerufen werden muß. Wir sollen unser
Lachen in der Natur draußen lernen, befreit von
der drückenden Großstadt, fern von Lärm und
20 Staub, von Hast und Getriebe, in der Natur,
die wir durchwandern, in froher Kameradschaft.
Das ist schon das Zweite, was wir Mädel
alle kennen sollten: Kameradschaft! Nicht eine
Mädelfreundschaft soll es sein, die sich in Trät=
25 schereien und Geheimniskrämereien Genüge tut,
sondern eine Kameradschaft, die aus dem gleichen
Erleben gewachsen ist, durch gemeinsames Wandern
Gefestigt und in Zeiten der Sorge erprobt wurde.
Solch eine Kameradschaft macht uns reicher, größer
30 und reifer. Sie führt uns vom Ich mit seinen
kleinen Sorgen, die wir allzu wichtig zu nehmen
geneigt sind, zum Du und vom Du zur großen
Einheit, dem Wir, der Gemeinschaft. Die Kamerad=
schaft lehrt uns Entsagen, Opfern, Helfen –
35 und ist das nicht unsere höchste und schönste
Aufgabe, als zukünftige Frau und Mutter?

Ein Drittes: Unsere Stellung zu den Jungen.
 Sie sollte für ein gesundes, reines Mädel gar
 kein Problem sein. Ein solches sieht im ordent=

40 lichen, ehrlichen Jungen den Kameraden, mit
 dem es ohne Erröten Kameradschaft plegt.
 holdes Erröten und Erblassen, Augen=
 Aufschläge und dergleichen sind lächerlich und ge=

45 hören einer vergangenen Zeit an. Und wenn
 einmal einer nicht nur Kamerad ist, wenn er
 uns mehr bedeutet als alle anderen, dann haben
 wir eine unserer wichtigsten Entscheidungen fürs

50 Leben zu treffen. Vorübergehende Liebeleien
 dürfen wir nicht kennen. Sie zersplittern uns
 zu sehr und wir verausgaben viel Wertvolles.
 Ist aber unsere Liebe ernst und stark, dann

55 stellen wir unser Leben ganz auf den zukünftigen
 Hausfrauen= und Mutterberuf ein. Doch werden
 unsere Gefühle nicht erwidert, oder zeigt sich
 der Partner unwürdig, dann müssen wir ohne

60 Ohnmachtsanfälle und dergleichen entwürdigende
 Szenen zurücktreten. Unser größter Schutz sie
 unser Stolz! Doch nicht verbittert sollen wir
 uns zurückziehen, sondern einen neuen Wirkungs=

65 kreis suchen. Enttäuschungen sind nicht da, um
 daran zu verzweifeln, sondern um die Charakter=
 festigkeit eines Menschen zu erproben.
 Schließlich: die Pflege des Körpers! Wir

70 müssen sportlich sein! Aber nicht wahnsinnige Re=
 korde sollen wir aufstellen und dabei unseren

75 Körper schädigen; denn wir betreiben Sport nicht
 um des Ehrgeizes willen, sondern um unseren
 Körper frisch, elastisch und gesund zu erhalten.
 Nur in einem gesunden Körper lebt ein ge=

80 sunder Geist! Daher sollte sich jedes Mädel auch
 abhärten. Nicht nur für die Jungen, sondern
 auch für uns Mädel ist strenge Disziplin not=
 wendig. Selbstdisziplin! Im Tun, im Sprechen

und – auch in Gedanken sollen wir uns in
 der Hand haben.
 Wenn diese Züge der Mehrzahl aller Mädel
 eigen sind, dann braucht uns um unsere Zukunft
 nicht bange sein; denn dann werden aus diesen
 Mädlen tüchtige, starke und verlässliche Mütter,
 die zu opfern und zu entsagen gewohnt
 sind.

3.1.1. Zur Gestaltung des Artikels

Der Beitrag *„Mädel, wie wir sie uns vorstellen“* ist der einzige Artikel auf dieser Seite und dominiert diese dementsprechend als Mittelpunkt. Am Ende ist nur eine Eigenanzeige für die Zeitschrift *„Unser Mädel“* abgedruckt.

Der Artikel ist graphisch unauffällig gestaltet, wurde in Frakturschrift und Blocksatz verfasst. Die Überschrift hebt sich optisch vom Textteil ab.

3.1.2. Eine ideale Überschrift

Der Titel des Beitrags verweist bereits auf das Wesen des Textes und auf die Forderung an die Mädchen, einem bestimmten Ideal zu entsprechen. Dieses Ideal umfasste unterschiedliche Bereiche des Lebens, welche allerdings untereinander und miteinander verschränkt waren.

Des Weiteren ist sowohl die Überschrift, als auch der Text selbst aus kollektiver Perspektive verfasst. Wen man unter diesem „Wir“ verstehen oder zusammenfassen kann, wird nicht erläutert.

Die Bezeichnung „Mädel“ kann zwar auf den Bund Deutscher Mädel bezogen werden, da der Nationalsozialismus nur von Mädeln und nicht von Mädchen gesprochen hat, allerdings war die Bezeichnung „Mädel“ ebenso im austrofaschistische Sprachgebrauch verankert. Dieser Ausdruck bietet dementsprechend keine eindeutige Kennzeichnung eines nationalsozialistischen Sprachgebrauchs oder Inhalts.

Im Titel finden sich zwar keine Anspielungen auf Unterthemen des Artikels, allerdings ist die Überschrift Sinnbild des Wesens und der Art des Beitrages und der vermittelten Inhalte.

3.1.3. Gliederung des Textes

Der Text lässt sich in die folgenden Sinneinheiten gliedern:

1-3: *Einleitung*: Der Verfasser bezieht klar Stellung und verdeutlicht, dass es hier zwar um ein Ideal geht, welches präsentiert wird, aber dass dieses Ideal auf alle Mädchen zutreffen sollte. Es handelt sich dementsprechend um eine Verhaltensaufforderung.

4-9: Es folgt zunächst eine *Berufung* auf den eigentlichen Lebenszweck der Mädel, der nicht aus oberflächlichen Vergnügungen bestehen darf.

9-21: *Konkretisierung* der Ausgangsbehauptung und *Erklärung*: Die Mädel sollen nicht allen Freuden entsagen, sondern die Freuden sollen aus natürlichen Bedingungen entstehen, wie beispielsweise in der Natur.

21-23: *Überleitung* zum nächsten Thema: Kameradschaft, sollen alle Mädchen kennen.

23-32: Es folgt eine genaue *Beschreibung* wie eine richtige Kameradschaft aufgebaut ist und nach welchen Regeln sie funktioniert. Die Wichtigkeit der Gemeinschaft wird verdeutlicht.

34-36: *Verbindung* zwischen Kameradschaft und Mutterdasein wird aufgezeigt. Die Lehren, die aus der Kameradschaft gezogen werden, sollen von zukünftigen Frauen im Mutterberuf umgesetzt werden.

37-39: Thematisch passend folgt eine *Überleitung* zum nächsten Thema: das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen.

39-44: Zunächst gibt es eine *Aufforderung*, den Jungen nur als Kamerad zu sehen, mit dem man ohne Erröten kommunizieren soll.

44-45: Ein *Szenario* wird entfaltet: Wenn die Mädchen erkennen, dass einer mehr als ein Kamerad ist, dann sollen sie zunächst ihre Gefühle prüfen. Wenn die Liebe echt ist, dann sollen sie sich auf ihren zukünftigen Mutterberuf einstellen.

54-62: Ein *Problemszenario* wird entfaltet: Die unerwiderte Liebe steht hier im Mittelpunkt. Wenn der auserwählte Junge kein Interesse hat, darf daran nicht verzweifelt werden. Die Mädels müssen stolz und ohne Gefühlsausbrüche diese Niederlage annehmen. Vermittlung der Botschaft, dass Enttäuschungen der Charakterfestigkeit dienen.

63-64: *Vorstellung* eines neuen Themas: Sport als Pflege des Körpers

64-71: *Deskription und Konkretisierung* des Gedankens: Sport dient nicht der Aufstellung von Rekorden, sondern um seinen Körper fit und elastisch zu halten. Die Mädchen müssen sich abhärten.

71-75: *Überleitung* zu Disziplin: Mädchen müssen in ihrem Handeln, Sprechen und auch in Gedanken selbstdiszipliniert sein.

76-81: *Bekräftigung* der präsentierten Themen: Wenn eine Mehrzahl der Mädchen diese Charaktereigenschaften mitbringt, dann ist die Zukunft gerettet, da aus diesen Mädels in weiterer Folge starke Mütter werden.

3.1.4. Komposition des Artikels

Die ermittelten Sinnabschnitte lassen sich zu folgender Gesamtkomposition zusammenführen:

- I. Einleitung
- II. Forderung 1 und Konkretisierung 1 (Lebenszweck)
- III. Forderung 2 und Konkretisierung 2 (Kameradschaft)
- IV. Bekräftigung der These durch die zukünftige Mutterschaft
- V. Forderung 3 und Konkretisierung 3 in 3 Schritten (Verhältnis zu Jungen)
- VI. Forderung 4 und Konkretisierung 4 (Sport)
- VII. Schlussfolgerung und Präsentation des Ziels dieses Verhaltens

Erkennbar ist, dass der Artikel darum bemüht ist, alle seine Positionen im Detail zu vermitteln. Diesbezüglich wird zunächst eine allgemeine Forderung genannt, welche dann in weiterer Folge durch konkrete Informationen verdeutlicht wird. Dies soll gewährleisten, dass eine Gesamtkonzeption der Verhaltensaufforderungen entsteht, die von allen Leserinnen aufgegriffen und verstanden werden können und dadurch in Zukunft auch umgesetzt werden können.

Des Weiteren ist auffallend, dass der Artikel keine Beweise für den Sinn oder die Richtigkeit seiner Forderungen liefert. Dementsprechend werden spezifische Charaktereigenschaften und konkrete Handlungsweisen von den Mädchen verlangt, ohne ihnen tatsächliche Begründungen für diese zu nennen. Dadurch wird der Anschein erweckt, dass es sich um allgemeingültige und universale Dispositionen handelt, deren Richtigkeit nicht zu diskutieren ist. Dadurch werden sie außerhalb jeglicher Kritik oder Beurteilung positioniert.

3.1.5. Argumentationsstrategien

Obwohl der gesamte Artikel augenscheinlich nicht um strikte Argumentation bemüht ist, lassen sich dennoch Strategien der Inhaltsvermittlung erkennen.

Die Ausgangsbehauptung, dass hier ein ideales Mädchen vorgestellt wird, deren Charaktereigenschaften *alle* Mädchen in sich tragen sollten, ist strategisch geschickt gelöst. Auf Grund der Tatsache, dass alle Mädchen angesprochen werden wird zunächst eine *Generalisation* vorgenommen. Dieser Verallgemeinerung wird aber ein Ideal nachgesetzt, das im Endeffekt nichts anderes ist als eine *Konkretisierung*. Die Mädchen werden dadurch zu einer Gemeinschaft gezählt, die durch konkrete Forderungen zu einer Allgemeinheit werden. Die Mädchen werden in diesem Kollektiv „auf Linie“ gebracht. Das Ziel ist eine Einheit, welche tatsächlich im Idealfall ein und denselben Typ Mädchen in zahlreicher Ausführung beinhaltet.

Der Verfasser dieses Textes zählt sich selbst auch zu dem Kollektiv. Der Beginn ist in Ich-Form verfasst, somit ist der Artikel eine *persönliche Präsentation* der Aspekte. Ein Perspektivenwechsel zur Wir-Form, verdeutlicht die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft für Leser und Verfasser.

Der gesamte Artikel ist als *Sinn des Lebens – Strategie* aufgebaut, da den Leserinnen ein bestimmter Lebenszweck vor Augen geführt wird. Zunächst werden Tätigkeiten angeführt, welche keine Substanz besitzen, wie Tanz und Flirt. Darauf aufbauend wird anhand von unterschiedlichen Aspekten besprochen, wie das Leben einen Sinn bekommt. Zunächst müssen die Mädchen *fröhlich* sein, die aus einer Natürlichkeit entspringt. Diese *Natürlichkeit* wird in der Natur erworben, in dem man diese in *Kameradschaft* erkundet. Auch der Junge ist in erster Linie *Kamerad*. Aus dieser Kameradschaft kann Liebe entstehen, die in einer Ehe und Mutterschaft enden soll. *Sport* als Pflege des Körpers und *Disziplin* sind ebenso zweckdienlich, da die Mädchen abgehärtet werden. Zusammenfassen lässt sich das *Profil* folgendermaßen: Fröhliche und starke Mädchen, aus denen starke Mütter werden, die zu opfern, helfen und entsagen bereit sind.

Die essentielle *Argumentationsstrategie* ist die Präsentation von *Falsch – Richtig*. Nacheinander werden zunächst falsche Verhaltensweisen oder Handlungen präsentiert, welche in weiterer Folge durch die Darstellung eines *Gegenszenarios* und somit durch die Erklärung der richtigen Haltung verdeutlicht werden. Dadurch wird *Nachdruck und Überzeugungskraft* in Bezug auf die Forderungen generiert. Wie bereits erwähnt gibt es bezüglich der *Forderungen* an sich oder deren Explikation keine Argumentation oder Beweisführung. Es werden einfach Ansprüche an die Mädchen gestellt oder *Behauptungen* dargeboten.

Die *Glaubwürdigkeit* des gesamten Textes wird durch einen Verweis auf die Zukunft *abgesichert*. Die Behauptung, dass diese Verhaltensweisen die Sicherung der Zukunft darstellen, dient der *Verdeutlichung der Ausgangsthese* und soll einerseits die *Bedeutsamkeit* der Forderungen hervorheben, da die Zukunft das Essentiellste der Menschheit ist. Andererseits wird den Mädchen ihre persönliche Wichtigkeit und ihr Einfluss auf das menschliche Leben und auf die menschliche Zukunft vermittelt.

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ unterbreitet die Themen mit einer Selbstverständlichkeit, die keinen Zweifel beinhaltet und präsentiert sich dadurch selbst als *Ort der Formung und Erziehung* der Leserinnen.

3.1.6. Rhetorische Mittel

Der Verfasser arbeitet mit *Implikationen* und *Nahelegungen*, *Szenarien*, *Gegensatzpaaren* und *Kollektivsymboliken*.

Zunächst ist von einem idealen Mädelsbild die Rede, wodurch impliziert wird, dass es ein Ideal überhaupt gibt, dass das vorgestellte Ideal das richtige und einzige ist und dass die Leserinnen dieses anstreben wollen.

Des Weiteren lassen sich in diesem Artikel folgende *Gegensatzpaare* und *Kollektivsymbole* erkennen, welche zum Einsatz kommen: Zunächst wird ein *künstliches* Vergnügen einem *natürlichen* Vergnügen gegenübergestellt. Künstliches Vergnügen meint hier Flirten und Tanzen. Natürliches Vergnügen kommt von innen heraus und wird in der *Natur* erlernt. Die Natur wird dadurch der *Großstadt* gegenüber gestellt und als *Idylle* ausgemalt. Die Natur ist *gut*, die Stadt ist *schlecht*.

Nur ein *ehrlicher* Mensch widmet sich natürlicher Freude, wodurch impliziert wird, dass *unehrliche Personen* an tanzen und flirten interessiert sind. Darauf aufbauend wird die Natürlichkeit als *gesund* dargestellt, wodurch im Umkehrschluss vermittelt wird, dass jedes andere Vergnügen *krankhaft* ist. Dieselben Gegensatzpaare werden für Fröhlichkeit – *gesund* und Lustigkeit – *krankhaft* verwendet.

Die Kameradschaft bildet die *Brücke* zwischen dem Einzelmenschen und der Gemeinschaft, die in dem natürlichen Vergnügen *verankert* ist. Sie ist der *Weg* vom Ich zum Du und zur Einheit. Aber sie ist auch der Pfad zum Muttertum. Die *Erkundungsfahrten* und Erfahrungen, die man in Kameradschaft macht, dienen der Rolle als Mutter.

Eine *rhetorische Frage* lässt sich ebenfalls zu dieser Thematik finden, die sich auf die zukünftige Mutterschaft bezieht. Die Frage „[...] und ist das nicht unsere höchste und schönste Aufgabe, als zukünftige Frau und Mutter“ impliziert, dass der Weg der Mädchen bereits vorbestimmt ist. Ihr Endziel und ihr Endzweck ist die Mutterrolle. Hier wird klar, dass zwischen Mädchen und Mutter unterschieden wird. Das Mädchen soll in Kameradschaft Eigenschaften erlernen, die es in der Mutterrolle umzusetzen gilt. Die Bezeichnungen „Frau“ und „Mutter“ werden in gleichem Atemzug genannt, verbunden durch das Bindewort „und“, nicht „oder“. Dadurch wird nahegelegt, dass eine Frau auch immer eine Mutter ist. Frau sein gab es nicht, entweder war man Mädchen oder Mutter.

Im Verhältnis zu Jungen wird verdeutlicht, dass ehrliche und ordentliche Jungen Kameraden sind. Dadurch wird *impliziert*, dass es auch andere Arten von Jungen gibt, ein Verhaltenskodex diesen gegenüber wird allerdings nicht präsentiert. Des Weiteren wird nahegelegt, dass es sein kann, dass näheres Interesse an einem Jungen besteht. Diese Formulierung im *Konjunktiv* bedeutet daher, dass diese eher die Ausnahme, als die Regel darstellt. Darauf aufbauend wird das Interesse zur größten Entscheidung des Lebens *hochstilisiert*, in dessen *Fokus* der Hausfrauen- und Mutterberuf steht. Hier findet sich somit keine Nahelegung sondern ein eindeutiger *Verweis* auf die einzige Lebensform einer Frau mit einem Mann – Mutterschaft und Hausfrauenrolle. Sollten die Gefühle allerdings nicht erwidert werden, wird der Junge als unwürdig *dargestellt*. Hier wird mit einer *Implikation* gearbeitet, dass das Mädchen höherwertiger ist als der Junge. Des Weiteren folgt der Verweis auf eine *Redewendung* (Was mich nicht umbringt, macht mich härter), in dem Enttäuschungen als Herausforderungen positioniert werden, da sie die Charakterfestigkeit stärken.

Der Sport wird als *Arbeit*, aber auch *Pflege* des Körpers *gezeichnet*. *Gut* und *Schlecht* dominieren auch hier die Argumentation. Einzelrekorde und Ehrgeiz stehen auf der negativen Seite, während Gesundheit und Elastizität positiv bewertet werden. Dadurch wird *impliziert*, dass Rekorde und Ehrgeiz der Gesundheit schaden. Es folgt ein Zitat des lateinischen *Sprichwortes* „*Mens sana in corpore sano*“, das mit, in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist, interpretiert wird.

Mit der sportlichen Thematik folgt eine *Anspielung* auf die Disziplin, welche nicht nur für Jungen gelten soll. Dadurch wird *impliziert*, dass Disziplin bisher nur ein Thema für den männlichen Teil der Bevölkerung war. Durch die Notwendigkeit, die sich nun auch für die Mädchen ergibt, wird auf die *Installierung* eines neuen Mädchenbildes *verwiesen*, da die Disziplin auch auf das Handeln und Denken *Bezug* nimmt.

Auch der Abschluss des Artikels folgt der bisherigen *Implikation*, dass am Ende der Mädelschaft, die Mutterschaft steht. Es wird *angedeutet*, dass es keine andere Wahl gibt und dass es dadurch besser sei, nun diesen Forderungen zu folgen, da diese Eigenschaften spätestens als Mutter *eingefordert* werden.

3.1.7. Die Präsentation der Akteure

Der Verfasser wird nicht offiziell genannt und tritt auch nicht mit Initialen auf. Ebenso wenig wird geklärt, wer hinter dem „Wir“ steht. Neben der Wir-Perspektive tritt ganz zu Beginn die Ich-Erzählform in den Vordergrund. Diese Person tritt somit als Vermittler zwischen dem Kollektiv und der Leserin auf.

Die Leserinnen werden schon alleine durch den Titel des Artikels an sich und des Lesens des Artikels zu Akteuren, da sich die vermittelten Charaktereigenschaften und Forderungen direkt an sie wenden. Dadurch werden sie als Akteure präsentiert, die es zu formen und zu erziehen gilt.

3.1.8. Zusammenfassende Interpretation

Die Analyse der Sinneinheiten hat ergeben, dass der einzige Zweck dieses Artikels die Erziehung, Schulung und Formung der Mädel ist. Alle sollen gleich sein, gleich sprechen, gleich handeln, gleich denken. Die zentrale Botschaft des Textes lautet dementsprechend:

Entsprich den Anforderungen!

Alle Szenarien, die in diesem Artikel dargeboten werden, beziehen sich auf die unmittelbaren Lebensbereiche der Mädchen. Dadurch wird versucht, konkrete Verhaltensweisen für bestimmte Situationen vorzustellen und die richtigen Handlungsweisen aufzuzeigen. Darüber hinaus, soll das Endziel eine gelebte Einstellung sein. Die Mädchen sollten sich als Kollektiv mit demselben Wesen und den gleichen Werten zusammenfinden und als Einheit verstehen, wobei hier die Zeitschrift und der Artikel selbst die Führung übernehmen.

3.2. Bewegung und Sport

Titel des Artikels: „Unser Sport“

Ausgabe: 1. Jahrgang/Juli 1936, S. 10

Der Sport geht durch alle Welt, überall findet er
viele Anhänger, und wohin der kommt, verwandelt er
die Menschen. Er scheidet die Alten von den Jungen,
die Starken von den Schwachen und macht sie reich
5 oder arm! – Und wir?
Wir sind heute eine Jugend, die sich begeistert
zum Sport bekennt, aber es soll auch richtiger,
artgemäßer Sport sein. Die einen trainieren, um
Höchstleistungen auf einem Gebiet zu erzielen, manch=
10 mal auf Kosten ihrer Gesundheit, andere gehen
turnen, skifahren und rudern, weil es eben modern
ist. Wir sollen jedoch Sport betreiben, um unseren
Körper in Luft und Sonne gesund und widerstands=
fähig zu erhalten, und mit einem frischen Körper
15 frohe und freie Menschen zu werden.
Jede Sportbetätigung muß aber auch die tägliche
Arbeit des einzelnen berücksichtigen. Es gibt so viele
Sportarten, daß der Sport allen gerecht werden
kann. Wir brauchen kein Gerät, wenn wir turnen
20 wollen, auf jeder Wiese können wir uns im Laufen
und Springen üben. Mit einem Ball können wir die
lustigen Spiele in einer Gruppe ausführen.
Das schönste Erlebnis ist uns der Sport, wenn
wir im Kreise anderer Mädels zu Fuß oder mit
25 den Stiern hinausziehen, um die Heimat kennen=
zulernen. Es macht uns nicht aus, wenn wir auf
eine warten müssen, weil sie nicht so rasch mitkann.
Jede hilft ihr, soviel sie kann. Fahrten erziehen
uns zu höchster Kameradschaft. Wir müssen uns
30 unterordnen und Rücksicht nehmen.
So sehen wir, daß es bei unserer Art, Sport
zu treiben, keine eigenen Interessen, kein selbst=
süchtiges Wollen gibt, daß wir mit der Gesund=
erhaltung unseres Körpers auch unsere Seele und
35 unseren Charakter bilden und gesund erhalten, um
einst lebensstüchtige Menschen und nützliche Glieder
unseres Vaterlandes und Volkes zu werden.

3.2.1. Zur Gestaltung des Artikels

Der redaktionelle Beitrag „*Unser Sport*“ ist der einzige Artikel auf dieser Seite. Begleitet von einer Fotografie und einem Gedicht zu dem Thema Sport, ist der Beitrag graphisch aufwendig gestaltet und das Thema wird zusätzlich unterstützt.

Das Foto dominiert die ganze Seite. Es zeigt eine Gruppe von 6 Personen, eher männlich als weiblich, die hintereinander in der Wiese stehen. Alle tragen die gleiche Sportkleidung und halten einen Speer. Die Betitelung des Bildes verweist auf die sportliche Betätigung des Speerwerfens. Das Foto ist dynamischer Art, da die abgebildeten Personen innerhalb ihrer Bewegung gezeigt werden. Es wirkt nicht wie ein statisches und gestelltes Bild, sondern wie eine Momentaufnahme.

Das Gedicht ist am Ende des Beitrages platziert, getrennt vom eigentlichen Text durch eine Zierlinie. Das Gedicht ist in größerer Schrift als der Artikel abgedruckt und wurde fett geschrieben. Der Text selbst ist in Frakturschrift und Blocksatz verfasst.

3.2.2. Eine kollektive Überschrift

Die Überschrift hebt sich vom Inhalt gestalterisch ab, da die Schrift größer und dicker gewählt wurde. Der Titel „*Unser Sport*“ vermittelt zunächst die Zugehörigkeit einer Gemeinschaft und impliziert von Beginn weg Einigkeit und Akzeptanz der folgenden Argumentation. Wer würde in Frage stellen, dass „unser“ Sport nicht so ist, wenn es doch hier so steht? Die Frage ist allerdings, wer dieses „uns“ ist. Wer ist dieses Kollektiv, das von seinem Sport berichtet? Vor allem wendet sich diese Gemeinschaft an ihre Mitglieder selbst, wenn von „unserem Sport“ die Rede ist. Und wenn es „unseren Sport“ gibt, stellt sie des Weiteren die Frage, ob es auch eine andere Art von Sport gibt.

Dementsprechend finden sich im Titel bereits Anspielungen auf das Unterthema des Artikels, der ebenfalls in kollektiver Perspektive verfasst ist, nämlich die richtige Art des Sporttreibens.

3.2.3. Gliederung des Textes

Folgende Sinneinheiten bestimmen die Gliederung des Artikels:

1-5: *Einleitung*: Das Thema wird dem Leser präsentiert. Der Sport geht um die Welt, verändert diese und findet schließlich Platz in diesem Artikel.

5-8: Es folgt eine *Überleitung* zum Lebensbereich des angesprochenen Kollektivs und bezieht sich in weiterer Folge auf die Einstellung zum Sport dieser Gemeinschaft (Kombination aus Verfasser und Leser), die sich begeistert aber artgemäß bewegt.

8-11: Ein negatives *Szenario* wird eröffnet: Es wird beschrieben, in welcher Art und Weise Sport falsch betrieben werden kann. Kritik an modernen Sportarten und Trends.

11-15: Ein *Gegenszenario* wird präsentiert: Diesmal wird beschrieben, welche Merkmale den richtigen Sport ausmachen. Rückbesinnung auf den Sport in der Natur.

16-17: Es folgt ein kurzer *Abriss* über den Sport des Individuums: Sport fordert und fördert die Arbeit des Einzelnen.

17-26: *Präsentation* des Sports im Kollektiv: Sport soll allen gerecht werden. Erneuter Verweis auf die Wichtigkeit des Sports im Freien. Sport wird als Gemeinschaftserlebnis vermarktet.

26-30: *Szenario* innerhalb des Sports in der Gemeinschaft: Der Verfasser setzt Hilfe für die Schwächeren und Erziehung zur Kameradschaft voraus.

31-37: Den Abschluss bildet eine *Wahrheitsbegründung*, als Verweis auf die Nützlichkeit des Sports um brauchbare Glieder für das Vaterland zu werden

3.2.4. Komposition des Artikels

Aus den ermittelten Detailabschnitten ergibt sich nun folgendes Bild einer Gesamtkomposition:

- I. Einleitung und Platzierung einer Behauptung
- II. Argumentation 1 (Negativdarstellung)
- III. Argumentation 2 (Positivdarstellung)
- IV. Schlussfolgerung und Bekräftigung der Richtigkeit der Argumentation 2

Sichtbar wird hier, dass der Artikel zwar argumentiert und unterschiedliche Aspekte und Darstellungen zu dem Thema anführt, allerdings keine Beweise liefert. Im Grund wird so vorgegangen, dass zunächst ein negativer Blickwinkel präsentiert wird, dem in weiterer Folge eine positive Perspektive gegenübergestellt wird. Obwohl nicht exakt als Lösung ausgewiesen, wird die Positivdarstellung als richtige Form des Verhaltens präsentiert, wodurch eine Abweichung des gewünschten Verhaltens zum Problem stilisiert wird.

Auf Grund der Tatsache, dass der Bericht keine Beweisführung erbringt, wird der Anschein erweckt, dass er keine Beweise erbringen muss. Der Eindruck einer Tatsachenbehauptung oder eines Faktos wird impliziert, der über jede Überprüfung erhaben ist. Demzufolge wird dem Artikel eine Allgemeingültigkeit und Vollkommenheit unterstellt.

3.2.5. Argumentationsstrategien

Die Implikation einer allgemeinen Legitimität des Inhaltes lässt sich auch an der Feinstruktur der Argumentation erkennen. Auffallend ist, dass zunächst eine *Generalisierung* vorgenommen wird. Der Sport geht durch alle Welt, *überall* findet er Anhänger. Auf Grund dessen muss Sport etwas Unterhaltsames sein.

Die Eingangsbehauptung „[...] und wohin er [der Sport, a.d.V.] kommt, verwandelt er die Menschen. Er schneidet die Alten von den Jungen, die Starken von den Schwachen und macht sie reich oder arm!“ ist taktisch gut gewählt. Sport wird zu jener Kategorie hochstilisiert, welche die Menschen innerhalb einer Gesellschaft differenziert. Durch Sport kann die Persönlichkeit neu definiert werden und die Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft, zu einer sozialen Schicht oder einer Gruppe erlangt werden. Dementsprechend bedient sich der Verfasser hier einer *Mystifizierungsstrategie*, indem dem Sport etwas Menschen-Verwandelndes unterstellt wird und eine Verwandlung beinhaltet immer etwas Geheimnisvolles und Mystisches

Der Artikel bezieht sich zunächst auf eine Leserschaft, welcher der Sport erst nahegebracht werden muss. Durch einen *Wechsel der Argumentationsstrategie* wird nun nicht mehr eine Allgemeinheit, sondern ein spezielles Kollektiv angesprochen. Dies wird mittels der Frage „Und wir?“ vollzogen, wodurch gemeint ist, welche Meinung dieses Kollektiv zu dem Thema vertritt und welchen sozialen Status sie dadurch innehaben. Der Verfasser präsentiert sich selbst als Teil dieser Gruppe und betrachtet dementsprechend eine Innenansicht, wodurch wiederum eine kollektive Meinung impliziert und vorgegeben wird. Impliziert für jene Leserinnen, welche sich nicht als Teil dieser Gruppe verstehen und vorgegeben für jene, die dazugehören.

Die *Richtigkeit der Argumentation*, unterschiedliche Arten von Sport und dadurch unterschiedliche Menschentypen erkennen zu können, wird durch die Anführung und Gegenüberstellung eines negativen und positiven Szenarios verdeutlicht.

Eine *Absicherung der Glaubwürdigkeit* wird einerseits durch den Verweis auf gesundheitliche Probleme bei falscher sportlicher Betätigung vollzogen und andererseits durch eine Negativbemerkung auf Trendsportarten konstruiert. Man besinnt sich somit auf das Altbewährte, das man kennt, das Sicherheit ausstrahlt und das nicht schlecht sein kann, da es sonst nicht mehr existieren würde. Das Neue kann hingegen Gefahren und Risiken beinhalten.

Die Strategie der positiven Darstellung des kollektiven Sports wird wieder aufgegriffen. Eine *Gegenüberstellung* und in weiterer Folge *Kontrastierung* zwischen erwünschter und nicht benötigter sportlicher Betätigung wird vollzogen. „Wir brauchen kein Gerät, wenn wir turnen wollen, auf jeder Wiese können wir uns im Laufen und Springen üben.“ Dem wird die schlichte *Behauptung* nachgestellt, dass es nichts Schöneres gibt, als in der Gruppe Sport zu betreiben. Aufbauend auf der Wichtigkeit der Gemeinschaft folgt die *These*, dass auf die anderen Mitglieder in jeglicher Form Rücksicht genommen wird. Obwohl als These formuliert, enthält diese Aussage doch eine *Forderung* für alle Leserinnen, sich in Zukunft genauso zu verhalten und sich zum Wohl des Kollektivs unterzuordnen.

Eine *Expansion* dieser These bildet der Abschluss des Beitrages. Zuvor aufgestellten Erwartungen und erwünschten Handlungen werden von der kleinen Gemeinschaft der Gruppe nun auf ein größeres Kollektiv, das Vaterland, übertragen. Eine weitere *Bekräftigung und Verankerung* der Glaubwürdigkeit wird durch den Verweis der *Nützlichkeit* vollzogen. Durch die richtige Art Sport zu betreiben, wird das Mädchen zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft. Die Frage, was mit den unnützlichen Gliedern der Gesellschaft passiert, bleibt allerdings ungeklärt.

Die Zeitschrift wird zum *Bindeglied* des Kollektivs erhoben und dadurch wird ihr jegliche Unzulänglichkeit, Mangelhaftigkeit oder Falschheit abgesprochen.

3.2.6. Rhetorische Mittel

Dieser Artikel arbeitet vor allem mit *Implikationen, Kollektivsymbolik und Kategorisierungen*. Zunächst erfolgt die *Nahelegung*, dass Sport die Menschen differenzieren kann, wodurch der Bewegung an sich schon ein Wert impliziert wird. Dieser Wert wird in weiterer Folge auf die Menschen, welche Sport ausüben oder nicht, übertragen.

Darauf aufbauend kommen in weiterer Folge die *Kollektivsymboliken und Kategorisierungen* zum Tragen. Zunächst wird in *alt – jung, stark – schwach* und *reich – arm* unterschieden. Worauf diese Differenzierung beruht wird nicht explizit herausgearbeitet. Auf Grund der vorliegenden Kategorien lässt sich der Schluss ziehen, dass es sich um eine Unterscheidung zwischen aktiven und passiven Personen handelt.

Darauf aufbauend bezieht sich die nächste Kategorie auf *gut – schlecht*. Die Einteilung erfolgt hierbei nach der Art der Ausübung. Höchstleistungen des Individuums sind genauso wenig gern gesehen, wie modernen Sportarten. Diesen Personen wird einerseits Egoismus und andererseits eine zu starke Orientierung an Trends unterstellt. Aktivitäten in der Gruppe, von frohen und freien Menschen, ist allerdings die erwünschte Form der sportlichen Betätigung. Eine Definition von froh und frei bleibt der Verfasser allerdings schuldig. Bereits der Titel an sich beinhaltet die Feststellung, dass die hier beschriebene Bewegungsform die richtige ist. Richtig, im Sinne von gesund und bedacht auf die Erhaltung der körperlichen Widerstandsfähigkeit, welche vor allem durch Bewegung in der Natur gewährleistet werden soll. Da Trendsportarten als falsch angesehen werden und ein Trend immer etwas Modernes impliziert, kann im Umkehrschluss von einer Rückbesinnung auf die traditionellen Werte gesprochen werden. Eine Abhandlung über spielende Mädchen, die als *Bildspendebericht* fungiert, rundet die Rhetorik ab.

Am Ende des Artikels wird die Idee präsentiert, dass durch die Gesundheit des Körpers, auch die Seele und der Charakter geschult werden sollen. Dieser Gedanke basiert auf einem lateinischen *Sprichwort (Mens sana in corpore sano)* und greift dieses inhaltlich wieder auf.

3.2.7. Die Präsentation der Akteure

Der Verfasser wird weder namentlich noch mit Initialen erwähnt. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass es sich um ein Redaktionsmitglied, oder um eine gemeinschaftliche Verfassung der gesamten Redaktion handelt. Zumindest wird durch die kollektive Perspektive des „Wir“, in dem der Artikel verfasst ist, Einigkeit und Vollkommenheit von Leser und Verfasser konstruiert, da sich beide Seiten zu dieser Gruppe zugehörig fühlen oder fühlen wollen. Somit werden 2 verschiedene Arten von Akteure im Artikel konstruiert: das „Wir“ und die „anderen“. Wer dieses „Wir“ ist, wird allerdings bis zum Ende des Artikels nicht offengelegt.

Die Präsentation der Mädchen, die sich positiv sportlich betätigen, sind fröhlich und frisch, sie sind aufgeschlossen und aktive Personen. Die Kameradschaft ist ihnen wichtig und steht vor den persönlichen Bedürfnissen oder Charakteren der jeweiligen Mädchen. Sport ist für sie Arbeit, die sie allerdings gerne machen. Vor allem um wichtig und nützlich für ihr Vaterland zu sein.

Die Darstellung von Personen, die sich in negativem Sinne dem Sport widmen, ist mit den Worten egoistisch, leistungsorientiert, und trendverbunden beschreibbar. Des Weiteren achten sie auf Grund ihrer sportlichen Höchstleistung nicht auf ihre Gesundheit. Im Rückschluss auf die Nützlichkeit für das Vaterland ergibt sich, dass diese Personen nicht brauchbar sind.

3.2.8. Zusammenfassende Interpretation

Der wesentliche Zweck dieses Artikels ist es, die Mädchen zu formen, damit sie in weiterer Folge perfekte Mitglieder eines Kollektivs sind. Die Botschaft des Artikels lautet dementsprechend:

„Ordne dich der Gemeinschaft unter!“

Damit gehen sämtliche Erwartungen an das Handeln und Verhalten der Personen einher. Es wird klar ausgedrückt, wie sich die Mitglieder dieses Kollektivs zu verhalten haben, wodurch sie für die Gemeinschaft brauchbar und nützlich werden. Wer nützlich ist, ist auch wichtig und diese Bedeutsamkeit wurde den Mädchen vermittelt. Sie wurden zu Trägern der kollektiven Werte hochstilisiert und ihnen wurde Verantwortung, nicht nur für ihr persönliches Handeln, sondern für alle Mitglieder der Gemeinschaft übertragen.

3.3. Bauerntum

Titel des Artikels: „Bauerntum“

Ausgabe: 1. Jahrgang/August-September 1936, S. 2 bis 3

Unserer Vorfahren waren Bauern. Sie führten
den Pflug durch die Scholle, bevor es Fürsten,
Stände, Städte, all das gab, was wir heute als
selbstverständliche Teile unseres Volkes kennen. Diese
5 Herrscher gingen über die Erde und vergingen.
Gesetze und Verfassungen wurden gegeben und
verschwanden wieder. In aller Unrast der Zeiten
aber blieb die Arbeit der Scholle. Wie Frühling,
Sommer, Herbst und Winter, so kam Saat und
10 Ernte, und stets tat der Bauer seine Pflicht. Scholle
und Bauer überdauerten allen Wechsel.
Jedes Volk, das lebens- und zukunftsstark sein
will, muß sich zuerst auf ein gesundes Bauerntum
gründen, denn der Bauer ist mit der Heimerde,
15 mit dem Boden durch sein Blut verbunden. Und
ist die Heimatscholle, die er bebaut, auch noch so
dürftig, das Brot, das er auf ihr findet, noch so
karg, seine Liebe, seine blutmäßige Gebundenheit
an diese Scholle ist stärker. Er hält dieser Scholle
20 die Treue, und auch seine Nachkommen werden
wieder Bauern, weil sie ihr Wesen, ihr Sein und
ihr Blut, dazu zwingt.
So war und ist der Bauer der in der deutschen
Erde verwurzelte starke Baum, der immer wieder
25 Blätter und Blüten treibt, und von Generation zu
Generation deutsches Leben an die werdenden Ge=
schlechter weitergab und weitergibt. Dieselbe Ver=
bundenheit mit der Scholle, die unseren germani=
schen Vorfahren eigen war, und die die Männer
30 der Bauernkriege für ihren Boden kämpfen hieß,
ist bis auf den heutigen Tag in unserem Bauern=
tum wach geblieben. In dieser völkischen Kraft
liegt auch die Bedeutung eines gesunden Bauern=

standes für ein Volk, Wir sehen in der Geschichte

35 *aller Völker, daß Bauernnot immer Volksnot,
 Bauerntod immer Volkstod bedeutet. Der Bauer
 erwirbt ja nicht mit dem deutschen Volk auf deutscher
 Scholle das tägliche Brot, sondern er ist darüber
 hinaus auch Bluterneuerungsquelle unseres Volkes.*
 40 *Wir müssen die Voraussetzungen dazu schaffen, unser
 Volk auf Jahrhunderte, ja Jahrtausende zu sichern,
 denn der einzelne Mensch ist nur ein kleiner Teil
 des Ganzen. Er ist vergänglich, das Volk aber
 muß leben. Im Bauerntum haben wir noch die*
 45 *starke Quelle für unseres Volkes Lebensform, denn
 der Bauernhof ist eine oft karge, aber stete Grund=
 lage für eine Familie und ein Geschlecht, und er
 ist die gesündeste und natürlichste Stätte für eine
 heranwachsende Jugend. Und doch haben wir, wie*
 50 *es eine verkehrte Politik früher fertigbrachte, daß
 die Flucht vom Lande nach der Stadt immer größer
 wurde. Wir sahen die Großstädte immer mehr
 wachsen und das Land immer ärmer an Menschen
 werden. Während sich in der Stadt die Menschen*
 55 *zu Millionen zusammenballten, nahm die Bevölke=
 rung auf dem Dorfe ab, so daß die Arbeiten
 draußen kaum noch verrichtet werden konnten. Jahr=
 zehntelang floß also der Geburtenüberschuß des
 Landes in die Stadt. Jahrszehntelang saugt die*
 60 *Stadt bestes deutsches Blut auf, wobei immer und
 immer wieder die Feststellung gemacht werden konnte,
 daß solche, ursprünglich vom Lande stammenden Fa=
 milien bereits in wenigen Jahren in der Stadt aus=
 starben. Die Sorge des Staates geht deshalb dahin,*
 65 *die gesunde Bevölkerung von Stadt und Land aus=
 zugleichen, denn nicht nur um die Vermehrung
 schlechthin geht es, sondern auch um die Erhaltung
 der rassischen Volkskraft. Die erbgesunde Bauern=
 familie bewahrte am reinsten das deutsche Wesen*
 70 *und die deutsche Art bis auf den heutigen Tag.
 Zurück zur Scholle, zurück zum Boden! muß
 heute die Parole lauten, weil allein ein gesundes
 Bauerntum Lebensquell unseres Volkes sein kann.*

3.3.1. Zur Gestaltung des Artikels

Der Artikel „*Bauerntum*“ ist der zweite Artikel auf der Zeitschriftenseite, beginnt in der unteren Hälfte und endet auf der darauffolgenden Seite. Der vorangestellte Artikel arbeitet thematisch den gleichen Inhalt auf, dominiert gestalterisch allerdings die Seite, da die Schrift größer ist. Auf der darauffolgenden Seite dient eine Abbildung von arbeitenden Menschen auf einem Feld als Blickfang. Unter dem Bild, in der Mitte der Seite, findet sich die Fortsetzung des Artikels. Am Ende der Seite dient ein Zitat von H. Löns über die Bauern der thematischen Abrundung des Themas.

Der Artikel ist in Frakturschrift und Blocksatz verfasst. Die Überschrift ist klar erkennbar, da sie sich gestalterisch vom Textteil abhebt. Der Schluss des Artikels ist mit einer kurzen Verzierung gezeichnet, die gleichzeitig als Abgrenzung zum unterstehenden Zitat dient. Die Betonung, durch die grafische Gestaltung, des ersten Artikels und des nachgestellten Zitates, welche thematisch mit dem Hauptartikel verbunden sind, sollen gewährleisten, dass die die zentralen Gedanken des eigentlichen Berichtes auch dann aufgegriffen werden, wenn dieser nicht gelesen wird. Die gezeigte Abbildung der arbeitenden Bauern soll den Inhalt bildlich unterstützen und den Rezipient in eine passende Stimmung versetzen, in der die ländliche Lebensweise und Arbeitsgestaltung geeigneter vermittelt und aufgenommen werden kann.

3.3.2. Eine klassifizierende Überschrift

Die Überschrift „*Bauerntum*“ bezeichnet einen Sammelbegriff für alle Bauern. Dementsprechend ist in diesem Artikel nicht von einem Einzelmenschen, sondern von einer Gruppe von Menschen die Rede und dadurch werden alle Personen, welche dem Beruf nach Bauern sind, miteinbezogen und als Ganzes und Gesamtheit thematisiert. Der Beruf wird dementsprechend zu einer Kategorie der Definition, Zusammenfassung und Gliederung von Menschen

3.3.3. Gliederung des Textes

Die Gliederung des Textes kann nach folgenden Sinneinheiten vorgenommen werden:

1-11: *Einleitung*: Ein *Szenario* wird eröffnet, in dem das Bauerntum als natürlicher Ursprung des Menschen und als etwas Stabiles und Beständiges beschrieben wird.

12-22: Es folgt eine *Überleitung* zu einer neuen *Sequenz*: Der Bauer und seine Treue zum heimatlichen Boden werden thematisiert. Sein Blut ist das Bindeglied zwischen ihm und dem Heimatboden.

23-27: Weiterführung des Szenarios mit neuem *Fokus*: Es wird auf die Verwurzelung des Bauern mit dem Boden im Speziellen eingegangen.

27-32: *Bekräftigung* der These: Durch einen Verweis auf die Vorfahren und auf die Menschen, die für den Boden gekämpft haben (Bauernkriege).

32-39: *Überleitung* zur Bedeutung des Bauern: Der Bauer ist nicht nur der Produzent von Nahrung, sondern vor allem die Bluterneuerungsquelle des Volkes.

40-49: *Rückbesinnung* auf die Ausgangsthese: Thematisierung der Sicherung des Volkes, wobei das Bauerntum die richtige Lebensform hierfür darstellt.

49-64: *Problematisierung*: eine falsche Politik ist verantwortlich, dass die Menschen vom Land in die Stadt zogen und dadurch die Arbeit am Land nicht mehr verrichtet werden konnte. Des Weiteren wird angegeben, dass ursprünglich Familien vom Land in der Stadt ausstarben.

64-68: *Weiterführung* des Problems auf staatlicher Ebene: Themen, die sich, auf Grund der angeführten Missstände für den Staat ergeben, werden angeführt. Ziel ist es, die rassische Volkskraft zu erhalten.

78-73: Die *Lösung* des Problems wird aufgezeigt: Das Bauerntum wird als Bewahrer des deutschen Wesens, und dementsprechend als Quelle des Lebens des deutschen Volkes präsentiert. Der Artikel endet.

3.3.4. Komposition des Artikels

Zu folgender Gesamtkomposition lassen sich die einzelnen Sinnesabschnitte zusammenfügen:

- I. Einleitung und Präsentation der These
- II. Bekräftigung 1 der These (Verbindung zu Blut)
- III. Bekräftigung 2 der These (Verbindung zu Boden)
- IV. Ausweitung der Bekräftigung 1 der These (Verbindung zu Blut)
- V. Wiederholung der Ausgangsthese
- VI. Problematisierung in 2 Schritten
- VII. Anführung der Lösung

Durch diese Grobgliederung der Sinnesabschnitte kann festgestellt werden, dass der Artikel seine Ausgangsthese durch unterschiedliche Blickwinkel verdeutlicht und die diversen Aspekte der These präsentiert, aber in weiterer Folge davon absieht, eine Beweisführung zu erbringen. Die Anführung von Problematiken dient ebenso der Illustration und Betonung der These aus einem weiteren Aspekt heraus.

Infolgedessen ist dieser Artikel in erster Linie eine Aneinanderreihung von Tatsachenbehauptungen, die weder argumentiert noch diskutiert sind. Es handelt sich um die reine Präsentation einer Anschauung zu einem Thema, welche allerdings durch die öffentliche Verbreitung den Anschein von Wahrhaftigkeit und Gültigkeit erweckt.

3.3.5. Argumentationsstrategien

Bereits im Titel des Artikels lässt sich der Einsatz der *Verallgemeinerung* als Argumentationsstrategie feststellen. Das Bauerntum wird nicht nur als eigene Berufsgruppe gesehen, sondern als Träger von gemeinschaftlichen Werten betrachtet. Jegliche Individualität wird Menschen, die von Beruf Bauern sind, abgesprochen, wenn von *dem* Bauern geschrieben wird. Die Berufsgruppe der Bauern wird dadurch zu einer sozialen Gruppe hochstilisiert, welcher in weiterer Folge eine spezifische Bedeutung auf Grund von selben Charaktermerkmalen zugeschrieben wird. Ebenso ist von „*jedem Volk*“ die Rede, das sich auf ein gesundes Bauerntum gründen soll. Dadurch wird der präsentierten Theorie eine *universelle Gültigkeit* zugeschrieben, denn wenn dies jedes Volk betrifft, dann selbstverständlich auch „dieses“ - *unser* – Volk. Demzufolge wird impliziert, dass sich nicht jedes Volk irren kann, es würde gar nicht mehr existieren, hätte es sich nicht auf ein Bauerntum gegründet. Jene Völker, die verschwunden sind, haben wahrscheinlich genau dies nicht getan. Es wird somit anhand eines *Zirkelschlusses* argumentiert. Verdeutlicht wird im Endeffekt, dass auf Grund dieser allgemeinen Gültigkeit der vermittelte Ansatz elementare Richtigkeit besitzt und dementsprechend auch nicht hinterfragt wird. Die *Begründung* ist einfach, dass der Bauer stärker mit dem Boden verankert ist

Die *Glaubwürdigkeit* soll durch einen Verweis auf die Bauernkriege belegt werden. Die Bauern waren so stark mit ihrem Boden verbunden, dass sie dafür gekämpft haben. Diese Bekräftigung der These dient der gesamten Argumentation und unterstreicht noch einmal diese tiefe Verbundenheit. Es wird dadurch kein Zweifel zugelassen, dass diese Verbundenheit nicht besteht, denn niemand kämpft für seinen Boden, wenn dieser keine Bedeutung hat.

Der Text bedient sich auch dementsprechend auf gewisse Weise der *Evolutionsstrategie*, wenn der Bauer als Ursprung des Lebens dargestellt wird: als würde er allen Wechsel überdauern. Das Bauerntum trotzt nicht nur den Jahreszeiten, sondern auch allen Herrschaftsformen. Er wird immer auf der Erde sein, wenn auch als letzter Mensch. Der Bauer vergeht nicht. Er ist Anfang und Ende. Er ist Lebensbeginn und sein Tod ist der Tod der Menschheit.

Die Evolution der Natur hat die Gezeiten hervorgebracht und die Arbeit des Bauern wird mit den Jahreszeiten in Verbindung gesetzt. Seiner Arbeit wird eine Natürlichkeit zugeschrieben, die selbstverständlich und von Natur aus besteht. Die Jahreszeiten verändern sich auf Grund der natürlichen Gegebenheiten und mit derselben Natürlichkeit verrichtet der Bauer seine Arbeit. Hier ist nicht gemeint, dass seine Arbeit getan wird, weil die Natur die Bedingungen liefert (z.B.: im Herbst wird gesät), sondern dass er seine Pflicht tut, weil es seine Natur, sein Wesen, seine Art ist.

Die Eingangsthese wird weiter bekräftigt, in dem die *Behauptung* aufgestellt wird, dass der Mensch vergänglich ist, da er nur ein Teil des Ganzen ist. Das Bauerntum hingegen, sei die Quelle des Volkes. Wenn der Mensch nun vergänglich ist, der Bauer aber nicht, kann daraus die Schlussfolgerung gezogen werden, dass der Bauer kein Mensch, sondern als etwas *Allmächtiges*, vielleicht sogar als eine Art *Gott*, gesehen wird. Da diese Wesenszuschreibung vor allem Skeptiker verunsichern könnte, folgt eine kleine *Relativierung*. Das (Über-)Leben des Bauern begründet sich nun auf einer gesünderen und natürlicheren Lebensform. Hier bezieht sich die Bezeichnung „natürlich“ wiederum auf die *Ausgangsthese*, die besagt, dass unsere Vorfahren alle Bauern waren.

Daneben verwendet der Verfasser die *Strategie der Problematisierung*, wodurch die Bedeutung des Bauerntums weiter gefestigt werden soll. Die Perspektive ist nur eine andere und erhöht dadurch die *Eindringlichkeit der Argumentation*. Auf der einen Seite steht das allgemeine Problem der Urbanisierung an sich, das sich in weiterer Folge in ein Problem für den Staat mündet.

Die Präsentation der Lösung ist im Endeffekt die Argumentation des gesamten Textes, wodurch einfach nur ein *Rückschluss* auf die bereits vermittelten Botschaften erzeugt wird. Auffallend ist allerdings, dass die Lösung im Konjunktiv verfasst ist und somit das Bauerntum die Lösung sein *kann*. Hierbei stellt sich die Frage, warum das Bauerntum nicht die Lösung *ist*, wenn sie doch die für Leben und Tod der Menschheit verantwortlich sind. Diese Frage muss allerdings ungeklärt bleiben.

Durch die gesamte inhaltliche Konzeption und Argumentation wird die Zeitschrift zum *Vertreter des Bauerntums hochstilisiert*.

3.3.6. Rhetorische Mittel

Ein wesentlicher Bestandteil der rhetorischen Aufarbeitung ist die Verwendung von *Metaphern und Bildspendeberichte*, die zur Verdeutlichung der Position eingesetzt werden, wenn auch teilweise abstrakt. So wird der Bauer als der mit der Erde verwurzelte Baum dargestellt, der Blätter und Blüten treibt. Er ist dementsprechend fast untrennbar mit der Erde verbunden. Ein Baum ist Leben und somit ist der Bauer das Leben. Wenn er Blätter und Blüten treibt, wächst eine neue Generation heran, der das Wesen und die Werte des Bauers vererbt sind.

Des Weiteren verwendet der Verfasser eine Reihe von *Implikationen* und *eindeutigen Anspielung* auf die Blut und Boden Ideologie der Nationalsozialisten. Dies war der zentrale Leitgedanke für die Bauern- und Bodenpolitik des Dritten Reiches, der „*die im älteren germanischen Recht bestehende Bindung des Grundeigentums an die Sippe erneuerte*.“³⁸² Dies wurde im Reichserbhofgesetz vom 29.9.1933 festgehalten und besagt folgendes. Der Bauer ist die Blutquelle und dient der Erhaltung des Volkes. Die Bauernhöfe sollten vor allem vor Überschuldung geschützt werden. Nur Bauern, welche „*deutsche Staatsbürger, deutschen oder artverwandten Blutes, ehrbar und fähig*“³⁸³ waren, wurden von diesem Gesetz erfasst.

Der Bauer ist durch sein *Blut* an seinen *Heimatboden* gebunden, die auf einer Treue blutmäßiger Art basiert. Die Bauernschaft gibt wiederum sein Wesen und seine Verbundenheit an die nächste Generation weiter, weil das Blut „sie dazu zwingt“ Dadurch wird impliziert, dass das Blut der Träger von Charaktereigenschaften und Wesensmerkmalen ist, die vererbbar sind. Der Bauer wird zu einer eigenen Gattung von Mensch hochstilisiert und verfügt dementsprechend über bestimmte und signifikante Eigenschaften, wie Heimatverbundenheit, Pflichtbewusstsein und Treue. Des Weiteren wird er als Bluterneuerungsquelle betrachtet. Somit wird ihm ein besseres und reineres Blut als allen anderen Menschen zugeschrieben, weil der Bauer die natürlichere und gesündere Lebensform darstellt. Die Sicherung des Volkes soll durch sein Blut gewährleistet werden.

³⁸² Siehe: Der Volks-Brockhaus. Deutsches Sach- und Sprachwörterbuch für Schule und Haus (1939), F.A: Brockhaus, Leipzig 1939, S. 72

³⁸³ Siehe: Der Volks-Brockhaus. Deutsches Sach- und Sprachwörterbuch für Schule und Haus (1939), F.A: Brockhaus, Leipzig 1939, S. 564

Dementsprechend wird *impliziert*, dass eine *Wertung* des Blutes und dadurch eine *Kategorisierung* der Menschen auf Grund ihres Blutes nicht nur möglich, sondern erforderlich sind. Auf Grund der Tatsache, dass diese Ideologie Platz in diesem Artikel findet, wird sie zum Diskurs freigegeben und diskutierbar gemacht.

Die Bezeichnung „erbgesund“ lässt sich auf eine nationalsozialistische Weltanschauung zurückführen, ebenso wie der verwendete Ausdruck der „rassischen Volkskraft“. Eine Definition von „erbgesund“ bleibt der Verfasser allerdings schuldig. Der Begriff der „rassischen Volkskraft“ bezieht sich auf eine nationalsozialistische ideologische Vorstellung der menschlichen Rasse. Der Verfasser sieht allerdings davon ab, den Begriff der „Volksgemeinschaft“ zu verwenden um eindeutige Verschränkungen zum Nationalsozialismus zu vermeiden. In diesem Sinne kann die Volkskraft auf einer blutmäßigen Verbundenheit eines Volkes, wie die Volksgemeinschaft, basieren, dies ist allerdings nicht zwingend. Eine Möglichkeit wäre, dass sie sich im Endeffekt auch nur auf die Stärke und den Willen eines Volkes bezieht. Der Verfasser lässt dies hier ungeklärt und dementsprechend ist der Interpretationsspielraum breit gefasst.

Der Verfasser arbeitet auch mit *Kollektivsymbolen*, die sich in *natürlich – künstlich* und darauf aufbauend in *gut – böse* differenzieren. Das Land wird als natürliche und ursprüngliche Lebensform präsentiert, welcher die Stadt als Gegenpol gegenüber gestellt wird. Während das Land nun die wünschenswerte oder *gute* Umgebung zum Leben für Menschen, im Speziellen für eine heranwachsende Jugend, darstellt, ist die Stadt auf Grund ihrer Lebensbedingungen nicht ideal. Die Stadt ist sogar weniger als das, sie ist etwas *künstlich Erschaffenes* und *böse*, da sie „deutsches Blut aufsaugt“. Die Frage stellt sich nun, geht man davon aus, dass es so etwas wie deutsches Blut gibt, dies in der Stadt aufgesaugt wird und nicht weiterbesteht. Auf diese Frage geht der Verfasser allerdings nicht ein. Eine Möglichkeit wäre, dass es in der Stadt zu Vermischungen des Blutes kommen könnte, oder dass diese unnatürliche Lebensform dem Blut einfach schadet. Es wird immerhin behauptet, dass vom Land stammende Familien nach einiger Zeit in der Stadt ausstarben, wodurch *impliziert* wird, dass ihr Blut ausgestorben ist. Gründe oder Beweise werden jedenfalls keine genannt.

Es kann davon ausgegangen werden, dass der *Verweis* auf die Bauernkriege als Zielgruppe eher Leserinnen der ländlichen Bevölkerung, als die Einwohnerrinnen in der Stadt ansprechen wird.

3.3.7. Die Präsentation der Akteure

Der Autor tritt selbst nicht öffentlich auf und ist auch nicht durch Initialen verzeichnet. In manchen Aussagesätzen wird aus einer kollektiven Wir - Perspektive geschrieben, obwohl nicht offengelegt wird, um wen es sich im Detail handelt.

Das Land mit seinem Vertreter dem Bauern, wird die Stadt als Akteur gegenübergestellt. Wie bereits in der vorangegangene Analyse erwähnt wurde, wird das Land als etwas *Natürliches* – *Gutes* und die Stadt als etwas *Künstliches* – *Böses* präsentiert. Auf Grund der Thematik des Artikels ist der ist der Bauer allgegenwärtig, wobei sein Blut fast zu einem eigenen Akteur hochstilisiert wird, indem diesem Charaktermerkmale und spezifische Eigenschaften zugeschrieben werden.

3.3.8. Zusammenfassende Interpretation

Die Analyse der Sinneinheiten hat gezeigt, dass die Bauernschaft und das in ihnen fließende Blut, die Verantwortlichen bezüglich Erhalt und Erneuerung des Volkes sind. Die Bauern werden als Ursprung des Lebens und dadurch als Lebensquelle instrumentalisiert. Die Botschaft des gesamten Textes lautet:

Zurück zum blutmäßigen Ursprung!

Über das Blut wird eine Verbundenheit des Volkes konstruiert. Ziel ist es, ein Volk von Menschen reinen Blutes zu kreieren. Der Bauer ist hierbei das Ideal und die Bluterneuerungsquelle, wodurch eine klare Forderung von Seiten des Verfassers getätigt wird, eine Lebensweise am Land dem Leben in der Stadt vorzuziehen. Der Bauer wird als leiblicher Ausdruck der idealen Wertvorstellungen, Charaktermerkmale und Eigenschaften betrachtet. Ein Inbegriff der Vollkommenheit im ideologischen Sinne.

3.4. „Die Ärztin spricht“ im Juni 1938

Titel des Artikels: „*Raummangel – eine volksgesundheitliche Gefahr*“

Ausgabe: 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, S. 20

In unserem Land leben einhundertvierzig Menschen auf einem Quadratkilometer; unser Volks steht damit Problemen gegenüber wie kaum ein anderes. Seitdem das Deutsche Reich seine Kolonien verloren hat und die Ostmark, einst
5 der bevölkerungspolitische und kulturelle Kern eines ungeheuren Wirtschaftskörpers, nach dem Kriege Wunde auf Wunde zu versorgen hatte, sind im deutschen Lebensraum diese Probleme heikler und ernster geworden.

Mit dem Ansteigen der Industrialisierung ist eine Zusammenballung von Menschen auf verhältnismäßige winzige
10 Gebiete entstanden und es macht sich aus dem gleichen Grund eine Strömung bemerkbar, die vom Land nach den Mittelpunkten der Industrie zieht. Menschen, deren Vorfahren seit Jahrhunderten auf ihrer Scholle lebten, folgen, der Not gehorchend, dem Ruf in die Stadt.

Jeder Städter, der nach seinem Urlaub auf dem Land wieder in seinen Arbeitsbereich zurückkehrt, fühlt, wie sich ihm ein Ring um die Brust legt, der ihm den Atem zu ersticken droht. Dieses Gefühl nimmt nach einiger Zeit bei
20 normalen Lebensbedingungen wieder ab, ist aber ein deutliches Zeichen der Antwort des Körpers auf die schädlichen Einflüsse einer Zusammenballung von Menschen auf zu engem Raum.

Sieht man von ähnlichen oberflächlichen Zeichen ab und betrachtet das Leben unseres Volkes in den großen Städten, insbesondere den Mittelpunkten der Industrie, vom rein ärztlichen Standpunkt, so bietet sich etwa folgendes Bild: In
25 Zinshäusern zusammengepfercht, leben Menschen mit ihren oft zahlreichen Angehörigen ein denkbar ungesundes Dasein, das sie für Infektionskrankheiten geradezu vorbestimmt. Diese finden in dem engen Beieinanderleben die schnellste
30 Verbreitung; der Mangel an reiner, frischer Luft, das Fehlen an kalorienreicher Nahrung und der seelische Druck der Unfreiheit, der durch die räumliche Frage bedingt ist, bereitet den Boden vor, vor allem für die Tuberkulose, die

35 besonders den heranwachsenden jungen Menschen schwer ge-
 fährdet. Die Übertragung erfolgt zumeist auf direktem Wege
 durch die sogenannte „Tröpfcheninfektion“, das heißt durch
 Anhusten von Menschen mit offener Lungenschwindsucht. Der
 gesunde menschliche Körper ist normalerweise imstande, Ab-
 40 wehrstoffe zu erzeugen, die den Krankheitserreger bekämpfen
 und die infizierte Stelle zur Anheilung bringen, wenn er
 die nötige Hilfe an Sonne, Nahrung und Ruhe erfährt.
 Nun ist aber die Rauch- und Staubbichte, die eine Stadt wie
 ein dichtes Gewölbe überdacht, gleichsam ein Filter der wirksamen
 45 Sonnenstrahlen. Außerdem scheint selbst diese minder wirksame
 Sonne nicht in die engen Gassen, so daß die meisten Wohnun-
 gen feucht und ungesund werden. So leicht aber die Lungen-
 tuberkulose bei rechtzeitiger Erkennung, folgerichtiger Behand-
 lung und nötigem Abwehrwillen des Kranken zu heilen ist, so
 50 schwer ist sie zu bekämpfen, wenn nur eine dieser Forderungen
 nicht erfüllt wird. Es ist klar, daß ein tuberkulöser Mensch in
 einem sonnenlosen Zimmer, das er nicht einmal alleine bewohnen
 kann (wie es gerade bei unserer Arbeiterschaft an der Tagesord-
 nung ist), nicht die Bedingungen findet, die er zur Unterstützung
 55 seines Körpers im Kampf gegen die Krankheit notwendig braucht.
 Dadurch wird der Heilungsvorgang hinausgezögert und der
 erkrankte Körper vermag sie bei vielleicht später einsetzender
 Spitalsbehandlung nicht mehr zu erholen; damit stellt er
 aber einen ungeheuren Gefahrenherd für seine Umgebung dar.
 60 Zugleich bedingen schlechte Luft, Sonnenlosigkeit und kalorien-
 arme Nahrung auch die Blutarmut der Städter. Der bei enger
 Besiedelung selbstverständlich verschärfte Wettkampf auf wirt-
 schaftlichem und beruflichem Gebiet erzeugt ein beschleunigtes
 Arbeitstempo, das Herz und Nerven belastet und zu Erkrän-
 65 kungen führt. Schlaflosigkeit, Neuralgien und Herzklappenfehler
 sind die Folgen dieser schädlichen Lebensbedingungen.
 Eine volksgesundheitliche und bevölkerungspolitisch gar nicht
 zu überschätzende Gefahr stellt aber der durch die enge Besied-
 70 elung und die dadurch hervorgerufene schlechte Wirtschaftslage,
 wie sie bei uns in der Ostmark durch das vergangene Regime
 verursacht wurde, zwangsläufig anwachsende Geburtenrückgang
 dar. Gerade bei uns hat er in letzter Zeit bedrohliche Formen
 angenommen. Auf einem Bauernhof stellt jedes neue Kind eine neue
 75 Arbeitskraft dar, während seine Ernährung kein besonderes Pro-
 blem ist – in der Stadt kostet es die Eltern Geld für seine
 berufliche Ausbildung und ist ein Esser mehr an der schmalen
 Tafel. Daraus hat sich eine ständige Abnahme der Kinderzahl bei
 zunehmender Verstädterung der Bevölkerung ergeben.

80 *Alle diese Gefahren schwächen oder beseitigen kann nur eine*
 Änderung der Lebensbedingungen durch die Gewinnung neuen
 Lebensraumes, mit der Hand in Hand eine Verbesserung in
 wohnungstechnischer, gesundheitlicher, wirtschaftlicher und er=
85 *zieherischer Hinsicht gehen muß. Der nationalsozialistische Staat*
 sucht durch seine Landgewinnung, Urbarmachung und sozialen
 Maßnahmen mit Anspannung aller Kräfte diese Gefahren zu
 bannen.

3.4.1. Zur Gestaltung des Artikels

Der Artikel „*Raumangel – eine volksgesundheitliche Gefahr*“ aus der medizinischen Rubrik „Die Ärztin spricht“ ist der erste Artikel von zwei Beiträgen auf einer Seite, welche beide in etwa über die gleiche Länge verfügen. Eine Dominanz eines Beitrages ist dementsprechend nicht gegeben. Der zweite Beitrag behandelt die Rubrik „*Wir werken*“. Thematisch passend zum medizinischen Inhalt, wird eine Sanitätstasche zum Selbermachen vorgestellt.

Der medizinische Artikel zum Raumangel ist grafisch unauffällig und nicht aufwändig gestaltet. Die Rubrik ist exakt ausgewiesen, da der Titel der Rubrik klar erkennbar ist. Ebenso verweist schon die Überschrift auf das Thema des Beitrages. Rubrikbetitelung und Themenankündigung des Artikels sind fett gedruckt. Der medizinische Beitrag selbst ist in Frakturschrift verfasst. Er besteht aus zwei Textblöcken, welche ein Rechteck ergeben. Der Artikel ist im Blocksatz und füllt in etwa die Hälfte der Seite aus. Es sind keine Fotos beigefügt, welche das Thema bildlich und grafisch unterstützen könnten.

3.4.2. Eine ideologisierende Überschrift

Die Überschrift trifft inhaltlich exakt den Kern des Beitrages und wendet sich im Speziellen an die nationalsozialistische Volksgemeinschaft.

Unter Volksgemeinschaft verstanden die Nationalsozialisten *„die auf blutmäßiger Verbundenheit, auf gemeinsamen Schicksal und auf gemeinsamen politischen Glauben beruhende Lebensgemeinschaft eines Volkes, der Klassen- und Standesgegensätze lebensfremd sind. Die Volksgemeinschaft ist Ausgang und Ziel der Weltanschauung und Staatsordnung des Nationalsozialismus.“*³⁸⁴

Damit haben der Inhalt der Überschrift und im Besonderen das Wort „volksgesundheitlich“, welches im Laufe des Artikels wiederholt wird, durchaus Anspielungscharakter an die im Diskurs auftretenden Unterthemen, wie Krankheiten, Probleme der Stadtbevölkerung, Stadt-Land-Unterschiede, Platzmangel und enges Zusammenleben, Lebensweise der Arbeiterschaft, Verknappung des Geldes und Geburtenrückgang.

Auf Grund der Tatsache, dass es sich hierbei um ein „volksgesundheitliches“ Problem handelt, werden einerseits alle Personen, welche nicht zur Volksgemeinschaft gehören ausgegrenzt und es wird impliziert, dass eine Gefahr des Raummangels nur für diesen spezifischen Teil der Bevölkerung besteht. Auf der anderen Seite werden alle Personen, die nicht zur Volksgemeinschaft gehören, für diese Probleme zur Verantwortung gezogen werden. Die Idee der Schuld der „Anderen“ wird hier im Bewusstsein verankert.

³⁸⁴ Siehe: Der Volks-Brockhaus. Deutsches Sach- und Sprachwörterbuch für Schule und Haus (1939), F.A: Brockhaus, Leipzig 1939, S. 735

3.4.3. Gliederung des Textes

Der Text lässt sich in folgende Sinneinheiten gliedern:

1-3: *Einleitung*: Das Szenario wird entfaltet. Der Leser wird mit dem Problem konfrontiert.

Das deutsche Volk steht, mehr als alle anderen, vor vielen Problemen, da die Zahl der Einwohner pro Quadratkilometer, laut Verfasser, zu hoch ist. Auf die Art der Probleme wird im Detail noch nicht eingegangen.

3-15: Die *Ursachen* für das Problem werden erläutert: Es gibt Verweise auf den Ersten Weltkrieg, den Verlust der deutschen Kolonien und auch die Industrialisierung an sich wird als Grund genannt. Verbunden mit der Industrialisierung wird der Land-Stadt-Konflikt thematisiert. Menschen waren gezwungen in die Stadt zu ziehen um vor der Not zu entfliehen. Die Stadt wird dadurch eine negative Nuance verliehen.

16-22: Es folgt ein *Szenario* eines Stadtbewohners, der nach seinem Urlaub auf dem Land, zurückkehrt. Thematisiert wird vor allem wie es sich anfühlt, nach der klaren Landluft die Stadtluft einatmen zu müssen. Wieder wird das Leben in der Stadt als etwas Negatives, fast Falsches dargestellt. Atmen ist lebensnotwendig und der Schluss, dass es nicht möglich sei in der Stadt zu atmen, gleicht einem Todesurteil für jeden der dort lebt. Daher wird diese Argumentation abgeschwächt, und es wird behauptet, dass dieses Gefühl wieder abnimmt.

23-26: *Überleitung*: Der Autor wechselt von der Vermittlung eines Gefühls zu seiner Autorität als Arzt, auf die er sich schließlich beruft. Dieser Hinweis schützt, im Zweifelsfall, vor einer Hinterfragung oder Entwertung der Inhalte.

27-29: Ein weiteres *Szenario* wird vorgestellt: Die Lebensbedingungen in einem Zinshaus in der Stadt werden exemplarisch erläutert.

29-42: Es folgt darauf aufbauend die *Präsentation von medizinischem Fachwissen*. Im Gegensatz zu der bildhaften Erläuterung zuvor, erfolgt eine sachliche Erläuterung der zu erwartenden Krankheit, hier Tuberkulose, sowie der Behandlungsmethoden.

43-51: *Problematisierung* der Stadt: Die Behandlungsmethoden kommen hier nicht zum Tragen, da die Bedingungen zur Heilung durch das städtische Umfeld nicht erfüllt werden können. Es kommt zu einer *Verknüpfung* von Problem und Lösung. Während auf der einen Seite eine Lösung, im Sinne von Behandlungsmethode, präsentiert wird, folgt zugleich die Abwertung dieser Methode für die Stadt. Die notwendige Behandlung, die ein kranker Mensch brauchen würde, ist in städtischem Umfeld nicht wirksam.

51-55: Es folgt ein *Szenario* über einen kranken Menschen: Als Leitfigur dient die Arbeiterschaft und deren Tagesablauf. Ein sonnenloses Zimmer und enges Zusammenleben verhindern eine erfolgreiche Behandlung. Die Bedingungen zur Heilung sind nicht gegeben.

56-59: *Expansion des Problems*: Auf Grund der Herauszögerung oder Verhinderung der Gesundung wird der kranke Mensch eine Gefahr für sein gesamtes Umfeld.

60-61: *Feststellung* einer neuen Krankheit: Dieselben Ursachen, die zur Tuberkulose führen, werden nun auch für die Krankheit der Blutarmut herangezogen.

61-66: *Diagnose* einer weiteren Krankheit: Allerdings nicht auf Grund von „natürlichen“ Gegebenheiten in der Stadt, wie schlechtere Luft, sondern die Krankheit wird auf der wirtschaftliche Konkurrenz, die in der Stadt herrscht, aufgebaut.

67-79: Erneute *Etablierung* einer Krankheit: Diesmal als spezielles volksgesundheitliches und bevölkerungspolitisches Problem ausgewiesen, das auf Grund der schlechten Wirtschaftslage entsteht, ist der Geburtenrückgang. Mit einer exemplarischen Darstellung der Unterschiede zwischen Familien- und Geburtensituation am Land und in der Stadt werden die Folgen der Verstädterung gezeigt.

80-85: *Präsentation* der Lösung: Für all die genannten Probleme wird eine Veränderung der Lebensbedingungen als Lösung gezeigt, die zugleich als Maßnahmen des nationalsozialistischen Staat genannt werden. Es wird impliziert, dass nun dieses Regime den Kampf gegen die problematischen Ursachen aufnehmen kann und wird. Dies stellt gleichzeitig das Ende des Artikels dar.

3.4.4. Komposition des Artikels

Die ermittelten Sinnabschnitte lassen sich zu folgendem Bild einer Gesamtkomposition zusammenführen:

- I. Einleitung und Entwicklung der Kernthese: Problemstellung und Behauptung
- II. Beweisführung 1 und erste Bekräftigung durch eine Autorität (Arzt)
- III. Problematisierung 1 und Beweisführung 2
- IV. Problematisierung 2 und Beweisführung 3
- V. Präsentation der Lösung

Auffallend ist, dass der Artikel um Absicherung und Beweisführung bemüht ist. Zunächst wird eine Behauptung aufgestellt, welche in weiterer Folge mit Beispielen unterlegt und verdeutlicht wird, um im letzten Schritt die aufgestellte Behauptung durch Fachwissen im Detail zu erörtern und zu belegen.

Die scheinbare Seriosität und Plausibilität des Artikels wird durch die zurückhaltende Gestaltung und Aufmachung unterstützt. Der Artikel wirkt schlüssig, wodurch Glaubwürdigkeit und Vertrauen erzeugt wird. Obwohl der Artikel in seiner Komposition teilweise so überspitzt formuliert ist, dass es sich gewissermaßen um die Vermittlung falscher Tatsachen handelt.

3.4.5. Argumentationsstrategien

Das Bemühen um eine exakte Beweisführung und dementsprechend eine Absicherung der vermittelten Botschaften, lässt sich auch an der Feinstruktur der Argumentation erkennen. Generell lässt sich festhalten, dass der Verfasser permanent mit *Verallgemeinerungen* arbeitet und argumentiert: „Jeder Städter, der nach seinem Urlaub auf dem Land [...]“. Infolgedessen werden keine Ausnahmen zugelassen und alle Menschen im städtischen Umfeld fühlen sich auf diese Art und Weise. Wenn nun alle Städter das gleiche empfinden, muss die Stadt einen schlechten Einfluss auf die Gesundheit haben.

Des Weiteren wird mit der Eingangsbehauptung „[...] unser Volk steht damit Problemen gegenüber wie kaum ein anderes“ hoch angesetzt. Dies ist strategisch geschickt, weil dadurch nicht nur Aufmerksamkeit generiert wird, sondern gleichzeitig auch Ängste angesprochen werden. Der Verfasser verschafft sich somit Verbündete und bezieht sich einerseits auf die Leserinnen, die bereits dieser Meinung sind und nun Beweise geliefert bekommen und andererseits spricht er auch die Skeptiker an und liefert Argumente und Beispiele um die Position zu verdeutlichen.

Die aufgestellte Eingangsthese des akuten Raummangels beherrscht den gesamten Artikel. Es werden weder Antithesen aufgestellt, noch wird die anfängliche Behauptung im Zuge der Argumentation abgeschwächt. Ganz im Gegenteil – die Behauptung wird schnell durch Darlegung der Ursachen untermauert und fixiert.

Darauf aufbauend wird die *Strategie der Problematisierung* verwendet. Demzufolge ergeben sich neue Beweisführungsmöglichkeiten, vor allem auf fachlichem Niveau der Medizin, wodurch in weiterer Folge die Glaubwürdigkeit gesteigert wird und Wahrhaftigkeit vermittelt wird.

Der Verfasser bedient sich des Weiteren der *Erlöser – oder Heldenstrategie*, in dem der nationalsozialistische Staat und seine unterschiedlichen Ideen und Maßnahmen der Problemlösung, den einzigen Retter darstellt. Nicht einmal eine persönliche Verpflichtung des Einzelnen wird gefordert, da nur der Nationalsozialismus an sich helfen kann und zu handeln bereit ist und bildet eine Rechtfertigung für sein Handeln.

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ wird durch seine gesamten Argumentationslinien als *Ort der Dokumentation und Erkenntnis* dargestellt.

3.4.6. Rhetorische Mittel

Der Verfasser arbeitet mit einer Reihe an *Implikationen und Nahelegungen*. Zunächst wird durch die exakte Anführung der Rubrik eine medizinische Problemerkörterung angedeutet, wodurch bereits von Beginn an Glaubwürdigkeit vermittelt wird. Die Tatsache, dass der Verfasser eine Ärztin ist, impliziert, dass sie normal, gebildet, rational und objektiv ist.

Die Erarbeitung und Vermittlung dieses Themas an sich, impliziert, dass es das Problem des Raummangels überhaupt gibt. Des Weiteren wird impliziert, dass die angegebene Zahl der Einwohner pro Quadratkilometer ($140/\text{m}^2$) zu hoch ist, wobei nicht auf eine akzeptable Einwohnerzahl eingegangen wird. Es wird somit einfach nahegelegt, dass dies zu viel ist.

Die Anführung und Ausarbeitung des Gefühls des Nicht – Atmen – Könnens, welches wieder abnimmt, impliziert, dass dies tatsächlich von Personen gefühlt wird. Dies trägt dazu bei, Probleme in einen Diskurs zu implantieren und dementsprechend Fragen, wie enges Zusammenleben, überhaupt erst diskutierbar und diskursiv bearbeitbar zu machen.

Des Weiteren gibt es *Anspielungen* auf die Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg, welche als Ursache für die aktuelle Problematik dargestellt werden und dementsprechend noch einmal in den Diskurs eingebunden werden.

Die Industrialisierung als Urheber des Raummangels liefert den Diskurs zum Land-Stadt-Konflikt und impliziert ein Wertesystem, das die Stadt als etwas Schlechtes darstellt und das Land als etwas Positives positiv offenbart. Ob dadurch konservative Werte gerettet werden sollen, oder ob es auf die Blut und Boden – Ideologie der Nationalsozialisten abzielt bleibt, hier offen.

Die Bezeichnung des Raummangels als „volksgesundheitliche“ Gefahr, ist wie bereits erwähnt, nicht nur eine Anspielung sondern ein klarer und eindeutiger Verweis auf die nationalsozialistische Ideologie, wodurch eine bestimmte Bevölkerungsgruppe mit neuer Bedeutung versehen wird. Es wird ein festes Weltbild und Gesellschaftsverständnis kommuniziert, das nur für die Angehörigen dieser Gruppe zugänglich ist. Die Bezeichnung „Volksgesundheit“ zieht sich wie eine *Fähre* durch den Artikel und ist sozusagen der rote Faden.

Auch *Phrasen und Bildspendeberichte* werden zur Argumentation herangezogen, die eine konkrete Vorstellung beim Leser realisieren sollen. Im Allgemeinen gibt es ein *Hier* und das *Außen*, ein *gutes* und ein *schlechtes* Leben, eine Zeit *vor jetzt* und eine Zeit *nachher*. Nach dem Krieg musste Österreich *Wunde um Wunde* versorgen und Menschen müssen ihre *Scholle* verlassen und folgen Notgehorchend *dem Ruf* in die Stadt. Hier wird ein Elendsbild von wandernden Menschen erzeugt.

In der Stadt werden vor allem *Lebensbedingungen* und *Krankheiten* thematisiert, welche ebenfalls *Führenfunktion* besitzen und durch den Artikel leiten. Die Städter verfügen über schlechte Lebensbedingungen und können nicht atmen, da es sich anfühlt als wäre ein *Ring um die Brust* gelegt. Es wird ein Bild von *zusammengepferchten* Menschen, wie in einem Viehstall, gezeichnet. Die Stadt ist wie ein *Gewölbe* von Staub überdacht und ist daher ein *Filter* der Sonnenstrahlen. Auch die Familie in der Stadt wird bildlich aufgearbeitet, wenn von der *schmalen Tafel* und einem *Esser mehr* gesprochen wird.

Der Bildsprache wird ein *medizinischer Fachduktus* gegenüber gestellt, der zunächst eher abstrakt und nicht greifbar ist, durch eine Erläuterung der Thematik und Unterlegung mit Beispielen allerdings zu erfassen ist.

Auf Grund der Tatsache, dass sich unterschiedliche sprachliche Elemente im Text nebeneinander vorfinden lassen, wendet sich der Artikel an unterschiedliche Zielgruppen. Die Zielgruppe kann nach Alter kategorisiert werden, in dem angenommen wird, dass jüngere Leserinnen die Bildspendeberichte und Symbolik leichter verarbeiten können. Für die älteren Leserinnen werden sachliche Argumentationen angeführt und diese nur mit Beispielen unterlegt. Die Vermittlung des medizinischen Fachwissens soll einerseits Glaubwürdigkeit vermitteln, zielt andererseits aber auf ein mögliches Vorwissen der Leserschaft ab.

Abschließend lässt sich erkennen, dass das Problem des Raummangels mit Gegebenheiten und Ursachen aus der Vergangenheit verschränkt wird und dementsprechend vor „vollendete Tatsachen“ gestellt wird. Dies bedeutet, im Artikel selbst wird keine Vorbeugung an sich dargestellt, denn eigentlich ist es schon zu spät. Die Probleme sind aktuell und nicht mehr zu verhindern. Auf Grund der Tatsache, dass Nationalsozialismus als einzige Lösungsmöglichkeit präsentiert wird, führt zu einer Hochstilisierung der Ideologie und des Wertesets.

3.4.7. Die Präsentation der Akteure

Die Autorin, wahrscheinlich Herta Gottscheer, tritt selbst nicht offen auf. Trotz der Tatsache, dass es sich um eine offizielle nationalsozialistische Ausgabe handelt, ist der Artikel unter dem Kürzel *Dr. R.* verfasst.

Auffallend und Fragen aufwerfend ist allerdings der Fakt, dass sich das verwendete Autorensigel zu den vorherigen Ausgaben der Zeitschrift geändert hat. Vor der Sondernummer im Juni 1938 wurden Artikel der Rubrik „*Die Ärztin spricht*“ unter dem Pseudonym *Dr. H* veröffentlicht. Hinweise auf einen Wechsel der Ärztin gibt es in der Literatur nicht, was nicht gleichermaßen bedeuten soll, dass es keinen Wechsel gegeben haben könnte. Eine recht pragmatische Erklärung wäre, dass es sich um einen Fehler handelt.

Unabhängig vom tatsächlichen Namen des Autors, will der Verfasser des Artikels im Allgemeinen einen objektiv klingenden Bericht eines Arztes darstellen. Nicht nur durch die Betitelung der Rubrik an sich, oder die Verfasserangabe mit der exakten Ausweisung als Doktor, soll die Richtigkeit des Artikels unterstreichen. Im Text selbst findet sich der Hinweis, dass dieses Thema „*vom rein ärztlichen Standpunkt*“ aus betrachtet wird. Auf Grund dieser Tatsache wird dem Artikel eine Wahrhaftigkeit impliziert, die vom Leser nicht hinterfragt werden wird.

Ärzte sind Personen, denen man vertraut und deren Botschaften nur in seltenen Fällen hinterfragt werden, nicht zuletzt auch deshalb, weil die medizinischen Kenntnisse oder detaillierte Informationen von Individuen, die keine Ärzte sind, beschränkt sind. Daraus ergibt sich, dass diese Informationen nur schwer einer Prüfung auf Richtigkeit und Wahrheit unterzogen werden können. Die Folge ist, dass diese Botschaften unselektiert und unreflektiert übernommen werden.

Personen, die in der Stadt leben, werden als zu bemitleidende Menschen dargestellt. Sie sind umgeben von schlechten Lebensbedingungen, woraus Krankheiten für sie resultieren. Die Stadt ist somit ein einziger Gefahrenherd für Gesundheit und Leben. Es wird allerdings der Eindruck vermittelt, dass diese Menschen nicht freiwillig ein Leben in der Stadt gewählt haben, sondern dass sie der „Not gehorchend“ und somit gezwungenermaßen die ländliche Umgebung verlassen haben. Ein Leben am Land hingegen wird als anzustrebende Lebensform dargestellt, da hervorragende Lebensbedingungen vorzufinden sind - fast schon paradiesischer Art.

3.4.8. Zusammenfassende Interpretation

Die Analyse des Diskursfragmentes hat gezeigt, dass es Ziel und das Motiv des Textes ist, den Nationalsozialismus als alleinige Lösung für dieses aktuelle Problem zu thematisieren und zu präsentieren. Andere Ansätze werden nicht einmal in Erwägung gezogen. Die Botschaft des Textes lautet:

„Der nationalsozialistische Staat kümmert sich um seine Volksgemeinschaft!“

Von den Leserinnen wurden folglich keine Handlungen erwartet, sondern Verständnis und Akzeptanz für die nationalsozialistischen Maßnahmen, welche allerdings nur mit Schlagworten angeführt sind und keine weitere Erklärung enthalten.

Die Aufzählung der Gefahren und Risiken in Verbindung mit dem Nationalsozialismus als alleiniger Retter und Erlöser, stellt in weiterer Folge eine Warnung an diejenigen dar, die gegen die Maßnahmen argumentieren könnten. Denn wer sonst sollte sich darum kümmern? Wenn die einzige Lösung die Änderung von Lebensbedingungen ist, die in Verbindung mit neuer Landgewinnung steht, können Einzelpersonen kaum etwas ausrichten. Es wird somit impliziert, dass es einer starken Führung bedarf und diese ist der nationalsozialistische Staat.

Im „Generalplan Ost“ der nationalsozialistischen Regierung wurde Landgewinnung im Detail festgelegt. Beispielsweise wurde in diesem Schriftstück, welches über Jahr hinweg immer weiter entwickelt wurde, die Umsiedlung und Deportation der Juden (vorerst nach Polen) und die Eindeutschung der benachbarten Gebiete festgelegt. Die Germanisierung beruhte auf Grund einer Volksliste, mit welcher bestimmt wurde, wie viele Einwohner pro Land „eindeutschungsfähig“ sind. „Überschüssige Menschen“ wurden einfach herausgerechnet. Dass durch diese nationalsozialistische „Landgewinnung“ 7 Millionen Menschen systematische ermordet wurden, darf nicht unerwähnt bleiben.

3.5. Beantwortung der Forschungsfragen und Hypothesendiskussion

1. *Welche Werte wurden in den (ausgewählten) Beiträgen der Zeitschrift von März 1936 – Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) vermittelt? Welche Ähnlichkeiten oder Unterschiede lassen sich zum nationalsozialistischen Werteset erkennen?*

Die Diskursanalyse hat ebenso wie die inhaltsanalytische Untersuchung ergeben, dass ein Fokus auf die Werte *Treue und Arbeit* gelegt wurde. Im Detail hat sich gezeigt, dass vor allem der Bauer als Ursprung des Lebens und als Vertreter der Heimat, sowie das Land und der Acker als eigentlicher Heimatboden, im Gegensatz zum städtischen Umfeld, intensiv in der redaktionellen Berichterstattung eingebunden wurden. Dies bedeutet, dass die Werte Treue und Arbeit vor allem durch die Tätigkeit des Bauern vermittelt wurde. Des Weiteren wurde der Bauer als Vertreter des reinen, deutschen Blutes hochstilisiert und dementsprechend als Ideal der deutschen Bevölkerung und des deutschen Wesens dargestellt.

Die Hypothese

H3 Die Werte, welche in der Zeitschrift vermittelt wurden, sind inhaltlich identisch mit dem Werteset des Bund Deutscher Mädel. Die Intensität der Berichterstattung bezüglich der vermittelten Werte war mit Bedacht gewählt und nicht eindeutig als nationalsozialistische zu erkennen, da die Redaktion versuchte das legale Erscheinen des Blattes weiterhin zu gewährleisten.

kann dementsprechend nur zum Teil verifiziert werden. Die Thematik des Bauern ist im Werteset des Bundes Deutscher Mädel zwar vertreten, allerdings als exemplarische Vermittlung eines Ideals. Der Bund Deutscher Mädel hatte nicht die Aufgabe oder das Ziel, die Mädchen zu zukünftigen Bauern zu erziehen. Die Werte, die dem Bauer allerdings zugeschrieben wurden, waren für die Mädchen wesentlich. Die landwirtschaftliche Arbeit und die implizierten Werte des Bauern sind für die Mädchen wesentlich, ebenso wie für die gesamte nationalsozialistische Ideologie – es ist aber kein spezifische Wert des Bundes Deutscher Mädel. Des Weiteren hat sich gerade bei

dieser Thematik gezeigt, dass es starke Anspielungen und Verweise zum Nationalsozialismus gibt und dass die Berichterstattung und inhaltliche Aufarbeitung dieses Themas keineswegs vorsichtig betrieben wurde. Ganz im Gegenteil. Die Argumentation über rassische Volkskraft und Kategorisierung des Blutes und darauf aufbauend eine bestimmte Konstitution des Charakters anzunehmen, ist ein wesentlicher Bestandteil des Nationalsozialismus und seiner ideologischen Grundhaltung.

2. Welches Mädchenbild wurde in den redaktionellen Texten der Zeitschrift von März 1936 bis Februar 1938 (Untersuchungszeitraum I) konstruiert? Kam es zu einer Distanzierung von nationalsozialistischen Weiblichkeitskonstruktionen, oder sind Kontinuitäten zu diesem festzustellen?

Das kreierte und idealisierte Mädchenbild bezieht sich jeweils auf unterschiedliche Aspekte der Lebensgestaltung. Die generelle Grundhaltung ist zunächst das Prinzip, ein tätigkeitsvolles Leben zu führen. Müßiggang und Faulheit wurden missachtet. Des Weiteren sollte die Freizeit in der Natur verbracht werden, wodurch sich ein weiterer wichtiger Punkt ergibt, die Kameradschaft. Mädchen sollten untereinander Kameradinnen sein und zueinander stehen und füreinander stehen. Die kameradschaftliche Aktivität in der Natur war hierbei ein wesentlicher Grundsatz. Auch Jungen sollten in erster Linie nur Kameraden sein. Erst bei „wahrer“ Liebe sollte ein Junge als „mehr als ein Kamerad“ in Frage kommen. Wenn dies so war, wurde der Junge allerdings als zukünftiger Ehemann betrachtet. Ausprobieren in Beziehungen oder Liebeleien wurden untersagt. Die Mutterschaft war somit das angestrebte Endziel eines Mädchendaseins. Es wurde zwischen Mädchen und Frauen in ihrer Positionierung unterschieden, dennoch war die Zukunft eines Mädchens vorbestimmt. Ein Mädchen sollte als Mädchen lernen, denken, handeln aber immer mit einem Blick in ihre Zukunft als Mutter. In Verbindung mit den Erkenntnissen aus der Literatur, wurde eine Kongruenz zwischen offiziellem Werteset des Bundes Deutscher Mädel und dem vermitteltem Rollenverständnis aus den redaktionellen Beiträgen festgestellt.

Auf Grund dessen, kann die Hypothese

H5 Wenn über Mädchen berichtet wird, werden diese in ihren Rollen und Positionen als Jugendliche verstanden. Sie stehen in Abgrenzung zu erwachsenen Frauen und dementsprechend werden ihnen andere Aufgaben zugeschrieben. Des Weiteren kann das vermittelte Mädchenbild nur unter Betrachtung der Geschlechterdifferenz und darauf aufbauend im Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen gesehen werden, welches in erster Linie auf (geschlechtsneutraler) Kameradschaft beruhen soll.

verifiziert werden.

3. Welche Werte werden in der Juniausgabe 1938 (Untersuchungszeitraum II) vermittelt?

Die Juniausgabe des Jahres 1938 hatte vor allem die Funktion, auf den Nationalsozialismus einzustimmen und die bisher vermittelten Positionen zu verdeutlichen. Dementsprechend wurde der Fokus vor allem auf den Nationalsozialismus und den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich gelegt, wodurch sich wiederum die Werte *Treue und Arbeit* in den Beiträgen finden. Der diskursanalytisch untersuchte Beitrag zum Raummangel spiegelt diese Werte ebenso wieder. Es geht um Treue zum nationalsozialistischen Regime und zum ländlichen Umfeld, dem wieder die Stadt gegenüber gestellt wird. Die Werte, die damit dem Land und dessen Bewohnern zugeschrieben werden, stehen dementsprechend im Vordergrund. Während die Stadt als Krankheitsherd gilt, ist das Land Heilung und Medizin. Dem Nationalsozialismus selbst wird allerdings der höchste Wert beigemessen, denn er ist der Retter und Erlöser der Nation. Daraus resultiert die erwartete Treue in diese neue Herrschaftsform. Des Weiteren werden zum ersten Mal Begriffe, wie „Volksgesundheit“ in der redaktionellen Berichterstattung verwendet, welche sich auf das Werteset des Nationalsozialismus beziehen. So werden dem Blut an sich wiederum Werte und Eigenschaften zugeschrieben und das Blut ist jener Wert, der die Gemeinschaft verbindet.

Auf Grund der vorliegenden Erkenntnisse, kann die Hypothese

H6 Die Werte, welche in der Sondernummer des Juni 1938 vermittelt wurden, waren in Intensität und Inhalt nationalsozialistischer Art. Es wird davon ausgegangen, dass sich Kongruenzen zu den Werten aus dem Untersuchungszeitraum I finden werden, die Wortwahl wird allerdings durchdringender und eindeutiger sein.

verifiziert werden. Es konnten Übereinstimmungen zu den Werten aus dem Untersuchungszeitraum I festgestellt werden.

4. Welche Argumentationsstruktur lässt sich in den (ausgewählten) Beiträgen erkennen und welche rhetorischen Mittel werden eingesetzt?

Die Analyse der 4 ausgewählten Beiträge hat zunächst ergeben, dass wesentliche Argumentationsstrategien die *Verallgemeinerung* und das einfache *Aufstellen von Behauptungen und Forderungen* sind. Es hat sich gezeigt, dass mit Ausnahme eines medizinischen Artikels, keine Beweisführungsstrategien in den Texten enthalten sind. Dies bedeutet im Wesentlichen, dass Behauptungen aufgestellt werden, aber nicht argumentiert werden. Allerdings bedienen sie sich der *Strategie der Konkretisierung und Verdeutlichung*, durch unterschiedliche Beispiele und Szenarien. Dies dient wiederum der *Erhöhung der Eindringlichkeit*. Auf Grund der Tatsache, dass die Verfasser der Artikel nicht um eine Beweisführung bemüht sind, wird eine *allgemeine Gültigkeit* impliziert - die Inhalte müssen einfach nicht bewiesen werden. Eine weitere *Strategie ist die Problematisierung*. Hierbei werden Probleme aufgestellt, die anschließend durch den Verfasser und die inhaltliche Aufarbeitung verdeutlicht und gelöst werden.

Die *Implikation und Nahelegung* ist ein wichtiges Element im Einsatz der rhetorischen Mittel, beispielsweise durch Implikation von Charaktereigenschaften durch Tätigkeiten von Mädchen. Darauf aufbauend werden *Kategorisierungen und Kollektivsymboliken* verwendet, um die Positionen zu verdeutlichen. So werden *gut – böse, gesund – krank*, oder *Stadt – Land* einander gegenübergestellt und mit den unterschiedlichen Themen verknüpft. Des Weiteren arbeiten die Verfasser vor allem mit *Bildspendeberichte und Metaphern*, welche die Vorstellungen bildlich aufarbeiten und auf eine Art Archiv verweisen, auf das die Leserinnen zugreifen können, um anschließend die Werte zu realisieren.

Dadurch kann die Hypothese

H7 Die Argumentationsstruktur beruht auf Verallgemeinerung und es werden Kollektivsymboliken vermittelt.

zum Teil verifiziert werden. Sowohl Verallgemeinerungen, als auch Kollektivsymboliken sind wesentliche Strategien in der Vermittlung der Botschaften. Allerdings haben auch Metaphern und Bildspendeberichte eine wesentliche Rolle im Bereich der Argumentationsstrukturen und der rhetorischen Mitteln inne.

3.6. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ in ihren redaktionellen Beiträgen, im Sinne von Artikeln, mit einer Ausnahme, vor allem die Strategie der einfachen Behauptung verfolgt hat. Dies bedeutet, dass Grundsätze aufgestellt wurden, die allerdings nicht unter beweisführungserbringenden Maßnahmen argumentiert wurden. Im Gegenteil, diese Behauptungen wurden konkretisiert, im Detail besprochen und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Aspekte behandelt. Allerdings wurden keine Bemühungen zur Beweisführung vorgenommen. Dies erweckt den Anschein einer allgemeinen Gültigkeit, denn wer nichts beweist, der muss nichts beweisen. Somit wurden die Leserinnen mit Forderungen und Feststellungen, allerdings ohne jegliche Erklärung, konfrontiert und die Berichte beanspruchten für sich absolute Richtigkeit. Auf Grund der Tatsache, dass keine Gegenpositionen eingenommen oder vermittelt wurden, kann der Annahme der unselektierten und unreflektierten Aufnahme durch die Leserinnen folgegeleistet werden. Denn es darf nicht außer Bedacht gelassen werden, dass die Zielgruppe der Leserinnen bereits beim Alter von 10 Jahren angesetzt wurde, wodurch festgehalten werden muss, dass nicht von einem politischen, reflexiven und oder kritischen Lese- und Aufnahmeverhalten dieser Mädchen ausgegangen werden kann. Der medizinische Beitrag der Sondernummer Juni 1938 bildet die genannte Ausnahme. Der Verfasser war hierbei um eine strikte Beweisführung bemüht, um eine Absicherung der vermittelten Botschaften zu vollziehen.

Abschließend muss festgehalten werden, dass wenn Themen, wie „Raummangel als volksgesundheitliche Gefahr“ überhaupt Platz in der redaktionellen Berichterstattung finden, eine Plattform zur Diskussion geboten wird und Probleme dadurch diskutierbar gemacht werden und in weiterer Folge n impliziert und implantiert werden.

4. ANALYSE DER METHODENÜBERGREIFENDEN FRAGESTELLUNG

Die wohl am schwierigsten zu beantwortende Frage der gesamten Thematik, ist jene nach der Erkennbarkeit von „Unser Mädel“ als nationalsozialistisches Blatt. Die konkrete Fragestellung des Untersuchungsdesigns lautet folgendermaßen:

Wäre es möglich gewesen die Zeitschrift „Unser Mädel“, vom damaligen Wissensstand aus, als nationalsozialistisches Blatt zu erkennen (entweder als regelmäßige Leserin oder als unabhängiger Begutachter)? Welche Gründe sprechen dafür, welche dagegen?

Die Schwierigkeit in der Beantwortung liegt in der Vorwegnahme des Wissensstandes von Leserinnen und von staatlichen Begutachtern des Austrofaschismus, aber auch in der politischen Kultur von Österreich der Jahre 1936 bis 1938, in die kaum Einsehen besteht. Als Forscher zu diesem Thema scheint es heute offensichtlich und eindeutig, dass dies ein nationalsozialistisches Blatt war, werden die Kongruenzen zwischen Selbstverständnis des Bundes Deutscher Mädel und der vermittelten Werte innerhalb der Zeitschrift betrachtet. Oder die „Blut und Boden“ – Ideologie des Nationalsozialismus, welche eindeutig im Jahr 1936 von der Redaktion aufgegriffen wurde. Die Frage, welche allerdings gestellt werden muss ist, wussten davon auch außenstehende Personen. War die „Blut und Boden“ – Ideologie und das Werteset des Bundes Deutscher Mädel offiziell bekannt? Wie viel kann eine Leserin, welche noch nicht mit dem Nationalsozialismus in Berührung gekommen war, gewusst haben? Anzunehmen ist allerdings, dass eine mit der Ideologie vertraute Leserin, die angesprochenen Themen und Werte herausfiltern und erkennen konnte und über die eigentliche Illegalität dieser Zeitschrift informiert war.

Tatsache ist, dass durch das Juliabkommen 1936 neue Voraussetzungen für die Nationalsozialisten in Österreich geschaffen wurden und das austrofaschistische Regime Zugeständnisse gegenüber dem Deutschen Reich gemacht hatte. Dies kann auch dazu geführt haben, dass eine Zeitschrift wie „*Unser Mädel*“, welche eher unterschwellig nationalsozialistische Ideologie verbreitete und hierbei sehr bedacht vorging, von Seiten der Regierung geduldet wurde.

Dies sind die Problematiken an sich, welche auch durch die vorliegende Arbeit nicht geklärt werden konnten. Bezieht man sich auf die Literatur, besonders auf das Erlebnistagebuch von Herta WEBER-STUMFOHL gab es seitens der staatlichen Organisationen keinen Verdacht, dass „*Unser Mädel*“ eine illegale Zeitschrift war. Da weder eindeutige Beweise für ein Erkennen als nationalsozialistisches Blatt vorliegen, noch das Gegenteil bewiesen werden kann, wird davon ausgegangen, dass nicht eingeweihte Personen von der nationalsozialistischen Pressetätigkeit nicht informiert waren und diese auch nicht erkannt haben.

Auf Grund der Erkenntnisse, kann die Hypothese

H8: Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ konnte rein äußerlich nicht als nationalsozialistisches Blatt erkannt werden. Der Inhalt der Zeitschrift war in jener Hinsicht gestaltet, dass für wissende Personen, die Inhalte mit dem BDM in Beziehung gesetzt werden konnten. Für Leserinnen der Zeitschrift, welche über den Bund Deutscher Mädel in seinem Wesen und Arbeiten nicht Bescheid gewusst haben, konnte eine inhaltliche oder auf Werten basierende Verbindung wohl nicht herstellen.

Für die politischen Verantwortlichen rund um das Blatt wird davon ausgegangen, dass sie auf Grund des Juliabkommens im Jahr 1936, bei Wissen über die Zugehörigkeit der Redakteurinnen zum Bund Deutscher Mädel, dies wahrscheinlich geduldet haben, vor allem weil die bezogene (politische) Position in den Texten der Zeitschrift, wie sich noch genau zeigen wird, nicht einschlägig nationalsozialistische war.

daher nicht eindeutig verifiziert werden.

VI SCHLUSSBETRACHTUNG

Obwohl die NSDAP seit dem Jahr 1933 vom austrofaschistischen Regime verboten war und die Nationalsozialisten dementsprechend illegal in Österreich waren, wurde weder ihre publizistische Tätigkeit oder ihre Öffentlichkeitsarbeit, noch ihre Propagandatätigkeiten eingestellt. Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ war ohne Zweifel eine Zeitschrift der Nationalsozialisten, genauer des Bundes Deutscher Mädel, welche legal in Österreich von März 1936 bis Februar 1938 monatlich erschienen ist.

Auf Grund der Tatsache, dass sich die Zeitschrift vor Verfolgung seitens der österreichischen Pressekammer und Zensur schützen und ihre vermeintliche Legalität beibehalten wollte, waren die Beiträge und Artikel nicht eindeutiger nationalsozialistischer Art. Dennoch wurden die Leserinnen durch die vermittelten Inhalte beeinflusst und geprägt. Eine Verankerung in das Wertesystem der Leserinnen kann nicht daher ausgeschlossen werden. So wurden aus Mädchen zu Mitgliedern des Bundes Deutscher Mädel und Leserinnen wurden zu wahren Nationalsozialistinnen.

So durchzog „*Unser Mädel*“ sämtliche Schichten der Mädchen in Österreich und beeinflusste die Leserinnen und vermittelte ihnen, bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt, das Gedankengut des Nationalsozialismus, mit all seinen implizierten Werten, Normen und Vorstellungen.

Die Werte, welche in der Zeitung theoretisch und textlich aufgearbeitet wurden, kamen zur praktischen Anwendung in den diversen Treffen und Veranstaltungen, die vom illegalen österreichischen Bund Deutscher Mädel organisierte wurden. Dessen Mitglieder waren die Gründerinnen und Redakteurinnen der Zeitschrift „*Unser Mädel*“ und auf Grund dieser Tatsache konnte das Blatt konsequent seinen Weg beschreiten. Die Heimabende, Lager und Fahrten dienten dem Ausbau, Festigung und Konsolidierung der nationalsozialistischen Ideologien. Das Blatt an sich verfolgte somit ein Ziel auf zwei Ebenen. Zunächst sollten neue Leserinnen akquiriert werden, welche in einem weiteren Schritt für eine Teilnahme an diesen Veranstaltungen mobilisiert werden sollten.

Ein wesentlicher Aspekt und eine bedeutende Strategie war die komplette Organisation und Verplanung der Zeit. Die Mädchen wurden durch den Bund Deutscher Mädel in die unterschiedlichsten täglichen oder wöchentlichen Aktivitäten eingebunden, welche selbst wiederum einem strikten Plan folgten. Disziplin, Arbeit und Pflichterfüllung waren die obersten Prinzipien, denen die Mädchen gehorsam Folgeleisten sollten.

In diesem Kontext darf nicht vergessen werden, dass einige Mädchen zu jung waren, um politische Vorgänge nachvollziehen zu können. Andere waren einfach zu vereinnahmt und dementsprechend zu sehr in die Arbeit involviert, um die Inhalte zu bewusst zu selektieren und zu reflektieren. Darüber hinaus muss auch bedacht werden, dass mit einer hohen Wahrscheinlichkeit viele der Mädchen bereits aus einem Elternhaus, mit nationalsozialistischem Hintergrund stammten.

Dementsprechend erfolgte die ganzheitliche Vereinnahmung der Mädchen, einerseits durch das Lesen der Zeitschrift, andererseits durch die vielen angebotenen Aktivitäten des Bundes Deutscher Mädel. Die Strategie lässt sich hierbei am besten mit den Worten: *Kontrolliert man ihren Tag, kontrolliert man ihren Geist* beschreiben.

Die feste Integration in die Gemeinschaft, die straffe Gestaltung des Tages und die permanente und unaufhörliche Konfrontation mit einer Idee, ließ den Mädchen kaum eine Chance für sich zu denken und Inhalte kritisch zu hinterfragen. Den Mädchen wurden sowohl durch die Zeitschrift, als auch in dieser Gemeinschaft Aufgaben und Ziele im Leben präsentiert, wodurch ihnen das Gefühl von Wichtigkeit und Verantwortung verliehen wurde. Doch nur ein Typ Mädchen war gefragt, keine Individualisten oder Vielfältigkeit in Charakter und Einstellungen. Es versucht vielmehr die Mädchen „auf Linie“ zu bringen.

Der Nationalsozialismus fand dementsprechend lange vor dem Jahr 1938 eine gefügige Anhängerschaft, die trotz Illegalität und Verfolgung, einerseits aktiv diese Ideologie verbreitete, oder passiv das Gedankengut rezipierte – getreu dem Kerngedanken:

*Verbot zwingt keinen Geist!*³⁸⁵

³⁸⁵ Siehe: Ringler-Keller, Ilse (1938): Birkhild. Aus der Kampfzeit eines österreichischen BDM-Mädels, Entzlin & Laiblin, Reutlingen 1938, S. 18

LITERATURVERZEICHNIS

BÜCHER UND PUBLIKATIONEN

II KOMMUNIKATION – SOZIALISATION - INDOKTRINATION

KAPITEL 1

ALLERBECK, Klaus R./ROSENMAYR, Leopold (1976): Einführung in die Jugendsoziologie. Theorien, Methoden und empirische Materialien, Quelle & Meyer, Heidelberg 1976

BERNFELD, Siegfried (1915): Über den Begriff der Jugend, Wien 1915

BURGHARDT, Anton (1972): Beiträge zur Jugend-Soziologie, Institut für Soziologie an der Hochschule für Welthandel, Heft 3, Wien 1972

DAHRENDORF, Ralf (1974): Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, R. Piper & Co. Verlag, München 1974

DREITZEL, Hans Peter (1972): Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1972

EISENSTADT, Shmuel N. (1956): From Generation to Generation, Free Press Verlag, Glencoe/Ill 1956

GRIESE, Hartmut M (1987): Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Eine Einführung, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 1987

KRAPPMANN, Lothar (1980): Sozialisation in der Gruppe Gleichaltriger, in: HURRELMANN, Klaus/ULRICH, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1980, S. 443 - 469

KREUTZ, Henrik (1974): Soziologie der Jugend. Grundfragen der Soziologie, Band 9, Juventa Verlag, München 1974

SCHELSKY, Helmut (1957): Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Diederichs Verlag, Düsseldorf/Köln 1957

TENBRUCK, Friedrich H (1962): Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven, Verlag Rombach Freiburg, Freiburg im Breisgau 1962

TÖNNIES, Ferdinand (1925): Soziologische Studien und Kritiken. Erste Sammlung, Fischer Verlag, Jena 1925

WISWEDE, Günter (1977): Rollentheorie, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart u.a. 1977

KAPITEL 2

BONFADELLI, Heinz (1981): Die Sozialisationsperspektive in der Massenkommunikationsforschung. Neue Ansätze, Methoden und Resultate zur Stellung der Massenmedien im Leben der Kinder und Jugendlichen, Verlag Volker Spiess, Berlin 1981

HONECKER, Martin (1985): Werte und Leitbilder. Zur Verknüpfung zweier Ebenen der Orientierung, in: WEIGELT, Klaus (Hrsg.): Werte, Leitbilder, Tugenden: zur Erneuerung politischer Kultur, v. Hase und Köhler Verlag, Mainz 1985, S. 39 - 56

KRÜGER, Wolfgang (1973): Probleme der Informationspolitik. Wirtschaftspolitik durch Steuerung von Lernprozessen, Verlag Weltarchiv, Hamburg 1973

LAUTMANN, Rüdiger (1969). Wert und Norm. Begriffsanalysen für die Soziologie, Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1969

ROSEBROCK, Cornelia (2003): Literale Sozialisation und Schule , in: FRITZ, Karsten/STING, Stephan/VOLLBRECHT, Ralf (Hrsg.): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten, Leske + Budrich, Opladen 2003, S. 117 - 133

SANDIG, Barbara (1984): Sprachliche Normen und Werte in der Sicht der germanistischen Linguistik, in: HILLER, Friedrich (Hrsg.): Normen und Werte, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1982, S. 39 - 56

SAXER, Ulrich (1998): Zur Theorie von Medien – Kulturkommunikation, in: SAXER, Ulrich (Hrsg.): Medien – Kulturkommunikation, Publizistik Sonderheft 2, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1998, S. 9 – 49

SIEBEL, Wigand (1982): Die soziale Begründung von Normen und Werten, in: HILLER, Friedrich (Hrsg.): Normen und Werte, Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1982, S. 118 - 130

SCHORB, Bernd (2003): Politische Sozialisation durch Medien, in: FRITZ, Karsten/STING, Stephan/VOLLBRECHT, Ralf (Hrsg.): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten, Leske + Budrich, Opladen 2003, S. 75 – 93

SÜSS, Daniel (1998): Sozialisation durch Medien - Kulturkommunikation, in: SAXER, Ulrich (Hrsg.): Medien – Kulturkommunikation. Publizistik Sonderheft 2, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 1998, S. 24 - 299

THEIS, Anna Maria (1984): Massenmedien und politische Steuerung. Aufklärungskampagnen im Kontext staatlicher Interventionspolitik, Maro – Verlag, Augsburg 1984

VOLLBRECHT, Ralf (2003): Aufwachsen in Medienwelten, in: FRITZ, Karsten/STING, Stephan/VOLLBRECHT, Ralf (Hrsg.): Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten, Leske + Budrich, Opladen 2003, S. 13 - 25

KAPITEL 3

EIBL – EIBESFELD, Irenäus (1999): Das Lied im Dienste der Wertvermittlung und Indoktrination, in: LIEDTKE, Max (Hrsg.): Ton, Gesang, Musik – Natur- und kulturgeschichtliche Aspekte, Austria Medien Service, Graz 1999

EISLER, Hans/MAYER, Günther (Hrsg.) (1973): Musik und Politik, Rogner und Bernhard, München 1973

GAMM, Hans – Jochen (1967): Ideologie und politisches Lied, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Politische Momente in Liedpflege und Musikerziehung, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1967, S. 34 - 44

HODEK, Johannes (1984): „Sie wissen, wenn man Heroin nimmt...“. Von Sangeslust und Gewalt in Naziliedern, in: HEISTER, Hans – Werner/KLEIN, Hans – Günter (Hrsg.): Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1984, S. 19 - 37

PHLEPS, Thomas (1993): Musik und Ideologie, in: Bruhn, Herbert (Hrsg.): Musikpsychologie. Ein Handbuch, Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg 1993, S. 94 - 103

WILCKE, Gudrun (2005): Die Kinder- und Jugendliteratur des Nationalsozialismus als Instrument ideologischer Beeinflussung. Liedertexte – Erzählungen und Romane – Schulbücher – Zeitschriften – Bühnenwerke. Kinder- und Jugendkultur, -literatur und – medien. Theorie – Geschichte – Didaktik, Band 40, Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main u.a. 2005

III HISTORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN

KAPITEL 1

AMANN, Sirikit (1987): Kulturpolitische Aspekte im Austrofaschismus (1934-1938), Diss. Univ. Wien, Wien 1987

BAUER, Otto (1936): Der Faschismus, in: ABENDROTH, Wolfgang/FLECHTHEIM, Ossip K./ FETSCHER, Iring (Hrsg.): Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1967, S. 143 - 167

Der Zeitungsverleger, Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen, Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenschriften und Zeitschriften, 23. Jahrgang/Nr. 1-2/Januar-Februar 1936, Schriftleitung und Druck in Wien

Der Zeitungsverleger, Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen, Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenschriften und Zeitschriften, 23. Jahrgang/Nr. 6-7/Juni-Juli 1936, Schriftleitung und Druck in Wien

Der Zeitungsverleger, Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen, Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenschriften und Zeitschriften, 24. Jahrgang/Nr. 3-4/März-April 1936, Schriftleitung und Druck in Wien
Der Zeitungsverleger, Fachblatt für das österreichische Zeitungswesen, Offizielles Organ des Verbandes der Herausgeber österreichischer Wochenschriften und Zeitschriften, 24. Jahrgang/Nr. 4-5/April - Mai 1936, Schriftleitung und Druck in Wien

DUCHKOWITSCH, Wolfgang (1991): Das unfreie Haus der Presse, in: WEINZIERL, Erika/ARDELT, Rudolf: Justiz und Zeitgeschichte VIII. Zensur in Österreich 1780 bis 1989, Wien/Salzburg 1991, S. 69 - 83

HUEMER, Peter (1975): Der Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie in Österreich. Eine historisch-politische Studie, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1975

JAGSCHITZ, Gerhard (1983): Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: PÜRER, Heinz/LANG, Helmut W./DUCHKOWITSCH, Wolfgang (Hrsg.): Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“, Hefte des „Kuratoriums für Journalistenbildung“, Heft 5 (Sonderheft), Kuratorium für Journalistenausbildung, Salzburg 1983, S. 42 – 83

KRIECHBAUMER, Robert (Hrsg.) (2005): >>Faschistisch<< oder >>Autoritär<<?, in: KRIECHBAUMER, Robert/SCHAUSBERGER, Franz/WEINBERGER, Hubert (Hrsgg.): „Österreich! und Front Heil!“ Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front. Innenansichten eines Regimes, Böhlau, Wien 2005, S. 35 - 45

LUDWIG, Eduard (1937a): Die Aufgaben der Pressekammer im ständischen Aufbau, Vortrag gehalten in der Gesellschaft für Außenpolitik am 12. Januar 1937, Sonderdruck aus der Wiener Wirtschafts-Woche, vom 13. Januar 1937, Wien 1937

LUDWIG, Eduard (1937b): Der ständische Aufbau der österreichischen Presse, Vortrag gehalten in Budapest im Rahmen der Ungarisch-österreichischen Gesellschaft, Sonderdruck der Wiener Wirtschafts-Woche, vom 28. April 1937, Wien 1937

MADERTHANER, Wolfgang (2004a): Die Krise einer Kultur, in: SCHEFBECK, Günther (Hrsg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse -Wirkungen, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004, S. 60 - 70

MADERTHANER, Wolfgang (2004b): Legitimationsmuster des Austrofaschismus, in: MADERTHANER, Wolfgang/MAIER, Michaela (Hrsg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini Briefwechsel, Löcker Verlag, Wien 2004, S. 129 - 152

Richtlinien zur Führerausbildung (1935), herausgegeben von der Vaterländischenfront/ Bundeswerbeleitung, Wien 1935

SIEGFRIED, Klaus-Jürgen (1974): Universalismus und Faschismus. Das Gesellschaftsbild Othmar Spann's. Zur politischen Funktion seiner Gesellschaftslehre und Ständestaatkonzeption, Europaverlag, Wien 1974

STAUDINGER, Anton (1977): Zur „Österreich“ – Ideologie des Ständestaates, in: JEDLICKA, Ludwig/NECK, Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 198 - 241

TÁLOS, Emmerich (2004): Das austrofaschistische Herrschaftssystem 1933-1938, in: MADERTHANER, Wolfgang/MAIER, Michaela (Hrsg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini Briefwechsel, Löcker Verlag, Wien 2004, S. 101 – 129

TÁLOS, Emmerich/MANOSCHEK, Walter (2005): Zum Konstituierungsprozess des Austrofaschismus, in: TÁLOS, Emmerich/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur, LIT Verlag, Wien 2005, S. 6 – 28

TÁLOS, Emmerich/MANOSCHEK, Wolfgang (2005): Aspekte der politische Struktur des Austrofaschismus: (Verfassungs-)Rechtlicher Rahmen – politische Wirklichkeit – Akteure, in: TÁLOS, Emmerich/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur, LIT Verlag, Wien 2005, S. 124 - 160

VOCELKA, Karl (2000): Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, Styria-Verlag, Graz/Wien/Köln 2000

KAPITEL 2

GARSCHA, Winfried R. (2005): Nationalsozialisten in Österreich 1933 - 1938, in: TÁLOS, Emmerich/NEUGEBAUER, Wolfgang (Hrsg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur, LIT Verlag, Wien 2005, S. 100 - 124

JAGSCHITZ, Gerhard (1977): Zwischen Befriedigung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936, in: JEDLICKA, Ludwig/NECK, Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 156 - 188

JAGSCHITZ, Gerhard (1983): Die Presse in Österreich von 1918 bis 1945, in: PÜRER, Heinz/LANG, Helmut W./DUCHKOWITSCH, Wolfgang (Hrsg.): Die österreichische Tagespresse. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Eine Dokumentation von Vorträgen des Symposiums „200 Jahre Tageszeitung in Österreich“, Hefte des „Kuratoriums für Journalistenbildung“, Heft 5 (Sonderheft), Kuratorium für Journalistenausbildung, Salzburg 1983, S. 42 – 83

NEUGEBAUER, Wolfgang (2004): Die Anfänge des NS-Terrorismus in Österreich – Wurzeln, Motive, politische Hintergründe, in: SCHEFBECK, Günther (Hrsg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse -Wirkungen, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004, S. 70 - 78

ROSS, Dieter (1966): Hitler und Dollfuß. Die deutsche Österreich-Politik 1933-1934, Leibniz.-Verlag, Hamburg 1966

SPANN, Gerhard (1977): Die illegale Flugschriftenpropaganda der österreichischen NSDAP vom Juliputsch 1934 bis zum Juliabkommen 1936, in: JEDLICKA, Ludwig/NECK, Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 188 – 198

WEBER-STUMFOHL, Herta (1940): Ostmarkmädel. Ein Erlebnisbuch aus den Anfangsjahren und der illegalen Kampfzeit des BdM in der Ostmark, Verlag Junge Generation, Berlin 1940

WOHNOUT, Helmut (2004): Dreieck der Gewalt. Etappen des nationalsozialistischen Terrors in Österreich 1932 – 1934, in SCHEFBECK, Günther (Hrsg.): Österreich 1934. Vorgeschichte – Ereignisse -Wirkungen, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 2004, S. 78 - 91

SCHOPPER, Hanns E. (1940): Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampfzeit der NSDAP (1933 – 1938) in Österreich, Rohrer Verlag, Berlin/Brünn/München/Wien 1940

KAPITEL 3

Arbeitsrichtlinien der Hitler-Jugend: Die Ausbildung der Mädelführerinnenanwärterin, herausgegeben von der Reichsjugendführung, Berlin am 1. Februar 1941

Arbeitsrichtlinien der Hitler-Jugend: Die Ausbildung der Jungmädelführerinnenanwärterin, herausgegeben von der Reichsjugendführung, Berlin am 1. Juli 1940

BÜRKNER, Trude (1937): Der Bund deutscher Mädel in der Hitler – Jugend. Schriften der Deutschen Hochschule für Politik. Der organisatorische Aufbau des Dritten Reiches, Heft 16, Junker und Dünhaupt Verlag, Berlin 1937

Die Jungmädelschaft. Blätter für die Heimabendgestaltung der Jungmädel im Bund Deutscher Mädel (1938): Treu leben, Folge 1, Ausgabe A Berlin Januar 1938

Die Jungmädelschaft. Blätter für die Heimabendgestaltung der Jungmädel im Bund Deutscher Mädel (1938): Der unbekannte SA-Mann, Folge 1, Ausgabe B, Berlin Oktober 1938

Die Mädelschaft,. Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1935): Die deutsche Frau, Folge 5/6, Juni-Ausgabe, Berlin 1935

Die Mädelschaft,. Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1935): Wir wollen nicht verständen, Folge 11, November-Ausgabe, Berlin 1935

Die Mädelschaft, Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938): Jugend um Aufbauwerk, Ausgabe A, 1938

Die Mädelschaft,. Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938): Maschinen müssen der Freiheit dienen, Ausgabe A, 1938

Die Mädelschaft,. Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (1938):Die Sünde wider Blut ist die Erbsünde dieser Welt, Ausgabe B, 1938

Die Mädelschaft, Die Mädelschaft,. Blätter für die Heimabendgestaltung im Bund Deutscher Mädel (o.J.): Leben im Lager und auf Fahrt

Dienstordnung Jungmädelsbund. Übersicht über Wesen, Form und Arbeit des Jungmädelsbundes in der HJ, Berlin 1941

GAMM,. Hans - Jochen (1962): Der braune Kult. Das dritte Reich und seine Ersatzreligion. Ein Beitrag zur politischen Bildung, Rütten & Loening, Hamburg 1962

GAUGER, Gerda (1936): Mädel im Freizeitlager, Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam 1936

GEHMACHER, Johanna (1990): „Ostmarkmädel“. Anmerkungen zum illegalen Bund deutscher Mädel in Österreich (1933 – 1938), in: GRAVENHORST, Lerke/TATSCHMURAT, Carmen (Hrsg.): Töchterfragen der NS – Frauen Geschichte, Forum Frauenforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 5, Verlag Traute Hensch, Freiburg im Breisgau 1990, S. 253 - 271

GEHMACHER, Johanna (1994): Jugend ohne Zukunft. Hitler – Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938, Picus Verlag, Wien 1994

GEHMACHER, Johanna (2007): Biografie, Geschlecht und Organisation: der „Bund Deutscher Mädel“ in Österreich, in: REESE, Dagmar (Hrsg.): Die BDM Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, Potsdamer Studien, Band 19, Verlag für Berlin – Brandenburg, Berlin 2007, S. 159 - 215

HODEK, Johannes (1984): „Sie wissen, wenn man Heroin nimmt...“. Von Sangeslust und Gewalt in Naziliedern, in: HEISTER, Hans – Werner/KLEIN, Hans – Günter (Hrsg.): Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1984, S. 19 - 37

JAGSCHITZ, Gerhard (1977): Zwischen Befriedigung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich 1934 bis 1936, in: JEDLICKA, Ludwig/NECK, Rudolf (Hrsg.): Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976, Band 4, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1977, S. 156 - 188

KLAUS, Martin (1998): Mädchen im 3. Reich. Der Bund Deutscher Mädel, PapyRossa Verlag, Köln 1998

KLÖNNE, Arno (1999): Jugend im Dritten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner, PapyRossa-Verlag, Köln 1999

Mädel im Dienst/Jungmädelsport (1940), herausgegeben von der Reichsjugendführung (1940), Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam 1940

Mädel – Jahrbuch (1938), herausgegeben von der Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft, Wien 1938

REESE, Dagmar (1989): Straff, aber nicht stramm – herb, aber nicht derb: zur Vergesellschaftung von Mädchen durch den Bund Deutscher Mädel im soziokulturellen Vergleich zweier Milieus, Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1989

RETZLAFF, Birgit/LECHNER, Jörg – Johannes (2008): Bund Deutscher Mädel in der Hitlerjugend. Fakultative Eintrittsgründe von Mädchen und jungen Frauen in den BDM, Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2008

RÜDIGER, Jutta (1984): Der Bunde Deutscher Mädel. Eine Richtigstellung, Aksania Verlagsgesellschaft, Lindhorst 1984

Unser Mädel, 3. Jahrgang/Sondernummer Juni 1938, Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1938

Was jede JM- und BDM-Führerin wissen muß (1940), Jennyduck, Innsbruck 1940

WEBER-STUMFOHL, Herta (1940): Ostmarkmädel. Ein Erlebnisbuch aus den Anfangsjahren und der illegalen Kampfzeit des BdM in der Ostmark, Verlag Junge Generation, Berlin 1940

WILLMOT, Louise (2007): Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädel, in: Die BDM Generation. Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus, Potsdamer Studien, Band 19, Verlag für Berlin – Brandenburg, Berlin 2007, S. 89 - 159

UNTERSUCHUNGSDESIGN

KAPITEL 3

ATTESLANDER, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung, Walter de Gruyter, Berlin/New York 2000

BONFADELLI, Heinz (2002): Medieninhaltsforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, UVK Verlag, Konstanz 2002

BROSIUS, Hans-Bernd/ KOSCHEL/Friederike/HAAS, Alexander (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008

EBSTER, Claus/STALZER, Lieselotte (2003): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, WUV Universitätsverlag, Wien 2003

JÄGER, Siegfried (2001): Kritische Diskursanalyse, Eine Einführung, DISS Verlag, Duisburg 2001

MERTEN, Klaus (1983): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, Westdeutscher Verlag, Opladen 1983

ANALYSE UND AUSWERTUNG DER ZEITSCHRIFT „UNSER MÄDEL“

KAPITEL 1

SCHOPPER, Hanns E. (1940): Presse im Kampf. Geschichte der Presse während der Kampfzeit der NSDAP (1933 – 1938) in Österreich, Rohrer Verlag, Berlin/Brünn/München/Wien 1940

Unser Mädel, 1. Jahrgang/März 1936 – Dezember 1936, Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1938

Unser Mädel, 2. Jahrgang/Jänner 1937 – Dezember 1937, Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1938

Unser Mädel, 3. Jahrgang/Januar 1938 – Februar 1938 und Sondernummer Juni 1938, Herausgeber, Verleger und Eigentümer: Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft m.b.H., Wien 1938

WEBER-STUMFOHL, Herta (1940): Ostmarkmädel. Ein Erlebnisbuch aus den Anfangsjahren und der illegalen Kampfzeit des BdM in der Ostmark, Verlag Junge Generation, Berlin 1940

KAPITEL 2

GEHMACHER, Johanna (1990): „Ostmarkmädel“. Anmerkungen zum illegalen Bund deutscher Mädel in Österreich (1933 – 1938), in: GRAVENHORST, Lerke/TATSCHMURAT, Carmen (Hrsg.): Töchterfragen der NS – Frauen Geschichte, Forum Frauenforschung, Schriftenreihe der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Band 5, Verlag Traute Hensch, Freiburg im Breisgau 1990, S. 253 - 271

GEHMACHER, Johanna (1994): Jugend ohne Zukunft. Hitler – Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938, Picus Verlag, Wien 1994

WEBER-STUMFOHL, Herta (1940): Ostmarkmädel. Ein Erlebnisbuch aus den Anfangsjahren und der illegalen Kampfzeit des BdM in der Ostmark, Verlag Junge Generation, Berlin 1940

KAPITEL 2

Der Volks-Brockhaus. Deutsches Sach- und Sprachwörterbuch für Schule und Haus (1939), F.A: Brockhaus, Leipzig 1939

SCHLUSSBETRACHTUNG

RINGLER-KELLNER, Ilse (1938): Birkhild. Aus der Kampfzeit eines österreichischen BDM-Mädels, Entzlin & Laiblin, Reutlingen 1938, S. 18

ARCHIVALIEN

- o LEHMANN, Adolf³⁸⁶: Wiener Adressbuch 1930 – 1941, Jahrgang 71 – 82.
Mikroficheausgabe der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, Wien 2000
- o Ministerium des Inneren: Wiener Neueste Nachrichten Verlags-A.G. an die
Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft, Wien, 8. August 1934
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: C, 14 192/51
- o Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft an das Handelsgericht Wien, Wien,
9. August 1934
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: C, 14 192/51 und C, 14 192/52
- o Österreichische Druck- und Verlagsgesellschaft an das Handelsgericht Wien, Wien,
26. Februar 1936
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: C, 14 192/55
- o Seyß-Inquart an Dr. Leonhard Olscha, Wien, 25. März 1938
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: C, 14 192/59
- o Seyß-Inquart an Dr. Richard Turba, Wien, 25. März 1938
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: C, 14 192/59
- o Ministerium des Inneren: Wiener Neueste Nachrichten Verlags-A.G. an das
Handelsgericht Wien, zur Kenntnisnahme für den Reichsstatthalter Waldstätten,
Wien, 25. März 1938
Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: C, 14 192/59
- o Wiener Stadt- und Landesarchiv, Bestand Handelsgericht
Registernummer: B 3646

³⁸⁶ Anmerkung: Dieses Werk diente zur Erfassung der Registerzahlen der protokollierten Firmen, welche zur Bestellung der Archivalien im Wiener Stadt- und Landesarchiv nötig sind.

ANHANG

ANHANG A: ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel, namens „*Unser Mädel*“, welche monatlich von März 1936 bis Februar 1938 und im Juni 1938 in Form einer Sondernummer in Österreich erschienen ist. Die kommunikationswissenschaftliche Analyse der Zeitschrift wurde mittels Inhaltsanalyse und Kritischer Diskursanalyse durchgeführt.

Die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ wurde unter legalen Bedingungen hergestellt, produziert und verkauft, trotz der Zugehörigkeit zumindest einiger Redakteurinnen zum Bund Deutscher Mädel, der zu dieser Zeit auf Grund des Verbot der NSDAP in Österreich ebenfalls der Illegalität existiert hat. Auf Grund der Tatsache, dass die Zeitschrift weder äußerlich als nationalsozialistisches Blatt gekennzeichnet war, noch die behandelten Themen und vermittelten Inhalte, auf den ersten Blick erkennbare, nationalsozialistische Ideologien beinhaltet haben, wurde „*Unser Mädel*“ nicht von der austrofaschistischen Zensur erfasst.

Die Ziele der Zeitschrift waren dementsprechend die Akquisition von neuen Leserinnen auf der einen Seite und andererseits die Mobilisierung dieser zu den veranstalteten Heimabenden, Lagern und Fahrten. Bei diesen Unternehmungen wurden die Teilnehmerinnen mit der Ideologie, den Werten, Vorstellungen und Zielen des nationalsozialistischen Regimes konfrontiert.

Die Themenspektrum war breit gefasst um möglichst viele Mädchen, aus sämtlichen sozialen Schichten erreichen zu können. Die inhaltsanalytische Untersuchung hat für alle Erscheinungsjahre 21 Hauptthemen codieren können. Die wesentlichen Themen waren die Vermittlung von Weiblichkeitskonstruktionen, Berichte über Heimabende, Lager und Fahrten, die Thematisierung des Bauerntums, die Wichtigkeit der Arbeit und des Berufs, sowie die inhaltliche Aufbereitung der Heimatverbundenheit.

Die Zeitschrift wollte auf den jugendlichen Lebensbereich Einfluss nehmen und diesen gestalten und dadurch die Mädchen selbst formen und erziehen. Um dies gewährleisten zu können präsentierte sich die Schriftleitung, Redaktion und dadurch auch die Zeitschrift selbst als Kamerad der Mädchen. Es wurde versucht ein Gemeinschaftsgefühl zu kreieren, wodurch von den Mädchen in weiterer Folge Treue zu diesem Kollektiv gefordert wurde. Dies wird auch durch die Ergebnisse der inhaltsanalytischen Untersuchung verdeutlicht, da Treue selbst einer der wichtigsten vermittelten Werte darstellt.

Aufbauend auf die Inhaltsanalyse wurde an hand von 5 ausgewählten Artikeln eine Diskursanalyse durchgeführt. Diese hat ergeben, dass die wesentlichen Argumentationsstrategien die *Verallgemeinerung* und das einfache *Aufstellen von Behauptungen* und *Forderungen* sind. Es hat sich gezeigt, dass mit Ausnahme eines medizinischen Artikels, keine Beweisführungsstrategien in den Texten enthalten sind. Dies bedeutet im Wesentlichen, dass Behauptungen aufgestellt werden, aber nicht argumentiert werden. Allerdings bedienen sie sich der *Strategie der Konkretisierung und Verdeutlichung*, durch unterschiedliche Beispiele und Szenarien. Dies dient wiederum der *Erhöhung der Eindringlichkeit*. Auf Grund der Tatsache, dass die Verfasser der Artikel nicht um eine Beweisführung bemüht sind, wird eine *allgemeine Gültigkeit* impliziert - die Inhalte müssen einfach nicht bewiesen werden. Eine weitere *Strategie ist die Problematisierung*. Hierbei werden Probleme aufgestellt, die anschließend durch den Verfasser und die inhaltliche Aufarbeitung verdeutlicht und gelöst werden.

Die *Implikation und Nahelegung* ist ein wichtiges Element im Einsatz der rhetorischen Mittel, beispielsweise durch Implikation von Charaktereigenschaften durch Tätigkeiten von Mädchen. Daraufaufbauend werden *Kategorisierungen und Kollektivsymboliken* verwendet, um die Positionen zu verdeutlichen. So werden *gut – böse, gesund – krank, oder Stadt – Land* einander gegenübergestellt und mit den unterschiedlichen Themen verknüpft. Des Weiteren arbeiten die Verfasser vor allem *Bildspendeberichte und Metaphern*, welche die Vorstellungen bildlich aufarbeiten und auf eine Art Archiv verweisen, auf das die Leserinnen zugreifen können um anschließend die Werte zu realisieren.

Obwohl sich Verschränkungen zum Nationalsozialismus gezeigt haben und ein Artikel offenkundig auf „Blut und Boden“ – Ideologie anspielt, kommt diese Arbeit zu dem Schluss, dass für die damalige Zeit, die Zeitschrift „*Unser Mädel*“ nicht als nationalsozialistische Zeitschrift zu erkennen war, wenn jemanden diese Tatsache nicht schon zuvor bewusst war. Es finden sich Andeutungen und Anspielungen, welche allerdings schwierig zu erkennen sind, wenn keine Vorbildung oder gezielte Aufmerksamkeit besteht. Ob allerdings der Verlagsdirektor oder Personen des austrofaschistische Regimes von der Existenz einer Redaktion mit Zugehörigkeit zum Bund Deutscher Mädel gewusst haben, kann heute nicht mehr geklärt werden.

ANHANG B: CODEBUCH

1. Jahrszahl der codierten Ausgabe

2. Monatsangabe der codierten Ausgabe

- 2.1. Januar
- 2.2. Februar
- 2.3. März
- 2.4. April
- 2.5. Mai
- 2.6. Juni
- 2.7. Juli
- 2.8. August
- 2.9. September
- 2.10. Oktober
- 2.11. November
- 2.12. Dezember

3. Fortlaufende Nummer des codierten Beitrages

4. Angesprochene Zielgruppe

4.1. 14- bis 25-jährige Mädchen

Alle Artikel, die nicht eindeutig für „Jungmädel“ gekennzeichnet sind, wenden sich an diese Zielgruppe.

4.2. 10- bis 14-jährige Mädchen

An diese Zielgruppe wendet sich die Beilage *„Fürs Jungmädel“* bzw. *„Für die jüngeren Mädel“*

5. Länge des Beitrages

5.1. kurz

Jeder Artikel unter einem Drittel von einer A4 – Seite wird als „kurz“ codiert.

5.2. mittel

Gemeint ist jeder Artikel mit einer Größe von einem Drittel bis zur Hälfte einer A4 – Seite.

5.3. lang

Jeder Artikel über eine halbe A4 – Seite wird als „lang“ bezeichnet.

6. Art des Beitrages

6.1. Artikel oder Statement

Unter dieser Bezeichnung wird jeder schriftliche Beitrag verstanden, welche nicht durch die anderen Kategorien definiert und erfasst ist.

6.2. Erlebnisbericht

Ein Erlebnisbericht ist die Rekonstruktion eines vergangenen persönlich erlebten Ereignisses oder die Vorschau auf ein zukünftiges Ereignis von Individuen oder Gruppen.

6.3. Gedicht

Das Gedicht ist ein lyrisches Werk, das in Strophen und Versen verfasst ist.

6.4. Zitat

Das Zitat beschreibt eine persönliche Meinungsäußerung von Einzelpersonen oder Gruppen und ist als wörtliche Anführung eines Textes gekennzeichnet.

6.5. Lied

Das Lied ist ein musikalisches Werk, das aus Strophen und Musiknoten besteht.

6.6. Geschichten

Diese Beiträge sind Prosaerzählungen mit fantastischen Inhalten, wie Märchen oder Erzählungen.

6.7. Gesetz und Verordnung

Diese Kategorie beschreibt alle abgedruckten Gesetze und Verordnungen, welcher von staatlicher Seite beschlossen wurden.

7. Themenarten

7.1. Weiblichkeitskonstruktionen

Gefordertes persönliches Verhalten (z.B.: Natürlichkeit), speziell weibliche Fähigkeiten, Berufe und natürliche Begabungen von Mädchen und Frauen werden thematisiert. Ebenso findet die Mutter als spezielle Form der Weiblichkeit Berücksichtigung in der Berichterstattung.

7.2. Geschlechterverhältnis und Geschlechterdifferenz

Diese Kategorie umfasst alle Beiträge, in denen Mädchen in Verbindung oder im Unterschied zu männlichen Personen dargestellt werden. Das erwünschte Verhalten von Mädchen im Umgang mit Jungen wird ebenso beschrieben, die Form der Kameradschaft zwischen den Geschlechtern.

7.3. Kameradschaft und Gemeinschaft

Beiträge über die Wichtigkeit der Gemeinschaft, der weiblichen Kameradschaft und des erwarteten Verhaltens von Mädchen in dieser. Die Gemeinschaft wird als Ideal im Gegensatz zur Individualität präsentiert.

7.4. Lachen und Fröhlichkeit

Lachen, Fröhlichkeit und Glücklichein bilden die wesentlichen Aspekte innerhalb des redaktionellen Beitrages und werden als Verhaltenskodex präsentiert.

7.5. Bewegung, Sport und Körperpflege

Hier werden Themen zu sportlicher Betätigung, Bewegung, Sport als Körperpflege oder Gesundheitspflege behandelt.

7.6. Natur

Beiträge, in denen die Schönheit und Wichtigkeit der Natur vermittelt wird und Naturphänomene thematisiert werden.

7.7. Heimabende, Lager und Fahrten

Alle Berichte über Heimabende, Fahrten, das Lagerleben und andere persönlich erlebte Ereignisse, die im Zusammenhang mit den Aktivitäten des Bundes Deutscher Mädel stehen.

7.8. Land – Stadt – Verhältnis

Diese Kategorie meint alle Schriften, die speziell das Verhältnis und die Unterschiede zwischen Land und Stadt darstellen und auch auf die Mädchen vom Land oder der Stadt eingehen und diese beschreiben.

7.9. Zeit und Wende

Artikel und Berichte, in denen der Kampf des Mädchens für eine neue Zeit, für eine Wende oder das Thema Freiheit im Vordergrund steht.

7.10. Arbeit und Beruf

Arbeit und Beruf werden in den Vordergrund der diversen Berichterstattungen gestellt. Die Wichtigkeit der Arbeit an sich wird propagiert und steht dem Müßiggang gegenüber.

7.11. Bräuche, Feste und Jahreszeiten

Alle Artikel, welche sich mit Brauchtum (z.B.: Sonnwendfeier), spezifischen jahreszeitlichen Festen (z.B.: Ostern und Weihnachten), gesellschaftlichen Feiern (z.B.: Muttertag) und jahreszeitlichen Themen (z.B.: Ernte) beschäftigen.

7.12. Historische und künftige Ereignisse

Historische (z.B.: der Erste Weltkrieg) oder zukünftige (z.B.: Olympische Spiele) Ereignisse die die Mädchen nicht persönlich, sondern die Gesellschaft an sich betreffen, werden als Thema in der Zeitschrift behandelt.

7.13. Medizinische Themen

Medizinische Fragen stehen im Fokus der Berichterstattung.

7.14. Rechtskundliche Fragen

Alle Beiträge, welche juristische Themen behandeln.

7.15. Freizeit

Präsentation von Bastelideen, Werkstücken und Spielen und Gewinnspiele, welche von den Mädchen in der Freizeit umgesetzt werden sollen.

7.16. Mehrfache Themen in einem Artikel

Mehrere Themen, die miteinander in Verbindungen stehen, kommen in einem Bericht vor.

7.17. Heimat

Diese Kategorie beschreibt einerseits alle Beiträge zum Thema Heimatverbundenheit und Vaterland und andererseits Themen, die auf typische Charaktermerkmale oder Äußerlichkeiten von Personen in einem Land behandeln.

7.18. Bauerntum

Alle Beiträge zum Bauerntum (z.B: Leben und Arbeiten des Bauern) werden hier kategorisiert.

7.19. Lesen

Die Wichtigkeit des Lesens wird als Thema vermittelt. Diese Kategorie meint nicht Märchen oder Sagen oder Büchervorstellungen. Es geht um eine Metaebene, die sich mit Lesen als Tätigkeit befasst

7.20. Wissensvermittlung

Diese Kategorie beschreibt die Vermittlung von Wissen (Zahlen, Daten, Fakten) beispielsweise von Autoren, Städten, Landschaften oder Bauwerken.

7.21. Bekenntnisse zum Deutschen Reich

Alle Beiträge, die das Deutsche Reich und dessen Organisation betreffen.

8. Struktur der Themenvermittlung

8.1. Idealtypus

In den Beiträgen (Artikel, Gedichte, Zitate) wird ein Ideal propagiert oder eine Meinung über die richtige Lebensweise abgegeben und dies auch als solches ausgewiesen.

8.2. „Reale“ Personen in konkreter Umgebung

Es werden Personen in speziellen Situationen dargestellt. Es wird der Eindruck vermittelt, dass es diese Personen tatsächlich gibt.

8.3. Verknüpfung von Idealtypus und Personen

Es findet eine Verknüpfung der beiden Kategorien statt.

8.4. Fiktion

Fiktive Personen und Umgebungen werden beschrieben (Beispiel: Personen in einem Märchen) oder Lieder, die fiktive Situationen behandeln.

8.5. Autorität

Diese Kategorie bezeichnet die Vermittlung von organisatorischen Beiträgen (z.B.: Gesetze, Organisation der Reichsgaue)

9. Perspektive

9.1. Wir - Form

Die Beiträge sind in Wir-Form verfasst

9.2. Ich - Erzählung

Die Artikel sind in Ich-Form geschrieben.

9.3. Sachlicher Beitrag

Es wird weder Ich-Form, noch Wir-Form verwendet. Der Beitrag wird sachlich referiert oder enthält eine Dritte-Personen-Struktur. Sachlich ist hier nicht im Sinne von objektiv oder wertfrei gemeint, sondern die Perspektive des Beitrages ist nicht des Stils der persönlichen Erzählsituation.

10. Nennung des Autors oder der Autorin

10.1. Schriftleitung

Als Verfasser des Textes wird ausdrücklich die Schriftleitung genannt.

10.2. Explizite Nennung von Verfassern

Beiträge sind mit vollem Namen von Personen ausgewiesen, welche zur Redaktion oder Leserschaft der Zeitschrift gehören.

10.3. Autorennennung mittels Initialen oder Abkürzung des Namens

Nur Initialen oder Abkürzungen kennzeichnen den Verfasser des Textes.

10.4. Explizite Nennung von anderen Autoren

Urheber von Zitaten oder Texten werden mit vollem Namen genannt und können nicht als Redaktionsmitglieder definiert werden (z.B.: die Gebrüder Grimm).

10.5. Keine explizite Nennung von Autoren

Findet keine Nennung von Autoren statt, wird davon ausgegangen, dass die Redaktion der Verfasser ist.

ANHANG C: EIGENSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Zusicherung

Hiermit bestätige ich, die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst zu haben und entsprechend der Richtlinien redlichen wissenschaftlichen Arbeitens der Universität Wien (veröffentlicht im Mitteilungsblatt am 31.1.2006) sorgfältig geprüft zu haben. Diese Arbeit wurde nicht bereits in anderen Lehrveranstaltungen von mir oder anderen zur Erlangung eines Leistungsnachweises vorgelegt.

Neudörf, am 13. Oktober 2009

Sandra Bascha

ANHANG D: LEBENSLAUF

Persönliche Daten

Name:	Sandra Bascha
Staatsangehörigkeit:	Österreich
Wohnort:	Neudörf
Geburtsdatum:	8. September 1985

Ausbildung

1991 – 1995	Volksschule Neudörf
1995 – 1999	Bundesgymnasium Babenbergerring, Wiener Neustadt
1999 – 2004	Bundeshandelsakademie, Wiener Neustadt
2004 – 2006	Bakkalaureatsstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien (Praxisfelder: Werbung und Marktkommunikation; Historische Kommunikationsforschung)
seit Okt. 2006	Magisterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Berufliche Erfahrung

Ferialpraktika bei „ATV“, Österreichische Privatsender
Ferialpraktikum bei „Direct Marketing Center“, Österreichische Post AG
Ferialpraktika bei „Magic Moments“, Agentur für Kommunikation
Messestand für Citroen „Vienna Auto Show“